

ABS. 1.77.94

50

J. Neuberg.

Fraukau
Hauptstadt.



Beiträge

zum

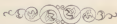
Evangelium der Arbeit.

Beiträge
zum
Evangelium der Arbeit.

Aus den Schriften
Thomas Carlyle's
mitgetheilt und eingeleitet

von
J. Neuberg.

„Noch ist es Tag, da rühet sich der Mann,
„Die Nacht bricht ein wo Niemand wachen kann.“



Berlin.
Verlag von G. Reimer.
1851.



NATIONAL LIBRARY OF SCOTLAND
B
12 MR
1976

Inhalt.

Einleitung.		Seite
I. Der Autor		IX
II. Der Gegenstand		XXXII

Buch I.

Zur Vorbereitung.

I. Anklänge	3
II. Zeitfragen	15
III. Gleichnisse	30

Buch II.

E t h i s c h.

I. Natur der Arbeit	37
II. Arbeit ist Gottesdienst	44
III. Wem Ehre gebührt	47
IV. Klage und Trost	49
V. Die Nichtsthuer	51
VI. Zweierlei Erziehung	53
VII. Lohn	62
VIII. Falsche Arbeit	68
IX. Echte Arbeit	73
X. Mamon's Evangelium	78

	Seite
XI. Glücklich	87
XII. Schweigen	92
XIII. Aristokratie	95
XIV. Warnung	101

Buch III.

Idealisch - praktisch.

I. Das Fruchtbare	111
II. Ideale	113
III. Industrie-Hauptleute	125
IV. Die Begabten	138
V. Dauerhafte Verbindungen	146
VI. Schlußfolge	152

Buch IV.

Historisch: Eine Arbeiternation.

I. Die Engländer	163
II. Macht und Recht	180
III. Entwicklungsperioden	187

Nachweisung der Uebersetzungen	204
--	-----

Einleitung.

I.

Der Autor.

Als vor nahe einem Vierteljahrhundert Göthe unsern Autor, Thomas Carlyle, zuerst in Deutschland einführte,*) nahm er Gelegenheit, seine Gedanken über eine anzustrebende „allgemeine Weltliteratur“ kund zu geben, und wie dadurch „eine Uebereinstimmung der Nationen“ und „ein allgemeines Wohlwollen“ zu erzeugen und zu fördern wäre.

Seit jener Zeit, welche der rasche Drang der Dinge uns schon so ferne gerückt hat, sind die Nationen allerdings einander näher gekommen; und zwar nicht allein auf dem Wege der Literatur, sondern auch auf andern Wegen, die der Zeitgeist gedöfnet und das überall reggewordene Streben nach Fortschritt und Verbesserung breit getreten hat: Politisch, ökonomisch, sozial bewachen und beobachten die Völker einander mit fast peinlicher Spannung; und nicht länger zu-

*) Thomas Carlyle, Leben Schillers. Aus dem Englischen; eingeleitet durch Göthe. Frankfurt a. M. 1830.

frieden mit dem behaglichen Austausch von Ideen, Empfindungen, Ansichten und Schilderungen, wie die Literatur sie aufbewahrt, ist man vielmehr darauf bedacht, thatsächlich anzustreben, und sich anzupassen und anzueignen, was der nahe oder ferne Nachbar Förderliches und Gelungenes für sich zu Stande gebracht hat. Das heißt, der Europäischen Welt genügt nicht mehr das bloße Kennenlernen des Gedankens, welcher den mancherlei Thätigkeiten der vorgerücktesten Völkerschaften zu Grunde liegt, und der geistigen Blüthen, die sie zieren — eine Bereicherung, die nur den Erleuchteten und Gebildeten zu gute kömmt; man verlangt die Anwendung, die Verwirklichung und Einführung ins konkrete Leben desselben gewonnenen Gedankens, an welchem weitläufigern und weiterreichenden, aber auch schwierigeren Geschäfte mehr oder weniger Alle theilnehmen, und wobei der Gedankenreichtum der Einen und die Werkthätigkeit der Andern zu gegenseitigem Nuß und Frommen einander die Hände reichen können. Nicht allein was wahr ist in den Sphären des abstrakten Wissens, sondern auch und hauptsächlich was gut, was heilsam und nützlich ist im Kreise des praktischen Schaffens und der gegebenen Möglichkeit ist es, was man einander absehen und ablernen will; ist überhaupt die Aufgabe, die heutzutage in den Vordergrund des Völkerebens getreten ist. Darauf ist der unbewusste Instinkt der Masse gerichtet; daran schaffen, klüglich oder nicht, die Männer der lebendigen Thatkraft; darüber sinnen alle ernste und manche hohe Geister unserer Zeit: — kein ernsterer und kein höherer Geist aber als unser Autor.

Seit jenem Zeitpunkte nämlich, den wir oben angebeu-

tet, hat Carlyles literarische Wirksamkeit, — wie sich das von einem reichbegabten Geiste, der seinen ganzen Inhalt, seine volle Meinung, nicht auf einmal offenbaren kann, fast von selbst versteht, — verschiedene Stufenfolgen durchgemacht, die freilich nicht mit scharfen Grenzlinien von einander abge sondert sind, die vielmehr in einander laufen, sich frühzeitig andeuten und gegenseitig bedingen; die wir aber dennoch für den Zweck eines geordneten Ueberblicks als drei verschiedene Phasen und Epochen bezeichnen können. Zuerst die rein literarische oder belletristische, wovon eben jenes Leben Schillers, und was Göthe darüber und dabei sagt, eine allerdings etwas frühzeitige und unvollkommene Probe lieferte. Hierher gehören auch — unter vielem Andern, was hier zu nennen außer unserm Zwecke liegt — nebst seinen vortrefflichen Uebersetzungen aus Göthe, Jean Paul u., jene geistreichen und umfassenden Arbeiten über deutsche Literatur, durch welche diese zuerst auf würdige Weise in England eingeführt und so zu sagen übergepflanzt wurde, auch seitdem reichliche Wurzel daselbst faßte; so daß Carlyle als der eigentliche Verkünder des deutschen Geistes in England angesehen werden kann, und dorten auch als solcher angesehen wird.

Sodann die philosophisch-historische Phase; welcher seine „Französische Revolution“,*) seine unvergleichlichen biographischen Skizzen, seine Vorlesungen über Heldenwesen und, in neuerer Zeit, sein berühmtes Werk über Cromwell angehören.

*) Deutsch von Feddersen.

Einen kritischen Bericht über Carlyles Schriften und den Geist, der sie beseelt, zu geben, gehört nicht zum Zwecke dieser Blätter; ihr Zweck ist ein besonderer und begrenzter; wir haben es hauptsächlich nur mit Einer Richtung des Verfassers zu thun, und dürfen hier nur im Vorbeigehen die hervorragendsten Punkte andeuten, an welchen unser Weg vorüberführt. Dennoch müssen wir, an der Stelle wo wir eben halten, einen Augenblick verweilen, um uns einige Züge etwas näher zu betrachten; weil eine Bekanntschaft mit denselben uns nachher zu Statten kommen möchte. Auf etliche Grundzüge nämlich in der Gesinnung und Anschauungsweise unseres Autors müssen wir hier aufmerksam machen, die namentlich in seinen historischen Ansichten zum Vorschein kommen, zugleich aber der ganzen Richtung seines Wesens und Wirkens einen besondern, ihm eigenen Charakter verleihen. Diese sind: Erstlich, eine tiefe Religiosität, ein aufgeklärtes, furchtloses aber ehrfurchterfülltes Anknüpfen alles Endlichen an ein Unendliches, das es umgibt, ihm Würde und Wichtigkeit verleiht, und jede Stellung, wie alles menschliche Thun und Lassen mit unabwendbarer Verantwortlichkeit und nothwendiger Folgewirkung bekleidet. Diese tiefe, männliche Religiosität, selbst frei und freiest von allem Sektenwesen, allem Dogmatismus, erkennt den verwandten Geist und achtet und ehret ihn, so lange er aufrichtig, wahrhaftig ist, unter allen Dogmen, Formen und Sekten. Die Anwesenheit oder Abwesenheit dieses Geistes, dieses religiösen Sinnes aber, und der Grad der Stärke oder Schwäche desselben in den innern Triebfedern der Völker sind unserm Autor maßgebend für die

Thaten und Schicksale derselben. Was er bei einer Gelegenheit, wo er von dem Nationalcharakter der Schotten spricht, sagt, ist so bezeichnend und charakteristisch in dieser Hinsicht, daß es zweckdienlich sein dürfte, statt aller weitern Erörterung die ganze Stelle beispielsweise hier anzuführen:

„Ein Land, dessen ganzes Volk von einer unendlichen „religiösen Idee ergriffen und dessen Herz davon erfüllt „worden ist oder auch nur einmal war, hat einen Schritt „gethan, von welchem es nicht wieder rückgängig werden „kann. Gedanken, Gewissen, das Bewußtsein, daß der „Mensch Bürger eines Universums, Geschöpf einer Ewig- „keit ist, sind bis zur entferntesten Hütte, zum einfältigsten „Herzen gedrungen. Herrlich und schrecklich überwölbt das „Gefühl eines himmlischen Geheißes, einer gottgebotenen „Pflicht alles Leben. Es ist eine Eingebung in einem sol- „chen Volke; man kann in einem besondern Sinne sagen: „Der Odem des Allmächtigen machet sie verständig. Ehre „allen Tapfern und Treuen; immerwährende Ehre dem „tapfern alten Knor, *) der Treuesten der Treuen Einer! „daß er, in dem Augenblick, da er und seine Sache mit- „ten unter bürgerlichem Haber, unter Erschütterung und „Verwirrung, noch um das Leben zu kämpfen hatten, „den Schulmeister nach allen Ecken und Enden ausfandte „und sagte, „Laßt das Volk belehrt werden“: das ist nur „Ein, und zwar ein unvermeidliches und verhältnismäßig „unbedeutendes Stück seiner großen Botschaft an die Men-

*) John Knor, der Reformator von Schottland.

„schen. Seine Botschaft in ihrem wahren Umfange lautete:
 „Laßt die Menschen wissen, daß sie Menschen sind; von
 „Gott geschaffen, an Gott verantwortlich; die da in jedem
 „gemeinsten Augenblick der Zeit wirken, was alle Ewigkeit
 „hindurch dauern wird.“ Es ist fürwahr eine große Bot-
 „schaft. Nicht pflügende und hämmernde Maschinen, nicht
 „privilegirte Verdauungsapparate (noch so zierlicher Art)
 „um das Erzeugniß Jener zu verdauen: Nein, in keinerlei
 „Weise; weder geborene Sklaven ihrer Mitmenschen noch
 „ihrer eigenen Gelüste: sondern Menschen! Diese große
 „Botschaft überlieferte Ruor mit eines Mannes Stimme
 „und Stärke; und fand ein Volk, das ihm Glauben
 „schenkte.“

„Die Folgen eines solchen Werkes, sagen wir, wenn es
 „einmal vollbracht worden ist, sind unermesslich. Der Ge-
 „danke in einem solchen Lande kann seine Form ändern,
 „aber kann nicht ausgehen; das Land hat seine Manubar-
 „keit erlangt. Der Gedanke und eine gewisse geistige Mann-
 „heit, bereit für alle Arbeit, die der Mensch thun kann,
 „weilen dorten. Es mag mancherlei Formen nehmen: die
 „Form hartsäustiger, Geld schaffender Betriebsamkeit, wie
 „im gemeinen Schottländer, im gemeinen Neuengländer:
 „aber als feste, entwickelte Kraft und aufgeweckte Fähig-
 „keit ist es immer da; es mag sich einmal an den Tag geben
 „als collossaler Skeptizismus eines Hume (wohlthätig auch
 „dies, obgleich schmerzhaft, Titanen gleich durch Zweifel
 „und Forschung hindurch nach neuem Glauben ringend):
 „und dann wieder, eines bessern Tages, mag es sich als der
 „begeisterte Gesang eines Burns aussprechen: mit einem

„Wort, es ist da, und fährt fort, sich in der Stimme und
 „dem Schaffen eines Volkes herber, strebender, überlegter
 „Menschen kund zu geben, und mitzuwirken in Allem, was
 „unter ihnen erwächst und sich entfaltet. Der schottische
 „Nationalcharakter hat seinen Ursprung in vielen Umstän-
 „den; vor Allem in dem sächsischen Urstoff, der da war um
 „darauf einzuwirken; aber zunächst und mehr als alles
 „Uebrige außer diesem, in dem Presbyterischen*) Evange-
 „lium des John Knox.“**)

Einen anderen bemerkenswerthen Zug in der Denk-
 weise unseres Autors bildet seine sogenannte „Heldenver-
 ehrung“; sein Glaube an den entscheidenden Einfluß, wel-
 chen starke wahrhaftige Menschen auf den Gang menschlicher
 Dinge üben; wie diese von jenen gelenkt, getragen und ge-
 hoben werden; und wie es der Völker Heil ist, ihre großen
 Menschen, ihre „Helden“ anzuerkennen, sich von ihnen leiten
 zu lassen. Der begabte, starke Mann besitzt in einem höhern
 Grade als Andere den, allen Menschen mehr oder weniger
 inwohnenden Instinkt für Ordnung, welcher Sinn für
 Recht, Gerechtigkeit und das den gegebenen Verhältnissen
 jedesmal Noththuende in sich schließt; er ist eben stark und
 begabt nach dem Maße dieser Befähigung. Carlyle hat die-
 sem Gegenstand, der so zu sagen seinen centralen Gedanken

*) Die schottische Kirche, von Knox und seinen Gefährten
 begründet, wird bekanntlich von Presbytern, von Gemeinde-
 Ältesten beherrscht.

***) Carlyle's Miscellanies, 3. Auflage. 4. Bd. S. 118 u. ff.
 Artikel: Sir Walter Scott.

ausmacht, ein schönes, bedeutendes Buch gewidmet, worin er den Helden nach historischen Beispielen in seinen verschiedenen Gestalten, als Prophet, Priester, Dichter, Schriftsteller, Herrscher darstellt: Der Held ist der aufrichtige starke Mann, der seinem Genius, der Stimme Gottes in ihm, folgt, und so Gottes Willen auf Erden thut. In einem gewissen Sinne kann Jeder, auch der Geringste, in seinem Wandel ein Held sein; kann die ihm verliehene Stärke in Wahrheit und Aufrichtigkeit geltend machen. Es ist aber auch, gleichsam als Fingerzeig Gottes, der menschlichen Natur ein Sinn für Heldenverehrung, eine instinktartige Achtung vor Großem und Hohem von Hause aus eingepflanzt.

„Ehrfurcht vor großen Menschen,“ sagt unser Verfasser, „ist eine bleibende Eigenheit der Natur des Menschen; es ist dies in allen Zeiten und besonders in diesen eine der heilvollsten Thatsachen, die ihm beigelegt werden kann. Es bleibt eine heilvolle Thatsache, so geschickt hat die Natur es eingerichtet, daß in Allem, wo nur der Mensch gehorchen soll, er nicht umhin kann zu gehorchen. Zeige dem dümmsten Kloß, zeige dem hoffärtigsten Pinsel, daß eine höhere Seele wie die Seine wirklich gegenwärtig ist; und wären seine Kniee steif wie Erz, er müßte nieder und anbeten.“ *)

Und nun ist noch ein fernerer Zug, den wir nicht übergehen dürfen. Carlyle gehört zu den modernsten Menschen: Wenige haben wie er die Bedeutung der Gegenwart aufgefaßt, sind offener und anerkennender für die Neugeburten

*) Ebendas. Seite 100.

der Zeit, oder ernstest in der Ueberzeugung, daß der Ewige Geist heute waltet und wirkt und schafft, wie er in alten und in allen Zeiten gethan, und daß es eben die Aufgabe des Menschen ist, seinen Tag zu verstehen und dessen Forderungen zu genügen. Dinge die sich ausgelebt haben, Formen denen der Geist, der sie einst schön und ehrwürdig machte, entflohen ist, sind ihm häßlich und verächtlich. Dilettantische Alterthümer sind ihm lächerlich und widerwärtig; er ist der modernste Mensch: dabei aber, und das ist es was wir hervorheben wollten, dabei haben sein Geist und sein Wesen ihre Wurzeln tief in den Urschichten der Vergangenheit, und saugen Nahrung und Belehrung in den alten heroischen Zeiten der Geschichte; denn, wie er sagt, „der Lebensbaum Jgdrasil ist, in all seinen neuesten Entfaltungen, derselbige weltalte Lebensbaum: da er einmal ein Element oder Elemente gefunden hat, von seinen Wurzeln an in Hela's Räumen, im Brunnen Mimirs und der drei Nornen oder Zeiten läuft, bis herauf zu seiner gegenwärtigen Stunde in unseren eigenen Herzen, so schließen wir daraus, daß er auch als solcher zu wachsen fortfahren wird.“

Das Wahrhaftige, Naturkräftige, Organische des christlichen Mittelalters ist ihm besonders bewundernswürdig, und er benützt es oft als Folie für die Schwächen und Unzulänglichkeiten unserer Zustände. Nicht wie Jene, die nach Art der falschen Propheten in Dantes Hölle, den Kopf verkehrt auf den Schultern tragen, Gesicht nach hinten stehend, nur Augen und Sinn für das was im Rücken liegt haben, und deren Vorwärts ein Rückwärts ist; sondern wie ein

gesund schauender, vorurtheilsfreier Mann, der das Echte, Wesentliche erkennt, wo er es findet, und den Geist von der Form in welcher er wirkte, zu unterscheiden weiß. Den echten Geist, der sich in alten Zeiten, unter alten, unsern neuen Bedürfnissen nicht länger entsprechenden Formen bewährt hat, den aus den Gestaltungen der neuen Zeit erwachsenen Formen und Ordnungen einzuhauchen; damit er auch hier sich bewähre und gesundes Neues fördere; wie er gesundes Altes gefördert hat, — das ist überall seine Absicht. Wieder soll eine charakteristische Stelle aus des Autors eigener Hand, die Licht auf das Gesagte, und zugleich auch allerlei Streiflichter auf Vorhergehendes und Nachfolgendes wirft, uns sowohl wie dem Leser zu Hülfe kommen. Lassen wir auf und urtheilen nicht zu voreilig; wir werden dann vielleicht außer dem Sinne der auf der Oberfläche erscheint, noch einen andern unter derselben erkennen:

„Wenn die krampfhaften Verzückungen und Kämpfe
 „des letzten Halbjahrhunderts dem armen kämpfenden ver-
 „zückten Europa irgend eine Wahrheit gelehrt haben, so
 „dürfte es vielleicht diese als der Inbegriff unzähliger an-
 „derer sein: Daß nämlich Europa einer wirklichen Aristo-
 „kratie, eines wirklichen Priesterthums bedarf, oder aber
 „nicht fortbestehen kann. Gewaltige Französische Revo-
 „lutionen, Napoleonenthum, Bourbonenthum mit seinem
 „Folgesatz der „drei Tage,“ endigend in nichts beendigendem
 „(unfinal) Louis-Philippthum*): all das sollte Belehrung
 „mit sich bringen! all das dürfte uns gelehrt haben, daß

*) Geschrieben in 1843.

„ falsche Aristokratien unerträglich sind; daß Nicht-Aristo-
 „ kratien, Freiheit- und Gleichheit- Systeme unmöglich sind;
 „ daß wahre Aristokratien zugleich unentbehrlich und nicht
 „ leicht zu haben sind.

„ Aristokratie und Priesterthum, eine regierende Klasse
 „ und eine lehrende Klasse: diese zwei, zuweilen getrennt und
 „ nach Einflang strebend, zuweilen in Eins vereinigt, und
 „ der König ein Priesterkönig: — es hat keine Gesellschaft
 „ bestanden ohne diese zwei Lebens-elemente, es wird keine
 „ bestehen. Es liegt in der Menschennatur selbst: du wirst
 „ kein entferntestes Dorf im republikanischsten Lande der
 „ Welt besuchen, wo du, im Wesen oder in der Wirklichkeit,
 „ diese zwei Mächte nicht finden wirst. Der Mensch, wie
 „ wenig er sich dessen versehen mag, ist nothgedrungen Oberu
 „ zu gehorchen. Er ist ein gesellschaftliches Wesen kraft dieses
 „ Nothdranges; ja er könnte anders nicht einmal gefellig
 „ sein. Er gehorcht denen, die er für besser als sich selber,
 „ die er für weiser, tapferer hält; und wird dergleichen
 „ stets gehorchen; und es sogar willig und freudig thun.
 „ Die Weisern, Tapferern: diese, überall und immer eine
 „ Aristokratie dem Wesen nach, entwickeln sich in allen Ge-
 „ sellschaften, welche eine ausgesprochene Form erreichen, zu
 „ einer herrschenden Klasse, einer Aristokratie der Wirklich-
 „ keit, mit festgesetzten Verfassungsweisen, was wir Gesetze
 „ und sogar Privatgesetze oder Privilegien nennen, und der-
 „ gleichen; gar merkwürdig in der Welt anzuschauen. —
 „ Aristokratie und Priesterthum, sagen wir, sind zuweilen
 „ vereint. Denn in der That die Weisern und die Tapferern
 „ sind eigentlich nur eine Klasse; kein weiser Mann, der nicht

„zuerst ein tapferer Mann zu sein noth hatte, oder sonst
 „nie weise gewesen wäre. Der edle Priester war immer zuerst
 „ein edler Aristos und zuletzt noch etwas mehr. Guer Luther,
 „euer Knor, euer Anselm, Becket, Abt Samson, Samuel
 „Johnson,*) wenn sie nicht tapfer genug gewesen wären,
 „was für Möglichkeit hätten sie gehabt, weise zu sein? —
 „Wenn aus Zufall oder Absicht diese eure Aristokratie der
 „Wirklichkeit in zwei Klassen unterschieden worden ist, so
 „kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die Priesterklasse
 „die erhabnere ist, die andere überragend wie das Leitende
 „Haupt die thätige Hand. In der Thatsache hingegen wird
 „man am wahrscheinlichsten das Gegentheile eingerichtet
 „finden: — ein Zeichen, daß die Einrichtung bereits gelitten
 „hat; daß eine Spaltung eingetreten ist, welche weiter und
 „weiter reißt, bis das Ganze zersplittert ist.

„In England, in Europa überhaupt, darf man sagen,
 „daß diese zwei Wesenheiten sich zu Wirklichkeiten entfaltet
 „haben, auf eine bei weitem edelste und reichhaltigste Weise,
 „wie irgend eine Gegend der Welt sie je gesehen. Ein geist-

*) Der Leser wird ersucht zu bemerken, was für Art Leute die genannten Musterpriester sind: Luther kennen wir, auch Knor sind wir bereits begegnet; Erzbischof Anselm von Canterbury, ein edler, frommer Denker (Verfasser einer „Religionsphilosophie“) des elften, und Thomas a Becket, ein Märtyrer des zwölften Jahrhunderts: Beide heldenmüthige Streiter der Kirche gegen die Gewaltthaten der Krone; Samson, Abt von St. Edmundsbury, ein weiser Mönch und Reformator seines Klosters in jenen dunkeln Zeiten; Samuel Johnson, der Schriftsteller, Moralist, Verfasser des großen englischen Wörterbuchs: der Schriftsteller also gehört auch zur Priesterklasse. —

„liches Führerthum, ein praktisches Herrscherthum, als
 „Frucht des großen selbstbewußten Strebens, oder vielmehr
 „der unermesslichen unbewußten Instinkte und Bedürfnisse
 „der Menschen, haben sich begründet; gar sonderbar anzu-
 „sehen. Ueberall, während so Vieles vergessen worden, trifft
 „man des Königs Palast, und des Vicekönigs Schloß, Hof,
 „Herrnhans; bis von Meer zu Meer kein Zoll Grund sich
 „findet, der nicht seinen König und Vicekönig, seinen Herrn,
 „Grafen, Herzog oder wie er heißen mag hat, — dem Ihr
 „das Land gegeben habt, damit er euch darin regiere.

„Was noch rührender ist, da gibt es kein Dorf, wo
 „arme Bauern hausen, in welchem nicht auf eine oder die
 „andere Weise eine Kirchenvorrichtung zu Stande gebracht
 „ist, — bedachtes Gebäude, mit Einkünften und Glocken-
 „thürmlein; Kanzel, Lesepult, mit Büchern und herge-
 „brachten Weisen: kurz eine Möglichkeit und strenge Vor-
 „schrift, daß ein Mensch da stehe und zu Menschen von geist-
 „lichen Dingen spreche. Es ist schön; — sogar in seiner
 „allgemeinen Verdüsterung und Verstinkung gehört es zu
 „den schönsten, rührendsten Dingen, die man auf der Erde
 „sieht. Dieser Sprechmann ist freilich, in diesen Zeiten,
 „schrecklich vom Punkte abgewichen; hat leider so zu sagen
 „den Punkt ganz außer Augen verloren: und dennoch, wen
 „haben wir am Ende, der mit ihm zu vergleichen wäre?
 „Ein Mensch der sich auch nur dazu bekennt, und wenn
 „auch in noch so matter Weise, immerhin einigermaßen an-
 „strebt, für die Seelen der Menschen zu sorgen: vergleiche
 „ihn einmal mit einem Menschen, der sich dazu bekennt

„wenig Anderes zu thun, als die Feldhühner der Menschen
 „zu schießen! Ich wollte er könnte den rechten Punkt wieder
 „finden, dieser Sprechmann; und mit Hartnäckigkeit, mit
 „tödtlichem Feuereifer daran festhalten; denn man hat seiner
 „noch nöthig! Das Sprecheramt, dieses an uns Gelangen
 „der Wahrheit mit einer lebendigen Stimme, ja in einer
 „lebendigen Gestalt, und als ein konkretes, praktisches Vor-
 „bild: dieses mit all unsern Schreibe- und Druckämtern, hat
 „einen bleibenden Beruf. Könnte er nur den rechten Punkt
 „wieder finden, — die alte Brille von seiner Nase nehmen,
 „und ausblickend, fast in Berührung mit ihm, entdecken
 „was der wirkliche Satanas, und seelenverschlingende,
 „weltverschlingende Teufel jetzt ist! Erbsünde und dergleichen
 „ist schlimm genug, ich zweifle nicht daran: aber destillirter
 „Branntwein, finstere Unwissenheit, Dummheit, eigen-
 „mächtiges und eigennütziges Walten, was sind die! Wird
 „er unsern neuen wirklichen Satan, den er zu bekämpfen
 „hat, entdecken; oder fortfahren durch seine alte Nasenbrille
 „von verschollenen alten Satanen zu dröuen und nimmer
 „den wirklichen sehen bis er ihn fühlt, an seiner Gurgel
 „und an unserer? Das ist eine Frage für die Welt! Wir
 „wollen uns hier nicht daren mischen *)“.

Wenn nun der aufmerksame Leser diese Betrachtungen
 im Andenken behalten will, wenn er später im zweiten
 Buche das Capitel „Aristokratie“ und im dritten „die Be-
 gabten“ liest, so wird er einsehen was wir damit sagen

*) Past and Present pag. 323 u. ff.

wollen, wenn wir unsern Autoren als einen Mann darstellen, der seine Wurzeln in der Vergangenheit, und die Gegenwart im Auge hat.

Wir kommen nun zur dritten Phase, welche wir die sozial-ethische nennen wollen, und mit welcher wir es in unserm gegenwärtigen Unternehmen hauptsächlich zu thun haben; denn sie ist die eigentliche Quelle der „Mittheilungen“ dieses Büchleins; bezeichnet aber auch zugleich am meisten den Standpunkt, welchen unser Autor in der englischen Literatur eingenommen, und ist das natürliche, folgerechte Ergebniß des Vorhergehenden und zuvor Erwähnten.

Es gibt zweierlei Art von Schriftstellern: Das Ziel der Einen ist, darzustellen, zu beschreiben; gelingt ihnen dieses, so ist ihr Endzweck erreicht; des römischen Geschichtschreibers *«Etiam bene dicere haud absurdum est»* ist ihr Wahlspruch. Den Andern dagegen ist das Wort, die Darstellung nur ein Mittel zum Zweck: ihr Ziel ist zu wirken, durch das Wort die That hervorzurufen, den Einfluß des Geistes auf die Erscheinung geltend zu machen. Zu diesen Letzten gehören die Philosophen, die Reformatoren, die Propheten aller Zeiten; welche um „weise“ zu sein erst „tapfer“ sein müssen: zu diesen Letzten gehört Thomas Carlyle.

Wer die menschlichen Dinge von einer so ernsthaften Seite ansiehet; von der Verantwortlichkeit und nothwendigen, unendlichen Folgewirkung alles Thuns oder Unterlassens, von der Möglichkeit eines heldenmüthigen Lebens für Jedermann in allen Kreisen, so tief durchdrungen ist, der wird sein Herz nicht leicht mit dem bloßen, noch so ge-

lungenen, Beschreiben und Darstellen der Dinge beruhigen; es ist ihm Nothwendigkeit, die Spuren seines Geistes der Wirklichkeit einzuprägen: er will Ordnung schaffen wo er Wirrnis sieht, Recht wo Verkehrtheit, Hilfe wo Noth; denn er sieht die Möglichkeit und verkündet sie. Er warnt, er mahnt, er bedeutet. Literatur, Geschichte, Erfahrung, Beobachtung, das Sinnen und Forschen Anderer und sein eigenes sind seine Rüst- und Vorrathskammer, woraus er Waffen und Werkzeug, Mittel und Saat holt: sein Schlachtfeld ist das tägliche Leben, sein Saatsfeld die Geister und Herzen der Menschen.

Carlyles ganze Natur, die Anlagen seines reichen Gemüthes, wie seines gewaltigen, rastlosen, immer zum Mittelpunkte drängenden Geistes, mußten ihn in Zeiten wie die Unseru auf einen solchen Posten treiben. Er hat tiefe Sympathien mit menschlichen Zuständen und eine lebendige, dichterische Phantasie, welche das Fremde eigen, das Ferne und Vergangene gegenwärtig und leibhaftig zu machen versteht; so daß in seiner Vorstellung Alles konkret, mit Fleisch und Blut begabt wird. Die Helden der Vergangenheit leben mit ihm; das Streben und Leiden der Gegenwart sind sein eigenes Streben und Leiden. Er gibt keinen thörichten Träumen von einer beglückten Menschheit Raum; aber das Glück des Menschen ist ihm heilig; das Leben des gemeinsten Arbeiters, „der redliche Arbeit thut,“ ehrwürdig; das des vornehmen Müßiggängers verdächtig, „weil immer Jemand dafür zu leiden hat.“ Ein unbestechlicher Sinn für Recht und Wahrheit verleiht seinem Urtheil eben soviel Strenge, als in seinem Herzen Liebe wohnt; und er besitzt einen

seltenen historischen Scharfblick, der überall den Kern von der Schaale, das unscheinbare Wesentliche von dem sich breit machenden Zufälligen zu unterscheiden weiß, und dabei dem Beschränkten und nothwendig Unvollkommenen aller irdischen Dinge weislich Rechnung trägt: — Eigenschaften, welche, gehoben von einem antik ernstern, strengen, durch und durch selbständigen Charakter, unsern Autor zu hohem Range und Autorität als sozialen Beobachter, Mahner und Lehrer seiner Zeit bestimmten.

Es gehört zur Natur des Genies, das, was die Zeit bewegt und was ihr noth thut, früher und tiefer als Andere zu fühlen und selbstbewußt zu begreifen; und es ist dadurch berufen, anzukündigen, auszusprechen, was den übrigen Zeitgenossen nur unklar, ahnungsvoll und von Mißverständnissen und Widersprüchen verwirrt, in der Seele gährt. So hatte Carlyle, der, mit seinen „Sympathien mit menschlichen Zuständen“ von Hause aus regen Antheil an den politischen und sozialen Erscheinungen seiner Zeit nahm; sie aufmerksam, denkend, beobachtete und verfolgte, schon frühe eingesehen: daß die großen Bewegungen unseres Jahrhunderts eine andere und tiefer liegende Bedeutung haben als die „politische“ der Oberfläche; welche Letztere bloß das Symptom, keineswegs die Natur des Uebels sowohl wie des Verlangens bezeichnete; indem in der Regel das Volk, wie der leidende Patient, wohl weiß, daß ihm nicht wohl ist, aber weder den eigentlichen innern Sitz des Leidens, noch die heilenden, herstellenden Mittel dafür recht anzugeben versteht; — daß namentlich Constitutionen, veränderte Regierungsformen und dergleichen, als bloß äußer-

liche, mechanische Vorrichtungen, in sich selbst kein Uebel heilen, kein wahrhaftiges, thatsächliches Begehren befriedigen können; sondern höchstens nur ein vermeintliches, sich bald enttäuschendes Begehren; — daß nichtsdestoweniger jene Unzufriedenheit, Rastlosigkeit, „das ängstliche Harren der Creatur“, unseres Zeitalters nicht grundlos, nicht frivol, sondern tiefbegründet und tiefbedeutsam ist. In der gewaltigen französischen Revolution sah er die schreckliche und dennoch gesunde und hoffnungsvolle Reaction der Natur gegen das sündhafte Vergessen und Verleßen ihrer Geseße; welches viele Jahre lang heranwuchs und Sünde und Unrecht häufte, — bis eben der Haufen zu hoch wurde und sich selbst überstürzte, und den Unschuldigen mit dem Schuldigen begrub. — Denn die Menschen bedürfen nothwendig der Regierung, der weisen Leitung, und haben sogar ein Recht darauf regiert zu werden. Die Verständigen, die Begabten, die geistig und weltlich Mächtigen haben die ewige Pflicht, zu „regieren;“ das heißt, Jeder in seinem Kreise und Berufe nach Gelegenheit und Stellung thätig und hilfreich zu sein, so daß die ihm von der Natur und der Vorsehung verliehenen Kräfte, Vortheile und Gelegenheiten der Gemeine, der sie gehören, deren edle Glieder sie sind, gedeihlich werden; damit die Gemeine ihren Antheil Nutzen davon zieht, daß Vernünftige, Begabte, mit großen Mitteln ausgestattete Menschen in ihrer Mitte sich befinden. Von dieser Staatsangehörigkeit, von dieser praktischen Verpflichtung gegen ihre Mitlebenden können jene „Begabten“ sich nicht ungestraft lossagen; wenn sie sie vernachlässigen, so haben sie eben die Folgen zu gewähren und zu tragen, —

die nie ausbleiben; denn die Natur ist sich immer treu; in menschlichen und staatlichen Verhältnissen, wie in physischen und moralischen, sind Ursache und Wirkung immer sich selbst bedingend und unzertrennlich.

Auf der andern Seite hat dieselbe Natur, wie wir bereits gesehen, in die Brust des Menschen einen Sinn der Achtung, der Verehrung, des Gehorsams gegen wahrhaft Weisere, Edlere eingepflanzt; ein Sinn, der in ungünstigen Zeiten getrübt, verkehrt, niedergedrückt, aber nie gänzlich ausgerottet werden kann, und welcher allein Befehl und Gehorsam, Regieren möglich macht. Regieren aber ist nicht bloßes Verwalten von Seiten der Obrigkeiten, nicht bloße Aufrechthaltung der äußerlichen Ordnung und Schutz des materiellen Mein und Dein: es ist die Anführung der Menschen, durch Lehre, Beispiel und That, in Entwicklung und Nützung ihrer Kräfte und Fähigkeiten, auf daß solche dem Einzelnen wie dem Ganzen zu statten kommen, und Recht und Sitte, Cultur und Wohlstand, männliche Gesinnung und Thätigkeit im Volke heranblühen. In diesem Sinne regiert Jeder mit, übt einen größern oder kleinern Einfluß auf das Gesamtwohl, der eine Pflicht in der Gesellschaft zu erfüllen hat; sei es auch nur, indem er, wenn nicht für Höheres und Weiteres, doch wenigstens für sein tägliches Brod, arbeitet.

Denn genau nach dem Verhältniß der Bestrebungen und Leistungen, d. h. der Arbeit aller Einzelnen eines Landes stellt sich die Summe des Gedeihens oder Nichtgedeihens der Gesellschaft heraus. Wirkliche Leistung, echte Arbeit, des Geistes oder der Hände, der Liebe oder der

Nothwendigkeit, ist das Grundelement des staatlichen wie des persönlichen Gedeihens. Arbeit ist daher die Basis, die feste Felsenschicht mitten unter allem Treibsand und lockerem haltlosen Boden der in der Welt austaucht, worauf der Mensch sein gestittetes Leben, die Gesellschaft ihre Entwicklung und Vervollkommnung bauet; sie ist die Bedingung des Daseins, der Beruf und die Pflicht eines Jeden. Stille Arbeit, nicht lautes Gerede und Geräusch, wie sehr die Geschichte auch Letzteres hervorheben mag, hat die Gesellschaft aufgebaut und ist im Stande sie fortzubauen, zu erneuen und zu verbessern. Arbeit leiten, Arbeit verrichten, das ist dem Staate dienen und fortan das wahre Feld der Ehre. Die Bedeutung der Arbeit, sichtbar auf der Oberfläche in jedem kleinen materiellen Erfolge, reicht tief hinab zu den Wurzeln des menschlichen Organismus, und weit hinaus in sein Verhältniß zur Natur und in die Unendlichkeit seiner Bestimmung: „Die Basis der Arbeit ist breit wie die Erde und ihr Gipfel reicht bis in den Himmel hinein.“

Arbeit, — die Nothwendigkeit des Individuums und sein praktisches Mitwirken in der Gemeine, das alle Verhältnisse durchdringende Bindemittel und Symbol gegenseitiger Abhängigkeit und Unentbehrlichkeit in der Gesellschaft, — hat ein höheres und heiligeres Ziel als den Geldverdienst, wie sehr auch dieser eine nothwendige Bedingung dabei ist; und auch in Sachen der materiellen Arbeit, der Industrie, die zu immer höherer Bedeutung in der Gesellschaft und dem Staate heranwächst, kann das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer — welche unser

Autor, in seiner Liebe zu verständiger Ordnung und Organisation, gerne Industriehauptleute und Industriefoldaten nennt — nicht für immer auf bloßem Geldlohn, bloßem Sold, beruhen. Es muß dasselbe vielmehr von einer Idee, von einem Ideal beseelt und belebt werden, wenn die darauf begründeten Zustände, wenn die neue Gesellschaft überhaupt, organisch, menschlich und religiös werden soll. Denn die Arbeit ist ihrem Wesen nach religiöser Natur, und Arbeit, im besten Sinne, ist Gottesdienst: »laborare est orare,« wie die alten Religiösen hielten, die einen großen Theil Europas einst urbar und menschlich machten. —

Es darf aber der Leser keineswegs ein fix und fertiges System, oder gar eine Schablone erwarten. Unser Autor ist kein Freund, am wenigsten ein Fertiger solcher. Seine Wirksamkeit beschränkt sich vielmehr darauf, den Blick der Menschen von dem äußern Schein auf die innere Wahrheit der Dinge, auf „die ewigen Gesetze der Natur,“ wie er es nennt, zu leiten. Die Gesinnung zu läutern und zu belehren, den Willen zu wecken und zu stärken, um sich sodann nicht in dieser oder jener Weise, sondern in allen Weisen geltend zu machen. — Daher finden sich auch die eben angeedeuteten Ideen und gesellschaftlichen Theorien, wenn man sie so nennen will, in keinem Einzelnen seiner Werke systematisch zusammenhängend aufgestellt. Sie gehören zu dem Wesen des ganzen Mannes und verrathen sich in all seinen Schriften. In seinen allerfrühesten wie in seinen allerneuesten Mittheilungen sind diese zwei Grundtöne hörbar: daß echte Arbeit, wirkliche Leistung achtbar, ehrwürdig, heilbringend ist; daß Scheinarbeit, Glaubens-

machen, praktische Lüge, der Inbegriff alles Uebels ist. Das Erstere ist ihm überall, auch in den scheinbar unbedeutendsten Dingen, anziehend, nennens- und lobenswerth. Das Letztere ist der immerwährende, unglückliche Gegenstand seines Zornes und Spottes. Cagliostro, der Fürst und hohe Priester der Scheinarbeit, der thatsächlichen Lüge, ist ihm als Solcher interessant, eine ganze Gesellschaft bezeichnend, die mit welterschütterndem Getöse — unterging. Aber mitten in diesem Weltgetöse entgeht seinem spähenden Blicke nicht, — daß der schwedische Graf Bersen*) „gut kutschirte“. Dies kleine, unbedeutende Stückchen Arbeit, in dem großen, gewaltigen Hergange ist geleistet worden — und soll nicht ungemeldet bleiben!

Am entschiedensten ausgesprochen ist diese Würdigung der Arbeit und ihre Bedeutung für unsere gesellschaftlichen Zustände, in den Gelegenheitschriften unseres Verfassers, in solchen, die für gewisse Zeitumstände geschrieben waren; wie „Chartism“, „Past and Present“, welches Letztere die reichste Quelle für das „Evangelium der Arbeit“ ist; und auch, durchblickend wenigstens und überall als vorausgesetzt angenommen, in den von den neuesten Europäischen Ereignissen hervorgerufenen „Latter-Day-Pamphlets“. Aber, wie gesagt, ausgestreut und angekündigt und gegenseitig erklärend und ergänzend, finden sie sich in all seinen Schriften.

Die nachfolgenden Blätter nun, welche das Meiste und

*) Bei der Flucht der königlichen Familie nach Varennes. Sieh „The French Revolution, a History.“

Hauptsächlichsie enthalten, was Carlyle bisher über diesen, für uns nicht weniger als für England wichtigen Gegenstand, und was beziehungsweise dazu gehört, ausgesprochen hat, müßten (wie das angehängte Register der Uebersetzungen zur Genüge darthut) aus vielen Orten und Stellen seiner sämtlichen Werke zusammengesucht und zusammengestellt werden, so daß der fragmentarische Charakter derselben unvermeidlich war. Wenn ihm so aber auch die äußere Form des Zusammenhanges abgeht, so wird der denkende Leser doch nicht verfehlen, eine innere Folgerichtigkeit in dem Mitgetheilten zu erkennen: die Folgerichtigkeit des fortschreitenden und unter mancherlei Phasen und Anwendungen auftauchenden, einheitlichen Gedankens eines großen, ernstesten Geistes, der mit antiker Strenge und Weisheit, liebevoll und mitleidsvoll, in die modernen Zustände hineinblickt, und Licht und Wärme darüber zu verbreiten mit der ganzen Stärke seiner Seele bemüht ist.

Zu fernerer Verständigung und Einleitung dieses innern Zusammenhanges; sowie zum Behufe der Geistesanregung und Andeutung von Beziehungen auf nahe liegende Verhältnisse und Zustände; vielleicht auch — falls uns dies gelingen sollte — um eine der rechten Würdigung dieser „Mittheilungen“ entsprechende Stimmung vorzubereiten, und das in der Form derselben Abrupte, in ihrem Inhalt hier und da Fremdartige möglichst eingänglich und vertraut zu machen, wird des Lesers Aufmerksamkeit und Nachsicht noch eine kurze Zeit hier auf der Schwelle in Anspruch genommen.

II.

Der Gegenstand.

Organisch:

„Alle brauchbare Naturkraft,“ sagt Fichte, „soll gendthigt werden können, ganz nach der Absicht der Menschen und zum Nutzen derselben sich zu äußern.“ — Arbeit ist die Zauberformel, welche diese „Aeußerung“ heraufbeschwört. Sie ist der Sieg des Geistes über die Materie, das Umformen und Dienstbarmachen des Stoffes für die Zwecke des Lebens. Pflügen und Säen ist das Sättigen der Hungerigen; Spinuen und Weben das Kleiden der Nackten; Graben und Zimmern, Schifften und Tauschen, Bilden und Bauen dienen in ihrem Ergebniß, Leben zu schützen, zu zieren und zu erfreuen. Arbeit ist das Ausdrücken des menschlichen Gedankens auf die äußere, bildsame Natur; das Geltendmachen der menschlichen Fähigkeit; das Fortsetzen des göttlichen „Es werde“.

Es ist gesagt worden, „der Mensch sei wie eine auf die Erde gesetzte Pflanze, die geschaffen ist, Gedanken zu tragen; ebenso wie der Rosenstock Rosen trägt;“*) aber auch, der Mensch „soll alles Innere veräußern und alles Außere formen.“**) Der Gedanke, so lange er nur innerhalb eines menschlichen Gehirnes brütet, wenn er auch die Seele erfreut und erhebt, ist immer nur ein Embryo, eine Möglich-

*) D'Olivet, citirt in Guepin *Philosophie du Socialisme.*

**) Schiller, *Ästhetische Briefe.*

keit, die nur durch die Ausübung, durch die That, zur Wirklichkeit und zur Errungenschaft wird; und die Arbeit ist die Verwirklichung des Gedankens, sein Heraustrreten aus dem dunkeln Chaos der Hypothese in die Ordnung der sichtbaren Welt, um sie ordentlicher zu machen. — Arbeit ist ein Ringen mit der Natur und ein Ueberwältigen derselben durch Willen, Ausdauer und Verstand; ein Bezwingen des Geschickes durch die Geschicklichkeit. Die Arbeit mildert die Himmelsstriche, gestaltet das Antlitz der Erde um; macht rauhe Länder heimathlich und Sumpf und Wildniß zum „bewohnten Garten“. Arbeit, geleitet von sinnigem Verstande, zaubert aus Eisenerz und ruhiger Steinkohle Schätze, Reichthum und Bequemlichkeit; ja sogar menschliche Bildung und staatliche Freiheit, indem sie die nothwendige materielle Grundlage für das geistige Leben schafft. — Welttheile werden verbunden und Antipoden einander hülfreich und förderlich. —

Die Erde mit ihrer unerschöpflichen Vorrathskammer bildsamer Stoffe, des Menschen regsamer Geist und sein starker Arm mit der kunstfertigen Hand: das sind die gegebenen Elemente des irdischen Lebens und der menschlichen Gesellschaft; so hat es die Natur gewollt. Die Ameise legt Magazine an für die Tage des Mangels; die Biene treibt Chemie und Geometrie, der Biber Hydraulik und Architektur: und der Mensch bauet Zustände auf und aus, verkörpert Gedanken, und dienet Gott in der Fortschöpfung und Fortbildung der Welt, indem er „jedes Ding nach seinem Endzweck behandelt.“

„Die Bestimmung der organischen Natur,“ sagt ein

geistreicher Denker der Neuen Welt, „ist Verbesserung, und wer kann die Gränzen festsetzen? Es ist des Menschen Beruf, das Wilde zu zähmen; so lange er lebt nach allen Richtungen hin die Saatkörner der Wissenschaft und Bildung auszustreuen, auf daß Climate, Früchte, Thiere, Menschen sich veredeln, und die Keime der Liebe und des Wohlergehens vermehrt werden.“ *)

Wo wir dem Verfahren der Natur auf die Spur gelangen können, finden wir iuumer, daß es das einfachste ist, und daß sie sich darin gefällt, eine simple Form, eine unscheinbare Regel, endlos zu wiederholen und den kleinsten wie den größten Verhältnissen anzupassen. So bedingt das Gesetz der Schwere die Form des Thautropfens, der sich auf dem Grashalm wiegt, und die Gränzen des Ozeans, der den Erdballen umwogt; stützt den Ziegel auf dem Dache und die Planeten in ihrem Lauf: — und so ist auch das Inbewegungsetzen des Stoffes durch den Menschen (denn darauf beschränkt sich das Gebiet der Arbeit) der Hebel aller gesellschaftlichen Entwicklung, alles menschlichen Schaffens und Strebens hienieden vom kleinsten, nothwendigsten bis zum größten, freiesten; wodurch der wilde Indianer sein dürftiges Dasein fristet, und sein Angelsächsischer Nachbar und Nachfolger die Wildniß zur Werkstätte und das trennende Meer zur verbindenden Heerstraße machet; der zähe, fleißige Batavier aus Sümpfen ein Gartenland, und ein freies, wohlhabendes Bürgerthum aufbauet. — Und so wird, im Laufe der Zeiten, aus dem No-

*) Ralph Waldo Emerson.

maden und Jäger ein Land- und Städtebauer und Bewohner; aus der wilden Horde eine gesittete Gesellschaft mit immer steigenden Bedürfnissen, neuen Möglichkeiten und höhern Forderungen an sich und das Leben. —

Materiell:

Kundige in der Staatswirthschaft lehren, daß die materielle Produktivität, das Schaffen des Reichthums, von zwei Grundbedingungen abhängt: Rohstoff und Arbeit. Da nun aber auch der Rohstoff, den die Natur darbietet, durch menschliche Anstrengung herbeigeschafft werden muß, um nutzbar zu werden, so darf man annehmen, daß Arbeit, wenn nicht die einzige, doch die oberste Bedingung im Hervorbringen irdischer Güter, in der Begründung des menschlichen Wohlstandes ist.

„Gott,“ sagt der Philosoph Hobbes, „hat die Mittel zur Nahrung und Erhaltung um uns herum niedergelegt; aber es bedarf der Arbeit und des Gewerbfleißes, um sie in Empfang zu nehmen; so daß der Wohlstand eines Volkes von der Arbeit und dem Fleiße der Menschen abhängt.“ *) Und in diesem Punkte wenigstens stimmt sein politischer Gegner Locke mit ihm überein, indem er sagt: „Wenn wir die Dinge, von welchen wir Gebrauch machen, etwas näher betrachten und unterscheiden, was die ursprüngliche Natur

*) Leviathan.

und was Arbeit für sie gethan hat, so werden wir bei den meisten finden, daß neunundneunzig Hundertstel davon ganz auf Rechnung der Arbeit zu stehen kommen. — Der Mensch erhält Eichen, Wasser, Thierfelle und Blätter aus der unmittelbaren Hand der Natur; und diese müßten, ohne das Dazukommen der Arbeit, uns genügen; der Unterschied aber, welcher zwischen Eichen und Brod, Wasser und Wein, Felle und Blätter und Tuch und Seide stattfindet, ist einzig und allein der Erfolg der Arbeit und Gewerthätigkeit.“*) Und der berühmte Verfasser des „Reichthums der Völker“ fügt hinzu: „Arbeit war der ursprüngliche Preis, das Originalkaufgeld, womit Alles bezahlt worden. Nicht mit Silber und Gold“ (die ja auch erst angeschafft, erarbeitet werden mußten), „sondern mit Arbeit ist aller Reichthum der Welt zuerst eingekauft worden.“**)

Auch ein Ausspruch unseres Göthe, der in alle Verhältnisse des menschlichen Verkehrs klar hineinschaute, ist hier des Anführens werth. Lothario verabschiedet die Auswanderer; er hat eben von der Wichtigkeit des Grundbesitzes gesprochen, und fügt nun noch hinzu:

„Und doch darf man sagen: wenn das was der Mensch besitzt von großem Werthe ist, so muß man demjenigen was er thut und leistet noch einen größern zuschreiben. Wir mögen daher bei völligem Ueberschauen den Grundbesitz als einen kleinen Theil der uns verliehenen Güter betrachten. Die meisten und höchsten derselben bestehen aber

*) Locke, on civil government.

***) Adam Smith: Wealth of Nations.

eigentlich im Beweglichen und in Demjenigen, was durch's bewegte Leben gewonnen wird."

In welchem hohem Grade die Vorsehung das Schicksal der Völker und ihr nationelles Gedeihen in ihre eigene Hände gelegt und — innerhalb sehr weiter Gränzen — unabhängig von zufälligen äußern Umständen gemacht hat; wie wenig besonders Wohlstand und Reichthum von Fruchtbarkeit des Bodens bestimmt wird, erhellet daraus, daß die reichen und mächtigen Nationen der Welt nicht in den fruchtbarsten Ländern, sondern meist da emporgekommen sind, wo Rauheit des Klimas oder andere große Naturschwierigkeiten, die zu überwinden waren, Willenskraft und Arbeitslust in's Dasein riefen und erstärkten. Hören wir hierüber noch eine Stimme aus dem Lande der Arbeit und der Philosophie der Arbeit:

„Die Erfahrung lehrt, daß äußerliche Vorthteile für ein Gemeinwesen, ebenso wie Vermögen und Geburt für den Einzelnen, bei weitem nicht so viel thun können, als was ihre eigene Natur und Fähigkeit für sich selbst zu thun vermögen. Die größten Vorthteile, wenn sie unerworben und von freien Stücken an uns gerathen, werden meistens Nachtheile. Weder jezt noch in frühern Zeiten haben die Völker, welche das beste Klima und den reichsten Boden inne haben, zu den reichsten oder mächtigsten gehört; sondern vielmehr (so weit es die große Masse des Volkes betrifft) zu den ärmsten..... Erfolgreiche Produktion, wie zumeist Erfolg jeder Art, hängt mehr von den Eigenschaften des menschlichen Trägers (human Agent) als von den Umständen ab, unter welchen sie in Anwendung kommen: und

die Schwierigkeiten, nicht die Erleichterungen sind es, welche körperliche und geistige Energie nähren..... Kriegerische Kraft sowohl als spekulatives Denken und energische Gewerbtätigkeit haben alle ihre Hauptsitze in dem weniger begünstigten Norden gehabt.“*)

England und Nordamerika sind gegenwärtig die produktivsten, materiell blühendsten Länder der Welt: weil ihre Bewohner die Energischsten, Meistararbeitenden sind, und die Arbeit unter der Leitung der Intelligenz ist, so daß sie am meisten austrägt. Man hört viel vages Glücklichpreisen, ja Beneiden jener Länder, aber keine hinlängliche Würdigung der Grundlage ihres Gedeihens: Arbeit geleitet durch Intelligenz. Der Wohlstand eines Landes ist das bloße Resultat der Gesamtarbeit seiner Bewohner. Sie können nicht mehr Reichthum unter sich theilen und desselben genießen, als sie hervorgebracht haben, oder vielmehr fortwährend neu hervorbringen, d. h. arbeitend schaffen.

„Fortwährend neu hervorbringen“; denn paradoxisch wie es klingt verhält es sich doch so in der Thatsache, daß bei weitem der größte Theil des Reichthums eines Landes, der zu einer gegebenen Zeit vorhandene Vorrath von Lebensgütern für die Erhaltung und den Genuß der Menschen, jedesmal im Laufe eines Jahres oder einiger (sehr weniger) Jahre geschaffen worden, und immer wieder innerhalb eines eben so kurzen Zeitraumes erneut werden muß. Denn die meisten Lebensgüter sind so vergänglich

*) John Stuart Mill: Principles of Political Economy.

Art, daß sie, wie der menschliche Körper selbst, beständig des Ersatzes, der Neuschaffung bedürfen. Der Strom des Verbrauches, den sie füllen, wie passend gesagt worden ist, würde schnell austrocknen und ein kümmerliches leeres Bett zeigen, wenn die Quelle der Arbeit ihn nicht ohne Unterlaß nährte. Die Fülle des Stroms wird daher zu jeder Zeit von der größern oder kleinern Ergiebigkeit seiner Quelle bedungen; diese aber ist, wie wir gesehen haben, nichts anders als das Gesamtergebniß der jährlichen Arbeit einer Generation.

Es erhellt hieraus unter Anderm, wie irrtümlich die ziemlich verbreitete Meinung ist, daß großer Aufwand und Luxus von Seiten der Reichen ökonomisch vortheilhaft für die Gemeine sei. Der Reiche besitzt in großer Anhäufung die Erzeugnisse vergangener Arbeit, von ihm selbst oder von Andern vollbracht. Sein Reichthum kann erhalten und vermehrt werden durch Erneuerung allein, und er kömmt der Gemeine zu Nutzen, wenn er, zum Zwecke der Erneuerung, Arbeit befördert, und Menschen produktiv beschäftigt. Es ist das der zeitliche Vortheil, welchen ein Land voraus hat, das „Capital“ — Ergebnis früherer Arbeit — besitzt. Nun beschäftigt der Begehr von Luxusgegenständen, die der „Aufwand der Reichen“ in Anspruch nimmt, allerdings Arbeit; aber er beschäftigt sie mit dem Hervorbringen von Gegenständen, welche mit dem Genuße zugleich spurlos verloren sind, und keinen Samen neuer Fruchtbarkeit in sich tragen; es ist „unproduktive Arbeit“; während der Reichthum der Gemeine, wie der Einzelnen, nur durch

solche Arbeit gefördert wird, welche ihrer Natur nach produktiv ist, sich durch sich selbst nährt und nährend wächst. Ein Luxuspferd macht seinem Herrn Freude und damit ist's aus. Die Kosten der Erhaltung desselben, des Stallknechts u. s. w. haben kein ferneres Ergebnis, als das Vergnügen des Besitzers. Ein Pferd, das zum Ackerbau verwendet wird, verursacht ebenfalls Kosten des Futters, der Pflege u. s. w.; aber durch Hülfe seiner Kräfte wird mehr hervorgebracht, als durch sein Dasein und seinen Unterhalt zerstört wird; es dient den Reichthum seines Herrn und das Capital der Gemeine zu vermehren. Es ist mehr Nahrungsstoff im Lande. — Pulver, für ein Feuerwerk verbraucht, ist mit dem Gebrauche verloren; Pulver, womit ein Felsen gesprengt wird, um eine nützliche Straße anzulegen, behält endlosen, immer sich neu producirenden Werth und Vortheil. Die Natur dieses Unterschiedes aber geht durch alle Verhältnisse der Verwendung des Reichthums auf „Luxus“ oder wirklich nützliche Zwecke; das Eine (vom bloßen ökonomischen Standpunkte betrachtet) endet mit dem Genuße: es zerstört das Vorhandene; das Andere ist Saat zu neuer Ernte.

Unter der Regentschaft Philipps von Orleans galt in Frankreich die Staatsmaxime, daß der Luxus das Land bereichere. Es war eine bequeme Lehre, so lustiger Weise des Landes Wohlthäter sein zu können; aber der Erfolg strafte sie Lügen, und die Geschichte wie die Wissenschaft lehren: „Die Gesellschaft im Ganzen wird reicher durch das, was sie darauf verwendet produktive Arbeit zu unterhalten und

zu fördern, aber ärmer um das, was sie für den bloßen Genuß ausgibt.“ *)

Die Verantwortlichkeit für die materiellen Verhältnisse der Gemeine rückt daher Jedem sehr nahe, und unterscheidet sich nur durch das Maß seiner Fähigkeit und Gelegenheit. Das Wesentliche ist, daß Jeder Etwas thue, daß Keiner, oder so Wenige wie möglich, genießen ohne zu leisten. Es ist der Beruf eines Jeden, auf eine oder die andere Weise, den Strom, aus dem er schöpft, auch füllen zu helfen. Es ist die Rechtfertigung seines Daseins. „Was ein Mensch thun kann, ist seine größte Zierde.“ Es ist ein bedenklicher Zustand, der des mit zeitlichen Gütern gesegneten Menschen, der keinen Beruf kennt, als müßig „sein Geld zu verzehren“. Bedenklich für ihn selbst: denn „der wirkliche Preis der Arbeit“, der ihm entgeht, „ist Kenntniß und männliche Tugend“; bedenklich für die Gesellschaft: denn, wie das chinesische Sprichwort sagt, wo Einer im Lande nichts thut, da muß irgendwo Einer dafür leiden. Es war aber die natürliche Obliegenheit seiner Stellung und seiner Gelegenheit, Viele zu fördern und der Gemeine zu dienen durch die weise Handhabung seines Besitzes.

Wir lesen im Tacitus, wie Bojokalus, Fürst der Ampstvarier, eines germanischen Stammes welcher, wie es scheint, durch die „Concurrenz“ anderer Stämme, aus Haus und Hof vertrieben, und so zu sagen landläuferisch geworden war, die Römer um die Ueberlassung an ihn und sein Volk derjenigen Fluren des Gränzlandes bat, welche sie selbst

*) Mill, Principles of Political Economy.

nicht benützten und daher öde lagen. „Zieheth nicht,“ so beschwor er den römischen Feldherrn Qvitus, „zieheth nicht eine wilde Wüstenei dem Nutzen der Menschheit vor. — Der Himmel, der sich über unsern Häuptern wölbt, ist der Wohnsitz der Götter; die Erde ward dem Menschen gegeben; und was öde liegt ist das Gemeingut Aller.“ Der Römer schlug das Gesuch ab; antwortete, daß hier „der Stärkere die Obermacht behalten müsse.“

Thatsächlich, wenn auch nicht so beredsam in Worten ausgesprochen, ergeht ein ernstes Ersuchen der Art von den „Landlosen“, den Proletariern unserer Tage, an unsere „Römer“ und „Starken“, an die Besitzer des Capitals, welches, wie das Land, Möglichkeit der Arbeit ist: die Dede anbauen zu dürfen. Denn Capital, das nicht produktiv benutzt wird, ist wie öde liegendes Land und noch schlimmer, denn es zehrt sich auf, während das Land wenigstens da bleibt für künftigen Gebrauch. Und wie der Boden durch Urbarmachung an Werth gewinnt und den Eigenthümer bereichert, während es den Arbeiter ernährt, so ist die verständige Anlegung des Capitals der Vortheil beider, des Besitzers und der Gemeine. Capital produktiv anlegen, heißt den Arbeiter mit Handwerkszeug und Rohstoff versehen; der Fähigkeit die Möglichkeit verleihen, dem Willen die Gelegenheit. „Die Anhänglichkeit eines Volkes, das willig ist, in Freundschaft mit Euch zu leben, ist besser als eine weite Wüste unfruchtbarren Landes um Euch her.“ So sprach der Ampsivarier Bojokalus zu dem Römischen Befehlshaber.

Die „Ampsivarier“ aber, die landlosen und brodlosen

Stämme kommen jetzt nicht, wie zur Zeit der Völkerwanderung, aus dem fernen Osten und Norden; sie kommen aus unserer eigenen Mitte, von unten heraus; die „hercynischen Wälder“ liegen mitten in unsern Städten und Dorfschaften. Es erwachsen im Laufe der Zeit neue Geschlechter, die kein Land haben, die es aufsuchen und, thatsächlich oder in Worten, darum flehen. Das Land, die Gelegenheit zur fruchtbaren Arbeit, das ihnen geboten werden kann, ist die Eröffnung neuer Erwerbszweige, die Anwendung der Wissenschaft und des Capitals auf die unerschöpflichen Hülfquellen der Natur; auf daß die vermehrten Hände vermehrten Segen bringen.

„Wer zwei Halme Gras ziehet, wo vorher nur einer wuchs, macht sich um die Menschheit verdient;“ ebenso wer vorhandene Mittel verständig gebrauchet, weitere Kreise der Nutzbarkeit damit ziehet, sich selbst und Andern zum Gedeihen. —

G e i s t i g.

Wir glaubten, trotz der pedantischen Erörterungen, die mit unterlaufen mußten, die materielle Seite des Gegenstandes, von dem wir handeln, um so weniger ganz unberührt lassen zu dürfen, als Carlyle selbst sie meist ganz unberührt läßt, als bekannt und sich von selbst verstehend voraussetzt; denn das Publikum, zu dem er spricht, hat schon seit lange diese Seite der Arbeit hinlänglich und mehr als hinlänglich verstanden und gewürdigt. Seines Amtes

ist es, ihre höhere Bedeutung zu erklären und ihr die Weihe des Geistes zu geben. Wir haben gesehen, daß unser Autor die Arbeit „religiöser Natur“ und „Gottesdienst“ nennt, erinnernd an die alte Regel werthätiger Frömmigkeit: „Qui laborat, orat.“ — Versuchen auch wir nun einen höhern Standpunkt einzunehmen.

Es ist schwer in diesen Tagen für einen ernstdenkenden Mann, von religiösen Dingen zu reden; die Begriffe sind so chaotisch; so Vieles, das einst allen frommen Herzen lebendige Wahrheit war, ist nur noch der hergebrachten Form und dem Namen nach da; so Manchem, das in der Wesenheit da ist und in den Gemüthern und Bestrebungen der Bessern thatsächlich wirkt, fehlet noch die Form und der sanctionirende Name: Eines aber darf man, mit aller Ehrerbietung, schon jetzt auszusprechen wagen: Daß die religiöse Ansicht uns wenig förderlich sein kann, welche das irdische Leben als „nothwendig im Argen liegend“ nicht der vollsten Anerkennung und Aufmerksamkeit werth hält; welche sich mit Noth, Ungerechtigkeit und allen Unzulänglichkeiten als unvermeidliche Nothwendigkeiten abfindet, die „anderwo“ ausgeglichen werden sollen; und ihr höheres ideelles Leben so stellt, daß wir es nicht durch Thun und Schaffen, durch Versuchen und Leisten willenskräftig anstreben und anbauen können, sondern nur mit Passivität, mit stillem über uns und um uns Ergehenlassen erharren und abwarten müssen. —

Einst, als ein junges gewaltiges Menschengeschlecht, strogend von unbändiger Naturkraft, auftrat und die alte erschlaffte Welt überströmte und besiegte, da war es wohl

an der Zeit, diese Seite religiöser Wahrheit, ausgleichend, bändigend hervorzuheben und obenan zu stellen. Aber jetzt für unsere Zeit und unser Geschlecht?

Freilich bleibt das Ewigwahre zu allen Zeiten wirksam und wahr und ändert seine Natur nicht mit den veränderten Zuständen. Aber unsere Auffassung und Anwendung desselben und die Proportion der einen im Kreise aller Wahrheit, wechselt allerdings, und muß sich nothwendig ändern mit unserm eignen veränderten Wesen und Sein.

Zukunft, Unendlichkeit, Ewigkeit? Wohl wäre es schlimm für uns, wenn diese erhabenen Geheimnisse für uns ihren Werth und ihre Wirklichkeit verloren hätten. Auch wir wollen sie verehren, heilig halten; und in den verborgensten Tiefen unserer Seele sollen sie den Gedanken an Gott umfassen und umschweben wie der blaue Aether das Firmament; und es soll uns beständigen Trost, erhabene Freude, es soll uns Muth, Ausdauer, Unerschrockenheit, Selbstgefühl und Selbstachtung verleihen, das Bewußtsein, was für heiliger hoher Tempel unser Aller Seelen innewohnt!

Und nun aber das Leben, wie es da, von Gottes Sonne beschienen, von den Winden angeweht, thatsächlich zu unsern Füßen sich ausstreckt, gehört es nicht auch dazu? Ist nicht die Gegenwart für mich ein Anfang der Zukunft, und unzertrennlich damit verbunden? Ist nicht die Zeit, meine Zeit, die Tage und Jahre, die mir im Reiche des Sonnenlichts verliehen worden, sind nicht die ein Stück Ewigkeit? — Ein kleines Stück? — Klein wohl; aber nicht zu klein, danke Gott, wenn nicht zu groß für den Grad von

Kraft, mit dem du ausgestattet bist, um es zu bemeistern, um deine innere Fähigkeit und äußere Möglichkeit in Einklang zu bringen; sodas es dir nicht ganz mißlinge, den göttlichen Gedanken den du mit zur Welt gebracht hast, das Streben nach Verbesserung das dir innewohnt und dich, wenn du ein rechter Mann bist, treibt und stoßt und dir keine Ruhe läßt all dein Leben lang, — der äußern Wirklichkeit aufzudrücken; damit Ihr einander entsprechet, einander würdig seid, und Zeugniß für einander ableget zur Ehre Gottes, der Euch für einander geschaffen hat. — Nicht zu klein und unbedeutend ist die Strecke und die Möglichkeit des irdischen Lebens, wenn mit dem Maßstab des würdigen Gebrauches gemessen!

Ich und meine Zeit, mein Stück Leben und das Stück Ewigkeit, das davon ausgefüllt wird, wir sind für einander geschaffen, müssen einander fördern und dienen. So will es Gott, denn wir sind ja beide da; müssen daher einander gotteswürdiger machen, wenn wir wahrhaft gottesfürchtig, wenn wir religiös sind: „Denn,“ wie der Apostel sagt, „wir sind Gottes Mitarbeiter.“

Wenn es uns daher daran gelegen ist — und wem sollte nicht daran gelegen sein? — uns ein „Himmelreich“ aufzubauen, so müssen wir wohl hier wo wir uns eben befinden damit anfangen; müssen diese Erde die uns trägt, und so hart und wüste zu unsern Füßen sich ausstreckt, — aber verbesserlich ist, und jede Mühe die daran verwendet wird dankbar aufnimmt und belohnt — aufbauen, verbessern und verschönern; bewohnbarer, lieblicher machen für uns und für Andere: auf das Gerechtigkeit möglich

werde, Nutzen und Liebe sich mehren, Unkraut, Haß und Ursache zum Haß, ausgerottet werden. —

Und indem der strebsame Mensch so den äußern Acker anbauet, wird auch zugleich sein innerer Acker, das Feld seines geistigen Lebens, urbar, fruchtbar gemacht. So treu und übereinstimmend sind die Geseze der Natur, so deutlich der Wink des Schöpfers, so eng verbunden sind Wesen und Wirken: wahres Schaffen, auch der alltäglichsten Art, lehret dem Menschen Wahrheit, macht ihn selber wahr und bereitet ihn vor für die nächste höhere Wahrheit, und so fort bis zur höchsten.

Das Wort Gottes an den Menschen, die Offenbarung seines Willens in der Natur, sind nicht an Zeit und Ort gebunden; sie verkünden sich uns in allen Erfahrungen des Lebens, in den Ergebnissen der Geschichte, in dem thatsächlichen Verkehr und der Wechselwirkung zwischen den Menschen und den Dingen: der Wille Gottes spricht im Erfolge der menschlichen Leistungen. Wo Noth, Stumpfheit, Zwietracht zu Hause sind, da ist der Wille Gottes mit den Menschen nicht geübt worden, wieviel Gebet auch stattgehabt und wieviel barmherzige Almosen auch gespendet worden. — Der Himmel sendet Sonnenschein und Regen; aber sie machen das Unkraut wuchern auf dem schlecht bestellten Boden, und bringen Segen und frohe Ernte dem verständigen, emsigen Ackermann. Es ist das eine Wechselwirkung zwischen menschlichem Thun und himmlischer Einwirkung, die sich in allen Dingen und Verhältnissen wiederholt. St. Christoph in der alten Legende konnte nicht fasten

und wußte nicht wie man betet. Aber er diente und arbeitete; und sein Dienst war wohlgefällig in den Augen des Herrn. —

Es ist des Menschen Trieb, „ewig Dauerndes zu verflößen in sein irdisches Lagerwerk.“ Dunkel aber unzerstörbar trägt er vom Anbeginne einen Sinn für Ordnung und Schönheit in sich, und ein Verlangen nach Verwirklichung und Besitz derselben. Ausdrücken seines Bildes auf das Antlitz der Natur, Verwirklichung seines innern Gedankens in der äußern Welt, treues unermüdeliches Bauen an dem Ideale des Daseins, welches in seiner Seele thronet: das, wenn irgend was, ist des edlen Menschen Aufgabe hienieden und sein vernünftiger Gottesdienst. .

„Das Ideal des Daseins, welches ihm in der Seele thronet“; die kindliche Phantasie der Menschheit, Ahnung mit Erinnerung verwechselnd, verlegte es in eine dunkle Vergangenheit; der lässig Gläubige verherrlicht damit eine außer dem Bereiche seines Dazuthuns schwebende „andere Welt;“ dem tapfern, freien Mann, mit seinem offenen Sinn und treuen Glauben an die ewige Weisheit der Weltregierung, ist es wie ein beständiger Sinaïruf und himmlisches Gebot zu unermüdelichem Wirken und Schaffen; es steht ihm vor Augen als ein annähernd zu verwirklichendes Vorbild, — wie ein großer Bauplan dem zeitlichen Werkmeister, welcher wohl weiß, daß der Bau nicht wächst, wenn nicht daran geschafft wird; daß die Thürme die in den Himmel reichen sollen auf den festen Niederungen begründet werden müssen, und der sich dazu berufen und verpflichtet fühlt,

emsig und unverdrossen Hand anzulegen und Stein auf Stein zu setzen ehrlich und regelfest, wie es einem wackern Arbeiter geziemt. Kann er auch, in Betracht der Größe und Erhabenheit des Planes, selbst nur Oeringes thun, so weiß er doch, daß er etwas thut; und gegenüber den schwachen Ergebnissen seiner Leistungen und Lebenszeit, findet er Trost und Zuversicht im befriedigenden Bewußtsein des erhabenen Planes, an dem er mitbauet nach dem Maß der Stärke, die ihm dazu verliehen worden ist.

So begreift und erstrebt der tapfere moderne Mann, mit gläubigem Herzen, mit offenen Augen, mit maßhaltender Bescheidenheit, das Ideal das ihm Gott in die Seele gelegt, und so betet er sein Leben lang, im Schweiße seines Angesichts: Dein Wille, Herr, geschehe wie im Himmel so auf Erden. —

„Wir wollen der Hausfrömmigkeit,“ sagt Göthe, „das gebührende Lob nicht entziehen; auf ihr gründet sich die Sicherheit des Einzelnen, worauf zulezt denn auch die Festigkeit und Würde beruhen mag; aber sie reicht nicht mehr hin, wir müssen den Begriff einer Weltfrömmigkeit fassen, unsre redlich menschlichen Gesinnungen in einem praktischen Bezug ins Weite setzen, und nicht nur unsere Nächsten befördern, sondern zugleich die ganze Menschheit mitnehmen.“

S o z i a l :

Bei den alten Germanen, wenn das Volk wuchs und das Land unzureichend wurde für Siz und Nahrung, thaten sich junge thateneifrige Edelgeborene zusammen und wanderten hinaus in die weite Welt um neue Wohnsitz für sich und ihre Stammengenossen aufzusuchen; neue Möglichkeit des Lebens, Wachsens und Gedeihens. Hatten sie im neuen Lande festen Fuß gefaßt, dann zog ihnen das Volk schaarenweise nach. Hier war ein würdiger Beruf für die vom Leben Begünstigten, für die Starken, Muthigen, Edlen. Sie bahnten neue Wege an zum Vorthheil der Andern, zum Vorthheil Aller; und wohl mag das Volk stolz gewesen sein auf die Edlen und Starken, die „Vorderstreiter,“ Fürsten des Stammes; da der Stamm selbst durch sie zu Stärke und Gedeihen kam. So war es bei den alten Germanen.

Will der nachsichtige Leser nun, als historisches Gegenstück, die Erwähnung einer persönlichen Reisebegegniß zu gute halten? Vor nicht langer Zeit traf der Verfasser dieser Blätter auf der Ueberfahrt von London einen Darmsstädter Bauer, ein kleines schwächtiges Männlein, so eben mit seiner Tochter aus Amerika zurückgekehrt, und auf dem Wege nach der Heimath begriffen. Der gute Mann wußte kein Ende des Lobes von Amerika: wie man da die Arbeit gut bezahlt erhält und von Jedem achtbar und ordentlich behandelt wird. Er war vor zwei Jahren hinüber geschickt worden von den Bauern seines Dorfes, um auszukundschaften, ob dort ihres Fortkommens wäre; hatte drüben Landarbeit ver-

sehen, die Tochter war im Dienst in der Stadt, und Beide hatten sich einen Groschen verdient. Drüben bleiben konnte er aber nicht, so sehr er es auch wünschte, weil seine Frau nicht zu bewegen war nachzukommen; die wollte durchaus nichts von Amerika wissen, und „wo ihre Eltern begraben sind, da wollte sie auch begraben sein.“ Und da war er denn zurück gekommen, weil er, wie er sagte, sich lieber daheim wie sonst plagen, als seine „Alte“ so allein dort sitzen lassen wollte. — Du brave deutsche Haut! —

Wie hatte sich aber die Zeit seit jener „alt germanischen“ geändert! Hier hatten hessische Bauern, denen es zu Hause zu enge oder zu schwül geworden, dies frommherzige, schwächliche Bäuierlein aus den stillen Hügeln der Bergstraße über das weite Weltmeer hinaus geschickt, nach dem großen fernen Land der Republik, mit fremder Sprache, fremden Sitten, fremden Menschen; um dort neue Wohnsitz für sie aufzusuchen, um ihr Länderentdecker und „Vorderstreiter“ zu sein. Kein reiselustiger Edelmann, staatswirthschaftlicher Ritter oder sprach- und länderkundige „Rentier“ hatte sich gefunden, diese Argonautenfahrt und Kundschaftsabenteuer für sie zu bestehen. — Man spricht von Demokratie. Hier war die thatsächliche Demokratie in vollster Wirkung. — Der alte germanische Geist, nicht sflavisch an der Scholle zu hangen und träge vorlieb zu nehmen mit dem schlimmern Loose, so lange noch irgendwo auf Gottes Erde durch Mühe und Tapferkeit ein Besseres zu erringen war, der lebte noch in den Herzen dieser schlichten Bauern; aber in den Herzen ihrer Ducees war der alte Führersinn erloschen. Hülfe von freiwilligen Führern hatten

sie keine zu erwarten; nur Selbsthülfe blieb ihnen, und sie griffen danach wie es wackern Männern, Bauern oder Andern, geziemet.

Abermals ist das Volk gewachsen, drängt dicht auf einander, sucht Ausdehnung im Geist und im Raum. Aber der neue Boden, die neue Möglichkeit, liegt nicht, wie in jenen alten Jahrhunderten, oder liegt nur zum Theil in fernen fremden Ländern. Noch ist viel Raum für fruchtbare Thätigkeit in den eigenen Gauen der Besitznahme gewärtig. Intelligente Arbeit, angewandte Wissenschaft, Vereinigung der geistigen mit den materiellen Kräften, sind die Mittel zur Eroberung und Urbarmachung desselben. — Erhöhte Cultur des Landes; gewerbliche Unternehmungen um der Natur ehrliche Beute abzugewinnen; daraus entstandenen Ueberfluß mit dem Ueberfluß anderer Völker und Zonen auszutauschen, und so die Menschen zu beschäftigen, ihrer Thätigkeit neue Bahnen zu öffnen und einen erhöhten gesellschaftlichen Zustand möglich zu machen: das sind, für unsere Zeit, Völker befördernde Eroberungen und Thaten des Ruhms und der Ehre.

„Panis et circenses,“ Verköstigung und Zeitvertreib, war das Geschrei der Bevölkerung des alternden Roms; das des, wir wollen hoffen, sich verjüngenden Europas ist nach Arbeit; ein weit achtungswürdigeres Geschrei, und eine fruchtbarere Zukunft versprechend. — Zugleich aber, während dieser Ruf, auf materielle Nothwendigkeit und

materielles Streben gegründet, aus den Reihen der Massen ergeht, tönet sein Echo, wenn auch nicht so laut und deutlich, doch hörbar, verständlich in den Seelen derer, die einer höhern Nothwendigkeit gehorchen, ein höheres Streben nähren.

Die Dichter, die echten, fühlen den Pulsschlag der Zeit, deuten die Zeichen am Horizont der Begebenheiten, und spiegeln im Symbol was die Menschheit bewegt. Wir haben uns wiederholt Göthes Autorität zu Nutzen gemacht; das Auffallendste und Wichtigste für unsern gegenwärtigen Zweck bleibt aber immer, daß seine zwei bedeutendsten, das neue Leben abspiegelnden Schöpfungen, der Industrie im großen, modernen Sinne huldigen: Die Tändeleien, Spielereien, das artistische und freimaurerische Dilettantenwesen des Meisters finden ihren Abschluß in tüchtiger,erber Arbeit und Gesellung zur Arbeit; in Andeutungen, Umrissen und Bildern sozialer, gewerblicher Thätigkeit, die lebensmuthig und lebenskräftig die kommende Zukunft, wenn auch nicht erklärt, doch beginnt. — Und Faust, der Vielversuchende, Bielerfahrene, mit seinem großen hungrigen Herzen und rastlosem Suchen nach „Befriedigung,“ findet diese zuletzt — indem er dem Wasser Land abgewinnt, den Menschen neue Stätten schafft, dauernde Arbeit vollbringt. Nicht auf den einsamen eisigen Höhen der Spekulation, nicht im Sättigen wilder Lust; nicht in den romantischen Gainen der spielenden Phantasie, noch an den schattigen Ufern des Beneios findet sein Leben Genüge: sondern im tapfern, männlichen Ringen mit der Natur, die

„zwecklose Kraft unbändiger Elemente“

zweckdienlich zu machen und der Menschheit zu einem würdigern „thätig-freien“ Dasein zu verhelfen!

So lautet die Prophezeiung, die der größte, klarste schauende Geist unseres Jahrhunderts in seinem Lebenswerk niedergelegt hat; worüber künftige Geschlechter sich einst wundern werden; worauf wir aber Acht haben sollten. Denn es bedarf der Mensch zu jeder Zeit eines Zieles für sein Streben, das hinaus geht über die Grenzen seines Ich, das seinem Leben Würde, seinem Wirken die Kraft der inneren Bereitwilligkeit verleiht.

Was den Menschen und sein Geschlecht lebendig und strebsam erhält, das ist der Glaube an eine Idee und an die Möglichkeit ihrer Verwirklichung. Solch eines Glaubens bedarf jede Zeit, wenn sie nicht zu gänzlichem Stillstand, und sodann zu Fäulniß und Auflösung gerathen soll; denn die Natur erträgt es nicht lange. Wenn ein Geschlecht leben und wachsen will, so muß es eine Idee besitzen, die es begeistert, die dem Leben Werth und Würde gibt, an der die Kraft der Menschen sich stärket und spendet; sonst wendet die vorhandene Kraft sich nach innen, nähret schwarzhende Selbstplagen, wie ein krankhafter Baum Ungeziefer. Die Zeiten, da eine solche Triebfeder mächtig wirksam war, waren groß und stark, und ihnen allein verdanket die Geschichte was des Aufzeichnens würdig ist. Die Zeiten die derselben ermangeln, wo man nur das Bedürfniß des Augenblickes kennt, bringen nichts zu Stande; denn es gibt da nur ein vereinzelttes, kein Gesammt-Leben, und selbst „der freigebige Augenblick findet ein unempfindliches Geschlecht.“

Gegen ein solches Dasein empört sich jede edlere Natur

unaufhörlich; sie lebt in beständigem Protest dagegen. Ein Gefühl der Leere und Unwürdigkeit läßt ihr weder Rast noch Ruhe; sie kann nicht vorlieb nehmen mit dem Zustande in dem sie verweilt; und die Qualen die sie fühlt sind die Geburtsschmerzen eines würdigern Daseins, das sie, die edlere Natur, bewußt oder unbewußt, in die Welt zu bringen sich abmüht. Denn, wie einst in den Tagen der Erniedrigung ein Mahner seiner Nation ihr zugerufen, „der Funke des höhern Lebens im Menschen, so unbeachtet er auch daliegen möge, erlischt doch nie, sondern mit stiller geheimer Gewalt glimmt er fort, bis ihm Stoff gegeben wird, an dem er sich entzünden kann“*).

Auch unsere Zeit, wer kann sich's verbergen? ist aufgeregert und aufgerüttelt von einem solchen selbstquälenden Gefühle der Unruhe und Unzufriedenheit, das auf der Oberfläche bis zur Gährung gestiegen, in den Geistern und Gemüthern aber ohne Ablass dränget und treibt. Der glimmende Funke ist sichtbar geworden: Was ist der Stoff an dem er sich Licht und Wärme gebend entzünden kann; was die Idee, welche die Zeit erlösen soll? — Freiheit, politische Reform, Antheil an der Regierung, antworten achtungswerthe Stimmen. — Aber mit welchem Grunde, zu welchem Ende? Es sind das keine Dinge in sich, es sind Mittel zu Zwecken. Man will sie, weil man sich unbehaglich fühlt und glaubt, mit dem Steuer in eigener Hand wäre geholfen. Die Unbehaglichkeit aber wird von Allen getheilt: Nicht nur

*) Fichte, Reden an die deutsche Nation.

von den unbemittelten Unzufriedenen; auch von den Reichen, weil des Lebens Leere an sie getreten; von den Gebildeten, den Guten und Besten, weil ihnen ein würdigeres, thatenreicherer Dasein noththut. Die politischen Bewegungen sind, wie unser Autor sagt, nur Symptomæ; der Sinn liegt tiefer. Was die Zeit wirklich anstrebt ist soziale Erhöhung, „würdiges Dasein.“ Ein sehr lobenswerthes Streben, das, recht verstanden und ehrlich geleitet, nichts als Gutes verspricht.

Für einen großen Theil der Bevölkerung ist nun allerdings verbessertes materielles Dasein, als Grundlage anderer Verbesserungen, erste Bedingniß. Poetische und transcendente Leute mögen träumen und construiren wie sie wollen; so lange das äußere Dasein des Menschen nicht zu einem erträglichen, das Selbstgefühl einigermaßen tragenden Zustande gelangt ist, kann die Veredlung des innern und des ganzen Menschen keinen rechten Fuß fassen. Der gesunde Körper bedingt die gesunde Seele, und anständige Lebensverhältnisse mit der damit verbundenen Gemüths-Zufriedenheit bedingen die eigentliche Gesundheit des gesitteten Menschen. Also verbesserte materielle Verhältnisse, größern Antheil an dem Reichthum der Welt. Wie aber ist dem anders praktisch, dauerhaft zunehmend, zu genügen, als indem man sucht die Mittel zu vermehren — durch die Förderung der Arbeit nämlich; welche, wie wir gesehen haben, die alleinige Schöpferinn des Reichthums ist? Würdigung der Arbeit; Förderung und Leitung derselben, damit sie ihre vollen Früchte trage, ihre Kräfte nicht vergeude; und

deshalb Pflicht eines Jeden der Betheiligung an dieselbe: Arbeit als Bedingung des Daseins; würdiges Dasein als Lohn der Arbeit — das ist die Forderung der Zeit, die Idee, die in ihr gährt.

Hier finden wir das Feld, wo die beiden Richtungen, welche den Menschen thätig und strebsam machen, die materielle und die geistige, sich begegnen, einander tragend und fördernd, um in verschiedener Weise Einem Ziele zu dienen, der Hebung der Gattung. Das ist eben das Höhere, was es zur anregenden, belebenden Idee macht, an der die Gesellschaft sich aufbauen kann. Denn während weise geleitete, ehrlich verrichtete Arbeit in diesem Sinne die Dürftigen mit dem Nöthigen versieht, auf daß sie aufhören dürftig zu sein, und Wohlstand in der Gesellschaft verbreitet, bietet sie zugleich den Begabten, den Edelmollenden, den mit größern geistigen oder materiellen Mitteln Versesehenen, einen sichern fruchtbaren Boden edler, praktischer Wirksamkeit; wo jedes Talent seine Anwendbarkeit, jeder gute Wille seine Gelegenheit, jede Anstrengung ihren Lohn findet. Denn das menschliche Herz ist so geschaffen, daß das Bewußtsein, unserer Gattung zu dienen, ihm höchste Befriedigung gewährt. Was ist die Unbehaglichkeit, die Unruhe unserer gelehrten, gebildeten, und materiell wohl gestellten Stände anders, als der Mangel eines solchen, Herz und Sinn beschäftigenden Feldes der Wirksamkeit? — Dieses Herumklettern auf den unfruchtbaren Höhen der Abstraction, dieses Versenken in eine idealische oder fremde Welt, dieses Jagen nach Pracht, nach Vergnügen das nicht vergnügt, nach Zerstreung die

nicht zerstreut? Es ist der nagende Wurm unbeschäftigter Kräfte, es ist der Mangel würdiger, das Herz erfüllender Thätigkeit. „Der gebildete Mensch kann nicht unthätig sein noch ruhen“*).

„Gebt mir zu thun
 „Das sind reiche Gaben,
 „Das Herz kann nicht ruhn
 „Will zu schaffen haben“**)

So fühlen die Größten aller Zeiten, und die Andern fühlen es ihnen nach, jeder nach dem Maße seiner Größe.

Dieses an sich so edle Bedürfniß der Thätigkeit, und der Mangel eines entsprechenden Bodens für dieselbe hat das Schreibe- und Bücherwesen so unnatürlich bei uns vermehrt, und so viele Talente zu unfruchtbarer Lebensbemühung verdammt, weder sich selbst noch der Gemeine zu Nuß und Frommen. Nur wenn die geistigen und praktischen Bestrebungen eines Volkes Hand in Hand gehen, sich einander Maß halten, entsteht das naturgemäße Gleichgewicht, das dem Bestrebniß das lohnende Ergebniß bringt; aber

„Daß sich das größte Werk vollende,
 „Genügt Ein Geist für tausend Hände.“

Der arme Friedrich List, in seiner eifrigen, ungehaltenen Weise, vergleicht das Uebermaß der geistigen Production im Verhältniß zur materiellen, mit einer Nadelfabrik, wo weit mehr Nadelföpfe als Nadelspizen fabrizirt würden:

*) Fichte.

***) Göthe.

„Die überflüssigen Nadelköpfe in einer solchen Nation sind: eine Masse nutzloser Bücher, spitzfindiger Systeme und gelehrter Zänkereien, wodurch der Geist der Nation mehr verfinstert als gebildet, von nützlichen Beschäftigungen abgezogen, folglich die productive Kraft derselben fast ebenso in ihren Fortschritten gehemmt wird, wie wenn“ — u. s. w. *).

Jener Mangel eines Bodens für ihre Thätigkeit hat auch so viele Unberufene in die labyrinthischen Pfade der Politik getrieben. In der Politik suchen Viele Trost und Heil. Aber die Politik unserer Tage gibt sich unglücklicher Weise (und vielleicht nothwendiger Weise) nicht sowohl mit dem ab was geschehen soll, als vielmehr mit der bestrittenen Frage, wer es thun soll; und das Was allein ist das Fruchtbringende. Die Politik bestimmt die Formen und die Gränzen, innerhalb welcher die Thätigkeit der Völker sich bewegen soll; und wie wichtig diese auch sein mögen, die Hauptsache bleibt immer die Thätigkeit selbst; und am Ende werden doch Jene von Dieser mehr bedungen, als umgekehrt. Zu allen Zeiten waren es die thätigsten und bestarbeitenden Nationen, welche auch die politisch mächtigsten und freiesten waren.

Wer durch Stellung und Thätigkeit sich moralischen Einfluß verschafft hat in der Gesellschaft, dem kann auch der politische Einfluß nicht bleibend vorenthalten werden: er übt ihn schon in der Wesenheit; und daß er ihn auch übe in der Wirklichkeit, daß hauptsächlich solche wie er ihn

*) F. List, das Nationale System der politischen Oeconomie.

üben, erfordert die Natur des Staates der bestehen und wachsen will. Er gehört zu den natürlichen Kräften desselben, ohne welche es gar keine politische gibt. Wer in seinem eigenen Kreise mannhafte wirkt und schafft, Arbeit thut und leitet, der treibt zugleich die fruchtbarste Politik. —

Es ist uns gesagt worden, wie Menschen „guter Art“ sich eine „doppelte Rolle“ im Leben angewiesen fühlen: eine wirkliche, die ihnen die Nothwendigkeit auferlegt, und eine ideale, die als Wunsch, Hoffnung, Glaube in ihrem Innern thätig ist. — Daß diese zwei Rollen meist so weit auseinander stehen, daran ist hauptsächlich die Trägheit der Menschen schuld, welche sich eben mit der Zweifelt zufrieden geben und es dabei lassen. Der Lebenserfolg eines Menschen ist aber gerade im Verhältniß als er jene Zweifelt zur Einheit zu bringen anstrebt, und so seine „Wünsche, Hoffnungen, Glauben“ zu Vorboten seiner Leistungen macht.

Der wesentlichste Unterschied im Charakter der Engländer und Anglo-Amerikaner und der Deutschen ist wohl dieser, daß Erstere den Gedanken und die That, das Ideal und das Leben fest aneinander halten, so daß sie sich fortwährend gegenseitig berühren und bedingen: die That den Gedanken im Zaume hält, der Gedanke die That belebet; während die Beiden bei den Letzteren zwei verschiedene Sphären bilden, die zu weit auseinander kreisen, um viel in fruchtbare Berührung zu kommen. —

Der alte Körner, Theodors mit „Leier und Schwert“ Vater, war ein Mann von gründlicher Bildung, ungewöhnlichen Talenten, edler Gesinnung und strebsamer Thätigkeit; und bekleidete eine nicht unwichtige Stellung im Dienste seines Landes. Seine Berufsbeschäftigungen genügten aber seinem idealen Sinne nicht;*) sie waren ihm nur die trockene „Nothwendigkeit“, von der er seinen innern Geist so viel wie immer thunlich abwandte, und Nahrung für denselben in Kunstphilosophie, Kritik, in literarischem Dilettantisiren suchte. Das sollte die Idealität, den Sinn für Höheres, beschäftigen und befriedigen; das Amt wurde nebenher als leidige „Nothwendigkeit“, ohne Zweifel mit treuer Gewissenhaftigkeit, wenn auch mit getheiltem Herzen, betrieben. Sein Leben war ein gänzlich Gespaltenes; die Kraft des ganzen Mannes, welche Großes zu leisten im Stande gewesen wäre, kam nirgends zur Geltung.

In jenen Jahren lebte in Philadelphia ein Buchdrucker-
 gefelle Namens Benjamin Franklin; ein Mann, gesund an
 Körper und Verstand, übrigens von ziemlich beschränkter
 Bildung, und nichts weniger als ein „idealer“ Mensch.
 Seine wirkliche „Rolle“ war, wie gesagt, die eines Buch-
 drucker-
 gefellen; seine ideale beschränkte sich darauf, ein
 wackerer, emsiger Mann zu sein, und, vor Allem, was ihm
 oblag immer mit ganzem Herzen zu vollbringen. Er fing
 damit an, seinen Mitgesellen ein Vorbild der Nüchternheit
 und Sparsamkeit zu sein; und endigte als einer der bürger-

*) Sieh Schillers Briefwechsel mit Körner.

lichen Helden und Weisen seines freigewordenen Vaterlandes. Sein „Ideal“ bezog sich stets auf seinen jedesmaligen Wirkungskreis; er müdete sich unablässlich, das Erstere in Letzterem thatsächlich zu machen; blickte scharf und muthig drein, besserte wo zu bessern war, half wo zu helfen war; und so wirkte seine Thätigkeit durch die Kraft ihrer eigenen Schwere in immer weitern Kreisen, bis sie die höchsten Interessen seiner Nation und der Menschheit umfaßten. — Das Leben Benjamin Franklins erklärt die Erfolge, die gewerblichen wie die nationellen, des Angelsächsischen Geschlechts. Und auch das Leben Körners (welches doch nur ein, zufällig an die Oeffentlichkeit gelangtes, Bild von Tausenden von Privatleben, und das dazu der Besten, ist) erklärt Manches. —

Die Getheiltheit des Lebens zur Einheit zu bringen, so daß die wirklichen und die idealen Richtungen nicht gegen einander, nicht neben einander, sondern für und mit einander strömen und ziehen: das ist die recht verstandene Aufgabe der Menschen „guter Art“; und, wie John Milton sagt, das Licht der Wissenschaft, wie das Licht der Sonne, ward uns nicht gegeben um hinein zu blicken, sondern um dabei zu sehen und unser Tagewerk zu verrichten.

Wir wollen hier, um mit dieser Einleitung zu Ende zu kommen, uns von unserm Autor selbst aus ihr heraus und schließlich zu ihm zurück geleiten lassen; durch die Anführung nachfolgender zwei Betrachtungen nämlich, beide noch aus den dreißiger Jahren stammend:

„Schade, rief Sauerteig einmal aus, schade, daß eine
 „Nation sich nicht reformiren kann wie die Engländer es
 „eben zu thun versuchen, durch was die Zeitungen „stür=
 „mischen Beifall“ nennen! Es läßt sich leider nicht thun.
 „Reform ist nicht freudig, sondern schmerzhaft. Kein ein=
 „zelner Mensch kann sich reformiren ohne strenges Leiden
 „und strenges Thun; wieviel weniger eine Nation von
 „Menschen. Die Schlange wirft ihre alte Haut nicht ohne
 „jämmerliches Ungemach ab; sie ist nicht glücklich sondern
 „elend! Selbst bei der Wasserkur, sitzt Ihr da nicht Mo=
 „nate lang eingeweicht, bis ans Herz durchgewaschen in
 „elementarischer Masse; und, wie Hiob, verwünscht Euren
 „Tag? Eine Nation reformiren ist ein schreckliches Ge=
 „schäft! So auch Medea, um Menschen wieder jung zu
 „machen, mußte sie (o Himmel!) mit Hackbeilen zu Stücken
 „hauen, in Kessel werfen, und eine Zeitlang kochen lassen.
 „Wieviel bequemer wäre es gewesen, hätte es durch „stür=
 „mischen Beifall“ allein geschehen können!“*)

„Im Ganzen jedoch, sowie dieser wunderbare Planet,
 „Erde, mit seinen andern Gefährten durch den uendlichen
 „Raum zieht, so ziehen die darauf statthabenden Schicksale
 „durch die unendliche Zeit, unter höherer Leitung als die
 „unsere. Für jetzt, wie uns die Astronomen melden, liegt

*) *Miscellanies*, dritte Auflg., 4. Thl., S. 295: „Dr. Francia.“

„sein Pfad gen Herkules, das Sternbild der physischen Macht: aber das ist es nicht, was uns am meisten betrifft. Wohin seine Richtung immer gehen mag, wird er vom tiefen Himmel umgeben sein. Darin laßt uns Hoffnung und festen Glauben hegen. Eine Welt, eine Nation zu reformiren, das wird kein weiser Mensch unternehmen wollen; und alle außer thörichte Menschen wissen, daß die einzige nachhaltige, wenn auch weit langsamere Reformation die ist, welche Jeder mit sich selber vornimmt und zu Stande bringt.“ *)

*) Ebendas. 2. Thl., S. 81: „Signs of the Times.“

Buch I.

Zur Vorbereitung.

„Worte sind des weisen Mannes Rechenpfennige;
aber sie sind des Thoren Geld.“

Hobbes.

I.

Anklänge.

1. Alle Arbeit ist wie ausgesäete Saat; sie wächst und breitet sich aus, und säet sich von Neuem, und lebt und wirkt dergestalt fort in endloser Wiedergeburt.

2. Jeder Sterbliche kann und soll selbst ein wahrhaftiger Mensch sein: es ist das an sich etwas Großes und der Anfang von vielem Großem; — gleichwie von einer einzigen Sichel zuletzt die ganze Erde mit Sichen übersäet werden kann! Jeder Sterbliche kann Etwas thun: das thue er mit redlichem Sinn, und überlasse den Ausgang mit Zuversicht einer höhern Macht.

3. Mensch, Symbol der Ewigkeit umschlossen von der Zeit, nicht deine Werke, — die doch alle sterblich und unendlich klein, und die größten nicht größer als die geringsten sind, — sondern der Geist in welchem du wirkst ist es, was allein Werth und Dauer haben kann.

4. Die stillen Sterne und all die ewigen-Sonnen der Welt scheinen auch jetzt für denjenigen, welcher ein Auge

dafür hat. Heutzutage wie zu allen Tagen sind in und um jeden Menschen göttliche Stimmen, Allen gebietend, wenn auch von gar Wenigen gehorhet, welche vernehmbar rufen: „Auf, du Sohn Adams, Sohn der Zeit; mache Dieses göttlicher und Jenes, — und dich selbst zu allererst: — und arbeite und raste nicht; denn die Nacht kommt, da Niemand wirken kann!“ Wer ein Ohr hat, der kann noch jetzt hören.

5. Nicht von Brod allein lebt selbst der gemeinste Mensch; auch eine gewisse Selbstbilligung von Seiten seines Gewissens ist ihm nothwendig, sogar für sein physisches Dasein: ist der feine Kitt, womit die wunderbare Verbindung des Ich zusammen gehalten wird*).

6. Die ungelähmte rechte Hand mit ihrer wundersamen Geschicklichkeit, hat man sie nicht den Scepter unseres Planeten genannt? Wer arbeiten kann, der ist ein geborner König über irgend Etwas; ist in Gemeinschaft mit der Natur, ist Meister Eines Dinges oder vieler Dinge, und ist in so fern ein Priester und König der Natur. Wer nichts arbeiten kann ist nur ein Usurpator, was auch sein Schmuck sein mag; er ist der geborne Sklave aller Dinge. Es ehre der Mensch sein Handwerk, seine Werkfähigkeit.

*) „Kalt sich zu verachten, ruhig sich für einen Nichtswürdigen und Glenden anzusehen, das hält kein Mensch aus.“

7. Nicht „Waffen und der Mann,“ „Handwerkzeug und der Mann,“ das wäre das Epos unserer Neuzeit. Was ist Handwerkzeug, von Hammer und Loth an bis zur Feder mit der ich eben schreibe, denn anders als Waffen, um damit Schlachten gegen die Unvernunft von Innen und Außen zu liefern, und nicht elende Menschen, sondern den Erzfeind, der uns Alle elend macht, in Stücke zu hauen; welches hinfort die einzige rechtmäßige Schlacht ist.

8. Erfreulich ist es wahrzunehmen und einzusehen, wie nichts das Werth hat, sei es nun gekannt oder ungekannt, selbst auf dieser Erde sterben kann. Die Arbeit, die ein unbekannter Edelmittler vollbracht hat, ist wie eine verborgene unterirdisch rinnende Wasserader, welche unbemerkt den Boden erfrischt und grün macht. Sie rinnet und fließet, vereinigt sich mit andern Adern und Aederchen, und eines Tages springt sie hervor, eine sichtbare, immer sprudelnde Quelle. — Behen stumme Jahrhunderte hatten den sprechenden Dante gemacht, eine Quelle, er, aus vielen Adern.

9. Ehrsame, unbefleckte Persönlichkeiten, von der Welt geschätzt, trifft man genug an, die doch am Ende wenig schätzbar sind. Geringer Dank gebührt dem Menschen dafür, daß er seine Hände hübsch rein gehalten hat, wenn er seine Arbeit nie anders als mit Handschuhen anzufassen pflegte.

10. Arbeit ist die Mission des Menschen hier auf Erden. Es drängt sich unablässig der Tag heran und die Zeit wird allmählig kommen, da derjenige, welcher keine

Arbeit zu verrichten hat, wie er auch heißen möge, es nicht rathsam finden wird, sich in unserem Theile des Sonnensystems blicken zu lassen; sondern sich anderswo danach umsehen mag, ob irgend etwa ein fauler Planet zu entdecken sei.

11. Wie sollte Jemand Großes vollbringen; alle Mühseligkeiten ertragen, Versuchungen widerstehen, Hindernisse beseitigen, — es wäre denn, daß er den Gegenstand, den er verfolgt, eifrig liebt? Die Fähigkeit zu lieben, zu bewundern, ist als ein Zeichen und Maß großer Seelen anzusehen.

12. Ist nicht das Maß des Schmerzes eines Menschen gleich groß mit dem Maße des Mitgeföhls, das er besitzt, mit dem Maße der Kraft und des Sieges, die seiner warten? Unser Schmerz ist das umgekehrte Bild unserer Würdigkeit. Die Tiefe unserer Verzweiflung messet die Fähigkeit und die Höhe der Hoffnung zu der wir berechtigt sind. Schwarzer Rauch, wie aus Iophets Qualm, der unsere ganze Welt verbüstert und verdunkelt, kann noch durch echte Willenskraft der Seele zu Flamme und Himmelsglanz für uns werden. Darum, Muth!

13. Ein Grundirrtum ist es, Hestigkeit und Starrheit Stärke zu nennen. Ein vom Krampf Ergriffener ist nicht stark, wenn auch Sechse ihn nicht halten können. Wer unter der schwersten Last gehen kann, ohne zu wanken, das ist der starke Mann. Es thut uns noth, beständig, und besonders in diesen unruhvollen Tagen des lauten Getöses, hieran erinnert zu werden. — Ein Mann, der nicht stille

sthen kann bis die rechte Zeit kommt zum Sprechen und Handeln, ist kein rechter Mann.

14. Es soll der Mensch nimmer über sein Element, über seine Zeit und dergleichen klagen; das kann ihn wenig fördern. Seine Zeit ist schlecht: wohlan, er ist ja deshalb da, um sie besser zu machen!

15. Du und ich, mein Freund, können in einer Lakaienwelt jeder von uns Einen Nichtlakaien, Einen Helden machen, wenn wir wollen: das wären alsdann zwei Helden zum guten Anfang. Frisch auf! auch daraus kann eine ganze heroische Welt erwachsen, oder wenigstens so viel, als wir armen Zwei dazu beizutragen vermögen.

16. Wenn es den Philosophen von Nutkasund gefiel, über die Manöver des Weltumseglers Cook zu lachen, waren deswegen jene Manöver unnütz, und hätte die Schiffsmannschaft einhalten, oder sich lederner Kanoes bedienen sollen, bis das Gelächter nachließ?

17. Nichts desto weniger, groß ist das Bestehende, ist dasjenige, was sich losgemacht hat von den bodenlosen Tiefen der Theorie und Möglichkeit, und da steht als eine entschiedene, unstreitige Thatsache, auf deren Grund Menschen wirken und leben, oder einmal gewirkt und gelebt haben. Weißlich mögen die Menschen daran festhalten, so lange es dauert, und es mit Bedauern verlassen, wenn es unter ihnen zusammen bricht. Rascher Schwärmer für Neuerung, hab

Acht! Hast du wohl überlegt, was Gewohnheit Alles in diesem Leben thut; wie alle Kenntniß und alle Uebung wunderbar schweben über unendlichen Untiefen des Ungekannten und Ungeübten; und wie unser ganzes Sein eine unendliche Untiefe ist, überwölbt von der Gewohnheit, wie von einer dünnen, mühsam aufgebauten Erdrinde?

18. Auf der andern Seite wollen wir jedoch dies zugeben: Wo du eine Lüge findest, die dich drückt, da lösche sie aus. Lügen sind nur da, um ausgelöscht zu werden. Sie warten darauf und schreien ernstlich danach. Bedenke jedoch wohl, in welchem Geiste du es thun willst: nicht mit Haß, mit unbesonnener eigendünelischer Festigkeit; sondern mit Herzenslauterkeit, mit heiligem Eifer, mit Milde, fast mit Mitleid. Du wollest doch die ausgelöschte Lüge nicht durch eine neue Lüge ersetzen? Eine solche aber wäre die neue Ungerechtigkeit, die du begehest, die Mutter noch anderer Lügen; wodurch das Ende dieser Dinge schlimmer sein würde als der Anfang.

19. Es ist oft gesagt worden und muß oft wiederholt werden, daß alle Reformen, außer der sittlichen, ungenügend sein werden. Politische Reformen, wie sehr sie auch noth thun, können immer nur das Unkraut austrotten; aber sie lassen den Boden leer, — bereit, entweder für edlere Frucht, oder für neues schlimmeres Unkraut! — Wie läßt sich aber eine sittliche Reform anders erwarten, als daß die allgütige Vorsehung immer mehr edle Menschen zu uns schickt, um Gutes auszustreuen; buchstäblich es auszu-

fäen, wie Samen von lebenden Bäumen umher gestreut wird? Denn das ist aller Zeiten und Orten die Natur des edlen Menschen: er ist stets ein geheimnißvoller, fruchtbarer Mittelpunkt des Guten; sein Einfluß, wenn wir ihm nachspüren, ist unermeslich, denn seine Werke sterben nicht, sondern sind ewiger Natur; und dauern fort in neuen Verwandlungen und immer weiterer Ausdehnung, lebend und belebend. Du, der du eiferst über die Abscheulichkeiten und Niederträchtigkeiten der Zeit, und daß Diogenes jetzt zwei Laternen am hellen Tage brauchen würde, bedenke dieses: Ueber die Zeit hast du keine Macht; eine in Unredlichkeit verfallene Welt zu erlösen ist dir nicht vergönnt; nur über Einen darin hast du eine ganz absolute, unstreitige Gewalt; ihn erlöse, ihn bekehre zur Redlichkeit; das ist Etwas, das ist Viel, und dein Leben und dein Wirken sind nicht vergebens.

20. Ehre den kleinen Minoritäten, wenn sie vom echten Geiste beseelt sind! Hart ist ihr Kampf oftmals, aber stets siegreich wie die Kämpfe der Götter. Lancred von Hautevilles Söhne eroberten vor achthundert Jahren ganz Italien; fügten es in organische Massen, in lebendige Ordnungszustände gewisser Art; begründeten darauf Throne und Reiche, welche noch jetzt nicht ganz verschwunden sind, — deren letzte, verschwindende Ueberreste, wie es scheint, noch immer eines würdigern Nachfolgers harren. Die Lancred-Normänner waren an Viertausend Mann stark; das Italien, welches sie in offenem Kampfe besiegten und nach ihrem ordnenden Willen in organische Massen fügten, mochte an

acht Millionen zählen, die alle von eben so großen Knochen, guter Verdauung und schwarzen Bärten waren, wie sie selbst. Wie geschah es, daß die kleine Minorität der Normänner in einer so hoffnungslos aussehenden Debatte die Oberhand behielten? Innerlich, ganz ohne Zweifel, weil sie das Recht für sich hatten; weil sie in dunkler, instinktartig-er aber echter Weise des Himmels Gebot erfüllten, und so vom Himmel bestimmt waren zu siegen. Aber auch äußerlich, wie das leicht einzusehen ist, kam es so, weil die Normänner sich nicht davor fürchteten, ihre Haut zerritt zu bekommen; und bereit waren in ihrem Streit zu fallen, wenn es darauf ankam. Ein Mann von solchem Schrote unter Tausend von anderem, bedenke was das heißen will! Keine noch so kleine Minorität, wenn sie die ewige Natur der Dinge für sich hat, und Heerscharen unsichtbarer Zeugen auf sie herab blicken, braucht zu verzweifeln!

21. Könnte irgend ein Asmodeus durch einen bloßen Wink mit der Hand die Bedeutung der Gegenwart, so weit nur als die Zukunft sie offenbaren wird, aufdecken, was für einen noch viel wunderbarern Anblick als jenen bloß körperlichen durch die Dächer von Madrid, würden wir erhalten! Denn wir wissen eben so wenig was wir sind, als was wir sein werden. Es ist ein hoher, feierlicher, beinahe Schrecken einflößender Gedanke für Jedermann, und wäre er auch der Geringste, daß sein Einfluß hienieden einen Anfang gehabt hat, aber niemals in allen Zeiten ein Ende haben wird! Was geschehen ist, ist geschehen, ist bereits aufgegangen in der Gesamtheit des gränzenlosen, immer

währenden, immer wirkenden All, und wird dort gleichfalls mitwähren und mitwirken, für gut oder übel, offenbar oder verborgen, durch alle Zeitalter hindurch. — Aber das Leben jedwedes Menschen ist wie des Stromes Quelle, dessen winzige Ursprünge wohl für alle Welt offen da liegen, dessen nachherigen Lauf und weiteres Schicksal aber, wie er durch die weite Ausdehnung langer Jahre sich hinwindet, nur der Allwissende wahrnehmen kann. — — Eines nur wissen wir, sein Weg ist zum großen Ozean; seine Wasser, und wären sie auch nur eine Handvoll, sind da und können nimmer vernichtet oder bleibend gestemmt werden.

22. Stillste Beharrlichkeit wäre unser Heil, nicht Ver-
rückung und Veränderung, — könnten sie vermieden werden!

Die Eiche wächst stille im Wald, tausend Jahre lang; erst im tausendsten Jahr, wenn der Weidmann seine Art anlegt, hört man das Echo laut durch die Einsamkeit schallen; und die Eiche kündigt sich an, wenn sie mit weithinaus tönendem Krachen fällt. Wie stille war auch das Säen der Eichel, als sie ausgestreut ward aus dem Schoße eines vorüber streifenden Windes! Oder, als die Eiche in Flor stand, als ihr Laub, ihre Freudenzeit, heran kam, war da etwa Jubel und laute Verkündigung? Kaum ein Wort des Grufes von dem aufmerksamsten Beobachter. Diese Dinge begaben sich nicht, (kamen nicht plötzlich wie Vorfälle) sie wurden langsam gethan; nicht in einer Stunde, sondern im Laufe vieler Tage: was war davon zu sagen? Diese Stunde schien ganz und gar wie die vorhergehende war, wie die nächstfolgende sein wird.

So auch plaudert das alberne Gerücht überall nicht von dem, was gethan, sondern was schlecht gethan und verdorben worden; und die Geschichte selbst (die meist mehr oder weniger der geschriebene, gedrängte Inbegriff des Gerüchtes ist) weiß von so Wenigem, das nicht eben so gut ungewußt bleiben dürfte. Attila-Einbrüche, Walter von Habenichts-Kreuzfahrten, Sizilianische Vespern, dreißigjährige Kriege: Lauter Sünden und Elend; nicht Arbeit, sondern Hinderung der Arbeit! Denn die Erde war die ganze Zeit über grün und gelb mit ihren liebevollen Ernten; die Hand des Handwerkers, der Geist des Denkers ruheten nicht: und so haben wir, nach Allem und trotz Allem, diese so herrliche, hochgewölbte, blühende Welt; von welcher die arme Geschichte wohl mit Verwunderung fragen mag, woher sie kam? Sie selbst weiß so wenig davon, weiß so viel von dem, was sie störte, was sie unmöglich gemacht hätte. Nichtsdestoweniger ist es, aus Nothwendigkeit oder närrischer Wahl, Regel und Gebrauch bei ihr, in ihren Aufzeichnungen so zu Werke zu gehen; weshalb jener wunderliche Satz „Glücklich das Volk, dessen Jahrbücher leer sind“ nicht ohne Wahrheit ist.

23. Schon fängt man überall an einzusehen, daß die wahre Kraft, welcher Alles in dieser Welt gehorchen muß, Einsicht, geistiger Blick und Entschlossenheit ist. Der Gedanke ist Vater der That, ja ist ihr lebendiger Geist, ihr letzter und beständiger sowohl, als ihr erster Anreger; ist daher Grund und Anfang und Beseuheit des ganzen Daseins des Menschen hienieden. In diesem Sinne ist noch

immer, wie man gesagt hat, des Menschen Wort (des Menschen ausgesprochener Gedanke) eine Zauberformel, womit er die Welt beherrscht. Gehorchen ihm nicht Wind und Wasser, und alle die stürmischen lebendigen und leblosen Gewalten? Ein armer, bloß mechanischer Magiker spricht, und feurgestülzte Schiffe setzen über den Ozean auf seinen Befehl. — Oder, mehr noch, schaue jenes „Stürmen der Völker“, eine Welt in furchtbarem Kampf und Streit, in Verzweiflung und finsterner chaotischer Wuth begriffen: wie die demüthige Stimme eines hebräischen Martyrers und Erlösers sie stillt und ordnet, und wie die verwilderte Erde lieblich und schön wird, und der Sitz abscheulicher Grausamkeit zum Tempel des Friedens sich wandelt. Der wahre Herrscher der Welt, welcher die Welt nach Gefallen formt und biegt wie Wachs, ist derjenige, welcher liebend in die Welt schauet. — Der wahre König ist der weise Mensch.

24. Wer ein Auge und ein Herz hat, der kann jetzt schon sagen: Warum sollte ich zagen? Ist ja Licht in die Welt gekommen für solche, die das Licht lieben wie es geliebt werden muß, mit unbegrenzter, Alles thuernder, Alles duldender Liebe. Im Uebrigen soll jenes vergebene Streben, das Geheimniß der Unendlichkeit zu lesen, aufhören, und zu quälen. Es ist ein Geheimniß von dem wir im Laufe aller Zeiten nur eine Zeile hier und eine andere Zeile dort lesen werden. Wissen wir denn nicht schon, daß der Name des Unendlichen Gut, Gott ist? Hier auf Erden sind wir wie Krieger, die in fremdem Lande kämpfen, die den Plan des Feldzugs nicht begreifen, und nicht zu begreifen brau-

chen, wohl aber einsehen, was uns zunächst zu thun obliegt. Das laßt uns thun wie es Kriegern ziemet, mit Treue, mit Tapferkeit, mit frohem Heldenmuth. „Alles was dir vorgehanden kommt zu thun, das thue frisch.“ Hinter uns, hinter Jedwedem von uns, liegen Sechstausend Jahre menschlicher Bemühungen und menschlicher Eroberungen: vor uns ist die gränzenlose Zeit mit ihren noch ungeschaffenen und uneroberten Continenten und Eldoraden, welche wir, gerade wir, zu erobern, zu schaffen haben; und aus dem Busen der Ewigkeit scheinen für uns himmlische Leitsterne.

„Mein Erbtheil wie herrlich weit und breit!

„Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.“

II.

Zeitfragen.

1. Zweifelsooth.

Wie sehr wir auch in bangen Zweifeln verwickelt und verstrickt sein mögen, so ist doch Eines stets gewiß: der Mensch ist ein für allemal hier; und zwar nicht um Fragen zu stellen, sondern um Arbeit zu thun. Zu allen Zeiten muß der Zustand der mißlichste für ihn sein, wenn der Geist des thatkräftigen Wirkens und Schaffens bei ihm in Schlaf versunken, und nur der skeptische Geist der Kritik und Untersuchung wach und thätig ist. Jedem, der in der Welt umher blickt und die mancherlei Zustände der Vorzeit mit denen der Gegenwart vergleicht, muß es daher bald klar werden, daß die Lage, in welcher der heutige Mensch sich thatsächlich befindet, zu den allernißlichsten gezählt werden muß, und mit Nebeln eigenthümlicher Art behaftet ist. Des Menschen Leben war zu keiner Zeit, was er ein „glückliches“ nennt; es kann zu keiner Zeit ein solches sein. Wohl hat es immer einen Traum von irdischen Paradiesen gegeben und von einem üppigen Schlaraffenlande, wo die Bäche mit Wein fließen und die Bäume sich biegen mit fertigen Spei-

sen und Backwerk; aber es war nur ein Traum, ein unmöglicher Traum. Leider haben nun einmal Widerspruch und Irrthum ihren bleibenden und sogar nothwendigen Sitz auf dieser Erde. Ist nicht Arbeit das Erbtheil des Menschen? Welche Arbeit aber, wenn sie da ist, dünkt uns freudig und nicht bitter? Ist doch Arbeit, Anstrengung, gerade eine Unterbrechung jener bequemen Gemächlichkeit, welche der Mensch thörichter Weise für das Maß seines Glückes hält; und dennoch wäre ohne Arbeit keine Gemächlichkeit, keine Erholung gar denkbar. Deshalb eben muß Uebel, das was wir Uebel nennen, da sein so lange der Mensch selbst da ist. Uebel, im weitesten Sinne, ist eben jenes dunkle, noch ungeordnete Element, aus welchem des Menschen freier Wille ein Gebäude der Ordnung und des Guten zu schaffen hat. Immer muß Noth und Leiden uns zur Arbeit drängen, und nur in der freien Ansbietung und Anstrengung unserer Kräfte ist Heil irgend einer Art für uns denkbar.

Wenn nun aber der Mensch zu allen Zeiten genug zu tragen hatte, so war ihm dagegen in den meisten Culturzuständen eine innere Kraft verliehen, welche ihm dem Druck der äußern Verhältnisse widerstehen half. Hindernisse genug umgaben ihn; aber es fehlte auch nicht an Glaubenskraft. Durch den Glauben kann der Mensch Berge versehen: so lange der Glaube in ihm lebendig war, mochten auch seine Glieder ermatten unter harter Arbeit, und die schwere Last seinen Rücken wund reiben, sein Herz in ihm war friedlich und entschlossen. In der dichtesten Finsterniß brannte für ihn ein Licht, das ihn führte. Wenn er mühsam strebte und litt, so fühlte er daß es so sein müsse, und war sich

dessen bewußt, wofür er strebte und litt. Der Glaube verlieh ihm eine innere Bereitwilligkeit, eine Welt von Stärke, um damit einer Welt von Schwierigkeit entgegen zu treten. Das eigentliche Jammervolle unserer Zeit ist eben dieses: daß die Schwierigkeit geblieben und die Stärke uns verloren gegangen ist; daß der Schmerz nicht in freier Anstrengung aufgehen kann; daß die Arbeit da ist und die Willigkeit uns fehlt. Der Glaube stärkt uns, erleuchtet uns, zu wirken und zu tragen, und so ist das Leben selbst tausend mal freudig hingegen worden. Aber das ist die Summe menschlichen Glends, daß er sich unter den Dschagarnaträdern zermalmt fühlt, und dabei weiß, daß Dschagarnat*) keine Gottheit, sondern ein todttes, mechanisches Götzenbild ist!

2. Das Unerträgliches.

Nicht was ein Mensch äußerlich besitzt oder entbehrt macht sein Glück oder Glend aus. Nacktheit, Hunger, Leiden aller Art, der Tod selbst sind freudig ertragen worden,

*) Dschagarnat, Juggernaut, (einer der vielen Namen des Gottes Wischnu) ist ein von den Hindus hochverehrtes Götzenbild, welches an gewissen Festtagen auf einem hohen, thurmartigen Wagen durch die Straßen gezogen wird, während Tausende frommer Pilger den Boden mit ihren Leibern bedecken, um die Räder des heiligen Fahrzeuges gliederbrechend und quetschend über sich weggehen zu lassen.

wenn es mit dem Herzen recht stand. Das Gefühl der Ungerechtigkeit ist es, was allen Menschen unerträglich ist. Der roheste schwarze Afrikaner kann es nicht ertragen, daß man ungerecht mit ihm umgeht. Kein Mensch kann es ertragen, oder sollte es ertragen. Ein tieferes als irgend ein Papiergesetz, ein Gesetz das unmittelbar von der Hand Gottes in das innerste Wesen des Menschen geschrieben ist, verwahrt sich unaufhörlich dagegen. Was ist Ungerechtigkeit? Ein anderer Name für Unordnung, für Unwahrhaftigkeit, Unwirklichkeit; ein Ding, welches die wahrhaftige geschaffene Natur, eben weil sie kein Chaos und wüßtwirbelndes Hirngespinnst ist, verwirft und verstoßet. Es ist nicht der äußere Schmerz der Ungerechtigkeit; das, wäre es selbst Zerfleischen des Rückens mit knotiger Geißel, Kopf-abnehmen mit Guillotinen, ist vergleichsweise ein Geringes. Die wirkliche Pein ist der Schmerz und Schimpf der Seele, die Verletzung des sittlichen Bewußtseins. Der roheste Dorfjunge, wenn ihm dergleichen geboten wird, fühlt sich gedrungen zu augenblicklicher Schlagfertigkeit und leidenschaftlichem Widerstande. Er kann nicht unter der Schmach leben. Seine eigene Seele sagt es laut, und das ganze Weltall bedeutet es ihm fortwährend schweigend, Es kann nicht sein. Er muß sich rächen, muß sich rechten, wieder rechtstellen, — auf daß meum mein, tuum dein sei, und jeder Theil klar auf eigenem Rechte fußend, die Ordnung wieder hergestellt werde. Es liegt etwas unendlich Achtbares und man kann auch sagen allgemein Geachtetes herein; es ist das gemeinschaftliche Gepräge der Menschheit und Männlichkeit, welches sich in uns Allen behauptet, die Grund-

lage alles Würdigen in uns, und welches, unter oberflächlicher Verschiedenheit, in uns Allen dasselbe ist. —

So wie Unordnung, wahnstinnig von Natur aus, dem Menschen, welcher durch Verstand und Ordnung lebt, das Verhaßteste ist, so ist Ungerechtigkeit das schlimmste Uebel, einige nennen es das einzige Uebel auf Erden. Alle Menschen unterwerfen sich der Mühseligkeit, dem Mißlingen, dem Unglück; es ist ihr Loos hier; aber in allen Herzen lebt, unerstickbar durch Zweifellogik, durch Leiden, Verlehrtheit oder Verzweiflung selbst, eine schwache leise Stimme, welche andeutet, daß dies nicht das schließliche Loos sei; daß, wie wild, wüst und widerspruchsvoll es auch aussieht, dennoch ein Gott darüber waltet; daß es keine Ungerechtigkeit, sondern eine Gerechtigkeit ist. Ueberwiegende Gewalt selbst, die Hoffnungslosigkeit des Widerstandes, hat ohne Zweifel eine beruhigende Wirkung; — gegen unbeseelte Samumwinde, und andere Heimsuchungen der Art, haben wir es bewährt gefunden, die größte Fassung zu zeigen. Und dennoch, möchte man sagen, eine stehende Ungerechtigkeit selbst von einer unendlichen Macht, würde sich als den Menschen unerträglich ausweisen. Wenn die Menschen den Glauben an einen Gott verloren hätten, so wäre ihr einziges Hülfsmittel gegen einen blinden Nichtgott der mechanischen Nothwendigkeit, der sie wie eine scheußliche Welt dampfmaschine, wie ein scheußlicher Phalarisochs in seinem eisernen Bauche gefangen hielt, mit oder ohne Hoffnung, — die Empörung. Sie könnten, wie Novalis sagt, durch eine „gleichzeitige allgemeine That des Selbstmordes“ die Welt dampfmaschine verlassen; und, wenn nicht in Sieg,

doch in Unbesiegbarkeit und ununterdrückbarem Widerspruche, daß solche Welt dampfmaschine gänzlich verfehlt und abgeschmactt sei, enden*).

3. Beglückungslehren.

Staatstheorien! vergleichen hat es stets gegeben und wird es immer geben; in Zeiten des Verfalls nämlich. Wir wollen sie anerkennen für was sie sind, als Verfahrungsweisen der Natur, die nichts umsonst thut; als Stufen in ihrem großen Entwicklungsgange. Inzwischen aber, welche Theorie ist so sicher wie diese, daß alle Theorien, wie ernsthaft und mühsam sie auch aufgebaut sein mögen, unvollkommen, zweifelhaft und sogar falsch sind, und ihrer Natur nach nothwendig sein müssen. Wisse daß dieses Weltall wirklich das ist, wofür es sich ausgibt, ein Unendliches nämlich. Versuche nicht dasselbe zu verschlingen, um deine logische Verdauungskraft daran zu erproben; sei vielmehr dankbar dafür, wenn es dir nur gelingt, hie und da einen stützenden Pfeiler in das wüste Chaos einzurennen, und so zu verhindern, daß es dich nicht verschlinge. Daß ein neues, jüngeres Geschlecht sein skeptisches Credo, das in einem bloß negativen „Was soll ich glauben?“ bestand, ausgetauscht hat für den sentimentalen Glauben an

*) Der Leser wird diese Betrachtung im vierten Buch in dem Capitel „Macht und Recht“ weiter verfolgt finden.

das Evangelium Jean Jacques Rousseaus*), auch das ist ein Fortschritt in der Sache und bedeutet mancherlei.

Selig auch ist die Hoffnung; und immer, vom Anbeginne der Zeiten her, ist irgend ein Tausendjähriges Reich prophezeit worden: ein Reich der Heiligkeit; aber (und das ist allerdings bemerkenswerth) niemals noch bis zu dieser neuen Epoche war die Rede von einem Tausendjährigen Reich, wo jeder sich's leicht macht und der Himmel reichen Segen dazu schenkt. Auf solch ein prophezeites Schlaraffenland der Glückseligkeit, allgemeiner Menschenfreundlichkeit, und wo das Laster nicht länger häßlich sein soll, vertrauet nicht, meine Freunde! Der Mensch ist nicht was man ein glückliches Thier nennt; sein Verlangen nach süßer Kost — sein nimmer zu sättigendes Gemüth**) — ist so groß. Wie soll der arme Mensch in dieser wilden Welt, die so unendlich, ungewiß drohend auf ihn einstürmt, auch nur Dasein und festen Haltpunkt, geschweige denn Glückseligkeit finden, es wäre denn, daß er sich männlich umgürte und bereit halte zu unermüdlichem Streben und Aushalten? Wehe dann, wenn in seinem Herzen kein frommer Glaube wohnt; wenn das Wort Pflicht seine Bedeutung für ihn verloren hat! Denn was jene Sentimentalität (der Brüderlichkeit, allgemeinen Menschenfreundlichkeit u.) anbelangt, die bei pathetischen Veranlassungen und Roman-situationen so gut Stand hält, so ist sie fürwahr sonst zu

*) Es ist hier von der ersten französischen Revolution die Rede.

**) „Das Auge siehet sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt.“ Prediger Salomo.

nichts, und zu noch weniger als nichts, nütze. — Das gesunde Herz, das zu sich selber sprach: „Wie gesund bin ich!“ war schon in die fatalste Krankheit verfallen. Ist nicht die Sentimentalität eine Zwillingsschwester der Hohlrednerei, wenn nicht gar ein und dieselbe mit dieser? und ist nicht die Hohlrednerei, und der unwahrhafte Geist, aus dem sie entspringt, der Urstoff des Teufels; woraus alle Falschheit, Dummheit, Verworfenheit sich verkörpern; woraus nichts Wahres kommen kann? Denn sie ist selbst eine doppelt abgezogene Lüge, die Lüge in der zweiten Potenz.

Wie aber wenn eine ganze Nation darein versunken ist? Ich antworte, in solchem Falle wird sie unfehlbar wieder daraus umkehren! Denn das Leben ist keine schlaue erdachte Täuschung und Selbsttäuschung: es ist eine thatsächliche Wahrheit, daß du lebst, daß du Begierden, Bedürfnisse hast; die sich aber nicht mit Täuschungen fristen lassen, sondern nur mit Thatsachen. Auf die Thatsache müssen wir daher immer zurückkommen: auf die heilvolle oder unheilvolle Thatsache, je nachdem unsere Weisheit ist. Die niederste, am allerwenigsten heilvolle Thatsache, auf welcher bekanntlich dürstige Sterbliche je gefußt haben, ist jene ursprüngliche des Kannibalismus: Ich kann dich verschlingen. Wie, wenn diese ursprüngliche Thatsache gerade diejenige wäre, auf die wir (mit unseren menschlichen und verbesserten Verfahrensweisen) zurückzukommen hätten, um von da aus von Neuem anzufangen!

4. Der falsche Weg.

Wenn ein Mensch in schlimme Lage gerathen, was ziemt ihm am meisten zu thun? Ueber Den oder Jenen, über Dies oder Jenes sich zu beschweren? Die Welt und die StraÙe mit Klagen und Beschuldigungen anzufüllen? Nicht das; vielmehr das Gegentheil von dem. Alle Sittenlehrer werden ihm rathen, über Niemanden und über Nichts zu klagen, als einzig über sich selbst. Er muß in Wahrheit einsehen lernen daß, weil er sich elend befindet, er nothwendig unweise gewesen sein muß, er selbst. Hätte er der Natur und ihren Gesetzen gefolgt, die Natur, stets ihren Gesetzen getreu, würde ihm Fruchtbarkeit und Gedeihen gewährt haben: aber er ist anderen Gesetzen als denen der Natur nachgegangen; und nun läßt ihn die Natur, deren Geduld zu Ende ist, in trostloser Verlassenheit; antwortet ihm nachdrücklich bedeutsam: Nein, nicht diesen Weg, mein Sohn; auf anderem Wege sollst du Wohlsein erlangen; dieser, wie du siehst, ist der Weg zum Schlimmsein, verlasse ihn! — So rathen alle Sittenlehrer: daß der Elende zuvörderst bekenne, Schauet ich war nicht weise genug; ich verließ die thatsächlichen Gesetze der Wirklichkeit, welche auch Gesetze Gottes heißen, und verehrte irriger Weise die Gesetze des Scheines dafür, welche des Teufels Gesetze heißen; deßhalb steht es so mit mir!

Aber auch mit Nationen, denen es schlimm gehet, ist es im Grunde nicht anders. Die alten Führer der Nationen, Propheten, Priester, oder was für Namen sie haben mochten, erkannten dies wohl; und bis vor nicht sehr lange

vergangener Zeit lehrten sie es und suchten es tief eindringlich geltend zu machen. Die neuen Führer der Nationen, welche auch allerlei Namen haben, Zeitungsschreiber, Politiker, Publizisten, haben dies viel vergessen, und sind zum Theil bereit, es ganz zu läugnen. Nichts desto weniger bleibt es an sich ewig unläugbar; und es ist auch gar kein Zweifel darüber, daß wir Alle noch dazu gebracht werden, es zu lernen und zu bekennen; wir werden Alle gezüchtigt und gegeißelt werden bis wir es gelernt haben; und werden am Ende es entweder lernen, oder unter der Züchtigung erliegen. Denn es ist unläugbar! Wenn eine Nation unglücklich ist, so hatte der alte Prophet recht und nicht unrecht, indem er zu ihr sprach: Ihr habt Gott vergessen, Ihr habt die Wege des Herrn verlassen, sonst wäret Ihr nicht unglücklich. Nicht nach den Gesetzen der Thatsache habt Ihr gelebt und gewirkt, sondern nach den Gesetzen der Täuschung, des Trugs, und vorsehlichen oder unvorsehlichen Verkennens der Thatsache. Schauet daher, die Unwahrhaftigkeit ist zu Ende gekommen; die Languüth der Natur mit Euch ist erschöpft; und hier seid Ihr nun!

Generationen von der Art wie die unfrige spielen eine wunderliche Rolle in der Weltgeschichte. Sie sitzen wie die Affen um ein Feuer im Wald, das sie aber nicht mit frisch hinzugelegtem Holz zu nähren verstehen. Sie werden es bald verlassen und ihres Weges ziehen müssen — dem Chaos entgegen, wie mir scheint; dem Lande zu, dessen

Berg Zion Bedlam*) ist. Es zeigt sich, daß die Welt nicht aus eitel Eh- und Trinksachen, Lobhudeleien, Equipagen, Großthuereien besteht, sondern aus ganz Anderem als Dergleichen! Alte Suetonius-Römer, byzantinische Griechen, warnende Beispiele genug gibt es: nimmt sie zu Herzen; laß dich durch sie belehren, vergrößere ihre Zahl nicht. Heldensinn, nicht die romantische Nachäffung und Ueberlieferungen eines vergangenen, todtten Heldensinnes; das lebendige, ausgesprochene oder stumme Gefühl, daß des Menschen Leben Göttliches in sich trage, und daß seine Zeitgeschichte in der That nur ein Sinnbild des Ewiglichen sei: ohne Dieses hätte es auch kein Rom gegeben; das war es, was das alte Rom, alte Griechenland und alte Indien möglich machte. Affen aber, mit ihren häßlich blinzenden Augen, um ein Feuer gelagert, welches sie nicht mit frischem Holz zu nähren vermögen, welches, wie sie sagen, ewig ohne neu hinzugeschafftes Holz fortbrennen wird; — oder aber, welches leider, wie sie sagen, ewig im Erlöschen ist: solche bieten einen traurigen Anblick!

5. Freiheit.

Gurth, der Leibeigene Gedrieb des Sachsen**), ist von Geschichtschreibern und Anderen vielfach bedauert worden.

*) Eine großartige Irrenanstalt, bei London, so genannt.

**) In Scotts Roman Ivanhoe; hier von unserm Verfasser, in seiner konkreten Weise, als lebendiges Bild der Leibeigenschafts- und Hörigkeitsverhältnisse des Mittelalters hinge-

Gurth mit dem messingenen Ring um den Hals, Cedric's Schweine auf dem Waldanger hütend, ist freilich nicht, was man ein Bild menschlicher Glückseligkeit nennen möchte: aber Gurth, mit dem freien Himmel über sich, mit der frischen Luft und lustigem Laubwerk und Schatten um sich her, und mit wenigstens der Gewißheit in sich, wenn der Tag um ist daheim sein Abendbrod und gesellige Hausung zu finden, scheint mir glücklich im Vergleich mit manchem Tagelöhner und Proletarier der Neuzeit, welcher Niemanden „hörig geboren“ ist!

Gurth's messingener Ring dünkte ihm nicht drückend: Cedric verdiente, sein Herr zu heißen. Die Schweine waren Cedric's, aber auch Gurth erhielt seinen Bissen davon. Gurth hatte die unaussprechliche Befriedigung, sich mit seinen Mitmenschen auf der Erde, wenn auch in roher Halsband-Weise, unauflöslich verwandt zu fühlen. Er hatte Obere, Untere, Gleiche. — Gurth ist nun schon lange „emancipirt“; er hat, was wir „Freiheit“ nennen. Freiheit, hab ich gelernt, sei ein göttliches Ding. Die Freiheit, wenn sie zur „Freiheit zu sterben und zu verderben“ wird, ist so göttlich nicht.

Freiheit? Die wahre Freiheit eines Menschen, möchte man sagen, bestehe darin, daß er den rechten Pfad finde, oder gezwungen werde, ihn zu finden und zu wandeln. Daß er lerne oder belehrt werde, zu was für Art Arbeit er am besten tauge, und es ihm alsdann ungehindert erlaubt sei,

stellt. — Gurth trug einen Ring um den Hals mit der Inschrift: „Gurth gehört dem Cedric.“

oder daß er veranlaßt, aufgemuntert und sogar gezwungen werde, sich daran zu machen und sie auszuüben! Das ist sein eigentliches Heil, seine Ehre, „Freiheit“ und die Summe seines Wohlergehens; wenn das nicht Freiheit ist, so ist mir für meinen Theil wenig an der Freiheit gelegen. Dem entschieden Wahnsichtigen erlaubst du nicht, sich in den Abgrund zu stürzen; du thust seiner Freiheit Gewalt an, der du weiser bist als er, und hältst ihn fest, wäre es auch durch Zwangsmittel, vom Abgrunde zurück! Jeder alberne, feige und thörichte Mensch aber ist nur etwas weniger entschieden wahnsichtig: seine wirkliche Freiheit bestände eigentlich darin, daß ein Weiserer, daß Der oder Jener, welcher weiser als er ist, ihn, wenn er auf Abwege geräth, auf eine oder die andere, milde, strenge oder strengste Weise fassen, zurecht weisen und zwingen könnte, einen etwas richtigern Weg zu gehen. O wenn du wirklich mein Senior, Seigneur, mein Aelterer, Presbyter oder Priester*) bist, — wenn du in der That mein Weiserer bist, möge ein wohlthätiger Instinkt dich leiten und drängen, mich zu „erobern“, mir zu gebieten!**)

Wenn du besser weißt als ich, was gut und recht ist, so beschwöre ich dich in Gottes Namen, mich zu

*) Ausdrücke, die alle nach ihrem Ursprunge ein Aeltersein anbeuten.

***) „Dem Verstande, so weit er bis jetzt offenbart ist in der Welt, zu gehorchen, ist jeder Freie verbunden; denn er ist das Gesetz der Freiheit, und nur wiesern er diesem folgt, ist Jemand frei; es ist die Beweisführung seiner Freiheit: — ihm nicht folgend ist er blinde Naturgewalt.“

zwingen es auszuüben; gebrauchtest du auch die strengsten Maßregeln, die härtesten Zwangsmittel, laß mich nur nicht in den Abgrund wandern! Daß mich alle Zeitungen einen „freien Mann“ genannt haben, kann mir wenig nützen, wenn meine Wanderschaft in Tod und Schiffbruch ausgelaufen ist! O daß die Zeitungen mich einen Sklaven, Feigen, Narren genannt hätten, und ich wäre nicht zu schmähhlichem Tode, sondern zu männlichem Leben gekommen! — Die Freiheit bedarf neuer Definitionen.

Was sind alle Volksaufstände und tolleste brüllenden Ausbrüche von Peterloo *) bis zum Place-de-Grève selbst? Brüllen, unartikulirtes Schreien, wie eines stummen Wesens in Wuth und Qual: dem Ohre der Weisheit klingt es wie unartikulirtes Flehen: „Führe mich, regiere mich! Ich bin toll und elend, und kann mich nicht selber führen!“ Fürwahr unter allen „Menschenrechten“ ist dieses Recht des unwissenden Menschen, von dem Weisern geführt, mild oder gewalttham von ihm auf der rechten Bahn gehalten zu werden, das unveräußerlichste. Die Natur selbst hat es so vom Anbeginn her verordnet; und die Gesellschaft trachtet der Vollkommenheit zu, indem sie dies mehr und mehr anstrebt und zu Wege bringt. Wenn Freiheit einen Sinn hat, so bedeutet sie den Genuß dieses Rechts, was den Genuß aller Rechte in sich faßt. Es ist ein heiliges Recht und eine heilige Pflicht, auf beiden Seiten; und der Inbegriff sämmtlicher gesellschaftlicher Pflichten zwischen Beiden. Warum mühet

*) In den Arbeiterdistricten der Graffschaft Lancaster, wo im Jahre 1819 blutige Händel sich ereigneten, und zu vielen Theilbeschuldigungen und Anklagen Anlaß gaben.

sich der Eine mit seinen Händen ab, wenn der Andere nicht noch unermüdlicher mit Herz und Kopf sich abmühen soll? Der muskelige Handwerksmann findet es kein Kinderspiel, seine unbiegsamen rohen Massen zu formen; und auch die Menschen zu führen ist kein dilettantischer Zeitvertreib: was daraus wird, wenn es als hergebrachtes Dilettantenwesen betrieben wird, das können wir sehen! Das wilde Roß tummelt heimathlos durch die Wildniß, wird nicht zu Obdach und Krippe geführt; aber es thut auch nichts für Euch, sondern für sich selber nur.

III.

Gleichnisse.

1. Die Anwohner am Todten Meere.

Wenige Erzählungen vielleicht in der Geschichte oder Mythologie haben einen tiefern Sinn, als jene Moslemische von Moses und den Anwohnern am Todten Meere. Ein Menschenstamm wohnte an den Küsten jenes Asphaltsees; und da sie, wie wir leider Alle nur zu sehr zu thun geneigt sind, die innern Thatfachen der Natur vergessen und nur den Mißbegriff und äußerlichen Schein derselben in sich aufgenommen hatten, so waren sie in traurige Zustände gerathen, und eilten in der That dem Rande eines andern, noch viel tiefern Sees rasch zu. Da gefiel es dem gütigen Himmel, ihnen den Propheten Moses mit einem belehrenden Worte der Mahnung zu senden, woraus denn „Reformen“ mancherlei Art hätten entspringen können. Doch nein: die Leute vom Todten Meere fanden (wie inuner die Lakaiennaturen an Helden und Propheten) keinen Gefallen an Moses; hörten

ihm mit völliger Langeweile, mit leichtfertig grinsendem Lächeln, oder mit verdrießlichem Höhnen und Naserümpfen zu; affectirten sogar zu gähnen; kurz gaben zu erkennen, daß sie ihn für einen anmaßenden Phrasenmacher, ja sogar für einen langweiligen Salbader hielten. Das war die aufrichtige Theorie, welche die Leute vom Asphaltsee sich von Moses gemacht hatten, daß er wahrscheinlich ein anmaßender Phrasenmacher sei, daß er jedenfalls ein langweiliger Salbader ist.

Moses ging weg; aber die Natur und ihre strenge Wirklichkeit, die gingen nicht weg. Die Menschen am Todten Meere, als wir sie das nächste Mal besuchten, waren alle „in Affen verwandelt“; *) da saßen sie auf den Bäumen und grinnten nun in sehr unaffectirter Weise, kauderten und plapperten völligen Unsinn, und das ganze Dasein war ihnen jetzt zu einem bloßen Phrasenkram geworden! Das Dasein ist diesen Affen, die sich es so dachten, zur bloßen Phrase und Lüge geworden! So sitzen sie dort und kauderwälschen bis zur heutigen Stunde: nur jeden Sabbat, erzählt man, kehrt ein unklarer Zustand des Halbbewußtseins und der Halberinnerung bei ihnen zurück; und dann sitzen sie mit ihren zusammengeschrumpften, ausgedörrten Gesichtern, und mit jener Miene tragischer Traurigkeit, wie nur Affen sie machen können; und blicken blinzelnd aus ihren triefenden Augen in das seltsamste Zwielficht einer allgemeinen Düstereit und eines unentzifferbaren wüsten Grauens

*) So erzählt in der Einleitung zu Sale's Koran.

der Welt; und es erscheint ihnen alles nur Ungewißheit und Unverständlichkeit, sie selbst und das All; und als Commentar dazu vernimmt man hier und da ein mißlautiges Blappern oder Miauen: — die wahrhafteste, tragischste Chimäre, die sich der Menschen- oder Affenverstand nur denken kann! Sie machten keinen Gebrauch von ihrer Seele, und so verloren sie sie. Ihr Gottesdienst am Sabbath ist nun, dort beisammen zu hocken und sich mit mißtönigem Kreischen halb zu erinnern, daß sie Seelen gehabt haben.

Sind dir, o Reisender, nie Schaaren aus diesem Stamme begegnet? Mich dünkt sie wären in unsern Tagen etwas zahlreich geworden.

2. Die Sphinx.

Midas, dem Phrygier, gelüstete nach Gold und er beleidigte die Olympier. Ihm ward Gold, sodaß alles was er anrührte sich in Gold verwandelte, — und ihm war, mit seinen langen Ohren, nicht sonderlich damit gedient. Midas hatte die himmlischen Musiklaute mißverstanden; Midas hatte Apollo und die Götter beleidigt; die Götter gewährten ihm seinen Wunsch und ein langes Ohrenpaar obendrein, als passende Zugabe. Was für Wahrheit liegt doch in jenen alten Fabeln!

Wie wahr z. B. ist diese andere alte Fabel von der Sphinx, welche am Wege lagerte, ihr Räthsel den Vorübergehenden ausgab, und wenn sie es nicht zu lösen verstanden, sie vernichtete! Eine solche Sphinx ist aber unser Leben für alle Menschen und menschliche Gesellschaften. Die Natur ist, wie die Sphinx, von wirklich himmlischer Lieblichkeit und Zartheit; mit dem Antlitz und Busen einer Göttinn; aber auslaufend in Krallen und dem Rumpfe einer Löwin. Eine himmlische Schönheit liegt in ihr, — welches bedeuten will, himmlische Ordnung und willige Geschmeidigkeit unter weiser Handhabung; aber sie birgt auch Finsterniß, Grimm und wüstes Verhängniß, welche von der Hölle sind. Sie ist eine Göttinn; aber eine noch nicht Entferkerte, eine noch halb Eingekerkerte, — das unartikulirt Liebliche noch in der Schale des unartikulirt Chaotischen. Wie wahr! Und gibt sie uns nicht ihre Räthsel auf? Täglich mit sanfter Stimme, aber mit fürchterlicher Bedeutsamkeit, fragt sie Jedweden: „Weißt du, was der heutige Tag bedeutet? was du heute thun, weißlich zu thun versuchen kannst?“ Natur, Weltall, Schicksal, Dasein, wie wir sie auch nennen mögen, diese große unnennbare Wirklichkeit, in deren Mitte wir leben und weben, ist wie eine himmlische Braut und Siegesbeute den Weisen und Tapfern, denen, die ihr Geheiß wahrnehmen und befolgen können; ein böser vernichtender Feind aber denen, so es nicht können. Löse ihr Räthsel, und es steht wohl mit dir. Löse es nicht, gehe vorüber unbekümmert darum, und es wird sich selber lösen; die Lösung ist alsdann für dich ein Ding mit Zähnen und Krallen, die

Natur eine stumme Löwinn, taub für deine Bertheidigung, grimmig verschlingend. Nicht ihr siegreicher Bräutigam bist du jetzt, du bist ihr zerrissenes Opfer, in den Abgrund geschmettert, wie einem Sklaven, der feig und verrätherisch gefunden worden, geschehen soll und muß!

Buch II.

E t h i s c h.

„Und da wir bei euch waren, geboten wir euch
solches, daß, so jemand nicht will arbeiten, der soll
auch nicht essen.“

Dankes an die Thessalonicher.

„Wald mit Hacken, bald mit Spaten, bald mit
Häufeln, Schneiden, Binden,
Betet er zu allen Göttern.“

Götze.

I.

Natur der Arbeit.

Es liegt eine dauernde Würde und sogar eine Heiligkeit im Arbeiten. Sei er auch noch so verfinstert, seines hohen Berufes vergessen, immer noch ist Hoffnung da für einen Menschen, der wirklich und ernsthaft arbeitet: Nur in der Faulheit allein ist fortwährende Verzweiflung. Arbeit, wenn auch noch so geldsüchtig, gemein, ist im Verkehr mit der Natur; das lebendige Streben, Arbeit zu vollbringen, führt von selbst allmählig zur Wahrheit, zu den Bestimmungen und Einrichtungen der Natur, welche Wahrheit sind. —

Das neueste Evangelium dieser Welt lautet, Kenne deine Arbeit und thue sie. „Kenne dich selbst“: lange genug hat dieß dein armes „Selbst“ dich geplagt; mir scheint, als würdest du es nie recht „kennen“ lernen. Halte sie nicht für deine Aufgabe, diese Selbsterkenntniß; du bist ein nicht zu erkennendes Wesen: erkenne was du thun kannst, und arbeite daran wie ein Herkules! das wird dir förderlicher sein.

Es steht geschrieben, „eine unendliche Bedeutsamkeit liegt in der Arbeit;“ der Mensch vervollkommnet sich durch Arbeiten. Schmutzige Bildnisse werden ausgerodet, schöne Saatsfelder breiten sich an ihrer Stelle aus, und prächtige

Städte; zugleich aber hört der Mensch selbst dadurch erst auf eine Wildniß und schmutzige, ungesunde Wüstenei zu sein. Bedenke nur, wie sogar bei der gemeinsten Art von Arbeit des Menschen ganze Seele sich sogleich sammelt und so zu sagen harmonisch wird, im Augenblick wo er an die Arbeit geht! Zweifel, Begierde, Kummer, Reue, Unwillen, Verzweiflung selbst, die belagern alle wie Höllenhunde die Seele des armen Tagelöhners, wie jedes andern Menschen: aber er bückt sich mit freiem Muthe zu seinem Tagewerk, und sie sind alle beschwichtigt, schleichen sich alle knurrend hinweg nach ihren fernern Höhlen. Der Mann ist jetzt ein Mann. Die heilige Gluth der Arbeit in ihm, ist sie nicht wie ein läuterndes, jedes Gift aufzehrendes Feuer, welches selbst den bitteren schwarzen Rauch unserer Leidenschaften zu heller, heiliger Flamme umwandelt!

Es ist dies im Ganzen der einzige Bildungsweg, den das Schicksal für uns bereitet hat. Ein unsörmiges Chaos, wenn es einmal in Umschwung gekommen ist, wird runder und immer runder, ordnet sich allmählig durch bloße Wirkung der Schwerkraft in Schichten, in sphärischen Kreislauf und ist nicht länger ein Chaos, sondern eine runde feste Welt. Was würde aus der Erde werden, wenn sie aufhörte sich unzdrehen? An der armen alten Erde, so lange sie sich umdrehet, flachen Unebenheiten und Unregelmäßigkeiten sich unaufhörlich ab; alle Unregelmäßigkeiten sind beständig in Regelmäßigwerden begriffen. Hast du je des Töpfers Rad angeschaut, — eines der ehrwürdigsten Dinge, alt wie der Prophet Ezechiel und viel älter noch? Rohe Thonklumpen, wie sie bloß durch flinkes Herumwirbeln sich zu schönen

runden Schüsseln heran drehen. Nun denke dir den emsigsten Töpfer, aber ohne sein Rad, auf bloßes Kneten und Baden beschränkt, um so seine Schüsseln oder vielmehr, um ungestaltetes Pfuschwerk anzufertigen! Gerade solch ein Töpfer wäre das Schicksal bei einer menschlichen Seele, welche ruhen und sich's leicht machen, welche nicht arbeiten und spinnen wollte! Aus einem faulen, schwunglosen Menschen, der sich nicht umdreht, kann auch das gütigste Schicksal, wie der emsigste Töpfer ohne Rad, weiter nichts als Pfuschwerk zurecht kneten und baden; wieviel Schmelzwerk, kostbare Färbung und Vergoldung es auch auf ihn verwenden mag, er ist und bleibt doch immer nur eine Puscherei. Keine rechte Schüssel, sondern ein rinnendes, krummes, schiefes, scheeleckiges, formloses, zusammengeknetetes Machwerk, — nichts als ein bemaltes „Gefäß in Unehren!“ Wohl mögen die Müßiggänger das bedenken!

Selig ist, wer seine Arbeit gefunden hat, er fordere keine andere Glückseligkeit. Er hat eine Arbeit, einen Lebenszweck; er hat ihn gefunden und verfolgt ihn! Seine Arbeit, wie fließet und strömet sie heilsam dahin: gleich dem frischen Zuge einer Wasserleitung, die, mit tüchtigbewährter Kraft durch den schlammigen Sumpf unseres Daseins gegraben und geleitet, und immer mehr darin zum Strome sich vertiefend, die faulen Gewässer allmählig von der Wurzel des fernsten Grasshalmes abziehet, — so daß statt des pesthaften Sumpfes eine grünende, blühende Au sich ausbreitet, von heiterm Strome befruchtend durchschnitten. Wie wohlthätig für die Au selbst, was auch der Werth des Flusses an und für sich sein möge! Arbeit ist Leben: Aus dem innersten

Herzen des Arbeitthuenden steigt seine gottgegebene Kraft empor, der heilige, himmlische Lebensgeist, welcher ihm vom allmächtigen Gott eingehaucht worden; aus der innersten Tiefe seines Herzens weckt es ihn zu allem Edlen, — zu aller Kenntniß, zu jener „Selbsterkenntniß,“ und noch viel Anderem mehr, sobald nur die Arbeit bei ihm gehörig begonnen hat. Kenntniß? Die Kenntniß, die sich im Arbeiten bewährt, an der halte fest, denn die Natur selber beglaubigt und bestätigt sie. Eigentlich besizest du gar keine andere Kenntniß als solche, die du im Arbeiten erlangt hast: Alles Uebrige ist nur hypothetisches Wissen, worüber man in den Schulen disputirt, das in den Wolken schwebt, in endlosen Logikwirbeln, bis wir es selbst erproben und festbannen. „Zweifel jedweder Art kann nur durch Handeln gelöst werden.“

Und ferner, hältst du auf Geduld, Muth, Ausdauer, Offenheit für Licht, Bereitwilligkeit den Irrthum zu bekennen, das nächstemal es besser zu machen? Alles dieß, alle Tugenden, nur im Kampfe mit den dunkeln rohen Mächten der Wirklichkeit, und im Anordnen deiner Gefährten zu solchem Kampfe, nur da und nirgendwo anders wirst du sie beständig erlernen. Stelle einen wackern Sir Christoph *)

*) Sir Christoph Brenn, Erbauer der St. Paulskirche zu London, die er trotz Opposition, Hofintriguen, Verlegenheiten und Schwierigkeiten vieler Art begann und vollendete. Er baute außerdem noch über sechzig Kirchen und öffentliche Gebäude. Bei der Wiederaufbauung Hamburgs, vor einigen Jahren, wurde der Plan benutzt, den er für den Neubau der Stadt London nach dem großen Feuer entworfen hatte. Ueber seiner Begräbnißstätte

hin mitten unter schwarze Steinhausen, unter thörichte, unarchitectonische Bischöfe, pedantische Beamte, faule Nell-Gwyn = Glaubensvertheidiger;*) und sieh zu, ob er aus dem Allen je eine Paulscathedrale zu Stande bringen wird, ja oder nein! Rauh, ungestüm, widerspänstig findet er die Dinge und Personen alle, von meuterischen Maurergesellen und irländischen Handlangern an bis hinauf zu faulen Nell-Gwyn = Vertheidigern, polsternden Bureaucraten und thörichten unarchitectonischen Bischöfen. All diese Dinge und Personen sind nicht Christophs und seiner Cathedrale halber da, sondern hauptsächlich sich selber und ihres eigenen Vortheils halber. Und Christoph muß sie allesammt bestegen und bezwingen, — wenn er es vermag. Sie Alle sind gegen ihn. Die gerechte Natur selbst, die ihre Gesetze der Mathematik und Architectur nicht auf ihrem Antlitz, sondern tief im verborgenen Busen trägt, — die Natur selbst ist nur theilweise für ihn, wird ganz gegen ihn sein, wenn er sie nicht bezwingt! Sein Geld fogar, wo soll das herkommen? Die fromme Freigebigkeit Englands liegt fern und weit auseinander; sie kann nicht sprechen und sagen „Ich bin hier,“ — sie muß angesprochen werden, ehe sie sprechen kann. Fromme Freigebigkeit und Hilfe jeder Art ist so schweigsam, unsichtbar, wie die Götter; Hinderniß, mannichfaltiger Widerspruch sind so laut und nahe! Nichts

unter der Kuppel von St. Pauls liest man die Worte: „Si monumentum requiris — circumspice!“

*) Karl II. König von England, „Fidei Defensor“ und Verehrer, unter Anderen, der schönen Comödiantinn Nell (Glenor) Gwynne.

destoweniger, o tapferer Sir Christoph, vertraue du auf jene nur, und biete all diesen kühn die Spitze. Weislich durchschaue sie Alle; mit muthiger Geduld, edler Anstrengung, mit Einsicht und Mannesstärke überwinde und bezwinge sie Alle, — und so schlage siegreich den letzten Hammerschlag auf den obersten Schlussstein deines Paulsbaues; deines Denkmals für die Dauer gewisser Jahrhunderte, der Stempel „Großer Mann“ gar lesbar dorten aufgedrückt in dauerbarem Portlandstein!

Ja wohl, jedwede Art Hilfe und frommer Antwort von Menschen wie von der Natur, ist immer sozusagen eine „schweigsame;“ kann nicht sprechen oder zu Tage kommen, bis sie erst gesehen und angeredet worden. Jedes edle Werk erscheint zuerst als „unmöglich“. Wahrlich, die Möglichkeiten eines jeden edlen Werkes liegen zerstreut in den Räumen der Unermesslichkeit; unvernünftig, unentdeckbar, außer nur für den Glauben. Wie Gideon mußt du dein Blies vor der Thüre deines Zeltes ausbreiten und zuschauen, ob unter dem weiten Himmelsbogen irgend ein wohlthätig befeuchtender Thau für dich vorhanden sei oder nicht. Dein Herz und Lebenszweck müssen wie ein wunderbares Gideons-Blies sein, unter stillem Anrufe des Himmels ausgebreitet; und von den allgütigen Unermesslichkeiten wird hernieder fallen, was von den armseligen, ungütigen Dertlichkeiten und menschlichen Gesellschaften nie kommen konnte, — segenspendende Thaufeuchtigkeit dir zur Genüge!

Arbeit ist religiöser Natur: — Arbeit ist tapferer Natur; welches zu sein der Zweck aller Religion ist. „Alle Arbeit ist wie die des Schwimmers“: ein wüstes Meer drohet

ihn zu verschlingen; wenn er sich nicht tapfer entgegen stänmt, so hält es ihm Wort. Aber er widerstrebt ihm mit verständigem, unablässigem Troß, mit frischem Schlag und Stoß; und siehe wie treulich es ihn unterstützt und als seinen Sieger entlang trägt. „So ist es“, sagt Göthe, „mit Allen, was der Mensch auf dieser Welt unternimmt“.

Tapferer Seecapitain, norstischer Seekönig, — Columbus, mein Held, du von Allen der königlichsste Seekönig! Nicht freundlich ist deine Umgebung auf den wüsten tiefen Gewässern; um dich meuterische muthlose Geister, hinter dir Schmach und Verderben, vor dir der nie durchdrungene Schleier der Nacht. Bruder, diese wilden Wasserberge, aufwogend aus ihrem tiefen Abgrund (zwei Meilen tief, wie man mir sagt) sind nicht ganz deinethalber da! Mir däucht, sie haben Anderes zu thun, als dich vorwärts zu tragen: — und jene gewaltigen Winde, welche vom großen Bären zum Aequator und den Wendekreisen hinstreichen, ihre Riesenwalzer durch die Reiche des Chaos und der Unermesslichkeit tanzend; wenig kümmern sie sich darum, ob sie die kleinen keulförmigen Segel deines Schnecken Schiffleins recht füllen oder unrecht! Du bist nicht unter verständig sprechenden Freunden, mein Bruder; du bist unter unermesslichen stummen Ungethümen, die sich heulend in den weiten Welt-räumen da herumtummeln. Heimlich, verborgen, fern ab, unsichtbar allen Herzen außer deinem, liegt eine Hilfe in ihnen: siehe zu, wie du dich ihrer bemächtigst. Geduldig wartest du, bis der rasende Südwest sich erschöpft hat, rettetest dich inzwischen durch behende Bertheidigungskunst; muthig, mit rascher Entschlossenheit schlägst du ein, sobald

der günstige Ostwind, die Möglichkeit, aufspringt. Der feigen Mannschaft Aufruhr unterdrückst du mit Strenge; Schwachheit, Verzagtheit ermunterst du mit freundlicher Zureden. Du verschluckest Beschwerde, Unverstand, Ueberdruß, Anderer Schwäche und deine eigene; — wieviel mußt du verschlucken! Eine Tiefe des Schweigens muß in dir sein, tiefer als das Meer, das nur zwei Meilen tief ist: ein unergründliches, nur von Gott gekanntes Schweigen. Du mußt ein großer Mann sein. Ja mein Weltkrieger, du vom Weltmarinendienst, — du mußt größer sein, als diese stürmische, unermessliche Welt um dich herum: du, in deiner starken Seele, mußt sie wie mit Ringers Armen umschlingen, niederbändigen, und sie zwingen dich entlang zu tragen, — nach neuen Amerikas, oder wohin Gott will!

II.

Arbeit ist Gottesdienst.

„Religion“ sagte ich; denn, recht verstanden, ist alle wahrhaftige Arbeit Religion: und der Art Religion, die nicht Arbeit ist, die mag hingehen und bei den Braminen, Antinomiern*), tanzenden Derwischen, oder wo sie sonst will, wohnen; bei mir soll sie kein Unterkommen finden. Bewundernswert war jener Satz der alten Mönche: »Laborare est Orare, Arbeit ist Gottesdienst.“

*) Eine Sekte Christen, die sich von der „Gnade“ erlöst und von den Werken des Gesetzes befreit glauben.

Älter als alle gepredigten Evangelien war dieses ungepredigte, unausgesprochene, aber unverwüßliche, immerwährende Evangelium: Arbeite, auf daß es dir wohl ergehe. Mensch, Sohn der Erde und des Himmels, liegt nicht in deinem innersten Herzen ein Geist der Werkthätigkeit, eine Kraft zum Schaffen; — und brennt wie ein mühsam dampfendes Feuer, und läßt dir nicht Raft noch Ruhe bis du dieselben entsaltest, bis du sie um dich herum verwirklicht hast in heilsamen Thatfachen! Was regellos, wüß ist, sollst du geregelt, ordentlich, urbar machen, gehorsam dir und ergiebig. Ueberall wo du Unordnung antriffst, da ist dein ewiger Feind; rasch greife ihn an, unterwerfe ihn; mache Ordnung aus ihm, damit er nicht mehr dem Chaos unterthan sei, sondern dem Verstande, der Gottheit, und dir selbst! Die Distel die an deinem Pfade wächst, reute sie aus, damit ein Blättlein nützbaren Grases, ein Tropfen nahrhafter Milch, dafür dorten wachse. Die unnütze Baumwollensstaude, sammle ihren unnützen weißen Flaum, spinne ihn, webe ihn; damit anstatt eitler Streu niedliche Webstücke entstehen, und die nackte Menschheit gekleidet werde.

Hauptsächlich aber, wo du Unwissenheit, Dummheit, viehischen Sinn findest, — ja, da, mit oder ohne Kirchenzehnten und schwarzer Kutte, mit oder ohne Buchhändlerhonorar und Schutz gegen den Nachdruck, oder wäre es auch nur mit Gefängnissen und Galgen und Kreuzen deiner harrend, — da, sage ich, greife sie an, schlage drein weißlich, unermüdllich, und ruhe nicht, so lange du lebest und sie leben; sondern haue zu in Gottes Namen! So befehlt dir, wie ich es verstehe, vernehmbar der allerhöchste

Gott; vernehmbar noch immer, wenn du Ohren zu hören hast. Er, ja Er Selbst, mit seiner ungesprochenen Stimme, schrecklicher als aller Sinaidonner, oder als sylbirte Rede des Sturmwind's; denn spricht nicht das Schweigen tiefer Ewigkeiten, der Welten jenseits der Morgensterne zu dir? Die ungeborenen Zeitalter, die alten Gräber mit ihrem längst modernden Staub, trocken jetzt selbst die Thränen alle, die ihn einst benetzten, — sprechen diese nicht zu dir, was kein Ohr je vernommen? Die tiefen Todtenreiche, die Sterne in ihren ewig rastlosen Bahnen, der Allraum und die Allzeit verkünden dir es in unaufhörlicher, schweigender Mahnung: Auch du, so gewiß wie je Einer, sollst arbeiten so lange es noch Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.

Alle rechte Arbeit ist heilig; in jeder rechten Arbeit, sei es auch nur rechte Handarbeit, liegt etwas Göttliches. Arbeit, weit wie die Erde, reicht mit ihrem Gipfel in den Himmel. Schweiß des Angesichts; und von da an aufwärts zum Schweiß des Gehirns, Schweiß des Herzens; worin alle Kepplerische Calcülen, Newtonische Gedankenvertiefungen, alle Wissenschaft, alle Epopöen die gesprochen, alle Heldenthaten die vollbracht, alle Martyrthume die erlitten worden mitverstanden sind, — bis hinan zu jener „Angst des blutigen Schweißes“, welche alle Menschen göttlich genannt haben! O Bruder, wenn das nicht „Gottesdienst“ ist, dann sage ich, um so leider ist es Einem um den Gottesdienst; denn das ist ja das Edelste was annoch unter Gottes Himmel kund geworden ist. —

III.

Wem Ehre gebührt.

Zweierlei Menschen ehre ich und keinen dritten. Erstlich den wackern Arbeiter, der mühsam mit irdischen Werkzeugen, in saurerer Anstrengung, die Erde erobert und sie dem Menschen unterthänig macht. Ehrwürdig ist mir diese harte Hand, so schwielig und verbogen, welcher nichts desto weniger eine kunstvolle Macht, als der Szepter unseres Planeten, königlich eingeboren innewohnt. Ehrwürdig auch das grobe Gesicht, beschmukt, gegerbt von Wind und Wetter, mit seiner rohen Intelligenz! Denn es ist das Gesicht eines Mannes der männlich lebt. O um so ehrwürdiger wegen deiner Rohheit, und weil wir dich deshalb ebenso wohl bemitleiden als lieben müssen! Hart behandelter Bruder! Für uns ward dein Rücken so gebeugt, für uns wurden deine graden Glieder und Finger so ungestalt. Du warst unser ausgehobener Rekrute, den das Loos traf, und unsere Schlachten kämpfend wardst du so zugerichtet. Denn auch in dir keimte eine gottgeschaffene Gestalt, aber sie durfte sich nicht entfalten; überrindet von den dicken krustigen Anklebseln und Entstellungen der Arbeit; und dein Körper wie deine Seele sollten keine Freiheit kennen. Doch arbeite nur zu, und laß dir es immerhin sauer werden; du bist in deiner Pflicht, wer auch außerhalb der seinen sein mag; du mühest dich für das ganz Unentbehrliche, für das tägliche Brod.

Einen zweiten Mann ehre ich, und zwar noch höher; ihn den wir für das geistig Unentbehrliche sich mühen sehen, nicht für täglich Brod, sondern Brod des Lebens. Ist nicht auch er in seiner Pflicht, strebend nach innerer Harmonie und davon treues Zeugniß ablegend in Wort und That, in all seinem äußern Wirken und Schaffen, ob hoch oder nieder? Am höchsten aber wenn sein äußeres und inneres Streben eins sind; wenn wir ihn Künstler nennen können; nicht nur ein irdischer Handwerker, sondern ein begeisterter Denker, der mit himmlischen Werkzeugen den Himmel für uns erobert! Wenn die Armen und Niedern arbeiten damit wir Brod bekommen, müssen nicht die Hohen und Begabten ihrer Seits für ihn arbeiten, auf daß uns Führung, Freiheit, Unsterblichkeit zu Theil werde? — Diese Zwei, in all ihren verschiedenen Abstufungen, ehre ich; alles Andere ist Spreu und Staub, welches der Wind verwehen mag wohin er will.

Unausprechlich rührend ist es jedoch, wenn ich die beiden Würden vereinigt finde, und derselbe der äußerlich sich plagen muß für die niedersten Menschenbedürfnisse, auch im Innern sich mühet für die höchsten. Erhabener in dieser Welt wüßte ich nichts, als einen Bauern- oder Handwerkerseher und Priester, wäre ein solcher heutzutage irgendwo anzutreffen. So Einer würde dich nach Nazareth selbst zurück versetzen; du würdest den Glanz des Himmels aus den tiefsten Niederungen der Erde emporsteigen sehen, wie ein Licht das in großer Finsterniß scheint.

IV.

Klage und Trost.

Nicht ob seiner harten Arbeit beklage ich den Armen. Wir müssen Alle arbeiten, oder stehlen (welchen Namen wir unserm Stehlen auch geben mögen), was schlimmer ist; kein redlich arbeitender Mensch findet seine Aufgabe einen Zeitvertreib. Der Arme ist hungrig und durstig, aber auch für ihn gibt es Speise und Trank; er ist schwerbeladen und müde, aber auch für ihn findet der Himmel Schlaf, und zwar vom tiefsten. In seiner rauchigen Hütte umgibt ihn ein heiterer thauspendender Himmel der Ruhe, und der wechselnde Schimmer wolkenumsäumter Träume. — Aber was ich beklage ist, daß die Lampe seines Geistes ausgehen, daß kein Strahl himmlischer oder selbst irdischer Wissenschaft bei ihm einkehren sollte; außer nur in düsterer Finsterniß, wie zwei Gespenster, Furcht und Trog. Ach, während der Körper so rüstig dasteht, muß die Seele geblendet, verkrüppelt, betäubt, fast vernichtet liegen? Ach war dies auch ein Athem Gottes, der im Himmel ertheilt worden, aber auf Erden sich nimmer entfalten sollte? Daß Ein Mensch unwissend dahin scheiden müsse, der Fähigkeit zum Wissen besaß, das nenne ich eine Trauergeschichte, auch wenn sie sich öfter als zwanzig mal in der Minute zutrüge, wie dies, nach gewissen Berechnungen, der Fall sein soll. Das armselige Stück Wissenschaft, welches die vereinte Menschheit, in einer weiten Welt von Nichtwissenschaft,

erlangt hat, warum wird das nicht mit ungesäumter Be-
flissenheit Allen mitgetheilt?

Wer bist du, der du über dein mühseliges Leben klagest? Klage nicht. Schau auf, mein müder Bruder; siehe deine Arbeitsgefährten dort in Gottes Ewigkeit, dort fortlebend, sie allein: eine heilige Bande der Unsterblichen, eine himmlische Leibgarde im Dienste der Menschheit. Leben sie doch sogar im schwachen menschlichen Gedächtnisse so lange fort, als Heilige, als Helden, als Götter; sie allein leben fort; die ungemessenen Einsamkeiten der Zeit bevölkern sie allein! Dir ist der Himmel, wenn auch strenge, nicht ungütig; der Himmel ist gütig, — wie eine edle Mutter; wie jene Spartanische Mutter, die ihrem Sohne seinen Schild mit den Worten reichte: „Mit ihm, mein Sohn, oder auf ihm!“ Auch du sollst in Ehren heim kehren, in Ehren nach deiner weitfernen Heimath, zweifle nicht daran, — wenn du in der Schlacht deinen Schild bewahrest! In den Ewigkeiten und tiefen Todesreichen bist du kein Fremdling; du bist überall daheim! Klage nicht; haben ja die Spartaner selbst nicht geklagt. —

V.

Die Nichtsthuer.

Aber wer bist du, der du mit deinem Faulenzerleben prahlest; selbstgefällig deine glänzenden, mit Gold prangenden Equipagen zur Schau bringest; deine gestickten Kissen und bequemen Einrichtungen, um die Hände übereinander zu legen zum Schlafen? Schau dich um, oben, unten, rückwärts, vorwärts, oder rings umher, gewahrst du irgendwo, außer etwa im Kreise der Modewelt allein, irgend einen müßiggehenden Helden, Heiligen, Gott, oder auch nur einen Teufel? Keine Spur davon. Im Himmel, auf der Erde, im Wasser unter der Erde, ist keines Gleichen nicht. Du bist eine ursprüngliche Figur in der Schöpfung; in der Modewelt allein heimisch, in diesem sonderbaren Jahrhundert oder Halbjahrhundert allein! Ein Ungeheuer gibt es in der Welt: den Müßiggänger. Was ist seine „Religion“? Daß die Natur ein Trugschein sei, wo Verschmitztheit, Betetelei oder Dieberei zuweilen gute Kost fänden; daß Gott eine Lüge sei und daß der Mensch und sein Leben Lügen seien. — Ach leider, wer von uns kann sagen, ich habe gearbeitet? Die Getreuesten von uns sind „unnütze Knechte“; die Getreuesten von uns wissen das am besten. Die Getreuesten von uns dürfen wohl mit dem traurigen und braven alten Samuel *) sagen: „Viele Zeit meines Lebens

*) Doctor Samuel Johnson, der starke edel strebende Mann und moralisch-literarische Heros Englands im vorigen Jahrhundert.

habe ich unnütz vergeudet!“ — Derjenige aber der keinen andern Beruf hat und, außer bei „festlichen Gelegenheiten“, sich zu keinem andern bekennt, als auf anständige oder auf unanständige Weise müßig zu gehen, und Söhne für den Müßiggang zu zeugen; und auf gewerbsame Leute, Arbeiter, Fabrikanten, die doch wenigstens weben, graben und fabriziren, verächtlich herabzublicken, oder ihnen gar vorzuwerfen, daß sie „zu viel produciren“: — meine hochgebornen Freunde, auf was für geträumte noch reichere Eldorados und wirkliche eiserne Spitzen mit dem Naturgesetz der Schwerkraft stürzt Ihr euch los!

In jeder Hinsicht, und besonders in Zeiten wie die unsrigen, thut es noth laut verkündet zu werden, daß für den Müßiggänger kein Platz im Lande ist. Wer nicht nach seinen Kräften arbeiten und sammeln will, der mag anderswohin gehen. Er wisse, daß für ihn das Gesetz keine weichen bequemen Anordnungen machen kann, sondern nur harte und strenge; daß nach dem Naturgesetz, welchem auf die Dauer kein Staatsgesetz entgegenstehen kann, er dazu verurtheilt ist, entweder seine Lebensweise zu ändern, oder elendiglich von dieser Erde, welche auf andern Grundsätzen als die seinen beruhet, verstoßen zu werden. Wer nicht arbeiten will wie er kann, der mag zu Grunde gehen wie er muß: es gibt kein Gesetz das gerechter ist wie dieses. Wollte der Himmel, man könnte es laut in die Herzen aller Söhne und Töchter Adams hinein predigen — denn es ist anwendbar auf alle — und es zu strenger Geltung und

praktischer Obliegenheit machen für Alle! Wir besäßen alsdann in aller Wahrheit eine „vollkommene Organisation der Gesellschaft“, und Gottes schöne Erde und Pflanzschule, wo wer nicht arbeitet, Betteln oder Stehlen muß, wäre sodann in Wirklichkeit, was sie fortwährend unter so mannigfaltigen Wechsellern und Kämpfen zu werden im Anstreben ist.

VI.

Zweierlei Erziehung.

Wenn, wie jene französische Dame sagte, das Genie von keinem Geschlechte ist, so ist es noch viel gewisser von keinem Range; um so weniger daher sollte da, wo „vom Feuer der Natur ein Funke“*) verliehen worden ist, gelehrte Erziehung stolz thun mit ihrem künstlichen Licht, — welches oft bloßes Phosphorleuchten und Fäulniß ist. Wirklich fängt man schon mancherseits zu zweifeln an, ob nicht jene aristokratische Anerkennung, welche von ihrem Throne von Büchern in Franzbänden, mit Goldverzierungen, selbstgefällig herabblickt und gnädig zugibt, es wäre erstaunlich gut für Einen aus der unstudirten Volksklasse,

*) - Give me a spark of nature's fire
That's a' the learning I desire -

Robert Burns.

nachgerade am unrechten Plage wäre. Es gibt unglückliche Epochen in der Weltgeschichte, da der am wenigsten gelehrte Erzogene am ersten sagen dürfte, daß er am wenigsten verschroben sei; und nicht durch die Menge falscher Augengläser, convexe, concave, grüne, sogar gelbe, den natürlichen Gebrauch seiner Augen verloren habe.

Nichtsdestoweniger trifft man jene Hoch- und Edelgeborene Haltung und Ansicht noch so häufig an, daß es etwa gut sein möchte, für einen Augenblick das Gegentheil zu behaupten, und zu sehen wie sich das Verhältniß, von der Rehrseite betrachtet, herausstellt. Wie wäre es wenn wir annähmen, daß es für einen von Natur mit Kraft begabten Menschen, in welchem die Elemente eines männlichen Charakters zu entwickeln sind, namentlich auch im Fache der Literatur, als Denker und Schriftsteller, in unsern sonderbaren Zeiten kein wesentliches Unglück ist, unter den unstudirten und nicht unter den studirten Klassen aufgezogen zu werden; sondern vielmehr von zwei Unglücken das kleinere? —

Hindernisse genug begegnen ohne Zweifel jedem Menschen. Unter allen Umständen muß der geistige Wuchs nothwendig auf Störungen und Hemmungen stoßen, und hat sich mit Schwierigkeit durchzuwinden und durchzuschlagen, wenn er nicht ganz aufgehalten wird. Auch dürfen wir zugeben, daß für einen mittelmäßigen Charakter das unablässige Ziehen und Zurechtweisen von Sprachmeistern, Tanzmeistern, Meistern allerlei Art, gedungenen und freiwilligen, welches vornehmer Rang immer und überall zusichert, geeignet ist, eine gewisse Ueberlegenheit, oder

schlimmsten Falls, einen Anstrich von Ueberlegenheit, im Vergleich mit dem entsprechenden mittelmäßigen Charakter aus niederem Range, hervorzubringen. So finden wir, daß der gemeine gebildete Nichtsthuer, im Contraste zu dem gemeinen geplagten Arbeiter, im Allgemeinen ein viel eleganterer Mensch ist; mit einem weitem, vielleicht hellern Blick in die Ferne; in unzähligen oberflächlichen Dingen (abgesehen davon wie es sich unterhalb der Oberfläche verhalten mag) steht er offenbar im Vortheil. Von dem ungewöhnlichen Charakter hingegen, in welchem der Keim ununterdrückbarer Kraft eingepflanzt ist und sich zu irgend einer Art von Freiheit entfalten will, gilt ganz und gar das Gegentheil. Auch für Keime dieser Art gibt es ohne Zweifel einen passenden Boden, wo sie am besten gedeihen, und einen unpassenden, wo sie am schlechtesten gedeihen. Es ist ferner wahr, wo ein Wille ist, da ist auch eine Möglichkeit; wo Genie gegeben ist, da ist zugleich die Möglichkeit, die Gewißheit seines Wachsens gegeben. Und doch scheint es oftmals, als ob das unverständige Ziehen und Pflegen schlimmer wäre, als gar keines, und ertödtete was die Rauheit des blinden Ungefährs geschont haben würde. Demgemäß finden wir auch, daß wenige Friedrichs und Napoleone, in der That keiner seit Alexander dem Großen (welcher sich unglücklicher Weise zu frühe zu Tode trank, als daß er hätte zeigen können, was in ihm lag) mit eigentlicher Rücksicht auf ihren Beruf erzogen worden sind: meistens sogar mit ganz entgegengesetzten Rücksichten, mitten unter Leiden und Verlassenheit, Noth und Widerspruch. Haben wir doch in unsern Zeiten zwei Menschen von Genie

gesehen, einen Byron und einen Burns*); beiden war es von der Natur auferlegt nach lauterer Mannheit zu ringen, und sie ringen stürmisch genug sechs und dreißig Jahre lang; aber nur dem begabten Bauersmann gelingt es einigermaßen mit seiner Aufgabe zu Stande zu kommen: der begabte Edelmann muß sich mühen und quälen, in Ausbrüchen wilder Versuche sich erschöpfen, und am Ende doch als ungereifter Knabe dahin scheiden, während die Verheißung seiner Mannheit sich eben erst in der Ferne ankündigte. Es ist mit Wahrheit gesagt worden: „Nur die Artischeke wächst bloß in Gärten allein; die Eiche wird unbeachtet in die Wildniß geschüttet, doch auf dem wilden Boden nährt sie sich und wächst zur Eiche heran.“ Außerdem können dir alle Forstkundigen sagen, daß fette Düngung das Verderben der Eiche ist; sowie daß je dünner und wilder der Boden ist, desto dichter und hartförmiger wachsen die Stämme; — freilich auch leider desto niedriger. Ebenso ist es mit dem Geiste des Menschen: er wird von seinen Irrthümern gereinigt dadurch daß er dafür zu leiden hat; wer gekämpft hat, und wäre es auch nur mit Armuth und harter Arbeit, der wird sich stärker, geschickter bewähren, als wer, verborgen zwischen den Proviantwagen, die Schlacht nicht mitzumachen hatte, oder seine Thätigkeit auf das Bewachen des Mundvorraths beschränkte. In diesem Sinne hat ein nicht unerfahrener Zeitbeobachter gesagt: Wäre ich in dem Falle einen Mann zu suchen von klar

*) Der Eine Englischer Pär, der Andere ein Schottischer Bauernsohn.

entwickeltem Charakter (klar, aufrichtig innerhalb seiner Sphäre), von Einsicht, Muth und wirklich brauchbarer Kraft des Kopfes und Herzens; und nicht Einen von vornehm verdrehtem Charakter, mit Hochmuth statt Muth, und anstatt Einsicht und brauchbarer Kraft, Speculation und polirte Scheinkraft, — ich würde mich eher unter den niedern als unter den höhern Ständen nach ihm umsehen.

Ein harter Ausspruch scheint dies allerdings: daß der, für dessen sämmtliche übrige Lebensbedürfnisse schon im voraus gesorgt war, dessen Fähigkeiten keine andere Aufgabe vor sich hatten, als eben die, wie sie am zweckmäßigsten zu bilden seien, weniger wirkliche Bildung erlangen sollte, als derjenige, dessen erste große Aufgabe und Obliegenheit keineswegs geistige Bildung war, sondern schwere Arbeit für sein tägliches Brod! Schlimm genug muß die Verkehrtheit sein, wo so großartige Vorbereitungen in Fehlgeburt auslaufen, und eine so kostbare Kunst mit all ihren Hilfsmitteln nichts Rechtes zu Stande bringen kann, nicht einmal so viel als die nothdürftige Natur von selbst geleistet haben würde! Nichtsdestoweniger, so fruchtbar ist das Leben an Uebeln wie an Gutem, zu solcher Höhe können in einem an Mitteln reichen und überfüllten Zeitalter die Mittel auf unrechter Stelle angehäuft werden und dadurch falsche Richtungen verschlimmern, statt sie zu verbessern, daß jenes traurige und seltsame Ergebniß wirklich zur Zeitcharakteristik gehören möchte.

Was soll überhaupt aber nicht studirt in einer Zeit heißen, wo Bücher in die Welt gekommen und überall in allen civilisirten Ländern zum Hausgeräthe jeder Wohnung

geworden sind? In der ärmsten Hütte gibt es Bücher; gibt es Ein Buch worin mehrere Jahrtausende lang der menschliche Geist Licht und Nahrung, und Bescheid für alles Tiefste in ihm gefunden hat; worin noch heutigen Tages dem Auge das recht schauen will, das Geheimniß des Daseins sich, wenn nicht gelöst, doch offenbart und prophetisch versinnbildlicht abspiegelt; wenn nicht zur Befriedigung des äußern Sinnes, doch zur Eröffnung des Innern, — was ein bei weitem größeres Ergebnis ist. „In Büchern liegt die schöpferische Phönixasche der ganzen Vergangenheit.“ Alles was Menschen erfunden, entdeckt, gethan, gefühlt oder erdichtet haben, das steht in Büchern aufgezeichnet; worin ein Jeder, der die Kunst erlernt hat gedruckte Lettern zu buchstabiren, solches finden und sich aneignen kann.

Ja am Ende was hat das gar zu bedeuten? Als ob die Erziehung des Menschen, was eigentlich Erziehung zu nennen ist, durch Universitäten, Bibliotheken und Hörsäle erlangt würde; als ob einzig oder hauptsächlich durch das Eintrichtern des todten Buchstabens und der alten Kunde von der Kraft anderer Menschen, die lebendige Kraft eines neuen Menschen erweckt, entzündet und zu siegreicher Klarheit geläutert werden könnte! Nürrischer Pedant, der du da sitzt und mitleidsvoll über Shakespeares Gelehrsamkeit abhandelst! Shakespeare war in den Sinn unzähliger Dinge eingedrungen; tief in das Innere der Natur mit ihrer himmlischen Herrlichkeit und höllischen Schrecklichkeit, mit ihren Arielmelodien und mystischen Alraunenseufzern *); tief in

*) Alraun: die magische Wurzel Mandragora, die ein Wehgeschrei ausstößt, wenn sie aus der Erde gerissen wird.

des Menschen Verkehr mit der Natur, in menschliche Kunst und Handthierungen; Shakspeare kannte (was in jenen Tagen theilweise noch gleichbedeutend war mit konnte) unzählige Dinge; was die Menschen sind und was die Welt ist, und wie und wonach die Menschen trachten, von der Frau Wirthinn Hurtig im modernen Gastcheap*) an, bis zum Cäsar des alten Rom, über viele Länder und durch viele Jahrhunderte hindurch: von all dem hatte er klarstes Verständniß und thatsächlichen, lebendigen Begriff; all das war seine Gelehrsamkeit und Einsicht; was nun ist die Deine? Einsicht in keines dieser Dinge; vielleicht, genau betrachtet, in gar kein wirkliches Ding, bloß in deine eigene pergamentene Diplomen, fette akademische Würden, in Vocabeln und alphabetische Buchstaben, und nicht einmal sehr tief in diese! — Das Hauptergebniß des Schulens und Lernens ist ein Verstand mit gesundem Blick um wahrzunehmen, mit freier Kraft um zu schaffen und zu wirken: der große Schulmeister ist die eigene Übung.

Und nun, da kennen und können (wissen und wirken) zwei ganz verschiedene Worte geworden sind; und dieses erste Prinzip menschlicher Cultur, die Grundlage jeglicher Bildung außer einer falschen und bloß eingebildeten, daß nämlich der Mensch vor Allem dazu erzogen werden soll etwas zu thun, seit einigen Generationen ruhig bei Seite gesetzt worden ist, und zwar mit solchem Erfolg wie wir eben sehen, — so bedenke man, welchen Vortheil gerade jene unstudirten arbeitenden Klassen über die studirten Klassen in einer Hinsicht

*) Des lustigen Ritters Falstaff creditgebende Freundinn.

haben, darin nämlich, daß sie arbeiten müssen. Arbeiten! was für unberechenbare Bildungsquellen liegen in dieser Übung, in diesem Versuche; wie wird das ganze Wesen des Menschen dabei in Anspruch genommen, nicht nur ein kleines theoretisches berechnendes Bruchstück desselben, sondern der ganze praktische, wirkende, wagende und aushaltende Mensch; wodurch bei jedem Schritt schlummernde Fähigkeiten aufgeweckt, alte Irrthümer vertilgt werden! Wer nichts gethan hat, der hat nichts kennen lernen. Vergebens ist es, da zu sitzen, Pläne zu machen, geistreich schönzureden: auf und thue was! Wenn dein Wissen echt ist, so laß es aus dir heraus treten, ringe mit der wirklichen Natur; erprobe da deine Theorien, und merke, wie sie Stich halten. Thue etwas, zum erstenmal in deinem Leben thue was; ein neues Licht wird dir dann aufgehen über das Thun jeglicher Art. Fürwahr, eine unendliche Bedeutung liegt in der Arbeit, wodurch der gemeinste Handwerker zu allerlei für's Leben unentbehrlichen Vorthteilen gelangt, welche aber, wer keines Handwerks ist, und stände er auch noch so hoch, Gefahr läuft zu verfehlen. Hast du dein Trachten erst auf's Praktische gerichtet, so werden sich Irrthum und Wahrheit nicht länger zusammen gesellen: das Resultat des Irrthums verwickelt dich in die Quadratwurzel einer negativen Größe; versuche nun, die Herauszu ziehen, irgend einen irdischen Stoff oder Halt da heraus zu bekommen!

Der ehrenwerthe Herr Abgeordnete kann allerdings die Entdeckung machen, daß „Reaction im Lande“ sei, kann es glauben und langweilige Reden über das Thema halten, trotz aller Welt; denn sein Wein und Del werden ihm doch

nicht ausgehen: aber der ruhige Kupferschmied, der die Entdeckung gemacht hat, daß Kupfer frischer Käse sei, ist genöthigt, auf den Grund seiner Entdeckung praktisch zu Werke zu gehen; er findet daher, daß, wie sonderbar es ihm auch vorkommen mag, Kupfer nicht zum Besperbrod gesaut werden kann, daß frischer Käse sich nicht zu feuerfesten Löpsen hämmern läßt; daß daher eine solche Entdeckung auf nichts fußet und man sie nachgerade fallen muß lassen. — Nun nehme man aber diese Wesenheit des Unterschieds durch das ganze Leben zweier Menschen, und berechne was das ausmacht! Dazu kömmt noch, daß die Noth, welche wir hier als die Mutter der Genauigkeit kennen gelernt haben, auch als die Mutter der Erfindung bekannt ist. Wem Alles fehlt, der muß Vieles kennen, Vieles thun, ehe er sich nur Weniges verschaffen kann: und das ist freilich gar sehr verschieden von dem, dessen unerläßliche Kenntniß nur darin zu bestehen braucht, daß man mit dem Finger die Schelle ziehen kann!

Im Ganzen darf man daher für Alle die da leben die Schlußfolge ziehen, daß das Menschenleben eine Schule ist, wo die von Natur Dummen dumm bleiben, und wenn man sie auch in Mörsern stampfte; wo die von Natur Verständigen aber sich auch unter den ungünstigsten Umständen Weisheit sammeln werden. Wie muß es inzwischen aber mit einem Zeitalter beschaffen sein, wo die höchsten Vortheile zu Hindernissen verdreht werden; wo, wenn Ihr zwei Menschen von Genie nehmet, und den Einen hinter einen Pflug stellet, den Andern aber in einen vierspännigen, mit Wappenkrone verzierten Wagen hinein hebet, und Beiden

sich fortbewegen heißet, Ersterer als ein Burns, Letzterer als ein Byron am Ziele anlangt: zwei Menschen von Talent, und Ihr versetzt den Einen in eine Druckerwerkstätte voll Rientruß, rauher Behandlung, harter Arbeit, und den Andern auf Universitäten mit Lexiconen und Bibliotheken, Professoren und reichen Stipendien, und der Erste wird ein Doktor Franklin, der letzte ein Doktor Parr!*)

VII.

L o h n.

Ueber den Lohn der Arbeit wäre gar Vieles zu sagen; Vieles wird und muß noch darüber gesagt und verhandelt werden in Parlamenten und auch außerhalb derselben; und nicht wenige Punkte in dieser Frage sind allmählig noch erst zu erörtern und in die Gesetzbücher einzureihen: — Ehrlicher Tagelohn für ehrliches Tagewerk ist die unabweisbarste Forderung! Hinreichender Geldlohn „um Euren Arbeiter am Leben zu erhalten, damit er weiter arbeiten kann“ — Ihr müßtet ihn denn geradezu aus der Welt schaffen wollen —

*) Doktor Benjamin Franklin, der praktische Staats- und Geschäftsmann, der bekanntlich seine Laufbahn als Buchdrucker-
gehülfe begann; und Doktor Samuel Parr, der bloß viel wissende pedantische Gelehrte und Philolog.

ist für den edelsten wie für den gemeinsten Arbeiter gleich unentbehrlich!

Eines nur will ich hier sagen, mit besonderer Rücksicht auf die erstere Klasse, die edle und edelste nämlich; das zugleich aber auch auf alle andere Klassen und ihre Beziehungen in dieser schwierigen Frage Licht zu werfen geeignet ist. Der eigentliche „Lohn“ jeder edlen Arbeit liegt noch immer entweder im Himmel oder nirgendswow. Nicht in Cassenscheinen, in sozialistischen Arbeitsaustausch- oder andern noch so verbesserten Bank- und Creditanstalten brauchst du, o heldenmüthige Seele, die Rechnung deines Verdienstes einzureichen. Menschliche Banken und sozialistische Banken kennen dich nicht; oder kennen dich erst spät, nachdem Geschlechter und Jahrhunderte verschwunden sind, und du der „Belohnung“ gänzlich entgangen bist, — wann jederlei Banken, Cassen und Finanzangelegenheiten gar unsichtbar, weit von dir weg liegen. Im Grunde bedarfst du denn auch einer Belohnung? War es denn dein Ziel und Lebenszweck, für deinen Heldemuth mit den Genüssen dieser Welt überhäuft zu werden? ein bequemes Leben voll Pracht und Herrlichkeit zu führen, und „glücklich,“ wie die Menschen es nennen, in dieser oder in irgend einer andern Welt zu sein? Wohlbedacht antworte ich für dich Nein. Das ganze geistige und geistliche Geheimniß unserer neuen Epoche liegt darin, daß du mit der vollen Klarheit deines Kopfes und Herzens, wohlbedacht, antworten kannst Nein!

Mein Bruder, der brave Mann muß sein Leben weg schenken. Schenke es, ich rathe dir's; — gedenkest du etwa dein Leben preiswürdig zu verkaufen? Welcher Preis,

zum Beispiel, würde dich denn befriedigen? Der hinlängliche Preis, der dein Leben, was es dir werth ist, aufwiegen soll, — wohl Gottes ganze Schöpfung für dich selbst, das ganze All des Raumes, die ganze Ewigkeit der Zeit und was sie in sich fassen und halten: das ist der Preis, der dir genügen würde; das, wenn du aufrichtig sein willst, und nichts Geringeres als das! Es ist ja dein Alles, und du willst Alles dafür haben. Du bist ein unbilliger Sterblicher; — oder vielmehr du bist ein armer unendlicher Sterblicher, der in seinem engen Erdgefängniß so unbillig scheineth! Nimmer wirst du dein Leben, oder irgend einen Theil deines Lebens auf eine befriedigende Weise verkaufen. Verschenke es, wie ein recht königliches Herz; laß Nichts dein Preis dafür sein: du hast alsdann in gewissem Sinne Alles dafür bekommen! So hat sich der heldenmüthige Mensch (und ist nicht jeder Mensch, Gott sei Dank, ein möglicher Held?) in allen Zeiten und Umständen zu bewähren. Im heroischsten Zeitalter, wie im unheroischsten, muß er sagen, wie der Dichter Burns so trozig und so demüthig von seinen kleinen schottischen Liederu — kleine Thautropfen himmlischer Melodien in einer Zeit, wo so Vieles unmelodisch war — sagte: „Beim Himmel, sie sollen entweder nicht mit Geld zu bezahlen oder gar nicht bezahlt sein; ich brauch Gue Gold dafür nicht!“ Dieß ist ein Element, welches tief in alle Lohnbestimmungen der Welt mit einfließen sollte; sonst werden sie nie „befriedigend“ sein; o Mammon = Evangelium, sie können es sonst unimmer sein! Geld für mein Stückchen Arbeit „hinlänglich um mich weiter arbeiten zu lassen,“ das, freilich, ist mir unentbehr-

lich; — es wäre denn Ihr wollt, daß ich meines Weges gehe, bevor noch alle Arbeit, der ich fähig war, aus mir gewonnen ist: Was aber „Lohn“ anbelangt — ! —

Auch ein Anderes, das der moderne Leser oft zu lesen und zu hören bekommt, ist für einen Augenblick seiner Betrachtung werth: dies nämlich, daß die Gesellschaft „für den Schutz des Eigenthums bestehe“. Wobei denn gewöhnlich hinzugefügt wird, daß auch der Arme Eigenthum besäße, nämlich seine „Arbeit“ und die zehen oder zwölf Groschen täglich, die er damit verdienen kann. Wohl wahr, meine Freunde, „für den Schutz des Eigenthums;“ ganz besonders wahr: und in der That, wenn Ihr jenem Achten Gebote vollkommene Geltung verschaffen wolltet, dann wäre hinlänglich für sämtliche „Menschenrechte“ gesorgt; mir ist keine bessere Definition der Menschenrechte bekannt. Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht bestohlen werden: welch eine Gesellschaft hätten wir da; Platons Republik, Mores Utopien sind nur sinnbildliche Andeutungen davon! Gib jedem Menschen das Seinige, genau den richtigen Preis dessen, was er gethan hat und gewesen ist, so soll keiner mehr klagen, noch soll es ferner mehr Leid auf Erden geben. Für den Schutz des Eigenthums, in Wahrheit, und dafür allein! — Und nun laß hören, was ist dein Eigenthum? Diese Pergamentpapiere und Versreibungen, diese Börse die du in deine Tasche einknöpfest? Ist das dein schätzbares Eigenthum? Unglückseliger Bruder, ärmster insolventer Bruder, ich, ohne alle Pergamente, dessen Börse

sich meistens im schlaffen Zustande befindet, so leicht, daß man sie nicht gegen den Wind werfen kann, habe ganz anderes Eigenthum als das! Ich habe den wunderbaren Lebensodem in mir, den der Allmächtige Gott mir eingehaucht. Ich habe Neigungen, Gedanken, eine gottgegebene Fähigkeit zu sein und zu wirken; daher auch Rechte; — das Recht zum Beispiel auf deine Liebe, wenn ich dich liebe, auf deine Anweisung wenn ich dir gehorche: die sonderbarsten Rechte, wovon noch zuweilen auf den Kanzeln etwas verlautet, das aber auch jetzt fast unverständlich geworden ist; Rechte die sich weit hinaus in die Unermeßlichkeit, in die Ewigkeit erstrecken! Zehen Groschen täglich, zwölf Groschen täglich, fünfhundert Thaler und drüber täglich, nennst du das mein Eigenthum? Ich achte das wenig; wenig auch alles, was ich damit kaufen könnte. Denn fürwahr, was liegt daran? In zerrissenen Stiefeln, in bequemen vier-spännigen Wagen, immerhin kommt der Mensch an das Ende seiner Reise. Sokrates ging barfuß, oder in hölzernen Schuhen, und kam doch glücklich an. Er wurde keineswegs gefragt, Was für Schuhe, was für Reisegelegenheit? auch nicht, was für Tagelohn hattest du? Sondern einfach, Was für Arbeit hast du gethan? — Eigenthum, o Bruder „Von meinem eigenen Körper besitze ich nur eine Leibrente“. Was diese meine schlaffe Börse anbelangt, so ist sie etwas, ist nichts; sie war der Sklave von Beutelschneidern, Mördern, Wucherern, Gaunern; sie ist sein, sie ist mein; — ist dein, wenn dir daran gelegen ist sie zu stehlen. Aber meine Seele, die mir von Gott eingehaucht ist, mein Ich und was für Fähigkeit damit verbunden ist, das gehört mir, und das

werde ich mir nicht rauben lassen. Das nenne ich mein und nicht dein; das will ich behalten, und was ich an Arbeit damit verrichten kann. Gott hat es mir gegeben, der Teufel soll es mir nicht nehmen! Ach mein Freund, es besteht und bestand die Gesellschaft für gar vielerlei Zwecke, die sich nicht leicht aufzählen und formuliren lassen!

Die Gesellschaft, heißt es zwar, verhindert zu keiner Zeit einen Menschen, das zu sein was er sein kann. Ein rufziger Afrikaner kann ein Toussaint L'Dubertüre, ein mörderischer Drei-Finger-Hans werden, was auch die gelben Westindischen Länder dazu sagen mögen. Ein schottischer Dichter „stolz auf seinen Namen und auf sein Vaterland“ kann in seiner Noth sich flehentlich an die hohe Aristokratie wenden, und durch besondere Gunst bei dem Accisamt angestellt, ein Mächer von Bierfässern und tragischer Unsterblicher mit gebrochenem Herzen werden;*) das dumpfe Echo seiner Melodien noch lange Jahrhunderte hindurch hörbar, mittönend in jenem heiligen Miserere, welches aus allen Zeiten und Ländern zum Himmel emporsteigt. — Was ich sein kann, das wirst du mich sicherlich nicht zu sein verhindern. Ja, sogar um werden zu dürfen, was ich sein

*) Sieh Conversations-Lexicon, Artikel: Robert Burns. Das traurige Schicksal dieses genialen Geistes, der so recht an dem Widerspruche zwischen seinem innern Verufe und äußern Bedingungen zu Grunde ging, hat augenscheinlich einen tiefen Eindruck auf das Gemüth seines Landsmannes, unseres Autors, gemacht; und es dient ihm oft zur bitteren Illustration des verkehrten Gebrauchs, den die Gesellschaft von ihren „Begabten“ macht; — wobei ihr eigener Schaden immer noch der größte ist.

könnte, habe ich die seltsamsten Ansprüche auf dich, — wenn es auch jetzt nicht gerade an der Zeit ist, sie geltend zu machen! Schutz des Tascheneigenthums? Lieber Leser, sieh zu welchen Ausflüchten eine arme Gesellschaft ihre Zuflucht nehmen muß, wenn sie sich gezwungen fühlt, Rechenschaft von sich zu geben in Zeiten, da Geldbezahlung das einzige Band zwischen den Menschen geworden ist! Ueberhaupt möchten wir der Gesellschaft rathen, lieber nicht von dem Zwecke ihres Bestehens zu reden, und vielmehr ihre ganze Thätigkeit darauf zu verwenden, daß sie bestehe, und bleibend bestehen könne! Denn das ist gewiß, daß, wenn ein grausames Schicksal es je fügen sollte, daß sie einzig zum Schutze des Tascheneigenthums bestände, sie bald auch die Fähigkeit verlieren würde, auch nur dieses zu beschützen; und ihre irdische Laufbahn würde ganz und gar ihrem Ende nahe sein! —

VIII.

Falsche Arbeit.

Man kann keine öffentliche Straße, kein entlegenes Nebengäßchen des modernen Verkehrs passieren, ohne auf einen Menschen oder auf ein Verhältniß von Menschen zu stoßen, welche die Hoffnung auf das Immerwährende, Wahre aufgegeben, und ihre Hoffnung auf das Temporäre, Halb oder ganz Falsche gesetzt haben. Wir haben gehört, wie ein

ehrenwerthes Parlamentsmitglied*) in nicht sehr lieblicher Weise klagte, es wäre sogenannter „Teufelsstaub“ im Dorkshire-Tuch. Was Dorkshire-Tuch, — scheint mir doch selbst das Papier, worauf ich eben schreibe, großen Theils aus geglättetem Mörtekalk gemacht zu sein, und hindert mich im Schreiben! Man kann sich jetzt glücklich preisen, wenn man gutes Papier antrifft, — irgend eine Arbeit, die wirklich gethan ist; du magst suchen wo du willst, von den höchsten bis zu den niedersten Schichten, von der Spitze bis zum Fuße der Gesellschaft!

Sehe dir nur einmal, zum Beispiel, jenen gewaltigen, sieben Fuß hohen Hut an, der gegenwärtig durch die Straßen von London gefahren wird; welchen mein Freund Sauer-teig**) mit Recht als eine unserer englischen Merkwürdigkeiten bezeichnet; „der höchste Punkt bisher,“ sagt er, „ich wollte es wäre der Culminations- und Wendepunkt, welcher, so weit man beobachtet hat, von der modernen Aufschneiderei erreicht worden ist!“ Der Hutmacher am Strand zu London, anstatt bessere Filzhüte als ein Anderer zu machen, erbaut einen enormen aus Latten und Mörkel angefertigten Hut, sieben Fuß hoch, auf Rädern, und läßt ihn durch die

*) Herr Ferrand, ein etwas rabulistischer Vertheidiger der alten Korngelese und Gegner des Freihandelsystems, beschuldigte die Fabrikanten der Grafschaft Dork, daß sie schlechte Tuche lieferten, und „Teufelsstaub“, ein Gemisch von Schmutz und Abfall, mit hinein webten.

**) Ein imaginärer deutscher Philosoph, der unserm Verfasser häufig zu paradoxen und heterodoxen Bemerkungen Gevatter stehen muß.

Straßen umher fahren, in der Hoffnung, dadurch sein Heil zu finden. Er hat es nicht versucht bessere Hülfe zu machen, welches doch der ihm vom Leben gewordene Auftrag war, und welches ihm bei seiner erfinderischen Geschicklichkeit wohl auch gelungen wäre; sondern seine ganze Betriebsamkeit gehet darauf aus, uns zu überreden, daß er dergleichen gemacht hätte! Auch ihm ist es bekannt, daß der Quacksalber Gott geworden ist. Lache nicht über ihn, o Leser; oder lache nicht nur; denn er hat aufgehört komisch zu sein; er fängt stark an tragisch zu werden. Dieses alles betäubende Getöse der Aufschneideri, der armseligen, in Nothdurft verfallenen Lüge, des armseligen, bauferott gewordenen Herz-Atheismus klingt mir nur zu sehr wie Posaunenschall anbrechender Vergeltung! Ich muß mir immer in alter Redeweise wiederholen: „Gottes Segen ruht auf dem allen nicht; sein Fluch ruht darauf!“ Oder ist etwa die Welt wirklich ein Hirngespinnst; — eine alte gänzlich in Unordnung gerathene Achttag-Uhr, todt wie Erz; um die der Verfertiger, wenn sie je einen gehabt, sich längst nicht mehr bekümmert? — Meinem Freund Sauerteig war dieser traurige Siebenfußhut-Fabrikant, als der oberste Schlussstein moderner Aufschneideri, höchst bemerkenswerth.

Daß wir selbst leider nur zu wenig Acht darauf haben, daß wir es ansehen wie etwas das sich von selbst versteht und zur Natur der Sache gehört, das ist eben der Kern des Uebels! Wir betrachten es als zur Ordnung der Dinge gehörig, daß man von Allen, die etwas verfertigt haben, voraussetzt, und daß sie dazu völlig berechtigt sind, die laut möglichste Verkündigung davon ergehen zu lassen; ein ein-

sichtsvolles Publicum laut anzurufen, sie für ihr Werk zu belohnen. Jeder ist sein eigener Trompeter; das ist wirklich bis zu einem gefährlichen Grade die anerkannte Regel geworden. Verbreite immerhin die lauteste Verkündigung von deinem Gute: wahre, wenn das genügt; wenn nicht, sodann falsche, — falsch, so weit es zweckdienlich ist und nicht zu falsch erscheint, um noch glaubwürdig zu sein! — Ich antworte ein für allemal, daß die Thatsache der Natur anders ist. Die Natur fordert von Niemanden, sein Thun und Gutmachen auszuposauen; sie verbietet vielmehr dergleichen Jedermann. Es kommt kein Mensch und kein Gutmacher auf die Welt, der nicht zu Anfang fühlt, wie er sich herabsetzt, indem er von seinen Vorzügen und Vortrefflichkeiten und von seiner überlegenen Geschicklichkeit erzählt: sein Innerstes sagt ihm „Ueberlaß es deinen Freunden, davon zu reden; wenn möglich, deinen Feinden; jedenfalls aber deinen Freunden!“ Er fühlt, daß er bereits ein armseliger Prahler geworden ist, und sich stark auf dem Wege befindet ein Lügner und eine Lüge zu werden.

Die Gesetze der Natur, ich muß es abermals wiederholen, sind ewig: ihre stille sanfte Stimme, die aus unserm Innersten spricht, darf, bei furchtbaren Strafen, nicht mißachtet werden. Kein Mensch kann ohne Schaden von der Wahrheit abweichen; nicht eine Million von Menschen, nicht eine gesammte Nation. Zeige mir eine Nation, die in allen Stücken auf solche Wege gerathen ist, so daß Jeder dergleichen Kunstgriffe erwartet, sie sich und Andern erlaubt, und ich will dir eine Nation zeigen, die einmüthig den „breiten Weg“ wandert, den breiten Weg, und wenn sie auch noch

so viele Banquierhäuser, Fabrikunternehmungen und reiche Schlösser hätte! Nicht in glückseligen elyseischen Gefilden, mit ewigen Siegeskronen durch stille Tapferkeit erworben, wird eine solche Nation anlangen; sondern an jähen Abgründen, an verschlingenden Strudeln, wenn sie nicht einhält. Wohl hat die Natur glückselige Gefilde und Siegeslorbeerkrone bestimmt; aber nur für die Tapfern und Treuen: Unnatur, was wir Chaos nennen, hält nichts in sich als leere Räume, verschlingende Strudel. Was wiegen Millionen von Menschen und ihre Einheiligkeit? Glaube ihnen nicht: die Welten und die Zeitalter, Gott und Natur und die ganze Menschheit sprechen anders.

Ich prophezeie, daß die Welt wieder einmal aufrichtig werden wird; eine gläubige Welt; mit vielen Heldenmüthigen darin, eine heroische Welt! Dann wird sie auch eine siegreiche Welt werden; nicht eher. —

Oder, in der That, was ist's mit der Welt und ihren Siegen? Die Menschen reden zu viel von der Welt. Hat nicht ein Jeder von uns hier, mag es auch mit der Welt stehen wie es will, und sei sie siegreich oder nicht, ein eigenes Leben zu führen? Ein Leben; einen kurzen Lichtpunkt der Zeit zwischen zwei Ewigkeiten; und keine zweite Gelegenheit weiter für uns für immerdar! Wohl thäte es uns noth, nicht wie Thoren und Scheinmenschen, sondern wie Beständige und aufrichtig Strebende zu leben. Die Rettung der Welt kann uns nicht retten: noch das Verlorengehn der Welt uns verlieren. Wir müssen auf uns selbst Acht geben; und es liegt in dieser Hinsicht viel Werth in der „Pflicht

des Daheimbleibens," in der treuen Leistung des uns selbst Obliegenden und Naheliegenden. Ueberhaupt habe ich niemals von „Welten," die auf andere Weise „gerettet" worden wären, gehört. Jene Manie der „Weltrettung" ist auch so ein Stück des achtzehnten Jahrhunderts mit seiner windigen Sentimentalität. Nehmen wir uns in Acht, nicht zu weit damit zu gehn. Für die Rettung der Welt will ich zuversichtlich dem Schöpfer der Welt vertrauen; und mich einigermaßen um meine eigene Rettung bekümmern, wozu ich befugter bin.

IX.

Echte Arbeit.

Im Ganzen stimmen wir vollkommen jenen alten Mönchen bei, Laborare est Orare. In tausenderlei Sinn, von Anfang bis zu Ende, ist echte Arbeit Gottesdienst. Wer da arbeitet, welcher Gattung seine Arbeit auch immer sein mag, der gibt unsichtbaren Dingen Form und Gestalt; ein kleiner Dichter ist jeder Arbeiter. Noch ist die Idee, sei es nun von seiner armen irdenen Schüssel, oder wieviel mehr noch von seinem Heldengedicht, nur von ihm selbst „gesehen," halb gesehen; für jeden Andern ist es ein unsichtbares unmögliches Ding; für die Natur selbst ist es etwas Unsichtbares, ein Etwas, welches bis dahin noch kein Dasein gehabt hat; — das wohl „unmöglich" scheinen mag, denn noch ist es ja ein Nichtding! Wohl thut es noth, daß die unsichtbaren

Mächte über einen solchen Menschen wachen: er arbeitet im Unsichtbaren und für dasselbe. Ach, wenn er nur nach den sichtbaren Mächten schaute, so thäte er besser das Unternehmen ganz aufzugeben; sein Nichtding würde nie als ein echtes Ding an's Licht kommen, sondern als ein Betrug, ein Scheinding, — was besser unterbliebe! Dein Nichtding von Gedicht, was du im Sinne hast, o Dichter der du nur nach Recensionen, Verlegern, nach Berühmtheit und Popularität geschauet hast, siehe es ist noch kein rechtes Ding daraus entstanden, weil ihm die innere Wahrheit fehlt! Vergebens ist dein Werk gedruckt, gebunden, recensirt, ja berühmt und bis zur zwanzigsten Auflage verkauft: das ändert nichts an der Wesentlichkeit des Dinges; der Wesentlichkeit nach, und in philosophischer unkaufmännischer Sprache, ist es immer noch ein Nichtding, bloß äußerer Schein und Augenstrug; — barmherzige Vergessenheit nagt unaufhörlich daran, ungeduldig, bis das Chaos, welchem es angehört, es wieder zu sich nimmt!

Wer nicht Rath pflegt mit dem Unsichtbaren und Schweigenden, von dem wird nie rechte Sichtbarkeit und Rede kommen. Du mußt zu den Müttern, zu den Manen hinab steigen, und lange gleich Herkules dorten dulden und dir es sauer werden lassen, wenn du siegbegleitet an's Sonnenlicht treten willst. Wie in Schlacht- und Kriegsgetümmel — denn ist es nicht eine Schlacht — sollst auch du Schmerz und Tod nicht fürchten, nicht Bequemlichkeit noch Leben lieben; lockende Stimmen aus dem fröhlichen Schlaraffenland, des gierigen Acheron dumpfes Getöse, sollen gleich stille unter deinen siegreichen Füßen liegen. Deine Arbeit, wie dem

Dichter Dante seine, soll dich „viele Jahre mager machen“. Die Welt und ihr Lohn, Ladel, Rath, ihre Hilfe und Hindernisse sollen dir wie eine wüste Meeresfluth sein; das Chaos, welches du zu durchschwimmen und durchsegeln hast. Nicht die wüsten Wellen und ihre unkrautreichen Goltströme sollst du zu Führern nehmen: nur deinen Stern allein, — »Se tu segui tua stella!« Deinen Stern allein, hellstrahlend nun über dem Chaos, dann auch zu Zeiten plötzlich erloschen, unglücklich verdunkelt; diesem allein sollst du zu folgen streben. Ach, was ist das für ein Stück Arbeit, dich hindurch zu wälzen durch das Chaos und die Dürsterkeit der Hölle; während grünäugige Drachen dir auf-lauern, und dreiköpfige Cerberuse, — nicht ohne Sympathien ihrer Art! »Eccovi l'uom ch'è stato all' Inferno« *). Denn schließlich, du wandelst, wie der Dichter Dryden sagt, auf dem ganzen Weg Hand in Hand mit dem leidhaften Wahnsinn, — und der ist nichts weniger als ein angenehmer Gesellschaftler! Du blickest starr in das unentdeckte, grenzenlose, bodenlose Nachtreich des Wahnsinns; um neue Weisheit aus ihm hervor zu zwingen, wie eine Eurhice aus dem Tartarus. Je höher die Weisheit, desto näher war ihre Nachbarschaft und Verwandtschaft mit der baaren Tollheit; es ist buchstäblich so; — und du wirst mit sprachlosen Gefühlen bemerkt haben, wie die höchste Weisheit, indem sie sich zu dieser Welt herauf arbeitet, oft noch dergleichen Anstrich und Anklebsei der Tollheit an ihr hastend mit herauf gebracht hat!

*) So wurde in den Straßen zu Verona Danten nachgerufen.

Alle Arbeit ist, jede in ihrer Art, ein Vernünftigmachen des Wahnsinns; — fürwahr ein Werk religiöser Art, das nicht ohne Religion ausgeführt werden kann. Ihr habt sonst keine Arbeit; Ihr habt nur „Dienst vor Augen,“ hungeriges Lohnhaschen, eiliges und immer eiligeres Fabriziren von Scheindingen, um des Lohnes habhaft zu werden. Statt besserer Filzhüte zur Kopsbedeckung, habt Ihr größere Laten- und Mörtel-Hüte, die auf Rädern durch die Straßen gefahren werden. Statt himmlischer und irdischer Leitung für die Seelen der Menschen, habt Ihr pfäffische Controversen und „Staats- und Kirchen-Fragen;“ — irdische, gesetzgebende Land- und Reichsherrn, die den Volkswohlstand mittels Schuß ihrer Privilegien zu organisiren gedenken; mit welchen Dingen jetzt leider unsere verwirrte Welt bis zum Bersten voll ist. Eitel Scheindinge mit glattem Außern, aber verderblich für Leib und Seele; gleich verderblich, ob es nun falsches Tuch oder Schlenderian-Regierung sei, nicht aus echtem Stoff, sondern aus „Teufelsstaub“ zusammengesetzt, worauf der Fluch Gottes und der Menschen ruhet! Niemand hat je gearbeitet, Niemand kann arbeiten, außer mit religiösem Sinne; nicht einmal der arme Tagelöhner, der Tuchweber und Schuster, die dir Kleid und Schuhe machen. Alle Menschen, wenn sie nicht wie unter eines hehren Aufsehers Auge arbeiten, arbeiten falsch, arbeiten verderblich für sich und für Euch.

Die gewerbliche Arbeit, noch unter der Hörigkeit des Mammon sich befindend, die vernünftige Seele in ihr noch unaufgeweckt, ist ein tragischer Anblick. Menschen in bewegtester Thätigkeit und Selbstthätigkeit, rastlos, mit krampf-

haftem Streben, wie vom Galvanismus getrieben, wie von einem Teufel besessen; Berge auseinander reißend, — und Alles vergebens, denn die Geldsucht hat immer Midasohren! Das ist traurig mit anzusehen. Doch Muth! Der barmherzige Himmel, gütig in seiner Strenge, verkündet uns, daß das nicht anhalten kann. Arbeit ist kein Teufel, selbst während sie in der harten Schale der Geldsucht steckt; Arbeit ist stets ein eingekerkelter Gott, der, bewußtlos oder selbstbewußt, ringt, sich vom Dienste des Mammon abzulösen! Starkhals vom Mühlstrom *); wie Laillefer von der Normandie, geht auf Sieg aus; wieviel glücklicher wird selbst Starkhals sein, wenn er ritterlichen Sieg anstatt flibustierartigen gewinnen kann. Trostlos häßlich ist nur der Anblick eines trägen Volkes. Zeigt mir ein rühriges strebsames Volk, voll Thatkraft und Fleiß, das all seine Kräfte anstrengt in eifriger Wirksamkeit, wo rasch die Herzen schlagen und jede Muskel schwillt von männlichem Eifer und Willenskraft; — so will ich Euch ein Volk zeigen, von welchem schon viel Gutes zu sagen ist; welchem allerlei Gutes noch gewiß ist, wenn seine Thatkraft ausdauert. Das Arbeiten selbst wird sein Lehrer sein. Es hat, wie Antäus, seinen Fuß auf der Mutter Wirklichkeit: wie kann es da anders als lernen?

*) Unser Verfasser liebt es durch einen charakteristischen Namen eine Gattung zu bezeichnen. Starkhals vom Mühlstrom repräsentirt den modernen Fabrikanten und Industrie-Unternehmer. Ueber den eigentlichen Sinn dieses ganzen Satzes siehe weiter unten Buch III Capitel II: „Ideale“.

X.

Mammon - Evangelium.

Leser, ja selbst christlicher Leser, wie dein Titel lautet, hast du eine Vorstellung von Himmel und Hölle? Ich fürchte fast, nein. Oft wie die Worte auf unserer Zunge sind, haben sie für die Meisten unter uns einen fabelhaften oder halbfabelhaften Charakter angenommen, und gehen an uns vorüber wie ein flüchtiges Gleichniß, wie ein Laut von geringer Bedeutung.

Dennoch ist es wohl der Mühe werth für uns, ein für allemal zu wissen, daß sie kein Gleichniß noch Fabel oder Halbfabel sind; sondern vielmehr eine hohe und immerwährende Wirklichkeit! Du sagst vielleicht, „kein See von Sizi-
lianischem oder andern Schwefel brennt heutzutage irgendwo in diesem Zeitalter“? Nun, gesetzt nicht. Glaube daß das nicht der Fall; glaube so wenn du willst, ja halte fest daran, als ein wirklicher Fortschritt, ein Aufsteigen zu einer höhern Stufe, zu weitem Gesichtskreisen und Zuständen. All Jenes ist verschwunden oder nicht verschwunden; glaube darüber wie du willst. Aber daß ein Unendliches von that-
sächlicher Wichtigkeit, ja mit strenger mathematischer Genauigkeit gesprochen, ein Unendliches, aus dem Leben irgend eines Menschen verschwunden sei oder verschwinden könne: das sollst du nicht glauben! O Bruder, hat sich dir in keinem Momente deines Lebens das Unendliche von Schrecken, von Hoffnung, von Mitleid als unzweifelbar, unnennbar, offenbart? Zog es nie, wie ein Schimmer

aufernatürlicher ewiger Ozeane, wie die Stimme uralter Ewigkeiten, weither tönend, durch dein innerstes Herz? Nie? Ach, so war es denn nicht dein Freisinn; es war dein Thiersinn! Das Unendliche ist gewisser als irgend eine andere Thatsache. Aber nur Menschen können es recht erkennen; bloße bauende Biber, spinnende Arachnen, und wieviel mehr noch raubthierartige, geier- und fuchsartige Gattungen, haben keine gute Kenntnißnahme davon.

„Das Wort Hölle“, sagt Sauerteig, „ist bei dem Englischen Volke noch häufig in Gebrauch: aber ich konnte nicht ohne Schwierigkeit ausfindig machen, was sie eigentlich darunter verstehen. Hölle bedeutet im Allgemeinen das unendliche Grauen, das, wovor ein Mensch sich unendlich fürchtet, vor dem er schauernd zurückbebt und mit Seelenanstrengung ihm zu entgehen strebt. Es gibt daher, wenn du es recht bedenken willst, eine Hölle, die den Menschen auf allen Stufen seiner Geschichte und seiner religiösen und sonstigen Entwicklung begleitet; aber die Höllen der Menschen und Völker sind auffallend verschieden. Bei den Christen ist es das unendliche Grauen, vor dem gerechten Richter schuldig gefunden zu werden. Bei den Römern war es, wie ich vermuthe, das Grauen, nicht sowohl vor Pluto, aus dem sie sich wahrscheinlich wenig machten, als vielmehr davor, unwürdig, untugendhaft, was sie unmännlich nannten, zu bestehen. Und nun was ist es, wenn du seine religiösen Phrasen, seine oft wiederholten Hörensagen, was er seinen Gottesdienst und dergleichen nennet, durchschauest, — was ist es, wovor einem solchen modernen Geist unendlich grauet, und

„dessen Anblick ihn in Verzweiflung setzt? Was ist seine „Hölle? — Mit Zaudern, mit Erstaunen muß ich erklären: Es ist das Grauen vor dem „Nichtgelingen“; nicht „reich, nicht berühmt zu werden, oder sonst keine Rolle in „der Welt zu spielen; — hauptsächlich aber nicht reich zu „werden! Ist das nicht eine etwas sonderbare Hölle?“

Allerdings, Freund Sauerteig, ist es gar sonderbar. Wenn es uns nicht „gelingt“, zu was taugen wir denn? Besser für uns, wir wären nie geboren worden. „Zittere gewaltig“, wie unser Freund der Kaiser von China sagt: hier ist der bodenlose Abgrund des schwarzen Grauens; was Sauerteig die heutzutage „Hölle“ der Menschen nennt! Diese Hölle gehört aber ganz natürlich zum Mammon-Evangelium, welches auf der andern Seite auch seinen entsprechenden Himmel hat. Denn unter so vielen Trugbildern gibt es doch Eine Wirklichkeit; mit Einer Sache ist es uns völlig Ernst: nämlich reich zu werden. Der arbeitende Mammonismus theilt die Welt mit dem müßigen, spaziergehenden Dilettantismus: — Auch dafür wollen wir Gott danken, daß es selbst einen Mammonismus gibt, irgend was, womit es uns Ernst ist! Denn das Schlimmste bleibt immer der Müßiggang, für den Müßiggang allein gibt es keine Hoffnung: arbeite mit Ernst in irgend einer Weise, so wirst du nachgerade in fast jeder Weise arbeiten lernen. Es liegt endlose Hoffnung in der Arbeit, wäre es auch nur die Arbeit des Geldmachens und Reichwerdens.

Freilich muß man eingestehen, daß wir vor's Erste, mit unserm Mammon-Evangelium, zu Ergebnissen eigener Art

gekommen sind. Wir nennen es eine Gesellschaft, und be-
 kennen uns dabei laut zu den Grundsätzen der gänzlichsten
 Getrenntheit und Vereinzelung. Unser Leben ist keine ge-
 genseitige Hülfsleistung; sondern unter dem Deckmantel
 förmlicher Kriegsgesetze, „Wettbewerbung“, ehrenhafte Con-
 currenz u. s. w. genannt, ist es eher eine gegenseitige Be-
 feindung. Wir haben überall schwer vergessen, daß Baar-
 zahlung nicht das einzige Verhältniß menschlicher Wesen zu
 einander ist; wir glauben ohne Anstoß, daß alle Verbind-
 lichkeiten des Menschen damit losgekauft und abgemacht
 werden können. „Meine darbedenden Arbeiter?“ antwortet
 der reiche Arbeitsherr: „Habe ich sie nicht ehrlich und ver-
 tragsmäßig gemiethet? Habe ich ihren bedungenen Lohn
 nicht bis zum letzten Pfennig gezahlt? Was gehen sie mich
 weiter an?“ — In Wahrheit, der Mammonglaube ist eine
 traurige Religion. Als Cain, für eigenen Behuf, den Abel
 umgebracht hatte und gefragt wurde: „Wo ist dein Bru-
 der?“ da gab auch er zur Antwort: „Bin ich meines Bru-
 ders Hüter?“ Habe ich nicht meinem Bruder seinen Lohn
 bezahlt, habe ich ihm nicht vergolten, was er von mir ver-
 dient hatte?

O glänzender Handelsfürst, durchlauchtiger Jagdlieb-
 haber, gibt es keine andere Weise deinen Bruder zu „töd-
 ten“, als die rohe Weise Cains? „Ein guter Mensch
 verspricht so viel durch seinen bloßen Anblick, durch sein
 bloßes Beiunssein als ein Mitwanderer auf der Lebens-
 reise.“ Wehe ihm, wenn er alle der Art Versprechungen
 vergißt, wenn er gar nicht gewahr wird, daß sie vorhanden
 sind! An eine erstorbene, im thierischen Sinnengözendienst

abgestumpfte Seele, für welche in die Hölle kommen gleichbedeutend mit Nichtreichwerden ist, berufen sich vergebens alle „Versprechungen“ und moralische Pflichten, welche keine gerichtliche Beweisführung für sich in Anspruch nehmen können. Geld zu bezahlen kann ihm befohlen werden, aber sonst nichts. Nirgendwo unter Gottes Himmel habe ich in der ganzen gewesenen Geschichte von einer Gesellschaft gehört, und erwarte auch in aller künftigen Geschichte von keiner zu hören, welche von einer solchen Philosophie getragen wird. Die Welt beruhet nicht auf solchen Grundsätzen, sie beruhet auf ganz andern Grundsätzen. Der Mensch oder die ganze Nation von Menschen, welche sich an solche Grundsätze halten, und die Welt so beschaffen glauben, die schreiten ahnungslos Schritt vor Schritt vorwärts; aber schreiten — wir wissen wohin! Wir haben, denke ich, während der letzten zwei Jahrhunderte atheistischen Treibens und Regierens, was noch an festem Boden zum Darauffschreiten für uns übrig war, so ziemlich durchlaufen; — und halten nun, in vorbedeutungsvoller Lage, schauernd, taumelnd, und hoffentlich auch zurückzuweichen versuchend, an der Klippe Rand!

Denn daraus, was wir Atheismus nennen entspringen so viele andere Ismen und Falschheiten, wovon jede Falschheit ihr Elend nach sich zieht! Eine Seele ist nicht ihrer Natur nach ein Wind (spiritus oder Athem), der in einer Kapsel eingeschlossen ist; der allmächtige Schöpfer ist nicht einem Uhrmacher gleich, welcher nachdem er in uralten undenklichen Zeiten seine Weltuhr gemacht hatte, seitdem dort sitzt und ihr zusieht, wie sie geht! Mit nichten. Daraus

stammt der Atheismus, stammen, wie wir sagen, andere Ismen; und als Inbegriff von allen, der Sarkasmus, die Rehrseite des Heroismus, als traurige Wurzel aller Wehen. Denn da freilich noch niemand jenes besagte Windelement in seiner Kapsel eingeschlossen gesehen hat, und man es am Ende viel leichter findet, dessen Dasein zu läugnen, als zu begreifen; so wird, trotz frommer Bridgewater-Regate*), auch Euer allmächtiger Uhrmacher nachgerade als eine sehr fragliche, als eine ebenfalls läugbare Sache angesehen; — und wird folglich geläugnet, und noch gar viel Anderes damit; leider weiß man nicht was und wieviel Anderes noch! Denn der Glaube an ein Unsichtbares, Unneunbares, Göttliches, das überall gegenwärtig ist in Allem das wir sehen, thun und leiden, ist die Wesenheit jedwedes Glaubens; und wenn dies einmal geläugnet, oder was noch schlimmer ist, nur mit den Lippen und aus zierlich eingebundenen Gebetbüchern bekannt wird, was bleibt da noch Anderes glaubbar? Daß „Phrasen“, wenn sie wohlgeordnet sind, Abnehmer finden; daß Heroismus gasbeleuchteten Histrionismus bedeutet; daß mit „klaren Augen“ (wie sie Bedientenaugen nennen) besehen, niemand ein Held ist, oder je ein Held war, sondern daß alle Menschen Bedientenseelen und Gesindel sind: die unselige thatsächliche Quintessenz

*) Der verstorbene Egerton, Graf von Bridgewater hinterließ ein bedeutendes Vermächtniß für den Zweck der Herausgabe wissenschaftlicher Schriften, welche das Walten Gottes in der Natur bewiesen und darstellten. Es ist eine ganze Literatur, unter dem Namen „Bridgewater Treatises“ bekannt, dadurch entstanden.

jedwedes Unglaubens! Denn wenn es nun einmal keinen Heros mehr gibt, und man selbst den Histrion zu durchschauen beginnt, was bleibt dann noch für Hoffnung für den Samen Adams hienieden übrig? Wir sind dann für immer dem Quacksalber zur Beute heimgefallen, welcher bald unter dieser, bald unter jener Gestalt, uns zu bestehlen, zu rupfen und aufzuzehren berufen ist. Die Formeln und Gestalten kümmern mich wenig. Ist der Quacksalber einmal unvermeidlich, so mag er lieber schnell kommen, mag mich rupfen und aufessen; — schnell, damit ich wenigstens mit ihm zu Ende komme; denn in seiner Quacksalberwelt zu verweilen kann mir nicht verlangen. Und ob er mich gleich tödte, will ich ihn dennoch verachten. Ob er gleich Nationen bezwinde, und alle Bedientenseelen der Welt hinter ihm herjubeln, so soll mir doch die Gewißheit bleiben, daß er eine Nichtigkeit ist; daß ihm und den Seinen keine Fortdauer bevorsteht, außer in Gehenna und dem schwarzen Pfuhle. Ach die ganze Atheistenwelt, von den höchsten Spitzen ihres Himmels und ihrer Salons an, abwärts durch armselige marktshreierische Siebenfußhüte und „Lügenhaftigkeiten die dem Hunger verfallen sind“, bis hinab zu ihren tiefsten Kellerwohnungen und vernachlässigten Höhlen der Brodlosigkeit, ist gar sehr erbärmlich.

Ein Fall, welchen Doctor Alison in seinem Buche über das Armenwesen in Schottland*) berichtet, gab mir viel zu denken. Eine arme irische Wittwe, deren Mann in einer

*) Observations on the Management of the Poor in Scotland: by William Pulteney Alison, M. D. (Edinburgh, 1840.)

der niedern Gassen Edinburgs starb, ging mit ihren drei Kindern, aller Mittel entblößt, um Beistand von den Wohlthätigkeitsanstalten jener Stadt zu erslehen. Sie wurde erst von dieser dann von jener Wohlthätigkeitsanstalt abgewiesen; von einer zur andern geschickt, von keiner erhielt sie Hülfe; — bis sie sie alle versucht hatte; bis ihre Kräfte und ihr Herz erlagen: sie wurde vom Typhus niedergestreckt; starb; und steckte die Gasse mit Fieber an, so daß in Folge davon noch „siebzehn Andere“ am Fieber starben. Der menschenfreundliche Arzt fragt hierauf, wie mit einem Herzen, das zu voll ist, um zu sprechen: Wäre es nicht ökonomisch gewesen, dieser armen Wittve beizustehen? Sie bekam den Typhus und tödtete siebzehn von Euch! — Gar sonderbar. Die verlassene irische Wittve wendet sich an ihre Mitgeschöpfe, gleichsam sagend: „Seht ich sinke danieder, hülfsbedürftig: Ihr müßt mir helfen! Ich bin Eure Schwester, Wein von Eurem Wein; Ein Gott hat uns geschaffen: Ihr müßt mir helfen!“ Sie antworten: „Nein; unmöglich: du bist keine Schwester von uns.“ Aber sie beweist ihre Schwesterschaft; ihr Typhus tödtet sie: sie waren wirklich ihre Brüder, wenngleich sie es läugneten! Hat je ein Mensch tiefer hinab zu gehen brauchen, um einen Beweis zu holen?

Denn, wie es allerdings unter solchen Umständen sehr natürlich war, alle Handhabung der Armen von Seiten der Reichen ist längst der „Nachfrage und Angebot“, dem Laissez-faire und dergleichen überlassen, und allgemein für „unmöglich“ erklärt worden. „Du bist keine Schwester von uns; ist ein Schatten von Beweis dafür da? Hier sind

unsere Pergamente, unsere Hängschlösser, welche unwiderleglich beweisen, daß unsere Geldkisten unser sind, und daß sie Euch nichts angehen. Seht! Es ist unmöglich!" Ja, aber was willst du selbst, daß wir thun sollen? rufen ungehaltene Leser. Nichts, meine Freunde, — bis Ihr Euch wieder eine Seele angeschafft habt. Bis dahin ist alles „unmöglich“. Bis dahin kann ich Euch nicht einmal zumuthen, wie die alten Spartaner gethan haben würden, für zwei Groschen Pulver und Blei zu kaufen, und diese arme irische Wittwe mit kurzem Prozeß zu erschießen: sogar das ist für Euch „unmöglich“. Nichts bleibt übrig, als daß sie ihre Schwesterschaft dadurch beweist, daß sie stirbt, und Euch mit dem Fieber ansteckt. Curer siebzehn, die todtdanieder liegen, werden solchen Beweis, daß sie wirklich Fleisch von Eurem Fleisch war, nicht ablängnen; und vielleicht werden Einige der Lebenden es sich zu Herzen nehmen.

„Unmöglich:“ Einem gewissen zweibeinigen Thiere mit Federn wird nachgesagt, daß, wenn man einen deutlichen Kreidezirkel darum herum ziehet, es gefangen darin sitzt, wie vom eisernen Ring des Schicksals eingeschlossen; und verhungert dorten, obgleich es Futter vor sich stehen sieht, — oder sitzt in frankem Glend da und läßt sich zu Tode mästen. Dieses arme zweifüßige Thier heißt — Gans; und wenn es wohl gemästet ist, wird Gänseleberpastete daraus gemacht, woran Manche großen Geschmack finden!

XI.

G l ü c k l i c h .

Alle Arbeit, selbst das Baumwollspinnen, ist edel; Arbeit allein ist edel; das sei hier abermals gesagt und behauptet. Und gleichfalls: Alle Würde ist beschwerlich; ein leichtes, bequemes Leben ziemt keinem Menschen und keinem Gotte. Das Leben aller Götter stellt sich uns als eine erhabene Traurigkeit dar, — ein Ernst unendlichen Kampfes gegen eine unendliche Arbeit. Unsere höchste Religion trägt den Namen der Verherrlichung des Schmerzes. Für den Menschensohn gibt es keine edle Krone, werde sie nun würdig oder auch unwürdig getragen, die nicht eine Dornenkrone wäre! — Diese Dinge, in Worten ausgesprochen, oder besser noch, als gefühlte Instincte in jeder Brust lebend, waren einst wohl bekannt.

Liegt nicht die ganze Erbärmlichkeit, der ganze Atheismus, wie ich es nenne, des menschlichen Treibens in diesen Generationen für uns gleichsam abgeschattet in jener unaussprechlichen Lebensphilosophie, welche ihn anweist, Ansprüche zu machen auf das, was er „glücklich sein“ nennt? Jeder erbärmliche Wicht, der eine Haut mit sich herumträgt, hat seinen Kopf voll von Einbildungen, daß er „glücklich“ sei, daß er es sein werde, oder nach allen menschlichen und göttlichen Gesetzen doch sein sollte. Seine, des erbärmlichen Wichtes, Wünsche sollen für ihn in Erfüllung gehen; seine, des erbärmlichen Wichtes, Tage sollen in einem immer sanfteren Ströme des Genusses dahin

fließen; unmöglich für die Götter selbst! Die Propheten predigen uns: Du sollst glücklich sein; du sollst lieben was angenehm ist, und sollst es finden. Das Volk murret: Warum haben wir das Angenehme nicht gefunden?

Wir bauen unsere Theorie von den menschlichen Pflichten nicht auf ein, wenn auch noch so irrthümliches, Prinzip der größten Würdigkeit; sondern auf ein Prinzip der größten Glückseligkeit. Es scheint als ob das Wort Seele auch bei uns, wie in einigen slavonischen Dialekten, gleichbedeutend mit Magen sei. Wir reden und rechten in unseren Parlamenten und anderwärts, nicht wie von der Seele, sondern wie von dem Magen; — darum eben sind unsere Bestrebungen von so langsamem Erfolge. Wir rechten nicht für Gottes Gerechtigkeit; wir stellen uns hin und schämen uns nicht, für unsere eigenen „Interessen“ zu rechten und Lärm zu schlagen: für unsere Renten und Gewerbsprofite; wir sagen: Es sind die Interessen so Vieler, und ihr Wohl ist es, was uns so sehr am Herzen liegt! Wir fordern Freihandel*) mit nicht unbilligem Zorn und humanem Eifer — damit die materiellen Interessen gehoben werden und der arme Mann bessere Nahrung findet. Fürwahr meine Freunde, hinlängliche Nahrung für Jedermann ist gut und unerlässlich: aber ich zweifle, ob auch nur diese Euch werden wird, wenn Ihr blos danach trachtet. Bedenket, Ihr seid Menschen, keine Raubthiere; ob es Euch nun gut oder schlecht gehen mag! Euer Prinzip der größten Glückseligkeit scheint mir rasch ein etwas unglückseliges

*) oder Schutzzölle.

werden zu wollen. — Wie wäre es, wenn wir aufhörten von „Glückseligkeit“ zu schwätzen, und dies einfach auf sich beruhen ließen, wie ehemals geschah.

Ein begabter Byron erhebt sich in seinem Borne; und nur zu sehr fühlend, daß er, für seinen Theil, nicht „glücklich“ sei, erklärt er es laut in sehr heftiger Sprache, wie eine Neuigkeit die interessant sein sollte. Er selbst war augenscheinlich äußerst erstaunt darüber. Es verdriest uns, einen Mann und Dichter sich zum öffentlichen Verkünder solcher Botschaft hergeben zu sehen; aber, wie die Sachen nun einmal stehen, ist das am Ende noch nicht das Verdrießlichste dabei. Byron spricht die Wahrheit in diesen Dingen. Byrons großes Publicum beweist, wie sehr sein Wort als wahr empfunden wird.

„Glücklich“ mein Bruder? Was macht es denn zuvörderst gar für einen so großen Unterschied, ob du glücklich bist oder nicht? Das Heute wird so schnell Gestern, alle Morgen werden Gestern; und dann ist gar nicht die Frage davon, ob du „glücklich“ gewesen bist, sondern von was ganz Anderem. Außerdem lebt sogar in deiner eigenen Brust noch immer ein so heiliges Gefühl des Mitleids, für dich selbst wenigstens, daß selbst deine Schmerzen, wenn sie erst in's Gestern übergeflossen sind, Freuden für dich werden. Du weißt auch gar nicht einmal, was für himmlischer Segen und unerlaßbare heilende Kraft in ihnen war; du wirst es erst nach vielen Tagen zu wissen bekommen, wenn du weiser geworden bist! — Ein menschenfreundlicher alter Arzt saß einmal in unserer Anwesenheit bei einem Patienten, der sich durch übermäßiges Essen krank gemacht hatte, und den

er eben — und zwar, wie der Patient meinte, zu kurz — ausgefragt hatte. Der närrische Patient fuhr in Zwischenräumen immer noch fort, in unser Gespräch, welches eine philosophische Wendung zu nehmen versprach, einzufallen: „Aber ich habe ja meinen Appetit verloren,“ rief er beschwörend mit pathetisch aufgebrachtem Tone; „ich habe keinen Appetit; ich kann nichts essen!“ — „Mein Theuerster,“ erwiderte der Arzt gelassen, „es hat nicht das Allermindeste zu bedeuten;“ — und setzte seine philosophische Unterhaltung mit uns fort! —

Wahrlich, der Mensch, der lärmend und lamentirend umher geht und viel Aufhebens und Gerede von seiner „Glücklichkeit“ macht, sei es mittels Stimmensammeln, Klage Liedern, oder sonst irgendwie sein liebes Ich geltend zu machen bemühet ist, — der ist, meine ich, nicht der Mann, welcher uns helfen wird, „unsere Schurken und Memmen zu arretiren“*). Nein, er ist vielmehr auf dem Wege, ihre Zahl zu vergrößern, — um Einen wenigstens und seinen Anhang! Bemerke ferner, daß das alles eine sehr moderne Erscheinung ist, und nicht der alten heroischen, sondern der neuen kleinlichen und feigen Zeit angehört. Die Denkungsweise, welche „das Glück“ als „unseres Daseins einziges Ziel“**) darstellt, ist im Grunde genommen, wenn

*) •Je demande l'arrestation des coquins et des lâches!• In diese energische Formel summirte ein aufgeregter Patriot an den Schranken des Convents seine Ueberzeugung von dem, was dem Lande noth thue.

**) •Happinels our beings end and aim•. Popes Gedicht: On man.

wir richtig zählen, noch keine zwei Jahrhunderte alt in der Welt.

Das einzige Glück, nach welchem zu fragen der brave Mann sich je viel bekümmerte, war, Glück genug um sein Tagewerk zu vollbringen. Nicht „ich kann nicht essen!“ sondern „ich kann nicht arbeiten“ war der Inhalt aller vernünftigen Klage unter den Menschen. Es ist das am Ende des Menschen einziges Unglück: daß er nicht arbeiten kann; daß er seine Bestimmung als Mensch nicht erfüllen kann. Sieh, der Tag geht schnell vorüber, unser Leben geht schnell vorüber; und die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Ist die Nacht erst gekommen, dann ist unser Glück, unser Unglück, gänzlich aufgehoben; es ist vorüber, verschwunden, eine Sache die gewesen ist: „Es hat nicht das allermindeste zu bedeuten,“ ob wir glücklich waren, wie ein verdaunungsstarker Curtius, *) wie das fetteste Schwein des Epikur, oder unglücklich wie Hiob mit Scherben, wie ein melodischer Byron mit Gauren und Empfindsamkeiten der Seele! — Aber unsere Arbeit, — sieh, die ist nicht aufgehoben, ist nicht verschwunden: unsere Arbeit, siehe, sie bleibt, oder der Mangel derselben bleibt; — bleibt für endlose Zeiten und Ewigkeiten; und das ist hinfort die einzige Frage für uns für alle Ewigkeit! Der kurze geräuschvolle Tag mit seinen lärmenden Täuschungen, seinen armseligen flittergoldenen Papierkronen, ist vorüber; und die göttliche ewige Nacht, mit ihren Sternadiademen, mit ihrer Stille und Wahrhaftigkeit ist ange-

*) Ein berühmter Londoner Alderman und Gekünstler, der, unter anderm, unglaubliche Quantitäten Turtelsuppe zu verzehren im Stande war.

brochen! Was hast du gethan, und wie? Glück, Unglück: all das war nur der Tagelohn, den du gehabt hast; du hast es all verbracht, um dich soweit damit zu erhalten; nicht ein Pfennig davon ist dir übrig geblieben, es ist gänzlich ausgegeben, aufgeessen: und nun deine Arbeit, wo ist deine Arbeit? Schnell hervor damit, laß uns deine Arbeit sehen! —

Wahrlich, wenn der Mensch nicht ein so erbärmlicher, hungriger Feigling und noch obendrein ein so großer Dummkopf wäre, er würde aufhören, seine Kost so ausführlich zu kritisiren, und vielmehr sich selbst und sein Thun einer strengen Kritik unterwerfen!

XII.

Schweigen.

Weisheit, die göttliche Botschaft, welche jede Menschenseele mit auf die Welt bringt, die göttliche Prophezeiung dessen, was der neue Mensch zu thun, die neue, ihm eigenthümliche Fähigkeit besitzt, — ist ihrem Wesen nach schweigsamer Natur. Es kann dies nicht auf einmal, oder je gänzlich, in Worten dargestellt werden; denn es ist in den dunkeln Thatfachen der Begabtheit, der Stellung, des innern Dranges und der äußern Gelegenheit, die einem Menschen vergönnt sind, niedergeschrieben; — gibt sich in Ahnungen, in bewußtlosem Streben, in leidenschaftlichen Versuchen zu er-

kennen, und ist im Großen und Ganzen erst dann lesbar, wenn seine Arbeit gethan ist. Nicht von den edlern Mahnungen seiner Natur, sondern von den unedlern wird der Mensch viel in Versuchung gesetzt, das Geheimniß seiner Seele in Worten kund zu geben. Worte, wenn wir ein Geheimniß besitzen, werden immer unzulänglich sein. Worte hindern nur die eigentliche Antwort der Thatfache, welche zu geben wäre; hindern, stören und zerstören nur jene wirkliche Antwort, und machen sie zuletzt ganz unmöglich. Kein großer Mann der That in dieser Welt kann ein weitläufiger Besprecher seiner Thaten sein. Wilhelm der Schweigende sprach sich am besten in der vollbrachten Befreiung eines Landes aus; Oliver Cromwell that sich nicht als Redner hervor; Göthe, wenn er ein bloßes Buch im Sinne hatte, fand, daß er auch darüber nicht sprechen dürfe, wenn es ihm damit gelingen sollte. —

Talent für Literatur? Du glaubst solches Talent zu besitzen, junger Mann? Glaube es nicht, zögere lange, ehe du es glaubst. Zu reden, oder zu schreiben, ist dir nicht unbedingt auferlegt worden; wohl aber zu arbeiten. Und wisse: es hat nie ein Talent selbst für echte Literatur gegeben (von Talenten, die im Nachgehen falscher Literatur verloren und zu Grunde gegangen sind, gar nicht zu reden), welches nicht auch zuerst ein Talent für etwas unendlich Besseres der schweigenden Gattung gewesen. Vor Literatur jedweder Art sei vielmehr scheu in jetziger Zeit! Da, wo du stehst, wirke, schaffe; was deine Hand zu thun findet, das

thue — mit der Hand eines Mannes, nicht eines schattenhaften Schemens; laß das dein unbemerktes Glück und dein reichlicher Lohn sein. Deine Worte, sie seien wenige und wohlbedacht. Liebe das Schweigen mehr als das Reden in diesen tragischen Tagen, da vor vielen Worten die Menschen einander nicht verstehen; und mitten im lauten Geschwäge die Herzen stumm und finster einander gegenüber stehen. — Auch wüthig brauchst du nicht zu sein: Keiner von uns ist, bei Strafe, verbunden, wüthig zu sein; aber weise und wahrhaftig zu sein, dazu sind wir alle verbunden bei fürchterlicher Strafe! —

Wackerer junger Freund, mir theuer und auch bekannt in einem gewissen Sinne, wenn auch nie gesehen, du bist, was ich nicht bin, in der glücklichen Lage zu lernen, Etwas zu sein und Etwas zu thun, anstatt beredsam zu beschreiben, was gewesen und geschehen ist, und was geschehen möchte! Die Alten sind was sie sind, und können nicht mehr anders werden; unsere Hoffnung ist in Euch. Die Hoffnung der Welt ist, daß es Millionen solcher gäbe, anstatt Einzelner, wie jetzt. Macte; i lausto pede. Und mögen künftige Geschlechter, die mit den schweigenden Tugenden wieder vertraut geworden, und deren Sinn auf's Neue aufgegangen für das Edle, Treue und Göttliche, auf uns mit Mitleiden und ungläubiger Verwunderung zurück blicken!

XIII.

Aristokratic.

Wenn unsere wirkliche Aristokratie, die auserkorenen „Besten und Edelsten“ weise sein wollten, wie heilbringend würde das für uns Alle werden! Wenn nicht, — so ist mir die Stimme Gottes aus dem Sturmwind sehr vernehmlich. Ja, ich will Gott, dem Gewaltigen, dafür danken, daß er, in wie furchtbarer Weise und mit was für gerechtem Zorn gegen uns es auch sein mag, gesprochen hat, „der Müßiggang soll aufhören!“ Müßiggang? Die erwachte Seele des Menschen, jede menschliche Seele, so nicht im Scheintode liegt, wendet sich davon ab, als von etwas Schlimmerem denn der Tod. Jenes Märchen von den Affen am todtten Meere hört auf ein Märchen zu sein. Der arme hungergestorbene Arbeiter ist nicht der allertraurigste Anblick. Er liegt todt da auf seinem Schild; heimgesallen in den Schoß seiner alten Mutter; mit blassem hagerem Antlitz, kummerbeladen, aber gestillt nun zu ewigem Frieden, beruft er sich schweigend auf den ewigen Gott und das ganze Weltall, — der stillste, beredteste Mensch. — —

Müßig oben zu sitzen, wie lebendige Statuen, wie abgeschmackte Epikursgötter, in wohlgemästeter Abgesondertheit, ausgeschlossen von dem ruhmvollen, verhängnißvollen Kampfsplaz der Welt Gottes: das ist ein armseliges Leben für einen Menschen, wenn auch alle Tapezierer und französische Köche ihr Möglichstes dafür gethan haben! — Was ist das aber auch für eine leere Täuschung, der wir uns alle

hingegen haben, als ob irgend ein Mensch sich von Menschen abgesondert halten dürfte oder könnte, Nichts mit ihnen „zu schaffen“ hätte, außer allenfallsiger „Geldgeschäfte!“ Es ist das albernste Märchen, welches je ein geängstigtes Menschengeschlecht sich selbst weiß gemacht hat. Menschen können nicht von einander abgesondert leben: wir sind alle an einander gebunden, zum gegenseitigen Wohle, oder auch zum gegenseitigen Uebel, wie lebendige Nerven in ein und demselben Körper. Nicht einmal der Höchste kann sich von irgend einem der Niedrigsten gänzlich löstrennen. Bedenke dies wohl. Ein armer Werther nimmt sich sein zerrüttetes Leben, weil Lotte es nicht mit ihm theilen will: das ist keine absonderliche Erscheinung; es ist bloß der gewaltigste Ausdruck einer Erscheinung, die überall anzutreffen ist, wo ein menschliches Geschöpf dem andern begegnet. Laß den gemeinsten, huckligen Thersites einem erhabensten Agamemnon zu erkennen geben, daß er in der That wenig Achtung vor ihm habe, und es antworten des erhabensten Agamemnons Augen mit feuersprühenden Blicken; wirklicher Schmerz und augenblickliche Wuth haben sich seiner bemächtigt. Wie sonderbar: ein vielberathener Odysseus wird von einem dummen Schelme in Bewegung gesetzt; spielt, wie eine Drehorgel, Stücke auf des dummen Schelmes Anregung; — fühlt sich gezwungen nämlich, seinen Szepterprügel zu ergreifen, und den krummen Buckel mit Streichen und Hieben in blutige Striemen zu hauen!*) Die Vornehmen unter den Menschen mögen dies wohl be-

*) Vergleiche das zweite Buch der Iliade.

denken. Nicht darin, daß er „Nichts mit ihnen zu schaffen“ habe, sondern daß er nichts Ungerechtes mit ihnen zu schaffen habe, und vielmehr allerlei Echten und Gerechtes mit ihnen schaffe und übe, kann sein sowohl wie ihr Heil erwachsen, und diese öde Welt allmählig, für beide Theile, zu einer Heimath und zu einem bewohnten Garten werden.

Der Mensch verehret den Menschen. Es leisten die Menschen willige Huldigung in dem „Einen Tempel dieser Welt,“ wie Novalis die Gegenwart eines Menschen nennet. Heldenverehrung, entweder echte und heilvolle, oder irrthümliche, falsche und verderbliche, findet überall und zu allen Zeiten statt. Ein göttliches Ding gibt es auf dieser Welt, der Grund von Allem, das je auf der Welt göttlich war, oder sein wird: die Ehrfurcht, welche menschlichem Werthe von den Herzen der Menschen gezollt wird. Heldenverehrung, in den Seelen der selbst Heldenmüthigen, der Klardenkenden und Weisen, — dies ist die fortbauende Gegenwart des Himmels auf unserer armen Erde: wenn sie fehlt, dann ist der Himmel für uns verschleiert; und es ist dann alles wie unter des Himmels Bann und Verbot, und es ist keine Verehrung, keine Werthschätzung und kein Werth und Heil mehr auf der Erde!

Dem Menschen, wer es auch sei, der da arbeitet, der da redlich versucht, wäre es in noch so unbeholfener, roher Weise, mit Arbeit irgend einer Art vor sich zu kommen, dem wirfst du willig entgegen eilen, ihn zu fördern, zu er-muthigen, zurecht zu weisen: „Willkommen, du bist der Unfern Einer, deiner wollen wir uns annehmen!“ so wirfst

du ihn begrüßen. Dem Müßiggänger hingegen, wie elegant er auch müßig gehe, und wieviele Pergamente er auch aufzuweisen haben möge, dem wirst du nicht entgegen eilen; du wirst sitzen bleiben, und nicht sonderlich geneigt sein, vor ihm aufzustehen. Ihm wirst du zurufen: „Nicht willkommen, o viel verwickelte Verkehrtheit; besser du wärest draußen geblieben: denn wer unter Sterblichen weiß, was mit dir anzufangen? Deine Pergamente: die sind freilich alt, haben eine ehrwürdige Selbheit; und auch wir ehren Pergamente, alt begründete Ordnungen, und ehrwürdiges Herkommen. Alte Pergamente allerdings: — aber, wenn du es genau betrachten willst, sind sie im Ganzen genommen doch jung, im Vergleich mit den Granitfelsen, mit dem Grundplan der gottgeschaffenen Welt! Wir rathen dir, deine Pergamente einzustecken; nach Hause zu gehen, und keinen unnöthigen Lärm zu machen. Unserm Herzen verlangt danach, dich zu retten: jedoch so wie du da bist, in deiner unglücklichen Verkehrtheit, mit nichts als gelben Pergamenten, anspruchsvoller Aufgeblasenheit, und Pulverhorn und Jagdtasche, wer unter den Göttern oder Menschen kann dein trauriges Schicksal von dir abwenden? Laß dir rathen; sieh zu, ob es auf Gottes Erde keine Arbeit für dich zu thun gäbe; ob keine Pflicht daselbst deiner harre, als die eine des eleganten Müßiggehens. Erkundige dich, suche ernsthaft nach, mit dem Ernst des Entsetzens sogar; denn die Antwort heißt für dich, Dasein oder Vernichtung. Wir kündigen dir die weltalte Thatsache an, die in diesen Tagen wieder anfängt sich geltend zu machen, daß wer in dieser Welt nicht arbeiten kann, auch nicht in ihr bestehen kann: hätte er auch hin-

längliche Pergamente um die Oberfläche der Erde damit zu decken, es sind verbrennbare Schafshäute und können ihm nichts nützen. Geh heim, Unglückseliger, und mache wenigstens keinen Lärm!"

Wie sehr ist es zu bedauern, daß die Menschen nicht nur „keine Religion," sondern auch keine Ueberlegung haben; und umher gehen mit Nichts als lärmmachende Nebensachen im Kopf, mit weit aufgesperrten und doch nichts sehenden Augen, — meist wie im Zustande des Schlafwachens!

Eine obere Klasse, die keine Pflichten zu erfüllen hat, ist wie ein über Abgründen gepflanzter Baum, von dessen Wurzeln sich alle Erde abgelöst hat. Die Natur erkennt außerdem Niemanden an, der nicht in gewissem Sinne Märtyrer ist. Ist da Jemand, der darauf Anspruch macht, ein prächtiges Dasein zu genießen, abgeschlossen, bequem gesichert gegen alle Arbeit, gegen Mangel, Gefahr, Ungewach, deren Besiegung das ist, was wir Arbeit nennen; — der sich berechtigt glaubt, erhaben da zu sitzen in weichlicher Bequemlichkeit, während all seine Arbeit und sein Lebensdienst von Andern für ihn geleistet wird? Und nennt sich so Einer Edelmann? Seine Voraltern haben für ihn gearbeitet, sagt er; oder glücklich für ihn Hazard gespielt: und er sitzt da und bekennet, nicht mit Kummer sondern mit Stolz, daß er und die Seinen keine Arbeit gethan haben seit Menschengedenken. Es ist Landesgesetz, und man hält es für Weltgesetz, daß ihm allein, unter allen Menschen von denen man Kunde hat, keine Arbeit auferlegt sein solle, außer diejenige, die für ihn zubereitete Kost zu verzehren,

und sich nicht aus dem Fenster zu stürzen. Ich sage es abermals, ein sonderbareres Schauspiel ist noch niemals unter der Sonne gesehen worden. — —

Was heißt Adél, wenn das „edel“ ist? In tapferem Leiden für Andere, nicht in trägern Leidenlassen Anderer für uns, hat von jeher wirklicher Adél gelegen. Der Oberste unter den Menschen ist, wer in der Vorhut der Menschen steht, und der Gefahr die Spitze bietet, vor welcher die Andern alle zurückbeben; welche, wenn nicht bestanden, die Andern verschlingen würde. Jede edle Krone auf Erden ist und bleibt für alle Zeit eine Dornenkrone. Der heidnische Herkules; warum ward er für einen Helden erklärt? Weil er Nemäische Löwen erschlagen, Augianische Ställe gesäubert, zwölf Arbeiten bestanden hatte, welche nur für einen Gott nicht zu schwer waren. In modernen, wie in alten und überhaupt in allen Gesellschaftszuständen, hat die Aristokratie, haben diejenigen, welche die Funktionen einer Aristokratie — ob sie sie nun erfüllen oder nicht — sich anmaßen, den Ehrenposten eingenommen; welches der Posten der Schwierigkeit, der Gefahr, — ja des Todes ist, wenn die Schwierigkeiten nicht überwunden werden. Il faut payer de sa vie. Warum ward uns das Leben gegeben, wenn nicht, damit wir es mannhaft hergeben sollen? Steige herab, o faullenzender Hochmuth; verlasse deine weichen Polster; wage es zu lernen, wie es Elenden zu Muthé ist, und wie dem Elend abgeholfen werden könne! Der Czar von Rußland machte sich zum staubigen, hart arbeitenden Zimmermann, ließ sich's sauer werden mit seiner Art in den Schiffswerkstätten zu Saardam; und sein Ziel war gering im Vergleich

mit dem Deinigen. Steige herab: unternimm dies schreckliche „Chaos von Unwissenheit und Mangel,“ welches zu deinen Füßen tobt; sprich, „Ich will es heilen, oder, schauet, ich will der Vorderste sein, der darin zu Grunde gehet.“ So ist fürwahr das Gesetz der Natur. Ueberall und immer hat der Mensch sein Leben einzusetzen; hat seine Arbeit zu vollbringen, wie der Soldat es thut, auf Kosten des Lebens. Bei keinem irdischen Polizeigericht kann man heutzutage eine Aristokratie belangen, damit sie angehalten werde, ihre Pflicht zu thun: allein in jenem höhern Gerichtshof, welchen sie selbst „Ehrengericht“ nennet, und welcher aber der Gerichtshof der Nothwendigkeit und des ewigen Weltgerichts ist, wo jede Thatsache ihre Berechtigung holen muß, und wo jede Menschenseele Gerichtsbodendienst versieht, — dort ist die Aristokratie verantwortlich, und hat eben jetzt zu antworten.

XIV.

W a r n u n g.

Mit Nationen ist es wie mit Individuen: Können sie des Schicksals Räthsel lösen? Ist Verstand genug in ihnen, um ihres neuen heutigen Tages Sinn und Bedeutung wahrzunehmen? Ist in ihren Herzen Tapferkeit genug, um den Willen desselben zu thun und zu vollbringen?

Das Geheimniß im Schicksal des Gold-Midas, welches er, mit seinen langen Ohren, nimmer zu erkennen im Stande war, bestand darin, daß er die Oberen Mächte beleidigt



hatte; — daß er von den ewigen inneren Thatsachen unseres Weltsystems abgewichen, den vergänglichen äußerlichen Erscheinungen desselben nachgefolgt, und so zuletzt da angelangt war. Eigentlich ist dies das Geheimniß aller unglücklichen Menschen und unglücklichen Nationen. Hätten sie die rechte Wahrheit der Natur erkannt, die rechte Wahrheit der Natur würde sie frei gemacht haben. Sie haben sich verzaubern lassen; und straucheln taumelnd, wie besessen, am Rande großer Gefahren, weil sie nicht weise genug waren. Sie haben die echte innere Wahrheit der Dinge vergessen, und die äußerlichen Scheinwahrheiten zu ihrer Richtschnur genommen. Sie beantworteten die Frage der Sphinx unrichtig. Thörichte Menschen können sie nicht richtig beantworten! Thörichte Menschen verwechseln vergänglichen Schein mit ewiger Thatsache, und verirren sich immer mehr.

Thörichte Menschen bilden sich ein, daß weil die Strafe für das Böse lange zögert, keine Gerechtigkeit hienieden sei, außer einer bloß zufälligen. Die Strafe für das Böse zögert oftmals ein Paar Tage, ein Paar Jahrhunderte, aber sie ist gewiß wie das Leben, gewiß wie der Tod! Mitten im Weltwirbelwind thronet und spricht, jetzt wie in den ältesten Tagen, ein Gott. Die große Seele der Welt ist gerecht. O Bruder, sollte es jetzt, in diesem so späten Zeitpunkt der Erfahrung, nach — unter andern Dingen — achtzehn Jahrhunderten christlichen Predigens, noch nöthig sein, dich an eine solche Thatsache zu erinnern; wovon ja allerlei Mahomedaner, alte heidnische Römer, Hebräer, Scythen und Griechen, und in der That mehr oder weniger alle von Gott geschaffenen Menschen sich zur Zeit einen Begriff zu

schaffen gewußt; ja wovon du selbst einst, bis der blinde Schlendrian dein innerstes Leben erdrückte, einiges Bewußtsein gehabt: daß es nämlich hienieden Gerechtigkeit gibt; und daß es sogar im Grunde weiter Nichts als Gerechtigkeit gibt! Vergiß das und du hast Alles vergessen. Erfolg wird dir hinfort nimmermehr zu Theil werden. Wie wäre es auch anders möglich? Du hast das ganze Weltall gegen dich. Kein Erfolg mehr: nur scheinbarer Erfolg, auf einen Tag, oder auf Jahr und Tag; aufsteigend, immer höher — bis hinauf zum seiner harrenden tarpeiischen Felsen. — —

In dieser Welt Gottes, mit ihren wild brausenden Strudeln und tollen Schaumozeanen, wo Menschen und Nationen wie ohne Recht umkommen, und die Strafe der ungerechten Sache hart verzögert wird, meinst du, gäbe es deshalb keine Gerechtigkeit? Das ist es, was der Thor in seinem Herzen spricht. *) Das ist es, worin die Weisen zu aller Zeit weise waren, weil sie es läugneten, und wußten, daß dem nicht so sei. Ich sage dir abermals, es gibt Nichts als Gerechtigkeit. Eine starke Sache finde ich hienieden: die gerechte Sache, die wahre Sache. Mein Freund, wenn auch unwiderstehliche Kanonen zur Unterstützung einer ungerechten Sache hinter dir her rasselten, und endlose Freudenfeuer sichtbar vor dir warteten, um deinen Sieg auf Jahrhunderte zu verherrlichen, — ich würde dir rathen halt! zu rufen, deinen Stab wegzuworfen, und zu sagen, „In Gottes Namen, nein!“ Dein „Erfolg?“ Armseliger,

*) „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“
Psaln XIV, 1.

was kann dein Erfolg ausmachen? Wenn die Sache ungerecht war, so hast du schlechten Erfolg gehabt: und wenn auch die Freudenfeuer vom Norden bis zum Süden loderten, und alle Glocken läuteten, und die Zeitungen leitende Artikel druckten und die gerechte Sache zertreten läge, unerkennbar, für alle sterbliche Augen eine besiegte, vernichtete Sache. Erfolg? Wenige Jahre, und du bist todt und dunkel, — ganz und gar kalt, gesichtslos, taub; kein Lodern der Freudenfeuer, Tingtang der Glocken oder leitender Artikel ferner irgend sichtbar oder hörbar für dich in aller Ewigkeit: Was für Erfolg ist das! —

Freilich, in dieser Welt geht alles nur annäherungsweise. Mit einem nicht unerträglichem Grade der Annäherung an das Gute und Rechte müssen wir Geduld haben. Es giebt einen edlen Conservatismus ebenso wohl wie einen unedlen. Aber nur dem rechten und edlen wird Sieg im Kampfe werden; der andere ist nur ein Hinderniß, eine Verzögerung und Gefährdung des Sieges. Wolle der Himmel, um des Conservatismus selber willen, daß nur der edle allein uns bliebe, und daß der unedle von irgend einer gütigen strengen Hand schonungslos abgehauen, und verhindert würde, sich je wieder zu zeigen! In all unseren Wirrnissen waltet eine beständige Richtung nach dem ewigen Mittelpunkt des Rechten und Würdigen, und nach diesem allein. Wir wissen schon, wohin sich das alles neigt, was fliegen und was nicht fliegen wird. Das Schwerste wird dem Mittelpunkt am nächsten kommen. Das Schwerste, durch complicirte, schwankende Elemente und Kreise sinkend, hat seine Abweichungen, Aufhaltungen, ja zuweilen seine Rück-

weichungen und Rückstöße; bei welcher Gelegenheit denn Schwachköpfe triumphirend ausrufen mögen, „Schauet, das Schwerste kömmt noch oben!“ — es bewegt sich jedoch immerfort abwärts zum Mittelpunkt, so schnell als es seiner Natur gemäß ist; immerfort sinkend; bis es, Befehl zufolge, welche älter als die Welt; alt wie des Schöpfers erster Weltenplan sind, dorthin ankommt.

Warte auf den Ausgang. In allen Schlachten, wenn du den Ausgang abwartest, ist es jedem Kämpfer nach dem Maasse seines Rechtes ergangen. Sein Recht und seine Macht waren, beim Abschluß der Rechnung, ein und dasselbe. Er hat mit der ganzen Summe seiner Macht gekämpft, und genau nach der Summe seines ganzen Rechtes hat er bestanden. Sein Tod selbst ist kein Sieg über ihn. Er stirbt zwar; aber sein Werk lebt, lebt in aller Wirklichkeit. Ein heroischer Wallace,*) auf dem Schaffot gebietheilt, kann es nicht verhindern, daß sein Schottland eines Tages mit England einverleibt werde: aber er verhindert wohl, daß es in tyrannischer, unbilliger Weise geschehe; gebietet, wie mit fortwährendem Befehl, wie mit eines Gottes Stimme aus seinem alten Walhallatempel der Tapfern, daß die Union eine echte und gerechte sei, wie zwischen Bruder und Bruder, und nicht eine falsche, bloß scheinbare, wie

*) William Wallace, ein Lieblingsheld der Schotten, der sich in den Kämpfen gegen England im dreizehnten Jahrhundert auszeichnete; zuletzt aber von den Engländern gefangen genommen und zu London als Hochverräther hingerichtet wurde. Robert Burns hat sein Andenken in dem erschütternden Schlacht- und Volkslied „Scots wa ha with Wallace bled“ verewigt.

zwischen Herr und Sklave. — Kämpfe fort, du tapferes treues Herz, und wanke nicht in dunkeln Schicksal noch in heiterem. Die Sache für die du kämpfdest, so weit sie wahr ist, nicht weiter, aber auch genau so weit, ist ihres Sieges gewiß. Nur das Falsche darin wird überwunden und vernichtet werden, wie sich's geziemet: aber das Wahre darin gehört zu den Gesetzen der Natur selber, wirkt mit in den ewigen Richtungen des Weltlaufs, und kann ninimermehr besiegt werden.

Der Staub des Streites ist nur das Unwahre daran, welches von allen im Kampfe begriffenen wahren Kräften abfliehet, und einen so lauten Staubwirbelwind verursacht; — damit am Ende nur die Wahrheiten übrig bleiben und sich brüderlich umarmen mögen in irgend einer daraus hervorgegangenen wahren Ergebniskraft! Es ist immer so in der Weltgeschichte. Angel-sächsische Heptarchien bekriegen einander in wildem Bruderkrieg: ihre Bekriegung ist ein Erproben, wer das Recht hat, über den Andern zu herrschen; damit zuletzt aus solchem feindlich zerspaltenen Sachsenthume ein einiges, friedlich zusammen wirkendes England entstehe. Durchsuche das ganze Weltall, und wenn du mit andern als mit Eulenaugen siehest, so wirst du Nichts darin genähret, Nichts am Leben erhalten antreffen, als was Recht auf Nahrung und Leben hat. Das Uebrige, wenn du es nur mit andern als mit Eulenaugen ansehest, lebt nicht, ist sämmtlich im Ableben begriffen, ist so gut wie todt! Gerechtigkeit ward von Begründung der Welt an eingesetzt; und wird dauern so lange wie die Welt, und länger.

Woraus ich den Schluß ziehe, daß das innere Wesen

der Thatsache, bei uns sowohl wie anderwärts, unendlich verschieden ist von dem äußern Wesen des Scheines und der Erscheinungen; daß das Zeitweilige, hier wie anderwärts, nur zu häufig dem Ewigen vorgezogen wird; daß, wer in den zeitweiligen Dingen des Scheines lebt und nicht in das Ewigwesentliche eindringet, das Sphinxrathsel des heutigen oder irgend eines andern Tages nicht lösen wird. Denn das Wesentliche allein ist wirklich; das ist das Gesetz der Thatsache: wenn du das nicht wahrnimmst, so wird die Thatsache selbst, welche es wohl weiß, dich geradenach es auch wissen lassen!

Was ist Gerechtigkeit? Das ist im Ganzen die Frage der Sphinx an uns. Das Gesetz der Thatsache ist, daß Gerechtigkeit geschehen muß und geschehen wird. Je eher je besser; denn die Zeit drängt und droht gar schrecklich! „Was ist Gerechtigkeit?“ fragen Viele, denen die herbe Thatsache allein genügende Antwort geben wird. So fragte Pilatus, frevelnd scherzhaft: Was ist Wahrheit? Der scherzende Pilatus hatte nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich, die Wahrheit zu entdecken. Er wäre nicht im Stande gewesen, sie zu erkennen, wenn auch ein Gott sie ihm gezeigt hätte. Blinde Undurchsichtigkeit, blinder als der Staar, verschleierte seine lächelnden Augen vor der Wahrheit; die innere Netzhaut seiner Augen war gelähmt und abgestorben. Er blickte auf die Wahrheit; und erkannte sie nicht, da wo sie stand. „Was ist Gerechtigkeit?“

Die bekleidete verkörperte Gerechtigkeit, die in Gerichtshöfen sitzt, mit Strafen, Documenten, Polizeistöcken, ist allerdings sehr sichtbar. Aber die nicht verkörperte Gerech-

tigkeit, wovon jene andere das Abbild, oder aber eine furchtbare Unbeschreiblichkeit ist, die ist nicht so sichtbar! Denn die nicht verkörperte Gerechtigkeit ist vom Himmel; ein geistiges göttliches Wesen des Himmelreichs, — unsichtbar Allen, außer denen, die edlen und reinen Herzens sind. Die Unreinen, Unedlen starren mit den Augen, und sie ist nicht da. Sie beweisen es Euch mit Logik, mit endlosen Debatten, mit Ausbrüchen parlamentarischer Beredsamkeit. Es ist nicht tröstlich mit anzusehen! Denn eigentlich, so viele Menschen in einer Nation sind, welche des Himmels unsichtbare Gerechtigkeit wahrzunehmen vermögen, und wissen, daß sie auch auf Erden allmächtig sei, so viele Menschen sind da, um zwischen einer Nation und ihrem Verderben zu stehen. So viel, und nicht mehr!

Buch III.

Idealisch - praktisch.

„Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten,
„denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“
Paulus an die Galater.

„Nicht auf Iliads oder Latiums Ebenen; auf gar
„anderen Ebenen und Plätzen können edle Thaten
„heutzutage vollbracht werden.“

Chalybe.

I.

Das Fruchtbare.

Hier laßt uns zuvörderst gedenken, was für eine Schiedsrichterin die Natur ist; welche Größe, welche tiefe ruhige Fassung und Duldung in ihr liegt. Du nimmst Waizen und wirfst ihn in den Schooß der Erde: dein Waizen mag mit Spreu, Häcksel, Kehrlicht, Staub oder allerlei Abfall gemischt sein; einerlei, du wirfst ihn in die gütige gerechte Erde; sie läßt den Waizen wachsen, — Spreu und Abfall nimmt sie stille zu sich, verzehrt es, deckt es zu und läßt sich nichts weiter davon merken. Der goldene Waizen wächst dort; — über alles Uebrige schweigt die gute Erde; hat in der Stille auch das Uebrige zu Nutzen gezogen, und läßt keine Klage darüber vernehmen. So handelt die Natur überall. Sie ist wahrhaft und keine Lüge; und dabei so groß und gerecht und mütterlich in ihrer Wahrhaftigkeit. Sie verlangt von einer Sache nur, daß sie echt sei; ist sie das, so hegt und beschützt sie dieselbe, hegt und beschützt sie nicht, wenn sie das nicht ist. Ein Kern der Wahrheit ist in allen Dingen, denen sie je Dasein und Bestand gewährt hat.

Ist denn das leider nicht die Geschichte aller höchsten Wahrheit, welche in die Welt kömmt, oder je gekommen ist? Ihr aller Körper ist Unvollkommenheit, ein Element von Licht in der Finsterniß: An uns gelangen sie versinnlicht in bloßen Logikgebilden, in irgend einem bloß wissenschaftlichen Lehrsatze der Weltanschauung; was nicht vollkommen sein kann; was eines Tages nothwendig unvollkommen, irrtümlich befunden werden muß, und so mit der Zeit sich überlebt und verschwindet. Der Körper aller Wahrheit stirbt; und dennoch ist in allem Wahren, sage ich, eine Seele, welche nie stirbt; welche in neuen und immer würdigern Verkörperungen unsterblich lebt, wie der Mensch selbst! Es ist das die Art der Natur. Das innerlich Echte und Wesentliche der Wahrheit vergehet nie. Daß es echt sei, eine Stimme aus der mächtigen Tiefe der Natur, darauf kömmt es an vor dem Richterstuhl der Natur. Was wir rein oder unrein nennen, ist bei ihr nicht die letzte Frage: nicht, wieviel Syreu in dir ist, sondern ob du auch Waizen hast. Nein? könnte man zu manchem Menschen sagen: Ja, du bist rein; rein genug; aber du bist Syreu, — dein Wesen ist unaufrichtiges Vermuthungswesen, nachbeterisches Hörensagen, leere Formalität; du warst nie in Berührung mit dem großen Herzen der Welt; du bist eigentlich weder rein noch unrein; du bist nichts; mit dir hat die Natur nichts zu schaffen. —

II.

I d e a l e.

Allen menschlichen Dingen thut es noth, daß ihnen ein Ideal innewohnt, daß sie irgend eine Seele in sich haben, wäre es auch nur um, wie Salz, den Körper vor Fäulniß zu wahren. Und wunderbar ist es anzuschauen, wie das Ideal oder die Seele, in welchen noch so häßlichen Körper du sie auch versetzen magst, diesen häßlichen Körper mit ihrem eigenen Glanze durchstrahlet, ihn allmählig und unaufhörlich formet, ändert, umbildet oder Neubildet, und besagten häßlichen Körper zuletzt schön und in einem gewissen Sinne göttlich macht! — O wenn du jenen Thiergott Mamon entthronen, und einen Geistgott an seine Stelle setzen könntest! Auf eine oder die andere Weise muß und wird er entthront werden.

Sich schlagen, zum Beispiel, wie ich oft zu mir selber sage, mit eisernem Nordgewehre gegen einander kämpfen, ist fürwahr ein viel häßlicheres Geschäft als arbeiten, man mag es ansehen wie man will. Und dennoch, schauet wie in den religiösen Tagen der Vorzeit sogar aus der Fehde ein Feudalwesen, ein „ruhmvolles Ritterthum“ entstanden ist, welches noch bis auf unsere Zeiten viel besungen wird. War das nicht eines der „unmöglichsten“ Dinge? Es gibt kein häßlicheres Schauspiel unter der Sonne, als zwei Menschen, die sich mit verbissenen Zähnen und flammensprühenden Augen einander in's Fleisch hacken; schätzbare lebendige Leiber und unschätzbare lebendige Seelen in namenlose

Massen von Fäulniß verwandeln, die nur den Feldern zur Düngung dienen. Wie konnte daraus je ein Ritterthum, oder überhaupt irgend was entstehen, das nicht schimpflich, scheußlich und höllisch wäre? Es ist das eine Frage, welche einmal eine genauere Erörterung verdienen dürfte.

Für jetzt bemerke ich nur zweierlei: erstlich, daß der Kampf selbst nicht, wie wir zu rasch voraussetzen, ohne Grund, sondern mehr oder weniger mit Grund statt hatte. Der Mensch ist zum Kampfe geboren; er wäre vielleicht am richtigsten zu bezeichnen als ein geborener Soldat; sein Leben als „eine Schlacht und ein Marsch“ unter dem rechten Befehlshaber. Ueberall ist dem Menschen der Kampf unerläßlich: bald ist es ein Kampf mit der Nothwendigkeit, mit der Dürftigkeit, dem Mangel, mit Pfühlen, Morästen, unfruchtbaren Wildnissen, roher Baumwolle; — bald auch mit den Verirrungen seiner armen Mitmenschen. Falsche Visionen steigen zuweilen im Kopfe meines armen Mitmenschen auf, veranlassen ihn zuweilen, Rechte, welche ihm nicht zustehen, über mich sich anzumaachen. Alles Kämpfen ist, wie wir schon längst bemerkt haben, der stauberregende Streit zwischen Stärken, wovon jede sich am stärksten oder, mit andern Worten, am berechtigtesten hält; — zwischen Mächten, was auf die Länge genommen dasselbe sagen will, und in diesem gerechten Weltall, auf die Länge, stets dasselbe sagen muß, wie Rechte. Im Kampfe geht der vergängliche Theil derselben, nachdem er hinlänglich geschlagen worden ist, in Staub auf: ist dieses geschehen, dann kommt das Unvergängliche, Echte und Rechte an den Tag.

Und nun laßt uns noch ein Zweites bemerken: wie

nämlich in diesem schrecklichen Geschäfte ein edler, frommer Ritter zu Werke geht, und wie ein unedler, gottloser Flibustier und Tschokta-Indianer. Beide gehen auf Sieg aus. Aber tief im Herzen des edlen Mannes steht es für immer lesbar geschrieben, daß, so wie ein unsichtbarer gerechter Gott ihn geschaffen hat, auch Gottes Gerechtigkeit, und nur sie allein, wenn sie auch noch so unsichtbar wäre, in allen Zwiespalten, Schlachten und Unternehmungen jederlei Art am Ende gedeihen wird und muß. Welch ein Einfluß geht aber hieraus für ihn hervor und ist ihm stets gegenwärtig, — erleuchtend wie eine Seele im rohesten Calibankörper, wie ein Himmelsstrahl und schöpferisches Fiat-lux im wüsten irdischen Chaos! Segensvoller, göttlicher Einfluß, spürbar selbst in den Greueln der Schlachtfelder, unter bluttriefenden Gewändern: wie wird sogar das Schlachtfeld davon veredelt, sodasß anstatt eines wilden Tschokta-Semegels eine Wahlstatt und ein Feld der Ehre daraus entsteht! Auch ein Schlachtfeld ist groß. Genau betrachtet ist es eine Art von Inbegriff gewaltiger Arbeit; Arbeit in ihrer äußersten Zusammendrängung und Pressung; jahrelanger Arbeit, Gehalt und Bedeutung in eine einzige Stunde hinein gedrängt. Auch hier mußt du stark sein, und das nicht bloß an den Muskeln allein, wenn du dich bewähren willst. Auch hier mußt du stark von Herzen, edel von Seele sein; du darfst nicht Schmerz noch Tod fürchten, nicht auf Gemächlichkeit noch Leben halten; in grimmer Wuth darfst du Gerechtigkeit, Barmherzigkeit nicht außer Acht lassen; — du mußt ein ehrenhafter Ritter und kein wilder Tschokta sein, wenn dir der Sieg werden soll. Das ist das Gesetz bei allen

Schlachten, gegen irrige Mitmenschen, gegen wilde Naturkräfte, rohe Baumwolle, *) oder was es sonst für Schlachten sein mögen, welche der Mensch in dieser Welt zu kämpfen hat.

Howel Davies, der gewaltige Piratenhäuptling, färbt die westindischen Meere mit Blut, häuft endlose Beute auf seinen Berdecken; bewährt sich als tüchtigsten Seemann, kühnsten Seekrieger: aber er gewinnt keinen dauerhaften Sieg; dauerhafter Sieg ist für ihn unmöglich. Unmöglich, und wenn er auch ganze Flotten, größer als die gesammte englische Seemacht, für den Flibustierdienst vereint unter sich hätte. Es kann ihm ein für allemal in dem Zweikampf den er unternommen, nicht gut gehen. Er schlägt seinen Mann zu Boden: allerdings; aber es fällt seinem Mann, oder seines Mannes Stellvertreter nicht ein, geschlagen liegen zu bleiben; und wenn er auch zehn Mal erschlagen ist, will er dennoch unimmermehr liegen bleiben; — und auch die Welt läßt sich's nicht gefallen, daß er da liegen bleibe! Im Gegentheil, die Welt und er haben jeden Augenblick allerlei Beweggründe, auf's Neue aufzuspringen und aber und abermals den verzweifelten Kampf mit ihm zu erneuen. Ein Napoleon wird zulezt nach St. Helena geworfen, und sein Ende bringt strenge Vergeltung für den Anfang. Der Flibustier erschlägt seinen Mann, erschlägt Hunderte, Millionen: was hilft es ihm? Er hat Einen Feind, der nimmer zu erschlagen ist; ja er hat zwei Feinde: die Menschheit und den Schöpfer der Menschen. Im Großen wie im Kleinen,

*) die besiegt, gesponnen, gewebt, verkauft werden muß, im Industriekampfe.

im Bekämpfen von Menschen oder Bekämpfen von Schwierigkeiten, will ich nimmer mein Glück unter Howel Davies versuchen: nicht der Flibustier, nur der Held kann wirklichen Sieg, kann mehr als bloß scheinbaren Erfolg erlangen.

Diese Dinge sind aller Erwägung werth; denn sie haben Bezug und Anwendung auf jederlei Art Schlacht und Kriegerthum, auf alles mögliche Streben und Weben im Kampfe des Lebens. Ein armseliges Evangelium ist das, ob es nun Geldevangelium oder sonstwie heiße, welches nicht beständig, mit lauterer Stimme, unwiderlegbar, alle Herzen überzeugend, diese Dinge den Menschen im lebendigen Andenken erhält.

Unglücklicher Weise hat mein unbändiger Freund Starkhals vom Mühlstrom sie größtentheils vergessen; — wie leider die ganze Welt; wie leider unsere Führer und Seelsorger selbst sie vergessen haben, deren eigentliches Amt es war, ihr Andenken aufrecht zu erhalten! Daher diese Thränen. — Den unternehmenden Starkhals, der auf unbändige Weise gesponnen, fabrizirt, gearbeitet hat, bloß um Tausende von Goldstücken zu erbeuten, kann ich für's Erste noch nur einen Flibustier und Tschotka nennen, bis etwas Besseres, etwas noch Unbändigeres aus ihm hervor kommt. Seine hundert Tausend = Thalerscheine, wenn er nichts anderes aufzuweisen hat, gelten mir nur wie die hundert Skalpe, die der Indianer als Siegestrophäen in seinem Wigwam aufgehängt hat. Der blinde Starkhals: er war ein Industrie = Hauptmann, ein geborener Genosse der künftigen wahren Weltaristokratie, wenn er nur eine Ahnung davon gehabt hätte! Diese tausend Leute, die

um ihn her wirkten und webten, sie waren ein Regiment, das er Mann für Mann angeworben hatte; zum Kriege gegen einen wirklichen namhaften Feind: gegen nackte Schultern nämlich, die der Kleidung bedürfen, und gegen die widerspenstige Baumwollfaser, die sich nicht dazu hergeben will, nackte Schultern zu bedecken, außer wenn sie gewaltsam dazu gezwungen wird. Hier ist ein echter namhafter Feind; über den ihm alle Welt Sieg wünscht. Er warb seine tausend Leute an; sprach zu ihnen, „Auf Brüder, laßt uns einen Zug gegen die Baumwolle unternehmen!“ Sie folgen ihm jauchzend; tragen einen so gewaltigen Sieg über die Baumwolle davon, daß die Welt darüber erstaunt und Beifall klatscht: aber leider ist es vor's Erste nur ein Sieg von der Flibustier- oder Tschoktaart, — so gut wie kein Sieg! Der thörichte Starkhals vom Mühlstrom: hofft er Ruhm zu gewinnen durch das Aufhängen der Skalpe in seinem Wigwam, der Hunderttausende bei seinem Bankier, indem er stolz ausruft, Schauet meine Skalpe? Ei, Starkhals, selbst dein eigenes Heer ist ja völlig in Aufruhr: die Baumwolle ist beslegt, aber die „nackten Schultern“ sind nicht besser bedeckt! Unbändiger Starkhals, du mußt aufhören ein Tschokta zu sein; du sowohl als die Andern; du für deinen Theil, wenn auch kein Anderer!

Ist Wilhelm der Bastard von der Normandie, oder irgend Einer seiner Tallefers, seiner Eisensplitterer, mit welchen er England eroberte, so zu Werke gegangen? Herr Eisensplitterer schickte, als der Feldzug zu Ende war, seine tausend Kämpen nicht weg, sondern sprach zu ihnen: „Bäckere Rumpanen, hier ist das Land, das wir

gewonnen haben; ich will Schirmherr darin sein, was wir Lord, Law-ward, d. h. Gesezwärter und Schirmer nennen wollen, Schirmer und Aufrechthalter der Geseze des Himmels: ich sei Schirmherr, und seid ihr meine treue Genossenschaft; und wir wollen zusammen stehen und halten wie Kriegsgefährten um ihren Hauptmann her, denn wir werden wieder einander bedürfen!" Starkhals hingegen, auf Flibustierweise, spricht so zu ihnen: „Werthe Arbeitsgehilfen, hier sind die Hunderttausend, die wir gewonnen haben, deren ich mich zu freuen und mir damit gütlich zu thun gedenke; die Hunderttausend sind mein; die fünfzehn Groschen per Tag waren Euer: adieu, werthe Arbeiter; da habt Ihr noch ein Trinkgeld, trinkt meine Gesundheit dafür, und seid Gott befohlen!“ O, über die völlige Unbilligkeit des Industriehauptmannes, sage ich; kein Ritter ist er, sondern ein Flibustier! Das „Handelsrecht“ spricht ihn allerdings frei; fragt erstaunt, Was noch? So auch fragt Howel Davies, War es nicht strengstem Flibustierbrauch gemäß? Bin ich um einen Punkt, um ein Haar breit, vom Flibustierrecht abgewichen?

Am Ende ist es wahr, daß Geld, wie man sagt, Wunder thun könne. Starkhals verlangte nach Sieg, wie Ritter und Flibustier und alle Menschen ebenfalls danach verlangen. Er fand Geld von der ganzen Welt einstimmig als das wahre Symbol des Sieges, als genau demselben gleichgeltend und gleichlautend, anerkannt; — und seht, hier ist er, ein finsterstirniger unbändiger Flibustier, heimkehrend mit einem „Siege,“ welchen die ganze Welt zu preisen — aufhört! Die Welt, etwas nachdrücklich belehrt, fängt

an einzusehen, daß solcher Sieg nur halber Sieg ist; und daß wir nun, wenn es den höhern Mächten so beliebt, — die andere Hälfte haben müssen!

Geld ist wunderthätig. Welche wunderbare Bequemlichkeiten hat es uns verschafft und wird es uns verschaffen; aber auch welche undenkliche Verwirrungen und Verdüsterungen hat es mit sich gebracht, die tief, beinah bis zur gänzlichen Zerrüttung des sittlichen Bewußtseins, eingebrungen sind in große Massen der menschlichen Gesellschaft! „Schutz des Eigenthums,“ dessen, was mein ist, bedeutet für die meisten, Schutz des Geldes, — der Sache, welche, wenn ich auch tausend Schlösser davor gelegt hätte, am allerwenigsten mein ist; welche gewisser Maassen kaum der Mühe lohnt, mein genannt zu werden! Sonderbar; das Symbol soll heilig gehalten, allenthalben mit Polizeistöcken, Stricken und Galgen gehütet werden; das Wesen selbst, das darunter verstanden ist, soll unbekümmert preis gegeben werden. Ein Mensch, der mit Menschen zusammen gearbeitet hat, entledigt sich aller Verbindlichkeiten gegen dieselben, schneidet sein Verhältniß zu ihnen gänzlich ab, und wird triumphirend ihrer auf immer los, indem er ihnen gewisse Groschen und Thaler auszahlt. War das nicht der Lohn, den ich Euch versprochen? Hier ist Euer Geld bis zum letzten Pfennig, — laut Flibustierrecht! — Allerdings; — und da wird es denn in solchen Zeiten dringend nothwendig, Jedermann, Flibustier und andere, zu fragen, ob auch jenes Flibustierrecht in Gottes ewigem Himmel, in des Menschen innerster Seele so geschrieben steht; oder nur in der ehrbaren Flibustier = Zunftordnung zur bloßen Bequemlichkeit der

Klibustierei? Welche Frage! wobei Westminsterhalle*) ein Schauder überläuft bis auf ihr trockenstes Pergament, und auf den todten Perrücken jedes einzelne Pferdehaar zu Berge steht.

Die Gesetze des Laissez-faire, laissez-aller, o Westminster, die Gesetze vom Industriehauptmann und den Industriesoldaten, wieviel mehr noch vom müßig gehenden Hauptmann und industriellen Soldaten werden in vielerlei Weise geändert, umgestaltet und neugestaltet werden müssen Es sind dem Menschen in Gottes Welt noch andere Verpflichtungen außer Baarzahlung auferlegt: auch für diese muß Westminster lernen Sorge zu tragen, falls es des Sinnes ist, weiter zu bestehen und verköstigt zu werden; — auf eine oder die andere Weise muß und wird für sie Sorge getragen werden; müssen sie, wie schwierig es auch sein möge, ausgesprochen, eingeschärft, und wenigstens annäherungsweise in Ausübung gebracht werden. Und, mich dünkt, es kann nicht bald genug geschehen! Denn der Mammonismus, sich selbst überlassen, ist Midasöhrig geworden und sitzt unter all seinen Goldhügeln hungernd wegen Brodmangel: und der Dilettantismus mit seinem Jagdgeräthe und vornehmer Miene spielt in diesem unserm sehr ernsthaften Universum ein zu hohes Spiel. „Ein Mensch durch seinen bloßen Anblick verspricht so viel“: ja wohl, und durch seine Renten verspricht er etwa nichts?

Ach was wird das für ein schwieriges Geschäft abgeben, was unsere continentalen Freunde, die nun schon eine ge-

*) Wo Advokaten und Juristen in London verkehren.

raume Zeit etwas ungeschickt daran herum tappen, „Organisation der Arbeit“ nennen; — ein Geschäft, das aus den Händen ungeschickter windbeuteliger Leute genommen, und in die Hände verständiger, arbeitsamer, bescheidener und wackerer Männer gegeben werden muß, um ungesäumt damit zu beginnen, um allmählig damit weiter, und mehr und mehr zu Stande zu kommen, wenn Europa noch auf längere Zeit bewohnbar bleiben soll. Wenn man sich die Art von Herzögen, Duces, oder praktische Anführer, und auch von geistlichen Seelsorgern, die wir haben, ansieht, so erstarrt einem freilich die Hoffnung ein wenig. Dennoch wollen wir den Muth nicht sinken lassen; noch gibt es der wackern Männer, die unbemerkt unter uns leben, viele. — Mein unbändiger, gewerbbesessener Starkhals, — liegt nicht selbst einige Hoffnung in dir? Du bist gegenwärtig ein rauher Flibustier, wie eine üble Welt dich dazu geschaffen und bestimmt hat: aber in dieser finstern Stirne, in diesem unbändigen Herzen, das Naturkräfte unterwürdig machen, Baumwolle besiegen kann, liegen da nicht vielleicht noch zehnfach edlere Eroberungen verborgen?

Leider ist es uns gar wohl bekannt, daß ideale Zustände nie vollkommen in der Thatfache verwirklicht werden können. Ideale müssen ihrer Natur nach immer weit ab liegen; und mit irgend einer nicht gar zu fernem Annäherung an dasselbe wollen wir uns gerne begnügen. Niemand soll, wie Schiller sagt, zu tabelsfüchtig „den Maßstab des Unbedingten auf die dürftige Geburt der Zeit“ in dieser unsern armen Welt an-

wenden. Wir wollen ihn nicht weise schätzen; wir wollen ihn einen krankhaften, unzufriedenen, thörichten Menschen nennen. Dennoch aber darf man auf der andern Seite auch nie vergessen, daß es Ideale gibt; daß, wenn man sich ihnen gar nicht annähert, alle Dinge nothwendig in Verfall gerathen müssen. Unfehlbar! Kein Mauerer bauet eine Wand vollkommen senkrecht, mathematisch ist das unmöglich; eine hinlänglich senkrechte Geradheit genüget ihm; und wie ein verständiger Mauerer, der mit seiner Arbeit fertig werden muß, läßt er es damit gut sein. Jedoch, wenn er zu sehr von der senkrechten Linie abweicht; wenn er gar Loth und Sehwage ganz von sich wirft, und unbehutsam Stein auf Stein thürmet, wie es ihm eben zur Hand kommt —? Solch ein Mauerer ist, denke ich, auf schlimmem Wege. Er selbst hat sich vergessen: aber das Gesetz der Schwerkraft vergißt seine Wirkung auf ihn nicht; er und seine Mauer stürzen zusammen in Schutt und Verwirrung!

Daß auch in den ritterlichsten Zeiten das Ideal einer Hauptmannschaft und praktischen Aristokratie nirgends in selbstbeschaulicher, lauterer Reinheit als solches existirte; sondern immer als eine arme unvollkommene Thatsächlichkeit, die sich wenig daran lehrte, oder gar nicht einmal wußte, daß ein Ideal in ihr läge, — auch das wollen wir willig zugeben. Unvollkommenheit ist bekanntlich die Natur aller menschlichen Dinge. Gar sehr abweichend vom Ideale sind die Zustände der meisten Zeiten. Und dennoch so lange ein Ideal (irgend eine Seele von Wahrheit), sei es auch in

noch so verworrenen Art, in der Gegenwart lebt und wirkt, so lange ist der Zustand erträglich. Anders aber, wenn das Ideal ganz verschwunden ist, und die bestehende Gegenwart selbst gestehet, daß sie kein Ideal mehr hat, keine Seele von Wahrheit mehr in sich trägt: in dieser Stufe der Unvollkommenheit können menschliche Dinge nicht anhaltend fortbestehen; sie sind gezwungen, entweder anders zu werden, oder zu Ende zu gehen, wenn sie soweit gekommen sind. Flecken und Krankheiten haften auf der Haut, auch wohl tiefer, und das Herz bleibt gesund dabei; aber es ist ein Anderes wenn das Herz selbst erkrankt; wenn eigentlich kein Herz mehr vorhanden ist, sondern ein wüster Krebschaden, der sich für ein Herz ausgibt!

Ueberhaupt wirfst du, o Leser, überall finden, daß es die Natur der Dinge, welche Bestand unter Menschen gehabt haben, vor Allem war, irgend eine Wahrheit und Höheit in sich zu bergen, daß sie nicht Scheindinge, sondern Wirklichkeiten waren. Nichts, das keine Wirklichkeit war, hat je auf lange bei den Menschen Gunst und Unterhalt gefunden. Betrachte den Moslem! Ja der Dalai-Lama-dienst sogar soll, wie man mit Freuden erfährt, seine Kost in der Welt werth sein; keine Quacksalberei, sondern eine Aufrichtigkeit; kein Nichts, sondern ein Etwas! Groß ist der Irrthum jener, die da glauben, daß Betrug, Gewaltthätigkeit, Ungerechtigkeit, oder irgend ein unwahres Ding, wie es auch bemäntelt oder ausstaffirt sei, je einem dauernden Verhältnisse des Menschen zum Menschen zum Grunde gelegen sei oder liegen könne. Es ist der Irrthum des Glaubenslosen, in dem die Wahrheit noch nicht ist. Es ist ein

Irrthum, der weitere Irrthümer und Jämmerlichkeiten erzeugt; ein unheilvoller, beklagenswerther Irrthum, den alle Menschen verlassen müssen. —

III.

Industrie - Hauptleute.

Wenn ich glauben könnte, daß der Mammonismus und was dazu gehört und damit zusammenhängt fortan bestimmt sei, als einziges ernsthaftes Prinzip unseres Daseins zu gelten und zu walten, so wäre es ein eitles Ansinnen, Reformen und Verbesserungen von den Regierungen der Völker zu verlangen, da in solchem Falle die Krankheit für alle Heilmittel verstockt wäre. Regierungen können viel, aber keineswegs Alles thun. Eine Regierung, insofern sie den hervorragendsten Platz in der Gesellschaft einnimmt, ist dazu berufen, von dem was geschehen soll das Signal zu geben, und die Bewerkstelligung auf allerlei Weise zu überwachen, zu fördern, und anzuordnen. Aber eine Regierung kann mit all ihrem Signalisiren und Anordnen nicht zu Stande bringen, was zu thun die Gesellschaft von grundaus abgeneigt ist. Auf die Länge genommen ist jede Regierung das genaue Abbild ihres Volkes, mit dessen Weisheit und Unweisheit; so daß man sagen muß: Wie das Volk, so seine Regierung. In der Lösung dieses gewaltigen Problems der Arbeitsorganisation wird wohl das Wesentlichste, und vor

Allem das was die Rechtsstellung des Arbeiterstandes betrifft, von den selbst praktisch mitten darin Stehenden geleistet werden müssen; von denen nämlich, welche selbst arbeiten und der Arbeit vorstehen. Die Keime von all dem, was gesetzlich angeordnet und vorgeschrieben werden kann, müssen bei den beiden Klassen selbst, welche solchen Anordnungen und Vorschriften gehorchen sollen, wirksam vorhanden sein. Vergebens bemühest du dich, ein menschliches Chaos, das kein Licht in sich hat, durch von außen her darauf geworfenes Licht zu erleuchten: Ordnung kann da nimmer entstehen.

Es ist aber meine feste Ueberzeugung, daß der moderne Glaube von der Hölle nicht immer im „Nichtreichwerden“ bestehen wird; daß wir eine edlere Hölle und einen edlern Himmel haben werden. Ich ahne Licht innerhalb des menschlichen Chaos, glimmernd, anbrechend; unter mancherlei Anzeichen und Vorbedeutungen von außen her, daß das Licht anbrechen und scheinen soll. Hat nur erst Mammon aufgehört unser Gott zu sein, — o Himmel, wird dann nicht Jeder zu sich selber sagen: „Warum diese ängstliche Eile um reich zu werden? Ich komme nicht in die Hölle, wenn ich auch nicht reich werde! Es gibt, wie ich höre, eine andere Hölle!“ Die Eisenbahnschnelle der Mitbewerbung und des gegenseitigen Rangablaufens in allen Wegen des Verkehrs und der Arbeit wird alsdann nachlassen: — Gute Filzhüte, Gegenstände zu menschlichem Nuß und Frommen in vielerlei Sinn, anstatt Sieben-Fuß-hoher Latten- und Kalk-Hüte auf Rädern, werden alsdann zu finden sein! Perioden toller Spekulation, mit ihren darauf

folgenden panischen Umrürsen und Handelskrisen werden wieder seltener werden; stetige, bescheidene Gewerbsamkeit wird an die Stelle des leichtfertigen Spielens und Wagens treten. Ein wackerer Arbeitsherr und Meister unter wackern Arbeitsgenossen und Gesellen zu sein, wird wieder der erste Stolz einiger Wenigen werden; ein reicher Herr zu sein, nur der zweite. Wie wird der Erfindungsgeist Englands — während das Geschnurr der Spindeln und Walzen ein wenig zurück in den Hintergrund des Gehirns geschoben worden — ersinnen und ermitteln, nicht nur wie man die Sachen wohlfeiler liefern kann, sondern wie man es anstellt, daß sie in ihrer gegenwärtigen Wohlfeilheit zu einer gerechtern, gleichmäßigeren Vertheilung und größerem Gemeinnutzen gelangen! So wird uns mit der Zeit wieder eine Gesellschaft mit etwas Heldensinn, mit etwas Gottessegens darauf, erwachsen; wir werden, wie mein deutscher Freund behauptet, wieder „anstatt eines Mammon=Lehnwesens mit unverkauften Baumwollenhemden und wohlversorgten Jagdgehegen, ein edles, gerechtes Industriewesen und eine Herrschaft der Weisesten haben!“

Die Führer der Industrie, wenn der Industrie (in Stadt und Land, des Bodens und Gewerbes) je Führung werden soll, sind die wirklichen Hauptleute der Welt; wenn in ihnen keine edle Gesinnung liegt, so wird es nie wieder eine Aristokratie, eine edle Führerschaft, geben. Jedoch ziemt es den Industriebauptleuten, dies zu erwägen: Ob sie nämlich aus anderer Erde, als die weiland Schlacht- und Kriegshauptleute, geschaffen seien; ob es für immer ihr Loos bleiben soll, nicht ritterliche Männer, sondern nichts als eine ver-

goldete Hunderei, — was die Franzosen sehr treffend Canaille nennen, zu sein, eine „Hunderei“ im Besiz von mehr oder weniger goldenem Aase? Die Hauptleute der Industrie, die Anführer der Arbeit, sind die echten, wahren Kämpfer, die einzigen, die hinfort als solche gedacht werden können: Kämpfer gegen das Chaos und die Nothwendigkeit, gegen Teufel und Doten,*) und sie führen die Menschheit an in diesem großen und einzig wahren, allgemeinen Kriegszuge; die Sterne in ihrem Kreislaufe streiten für sie, und der Himmel und die Erde jauchzen hörbar ihnen Beifall zu. Wohl wäre es gut, wenn die Industriehauptleute einmal in ihr eigenes Herz einkehrten und sich feierlich befragten, ob denn wirklich nichts als geierartiger Hunger nach feinen Weinen, glänzenden Equipagen, und Bewunderung gemeiner Seelen darin anzutreffen sei? Nimmer will ich das von Herzen, welche der Allmächtige Gott geschaffen hat, glauben. Tief verborgen unter jämmerlichsten, gottvergessenen Phrasen, Genußsucht, Todte = See = Affenthum; vergessen wie unter faulstem, fettem Letheschlamm und Unrath, lieget dennoch schlummernd in allen für diese Welt Gottes geborenen Herzen ein Funke der Göttlichkeit. Erwachet, ihr alpedrückten Schläfer; erwachet, erhebt Euch; oder bleibt für immer erniedrigt! Es ist dies aber keine eitle Fabel und Wortspielerei; es ist die nüchterne Wirklichkeit. Unsere Welt kann, wie die Dinge jezt sind, nicht bestehen. Sie muß auf's Neue an ein Göttliches sich anschließen, oder unter namenlosen Wehen im Flammentod den bösen Mächten

*) Wilde Naturkräfte in der nordischen Götterfage.

anheim fallen. Du, der du etwas von solcher Göttlichkeit in dir verspürest, irgend eine leiseste Regung und Spur davon wie unter schwerem Traume, gehorche ihm, ich beschwöre dich: Auf, rette dich, sei deiner Brüder Retter Einer.

Aus Klibustiern, Tschokta-Indianern, deren Hauptzweck im Kampfe ist, Skalpe, Geld zu erbeuten, Skalpe und Geld anzuhäufen, aus Solchen entstand nie ein Ritterthum und wird nie eines entstehen. Von Solchen kam nur Blut und Verwüstung, höllische Wuth und Glend; Verzweiflung die in Vernichtung unterging. Schaue zu, erwäge es, und gehe in dich! Was nützt dir's, daß du deine Hunderttausende, deine „Staatspapiere“ und Urkunden, im eisernen Schranke verwahrt, hundert Skalpe in deinem Wigwam aufgehängt hast? Ich schätze weder sie noch dich. Noch sind deine Skalpe und Hunderttausende so gut wie nichts, so lange kein edler Sinn von innen sie bestrahlet; so lange keine thatsächliche, oder werdende und wachsende, und immer mehr in der Gegenwart sich geltend machende Ritterlichkeit bei ihnen wohnt.

Die Liebe der Menschen kann nicht für Geld erkaufte werden; und ohne Liebe können Menschen nicht beisammen aushalten. Du kannst keine Kriegerwelt anführen, ohne sie in Regimenten eingereiht, unter Fahnenordnung gebracht zu haben: nicht einmal auf Einen Tag läßt es sich thun. Ein heller Blick oder gesunder Instinkt überzeugt bald Jedweden, die Höchsten zuerst, und zuletzt selbst die Niedersten, von dieser Nothwendigkeit. Und eine Arbeiterwelt sollte man dauerhaft uneingereiht, anarchisch, anführen können?

Ich antworte, und schon antworten Himmel und Erde auch, Nein! Dies Letztere wird freilich nicht in „Einem Tage“ schon unthunlich; aber es wird so in ein paar Menschenaltern Ebenfowenig als eine Kriegerwelt kann eine Arbeiterwelt ohne edle Ritterlichkeit der Arbeit und daraus erwachsende Geseze und Feststellungen, noch viel edlerer Art als je ein Kriegsritterthum sie hatte, angeführt werden. —

Eure tapfern Streithere und Arbeitsheere müssen, wie jene weiland waren, euch treu-ergeben gemacht werden; sie müssen und werden rechtlich geordnet, ihres gerechten Eroberungsantheils unter Euch regelmäßig versichert, — und in wahrhafter Brüderschaft und Kinderschaft, mit ganz andern und viel innigern Banden, als jenen des Tagelohns auf unbestimmte Zeit, Euch zugesellt werden! Wie würden bloße uniformirte Regimenter, geschweige denn ritterliche Genossen, für Euch sechten, wenn es Euch frei stände, sie nach Belieben durch Abfertigung der schuldigen Löhnung, am Abend nach der Schlacht, — und ihnen, Euch am Morgen vor derselben, zu verabschieden! Invalidenhäuser, Pensionen, Beförderungen und Auszeichnungen, dauerhafte, gegenseitig streng beobachtete Verträge sind sogar für den Miethsoldaten unerlässlich. Und nun gar der ritterliche Lehnsherr, — wie hätte der zurecht kommen können, umgeben von bloßen Söldlingen auf ungewisse Zeit, zu fünf Groschen per Tag; bereit zur andern Seite überzugehen, wenn dort sechs Groschen geboten würden? Er hätte nicht zurecht kommen können: — und sein edler Instinkt ersparte ihm sogar die Nothwendigkeit, den Versuch damit zu machen.

Der Lehns Herr trug ein männliches Herz im Busen, welchem Anarchie, Meuterei, und die anderen Früchte des zeitlichen Miethwesens unerträglich waren: er wäre sonst nie ein Rittersmann gewesen, sondern ein Tschotka und Flibustier geblieben. Er fühlte, wie es herrlich sei, und es ward ihm zulezt zur Gewohnheit, und sein fruchtbarer, erweiterter Wirkungskreis bedingte es als eine Nothwendigkeit, Menschen um sich zu haben, die ihn von Herzen liebten; deren Leben er mit Strenge, aber mit Liebe überwachte; welche bereit waren, ihr Leben für ihn einzusetzen, wenn es darauf ankam. Es war herrlich; es war menschlich! Anders lebt der Mensch nicht zufrieden und kann nimmer und nirgends zufrieden leben. Vereinzlung ist der Inbegriff alles Elends für den Menschen. Abgeschnitten sein, allein stehend; die Welt dir entfremdet, nicht deine Welt; gänzlich ein feindliches Lager für dich; keine Heimath, mit Herzen und Gesichtern, die dir angehören, denen du angehörst: es ist das schrecklichste Zauberspiel; nur zu wahrhaft ein Werk des Bösen! Keinen über sich, keinen unter sich, keinen neben sich haben, in würdiger, männlicher Genossenschaft. Ohne Vater, ohne Kind, ohne Bruder; ein traurigeres Schicksal kennt kein Mensch. „Wie ist ein Jeder von uns,“ klagt Jean Paul, „so einsam im weiten Busen des All!“ Jeder wie eingesperrt in seinem durchsichtigen „Eispalast;“ unser Bruder, sichtbar in dem feinen, macht Zeichen und Geberden zu uns herüber; — sichtbar, aber für immer unerreichbar: an seinem Busen dürfen wir nie ruhen, noch er an unserm. Das ist nimmermehr Gottes Werk!

Erwachtet ihr edlen Arbeiter, Streiter in dem einen

wahren Streite: all das muß anders werden. Ihr wenigstens seid schon halb lebendig, Euch will ich in's Leben begrüßen; im Namen Gottes will ich Euch beschwören, Euren Zauberschlaf abzuschütteln, und ganz lebendig zu werden! Hört auf Skalpe, Geldrollen zu zählen; nicht in diesen liegt Euer oder unser Heil. Selbst diese, wenn ihr nur sie zählet, werden nicht lange Euer bleiben. Laßt das Flibustierwesen fern von Euch sein. Alles Flibustierrecht schafft ab und zaudert nicht, wenn Ihr dauerhafte Siege erringen wollt. Lasset Gottes Gerechtigkeit, lasset Mitleiden, Edelmuth, männliche Tapferkeit, mit mehr oder weniger Geldrollen, Zeugniß für Euch ablegen in dieser Eurer kurzen Lebensdurchfahrt hin zu allen Ewigkeiten, zu den Unsterblichen und dem stillen Unendlichen. Euch rufe ich zu; denn Ihr seid nicht todt, Ihr seid schon halblebendig; in Euch liegt eine schlaflose, unerschrockene Willenskraft, der Urstoff alles Großen im Menschen. Ehre sei Euch in Eurer Art. Euch rufe ich zu: Ihr wisset wenigstens dieses Eine, daß das Mandat Gottes an sein Geschöpf, den Menschen, lautet: Arbeite! Das künftige Weltepos liegt nicht in denen, die abgelebt und nahe todt sind; sondern bei denen, welche leben, und immer frischer zum Leben erwachen.

Blickt um Euch her. Eure Weltheerscharen sind sämtlich in Aufruhr, in Verwirrung, in Noth; toller Wuth und Umwälzung nahe! Sie wollen auf den Fuß des „Begehrs und Angebots“ und fünf Groschen per Tag nicht weiter für Euch vorgehen: sie wollen nicht; sie sollen und können nicht. Ihr müßt Ordnung unter sie bringen; müßt wenigstens einen Anfang damit machen: Ordnung, gerechte

Subordination, edle Treue in Anerkennung edler Leitung. Ihre Herzen sind verwildert worden; um so besonnener, verständiger müssen die Curigen sein, und es immer mehr werden. Nicht als ein verwirrtes, verwirrendes Gesindel, sondern als eine geschlossene, geregelte Masse, von wirklichen Hauptleuten angeführt, ziemt es diesen Leuten ferner voran zu gehen. Alle menschlichen Angelegenheiten, vereinigten menschlichen Bestrebungen, und wachsenden Gesellschaftszustände dieser Welt, haben zu gewissen Stufen ihrer Entwicklung der Organisation und Rechtstellung bedurft: und die großartigste der menschlichen Angelegenheiten, die Arbeit, bedarf derselben jetzt.

Gott weiß wie schwierig die Aufgabe sein wird: aber nimmer war eine edle Aufgabe leicht. Und diese wird Euer Leben und das Leben Eurer Söhne und Enkel in Anspruch nehmen: aber zu welchem Ende, wenn nicht zur Lösung solcher Aufgaben wie dieser, ward den Menschen das Leben ertheilt? Ihr sollt aufhören, Eure Laufendthaler = Skalpe zu zählen, die Edlen unter Euch sollen damit aufhören! Ja, ich wiederhole, die Skalpe selbst werden nicht lange Euer bleiben, wenn Ihr nur sie zählt. Ihr müßt gänzlich aufhören, barbarische geierartige Tschokta = Indianer zu sein, und müßt edle Europäische Männer des Neunzehnten Jahrhunderts werden. Ihr müßt wissen, daß Mamuron, mit noch so vielen Equipagen und Bewunderung gemeiner Seelen, nicht der alleinige Gott ist; daß er an sich nur ein Teufel und ein Thiergott ist.

Schwer? freilich wird es schwer sein. Die kurzfaserige Baumwollstaude zu beweistern und benutzen, das war auch

schwer. Die wüsthwachsende Baumwollstaude, so lange unnütz, ungehorsam, wie die Distel am Wege, — habt Ihr sie nicht besiegt; schöne Stoffe daraus bereitet; glatt gewebte Hemden zu nützlichem Gebrauch; buntfärbige Lustgewänder, in welchen Götinnen umher flattern? Ihr habt Berge auseinander gesprengt, habt das harte Eisen biegsam für Euch gemacht wie weichen Kitt: die Waldgiganten, die Morastjoten tragen goldene Korngarben. Negir, der Seedämon, selbst streckt seinen Rücken für Euch aus zur glatten Wasserstraße, und auf Feuerrossen und Windrossen rennet ihr einher. Ihr seid gar stark. Thor, der Rothbärtige, mit seinen blauen Sonnenaugen, mit seinem lustigen Herzen und mächtigen Donnerhammer, er und Ihr habt die Oberhand behalten. Gar stark seid Ihr, Ihr Söhne des eisigen Nordens, des fernen Ostens, — weit hergewandert aus Euren rauhen östlichen Wildnissen, herwärts aus der grauen Dämmerung der Zeit! Ihr seid Söhne des Jotenlandes; des Landes besiegter Schwierigkeiten. Schwer? Ihr müßt es eben versuchen. Versucht's nur einmal mit dem Vorsatz, daß es geschehen muß und wird. Versucht's, wie Ihr das erbärmlichere Ding, das Geldmachen, versuchet! Und wieder will ich für Euch einstehen, gegen alle Joten, Schneidergötter, Hasenschießende Junker und Bürger des Chaos jederlei Art!

„Unmöglich.“

Es ist kein glückliches Wort jenes Unmöglich: wenig steht von denen zu erwarten, die es oft im Munde führen. Wer ist es, der immer sagt: es ist ein Löwe im Wege? Faulenzer, du mußt den Löwen erlegen; der Weg muß besritten werden! In Sachen der Kunst, wie des praktischen Lebens, gibt es unzählige Kritiker, welche beweisen, daß fortan die meisten Dinge unmöglich wären; daß wir ein für allemal in das Stadium der permanenten Alltäglichkeit gerathen wären, und es uns gefallen lassen müßten, genügsam darin zu verharren. Dergleichen Kritiker mögen immerhin ihre Beweise führen; es liegt einmal in ihrer Natur: was schadet's? Als es einst stark bewiesen worden war, daß keine Poesie mehr möglich sei, siehe da erschien Burns, erschien Göthe. Nichts als unheroischer Alltäglichkeit hatten wir entschieden entgegen zu sehen, da kam Napoleon, kam die Welteroberung. Es ward mit Hülfe der Differentialrechnung deutlich dargethan, daß Dampffschiffe niemals von der westlichsten Küste Englands zur östlichsten Amerikas übersehen könnten*): Fahrkraft, Widerstandskraft, Maximum hier, Minimum dort; den Gesetzen der Natur und des geometrischen Beweises gemäß: — was war zu machen? Der Große Western lüftete seine Anker im Hafen von Bristol: das war zu machen. Der Große Western setzte glücklich

*) Der gelehrte Professor, Dr. Lardner, hatte viele Jahre lang behauptet und mathematisch bewiesen, daß es eine physische Unmöglichkeit sei, die Fahrt nach Amerika mittels Dampfkraft zu bewerkstelligen.

durch die Schlünde des Hudsonstromes, warf sein Kabel am Gangspill von Neu-York aus, und überließ es unserm noch nassen Papierbeweise, sich mit Muße abzutrocknen. „Unmöglich?“ rief Mirabeau seinem Schreiber zu, „Ne me dites jamais ce bête de mot, Nennet mir nimmer das dumme Wort!“

Prophezeiung.

Ein weiter und weitester „Umriss“ der Zukunft sollte wirklich bereits in allen Weisen für uns sichtbar werden; dies nämlich: daß ein „Glanz Gottes,“ in einer oder der andern Gestalt, sich auch aus dem Herzen dieser Industriellen Zeitalter entfalten muß; sonst werden sie nie „organisch“ werden; sonst werden sie chaotisch, verkümmert, zerrüttet fortfahren und in wilder Selbstauflösung zu Grunde gehen müssen. Ein zweiter „Umriss“ oder fernere Prophezeiung, begränzter, aber auch weit genug, scheint nicht weniger sicher: Daß es wieder einen König in Israel geben wird; ein System der anerkannten Ordnung und Regierung; und Jedweder wird sich gewissermaassen nothgedrungen fühlen, zu thun, was recht in des Königs Augen ist. Auch das dürfen wir einen sichereren Bestandtheil der Zukunft nennen; denn auch das ist vom Ewigen; — auch das ist von der Gegenwart, wenn auch vor den Meisten verborgen; und keine Faser der Vergangenheit war je ohne dasselbe. Eine wirkliche neue Souveränität, Gewerbsaristokratie, wirkliche nicht eingebilddete Aristokratie, ist unentbehrlich und unzweifelhaft für uns.

Aber was für eine Aristokratie; mit welchen neuen, weit reichhaltigern und sinniger gestalteten Beziehungen und Bedingungen als jene alte kämpfende Lehnsaristokratie war! Denn wir müssen bedenken, daß das Epos fürwahr nicht Waffen und der Mann, sondern Handwerkzeug und der Mann ist, — ein unendlich verschiedenes Epos. Und wir müssen ferner bedenken, daß der Mensch jetzt nicht mehr durch messingne Halsbänder*) an den Menschen gebunden werden kann; — nicht im geringsten: daß dieses Halsbandverfahren, in all seinen Gestalten, für immer aus Europa verschwunden ist. Soviel hat die gewaltige Demokratie, überall in unsern Straßen wandelnd, behauptet; unwiderruflich, keine Einwendung gelten lassend! Wahr ist es allerdings, der Mensch ist stets der „geborene Hörige“ gewisser Menschen, geborene Herr gewisser anderer Menschen, geborene Gleiche gewisser Anderer, ob er die Thatsache anerkennt oder nicht. Es ist unheilvoll für ihn, wenn er es nicht anerkennen kann; er befindet sich im chaotischen Zustande, dem Verderben nahe, bis er zur Anerkennung der Thatsache gelangt. Aber kein Mensch ist, noch kann fortan der Halsband-Hörige eines Andern sein; Ihr müßt ihn durch andere edlere und sinnigere Weisen zu binden suchen. Er soll ein für allemal des Halsbandes los sein, soll freien Spielraum haben so weit wie seine Fähigkeiten jetzt reichen: — wird er Euch nicht um so viel nützlicher in diesem neuen Zustande sein? Lasset ihn als einen Vertrauengenießenden, als einen Freien ausziehen; und er wird am Abend zu

*) wie Gurth der Leibeigene Gedrucks.

Guch heimkehren mit reichem Erwerbe! Gurth konnte nur Schweine hüten; dieser wird Städte für Guch bauen, wüste Welten erobern. — Wie, in Verbindung mit unvermeidlicher Demokratie, unentbehrliche Souveränität bestehen soll: das ist sicherlich die gewaltigste Frage, welche bisher je der Menschheit vorgelegt worden! deren Lösung Arbeit für viele Jahre und Jahrhunderte ist. Jahre und Jahrhunderte von man weiß nicht was für Farbe; — heilvoll oder unheilvoll, je nachdem sie, mit tapferem ernstem Streben, Fortschritt darin machen, oder in fauler Unwahrhaftigkeit und Dilettantenwesen, bloß vom Fortschrittmachen sprechen werden. Denn entweder Fortschritt darin, oder rascher und immer rascherer Fortschritt zur Auflösung, ist fortan Nothwendigkeit.

IV.

Die Begabten.

Wie gewaltig der Tumult der Anarchie auch sein mag, in deren innerstem Herzen ein edles menschliches Prinzip lebt und gährt, so ist dergleichen Tumult doch im Uebergange zu friedlicher fruchtbarer Ordnung und Autorität begriffen. Es kann nicht anders sein. Kein Chaos kann chaotisch bleiben, wenn ihm eine Seele inne wohnt. Ist nicht, beseelt von ernstem menschlichen Edelmuth, aus Blutstreit, aus Gewaltthat und sprühender Wuth ein Ritterthum erwachsen? Heilvolle Treue und Ergebenheit zwischen

Herrscher und Beherrschten? Und die Arbeit, welche schon ihrer Natur nach edel, und der einzige echte Kampf ist, sollte keine solche Möglichkeit in sich tragen? Glaube es nicht; es kann nicht sein; das ganze Weltall widerspräche dem. Auch hier wird das Tschoktaprinzip überwunden, das Menschenprinzip allmählig die Oberhand gewinnen und Meister werden.

Auch mir ist des Mammons Kraft nicht unbekannt. Bank- und Creditanstalten, weltgroße Möglichkeiten und Fördernisse der Arbeit und des Verkehrs; ich kenne sie, lobe und bewundere sie. Mammon ist wie Feuer; der nützlichste Diener, wenn auch der schrecklichste Herr! Auch die Schildgeborenen Herren und reißigen Kämpen der ritterlichen Zeiten „gingen hauptsächlich auf Sieg aus;“ kein Zweifel darüber: aber der Sieg, wenn nicht auf eine gewisse ehrenhafte Weise gewonnen, war kein Sieg; Niederlage, wenn in diesem Geiste bestanden, war in sich selber Sieg. Ich sage abermals, hätten sie nur Skalpe gezählt, sie wären Tschoktas geblieben und kein ritterliches Wesen, kein bleibender Sieg wäre daraus entstanden. Und in gewerbbeflissenen Kämpfen und Hauptleuten sollte nirgend Edelmuth zu finden sein? Für sie allein, unter allen Menschen, sollte es kein Heil geben, außer in angeschwollenen Koffern? Schönheit, Ordnung, Dankbarkeit, die Umgebung getreuer menschlicher Herzen, sollten keine Bedeutung für sie haben? Aufzige Häßlichkeit, Aufruhr, Haß und Verzweiflung vor sich zu sehen, mit der Zugabe von einer halben Million, sollte ihnen lieber sein? Des Himmels Segen fern davon; und der Hölle Fluch, mit Eurer halben Million Stückchen Metall, genügten als Er-

sag dafür! Lieget kein Nutzen im Verbreiten himmlischen Segens, sondern nur im Geldgewinn? Wenn dem wirklich so ist, so kündige ich dem Arbeitsherrn und Millionär an, daß auch er sich nachgerade fertig machen muß abzufahren, daß auch er nicht dazu geboren ist, den Herrschern der Welt beigezählt zu werden; daß es ihm bevorsteht, in irgend schrecklicher Weise niedergetreten und gefesselt zu werden zu den geborenen Sklaven dieser Erde, denen er angehört! Wir können keine Canaillerien und Hundewirthschaften gebrauchen, die sich nicht zu irgend einem würdigern Dasein emporarbeiten wollen: unser edler Planet ist ihrer überdrüssig, und sie werden ihm nachgerade gänzlich unerträglich!

Denn der Himmel, unermüdet in der Fülle seiner Gaben, sendet andere Seelen in diese Welt, denen noch immer, wie in Alt Römischen, Alt Hebräischen und in allen edlen Zeiten, das allmächtige Gold im Wesentlichen ein unmächtiges Gold ist. Hat Euer halbtodter geldsüchtiger Rentner und Aristokrat, Euer halblebendiger geldsüchtiger Kauf- und Gewerbs-Herr nie solch eine Seele kennen gelernt? Es gibt dergleichen nicht nur Eine, sondern verschiedene; es gibt dergleichen, und wird ihrer immer geben, es wäre denn, daß die himmlischen Mächte diese Welt zu einem raschen, schlimmen Ende verdammt hätten. Das sind die Auserkorenen der Welt, die geborenen Vorkämpfer, die Starken; die befreienden Simsone dieser armen Welt: welche die arme Delila-Welt nicht immer scheeren und um Stärke und Augenlicht bringen wird, um sie in dunkler Finsterniß zum Drehen ihrer Handmühlen anzuhalten! Seelen solcher Art fangen an den Geschmack an der Welt, wie sie jetzt ist,

zu verlieren. Sogar Guer Byron wird in dergleichen Zeiten wenigstens dem Wahnsinne nahe gebracht; und weigert sich geradezu, der Welt zu hulldigen. Die Welt mit ihren Ungerechtigkeiten, goldenen Brutalitäten, und schmutzig gelben Dukaten, ist solchen Seelen ein Gräuel: Der Himmelsstrahl in ihnen gibt ihnen wenigstens die Vorausbestimmung, recht elend hier zu sein; — und dennoch ist all solches Elend nur Fähigkeit in falscher Richtung, ist Stärke, die ihren Wirkungskreis noch nicht gefunden hat. Die dunkle Windsbraut ist die Mutter des Blizes. Kein Rauch, in jeglichem Sinne, der nicht in Flamme und helle Gluth verwandelt werden kann! Solch eine Seele, wenn sie einmal in des Himmels strenger Hochschule gelernt hat und frei gesprochen ist, tritt hervor erhaben über Guer Gold.

Weißt du es, o prachtliebender Rentner, Aristokrat, Gewerbsherr, o umsturzlustiger Sozialist, und du, der Liederlichkeit verfallener Geselle: o vielverflachte Welt, — dieser Mann ist kein Sklave mit dir! Deine Gunst, deine Beförderungen, sind ihm entbehrlich. Sein Platz ist bei den Sternen des Himmels: für dich mag es hochwichtig sein, ihm selbst ist es gleichgültig, ob du ihm seinen Platz auf Erden in der niedersten Hütte anweistest, oder vierzig Fuß höher, auf der Spitze deines erstaunlichen, hohen Thurmes. Die Erdenfreuden, die da Werth haben, hängen nicht von dir und deiner Gunst ab. Nahrung und Kleidung, und rings um den geselligen Heerd Herzen die ihn lieben, die er liebt: die sind schon sein eigen. Er bedarf deiner Belohnungen nicht; und siehe auch keine deiner Strafen fürchtet er. Selbst indem du ihn tödtest, kannst du ihn nicht überwinden: des

Anararchos Hülle kannst du umbringen; aber des Anararchos Selbst, des Anararchos Wort und That, nimmermehr *). Der Tod ist solchem Manne kein Popanz; ihm ist das Leben schon ernst und erhaben, und herrlich und schrecklich, gleichwie der Tod.

Kein Maifest ist dieses Mannes Leben; sondern eine Schlacht und ein Marsch, ein Krieg mit Gewalten und Mächten. Kein müßiges Lustwandeln in duftenden Orangenhainen, über grüne blumenreiche Matten, von singenden Musen und rosigem Horen begleitet: es ist vielmehr eine strenge Pilgerfahrt durch brennende, sandige Sünden, durch Regionen hartgerippten Eises. Er wandelt unter Menschen; er liebt die Menschen, mit unsäglichem weichem Mitleiden, — so wie sie ihn nicht lieben können; aber seine Seele weilet in Einsamkeit, an den äußersten Grenzen der Schöpfung. Auf den grünen Dasen, bei den Palmenbrunnen ruhet er eine Weile aus; doch bald muß er weiter auf seiner Wanderung, umgeben und begleitet von Herrlichkeit und Schrecklichkeit, von Erzdämonen und Erzengeln. Der ganze Himmel, das ganze Pandemonium sind sein Geleite. Die Sterne, mit ihrem Strahlenblick, senden ihm Kunde von dem Unermeßlichen; die stillen Gräber, mit ihren Todten, von dem unendlich Ewigen. Für ihn brausen die Tiefen **).

*) Mikotreon, Tyrann von Salamis, ließ den Philosophen Anararchos wegen seiner kühnen, furchtlosen Rede hinrichten.

***) „Deine Pluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.“

Und du, o Welt, wie willst du dich gegen diesen Mann verwahren? Du kannst ihn mit deinem Golde nicht dingen; noch mit deinen peinlichen Strafgerichtsordnungen ihn aufhalten. Er entschlüpft dir wie ein Geist. Du kannst ihm nicht förderlich und nicht hinderlich sein. Deine Strafen, deine Armuth, deine Kränkungen, Beschimpfungen: stehe, sie sind alle gut für ihn. Nahe dich ihm als Feind; wende dich von ihm ab als ein Nichtfreund; nur dies Eine thue nicht, — stecke ihn nicht an mit deinen eigenen Verblendungen: davor behüte ihn sein guter Genius, und wäre es selbst durch den Tod! — Was willst du mit ihm beginnen? Er steht über dir, hoch wie ein Gott. Du, mit deinen erstaunlichen dreizölligen Schuhabsätzen, bist unter ihm. Er ist dein angeborener König, dein Eroberer und oberster Gesetzgeber: nicht alles Gold und alle Kanonen, nicht aller Sammt noch Seide in dieser Welt können dich von ihm erlösen. Die härteste, dickhäutigste Mammonwelt, der ungeschlachteste Caliban muß ihm gehorchen, oder sich gefallen lassen, „nicht Caliban sondern ein Krampf“ zu sein*). O wenn diesem Manne, dessen Augen Himmelsblitze strahlen und allen Calibannaturen mit des Zaubers Macht gebieten können, nicht zugleich, als die eigentliche Natur seines Wesens, Gottesgerechtigkeit, menschlicher Edelsinn, Wahrhaftigkeit

*) Prospero, der „begabte“ starke Mann in Shakspeare's Sturm, beherrscht höhere vernünftige Wesen durch die Macht seines Geistes, gemeine vernunftlose Naturen, wie Caliban, Stephano u. dgl. durch Krämpfe und körperliche Züchtigung: „Dafür gewiß sollst heute Nacht du Krämpfe haben.“ „Ich bin nicht Stephano sondern ein Krampf.“

und Barmherzigkeit inne wohnten, — mir wäre bange für die Welt. Aber laßt es uns freudig einsehen, daß seine Stärke gerade dieses ist: die Größe der Gerechtigkeit, Tapferkeit und des Mitleidens, die sein Herz berget. Für Heuchler, vornehme Quacksalber und stolze Thoren sind seine Augen wie Blißstrahl; aber sie schwimmen in thauigem Mitleiden, weicher als das einer Mutter, für die Daniedergedrückten, Mißhandelten: in seinem Herzen, in seinen großen Gedanken, ist eine heilige Freistätte für alle Elenden. Die Besserung unserer Welt ist für immer gesichert.

„Ein Mann von Genie?“ O schönredender Mäcenat, hast du einen Begriff davon, was ein Mann von Genie ist? Genie ist die Gottesgabe der Begeisterung. Es ist die lichtere Gegenwart des allerhöchsten Gottes in einem Menschen. Dunkel, unbewußt wirksam in jedem Menschen, ist sie in Diesem licht, thatsächlich geworden. So sagt John Milton, der sich wohl darauf verstand; so antworten ihm die Stimmen aller Zeiten und Welten. Liegt dir daran mit so Einem in Gemeinschaft zu treten, — so strebe ihm gleich zu sein: liegt das in dir? Mache dir es klar wer du bist und wer er ist, nicht in äußerer Stellung, sondern in innerer Wirklichkeit, und handle dem gemäß in würdiger entsprechender Weise. Wie! das Sternensfeuer des Empyreum sollte sich verbunkeln, um Zauberlaternen zur Kurzweil erwachsener Kinder zu erleuchten? Er, der Gottbegeisterte, sollte die Zither für dich klimpern und Schnurrrpfeifen blasen; er sollte deinen abgespannten, übersättigten Geist mit Visionen von

neuen, noch prächtigeren Eldorados, von Huriparadiesen und fetten Schlaraffenländern *) reizen? Bruder, das wäre der Rechte nicht; das ist ein falscher Betrüger, dieser klimpernde, quängelnde, dieser eitle, sauermüthige, schnurrpfeifende Gefelle. Du thust wohl daran, mit dem weiland franken König Saul auszurufen; „es ist eitel, solches Harfenspiel!“ — und mit rascher Hand deinen Speer ergreifend nach so Einem zu zielen, um ihn an die Wand zu spießen. König Saul hatte sich in seinem Manne geirrt, aber du hättest recht mit dem deinigen. Ihm würde nach Verdienst geschehen: nagle ihn nur an die Wand, und laß ihn dort festbleiben. So müssen kupferne Silberstücke auf den Lockkasten genagelt werden, kupferne Genies an die Wand, um dorten als bleibendes, warnendes Denkzeichen zu prangen!

Ich ziehe den Schluß, daß auch die Männer des Wissens und der Schrift ein „Nitterthum“ und eine Priesterschaft in der Wirklichkeit statt bloß in der Wesenheit werden können, mit unermesslichen Folgen, sobald der hohe Sinn dazu in ihnen selber vorhanden ist; nicht eher! Aus einem innern Kalaienthum läßt sich nimmermehr ein Heldenthum machen, und wenn auch ganze Parlamente die Hand dazu böten. Hundereien, ob goldbeschlagen; ob wappenfähig; ob patentirt, herausgelobt, berühmt, bleiben immer Hundereien, und müssen das Schicksal solcher ertragen. —

*) Montecristo = Gypseen?

V.

Dauerhafte Verbindungen.

Auf der Schwelle, ja sogar noch außerhalb der Schwelle eines „Ritterthums der Arbeit“ und einer nicht zu ermessenden Zukunft, welche davon befruchtet und gelobt werden soll; während so Vieles noch nicht einmal begonnen hat, und alle Rede über bestimmte Festsetzungen und Anordnungen im Munde Derer, welche die Verhältnisse nur mit den Augen kennen, verwegen sein müßte, — sei es uns vergönnt, hier nur leise auf ein weitestest allgemeines Prinzip hinzudeuten, als die Grundlage, von welcher bisher alle geordneten Zustände unter Menschen emporgewachsen sind, und wohl auch ferner emporgewachsen müssen; ich spreche vom Prinzip des dauerhaften, anhaltenden Vertrags anstatt des kurzen und zeitweisen.

Dauerhaft nicht zeitweise: — Ihr miethet ja nicht einmal den uniformirten Soldaten tageweise, sondern auf gewisse Jahre! Fortdauer, Beharrlichkeit ist die Bedingung alles Fruchtbaren im Wesen der Menschen. Der Trieb auszdauern, zu beharren trotz Hindernissen, Abschreckungen und „Unmöglichkeiten“: das ist es, was in allen Dingen die starke Seele von der schwachen unterscheidet; den gesitteten Bürger vom wilden Nomaden, — die Menschengattung von der Affengattung! Der Nomade hat sogar sein Haus auf Rädern; der Nomade, und in einem noch höhern Grade der Affe, ist ganz und gar für „Freiheit“; das Recht, immerwährend herumzustrreifen und zu vagabundiren ist ihnen

umentbehrlich. In wie vielerlei Weisen zeigt sich leider, in dieser schnell verrauschenden, sich selbst aufreibenden Zeit, unsere Laune nomadisch, äffisch; gar traurig anzusehen für den, der Augen dafür hat! Sie muß nachlassen, diese Laune. Es ist das erste Element aller Erspriesslichkeit in menschlichen Dingen, daß dergleichen Affen- und Nomaden-„Freiheit“ freiwillig oder gezwungen sich Schranken setze und einer bessern Platz mache. Der civilisirte Mensch wohnt nicht in Häusern mit Rädern. Er bauet steinerne Schlösser, pflanzt Ländereien an, geht lebenslange Eheverträge ein; — hat lang herkömmliche hundertfältige Besizthümer, die nicht in Geld zu schätzen sind; er hat Stammbäume, Bibliotheken, Gesetzbücher; hat Erinnerungen und Hoffnungen, selbst für diese Erde, die sich über Jahrtausende hinaus erstrecken. Lebenslange Eheverträge: wieviel angenehmer wären jahrelange oder monatlange — für den Nomaden oder Affen!

Monatlange Verträge gefallen mir in keinem Verhältniß, das irgend Tauglichkeit für längere hat. Der monatlange Vertrag bewährt sich nicht sehr erspriesslich mit eurem Hausgestnde; die beiderseitige Freiheit monatlich zu wechseln, fängt an gar affenartig, nomadisch zu werden; — und ich höre Philosophen prophezeien, daß das wieder anders werden wird, oder aber, daß sonderbare Folgen sich daraus ergeben werden: daß vernünftige Leute, geplagt mit Nomaden, mit unanhänglichen, immer-flüchtigen Spähern und Feinden, statt Freunden und Gesinde, nachgerade das Wesen gegen den Schein abwägen, und voll Unwillen alle dergleichen bis auf den letzten Schuhjungen abschaffen und sagen werden „fort mit Euch, ich will mich lieber selbst bedienen und

Frieden haben!“ Gurth war lebenslang an Cedric und Cedric an Gurth vermiethet

Eine gewisse Dauerhaftigkeit des Vertrags ist jetzt schon beinahe möglich; die Regel der Dauer von Jahr zu Jahr, wenn sie einmal besser verstanden und entwickelt ist, kann sich allmählig nach allen Richtungen hin zu einem System ausdehnen. Ist dies erst sicher gestellt, so wäre der Grund zu allem guten Fortgange gelegt. Ist Stetigkeit, Fortdauer einmal zur stehenden Bedingung geworden, so hadert Ihr nicht gleich mit der ersten Schwierigkeit in Eurem Wege, und wendet Euch in schwacher Ungeduld davon ab; Ihr überleget, daß Ihr Euch nicht davon abwenden könnet, daß die Schwierigkeit überwunden und eine Verständigung zu Stande gebracht werden muß. — Ihr närrisches Ehepaar, die Ihr Euch entzweiet habt, zwischen welchen der böse Geist augenblicklichen Hader und Bitterkeit angerichtet hat, so daß „Unverträglichkeit“ in naher Aussicht scheint, Ihr seid nichts destoweniger gerade die Zwei, die durch lange Gewohnheit, wäre es auch durch weiter nichts Anderes, am besten für einander passen. Eurer zwei närrischen Selbst halber, der Kinder, Erbfolge und der Welt im Allgemeinen gar nicht zu gedenken, ist es rathsam, daß Ihr wieder einig werdet, daß ihr den bösen Geist fortschafft, und Euch beiderseitig weislich bemühet, einem guten Geiste nachzufolgen!

Wieviel freundlicher, gegenseitig verstehend und nachgebend, gehet sogar das Pferd, zwischen welchem und seinem Reiter ein bleibendes Verhältniß stattfindet, und dieser mit einander zu Werke, als das bloße zeitweilige Miethspferd, einerlei nach welchen moderusten Prinzipien es ge-

miethet worden! Ich bin für dauernde Verhältnisse in allen Dingen, vom möglichst frühesten Augenblick an bis zum möglichst spätesten. Wohl dem, der da ausharret da wo er ist. Hier laßt uns bleiben und Saatsfelder anlegen; hier laßt uns zu wohnen lernen. Hier, eben hier, werden die Baumgärten, die wir pflanzen, uns Früchte tragen. Aus den Eichen wird waldiges Gehölz und kühler Schatten, wenn wir warten. Wie Vieles wächst nicht überall, wenn wir nur warten! Durch die Sümpfe wollen wir trockene Damwege leiten, lustreinigende Ableitungen bohren; die unzugänglichen Felsen wollen wir bestreifen, und die Spur des wiederkehrenden Trittes menschlicher Füße wird von selbst sanfte Pfade ziehen und ebenen. Es gibt keine Schwierigkeit, die sich nicht in einen Sieg verwandeln ließe; selbst das Häßliche, wenn unser eigenes Gemüth ihm Werth aufgedrückt hat, wird uns lieb und theuer. Die sonnigen Ebenen und heiteren, tiefblauen Himmel Italiens sind dem großen, kranken Herzen eines Walter Scott völlig gleichgültig: auf dem Rücken der Apenninen, in stürmischem Frühlingswetter, bringt der Anblick rauher schottischer Tannen und schneefleckiger Haide und Einöde Thränen in seine Augen*).

O thörichte Sterbliche, die Ihr immer rastlos wechselt und herumziehet und saget: Dort, nicht hier! Reichthum, werthvoller als die beiden Indien, harret überall des Menschen, wenn er aushalten will. Nicht bloß seine Eichen und Obstbäume, sein Herz selbst treibt Wurzeln überall wo er

*) So erzählt in Lockhart's Leben Walter Scott's.

sich bleibend niederläßt; treibt Wurzeln, ziehet Nahrung aus den tiefen Quellen des allgemeinen Daseins. Landstreicherische Sam Slicks,*) die auf der Erde umherstreifen und profitable Geschäfte treiben, was für Reichthümer besitzen sie denn? Pferdelaften, Schiffslasten weißen oder gelben Metalles: wohl, und was hat er davon? Slick ruhet nirgends, ist heimathlos. Steinerne oder marmorne Ballaste kann er bauen; aber bleibend darin zu verweilen ist ihm versagt. Des Menschen Reichthum ist die Anzahl von Dingen, die er liebt und beglückt, von denen er geliebt und beglückt wird! Der Sennhirt in seiner armseligen Lehmhütte, wo doch seine Kuh und sein Hund ihn besreunden, und jeder Wassersturz Erinnerungen für ihn trägt, und wo keine Bergkuppe ist, die ihm nicht traulichen Grufz zunicdet; ist sein armes, und doch wie von heiligen Mottersarmen umschlungenes Leben ärmer als Slicks mit Eselslasten von gelbem Metall auf seinem Rücken? Unglückseliger Slick! So viel ist leider nomadisch, äffisch unter uns geworden; so viel muß sich, wenn auch mit noch so vieler Mühe, Widerwillen und sogenannter „Unmöglichkeit“ ändern und umgestalten, — in irgend vernünftiger Weise, in irgend nicht wahnwitziger Weise!

Und hier steigt denn eine Frage auf: Ob nämlich zu einer spätern, vielleicht nicht gar zu fernem Stufe dieses „Ritterthums der Arbeit“ der Arbeitsherr es nicht etwa thunlich oder erforderlich finden möchte, seinen Gefellen und

*) Samuel Slick, der verschmigte Held eines amerikanischen Sittengemäldes, welcher in der Welt herumvagabundirt, viel Geld verdient, und überall, und daher auch nirgends, zu Hause ist.

Arbeitsgenossen eine feste Betheiligung in seinem und ihrem Unternehmen einzuräumen? So daß es auch dem thatfächlichen Bestande nach werde, was es dem Wesen und der Billigkeit nach stets ist, ein genossenschaftliches Unternehmen nämlich, bei welchem ein Jeder, von dem obersten Herrn und Meister bis zum untersten Aufseher und Handwerker, wirthschaftlich sowohl als sittlich betheiligt ist? — Welche Frage ich unbeantwortet lasse. Die nahe oder fern liegende Antwort ist vielleicht Ja; — und dennoch steht man das Schwierige der Sache. Unumschränkte Gewalt ist bei den meisten Unternehmungen von wesentlichem Belange; am Bord eines Kriegsschiffes ist, wie man mir sagt, „Discussionsfreiheit“ unzulässig. Ein republikanischer Senat und Plebiscita möchte wohl der guten Handhabung eines großartigen Gewerbebetriebes nicht sehr behuflich sein. Und dennoch, bedenke man auch hier: Freiheit, nicht Nomaden- oder Affenfreiheit, sondern Mannesfreiheit ist es, was noth thut. Die müssen und wollen wir haben! Aber unumschränkte Gewalt mit Freiheit auszuföhnen: — nun, ist das so was Räthselhaftes? Ist Euch der Weg, wie man dazu gelangt, nicht schon bekannt? Er besteht darin, daß Ihr die Gewalt gerecht handhabt: strenge wie das Verhängniß; aber auch gerecht wie dasselbe und seine ewigen Gesetze. Gottes Gesetze: denen gehorchen alle Menschen, und haben gar keine „Freiheit“ als im Gehorchen derselben. Der Weg ist schon bekannt, ein Stück des Wegs; — und es bedarf nur des Muthes und einiger Befähigung, um ihn zu verfolgen!

VI.

Schlußfolge.

Es wäre in der That eine schöne Einbildung, wenn ich mir träumen ließe, daß mein Predigen der Geldherrschaft ein Ziel setzen könnte; daß Herr Bobus vom Hundsgaben *) meiner Predigten halber irgend weniger auf seine Dukaten und mehr auf seine arme Seele bedacht sein würde! Aber es gibt Einen Prediger, der mit Erfolg predigt und nach und nach alle Leute überzeugt: er heißt Schicksal, göttliche Vorsehung, und seine Predigt ist der unbeugsame Lauf der Dinge. Die Erfahrung läßt sich erschrecklich hohes Schulgeld bezahlen; aber sie lehrt wie kein Anderer.

Ich komme auf Freund Prudentius, dem guten Quäker, zurück, der sich weigert, sein Arbeiterregiment gegen das seines Nachbarn, selbst „mit einer Zugabe von siebentausend Pfund Sterling“ zu vertauschen **). Dieser thatsäch-

*) Auch einer jener gattungsbezeichnenden Charakternamen: Bobus Higgins vom Hundsgaben ist ein liberalisirender Wurstmacher en gros, mit einer angeborenen Bewunderung des Reichthums.

***) In einem officiellen Berichte über den Einfluß der Erziehung und Behandlung auf die Arbeiterklasse in England meldet der Regierungs-Commissär (Herr Edwin Chadwick) von einem Quäker, welcher die tausend Arbeiter, die er beschäftigt, mittels aufmerksamer und zweckmäßiger Behandlung, mittels Bildungs- und Erholungsanstalten und förderlichen Einrichtungen aller Art zu musterhaften, ihm aufrichtig zugethanen und ergebenen Leuten herangezogen hat; während sein Nachbar, der

liche Bescheid des erfahrenen Freundes Prudentius wird allmählig der Bescheid aller vernünftigen sachkundigen Leute werden. Auf jegigem Fuße kann die Arbeit nicht fortbestehen. Arbeitseinstellung, Arbeitervereine, Bereitwilligkeit zur Meuterei, Mißtrauen, Noth und Aerger werden ihren Weg fortgehen und ihre Früchte tragen. Wenn die dunkle Noth uns erreicht, und unsere Zuflüchte zu Lügen nach einander zusammenbrechen, alsdann werden die endlich doch ernsthaft gewordenen Herzen der Menschen sich zu den Zuflüchten der Wahrheit wenden. Die ewigen Sterne werden wieder scheinen, sobald es nur erst dunkel genug geworden.

Umgeben von Unzufriedenheit, Haß und drohendem Mißbehagen, wird nachgerade mancher Gewerbsherr, der es vernachlässigte, gerechte Geseze für seine Gewerbsherrschafft zu machen und zu üben, zu sich selber sagen: „Wozu habe ich Reichthümer erworben? Ich stand früh auf und legte spät mich nieder, ich hatte Sorge und Mühe, und im Schweiß meines Angesichts und meiner Seele quälte ich mich, dies Geld zu verdienen, damit ich angesehen und unter meinen Mitmenschen geehrt werde. Mich verlangte danach, geehrt und geliebt zu werden. Das Geld ist da, mit

eben so viele Hände beschäftigt, um deren Dasein er sich aber nicht weiter kümmert, außer daß er ihnen ihren wöchentlichen Lohn bezahlt, in beständiger Zwietracht und Haber mit seinen Leuten sich befindet, und sogar ökonomisch schlechter dabei weglömmt, als „Freund Prudentius“, welcher dem Berichterstatter in geschäftsmännischem Dialekt versicherte, „daß er seine Arbeiter nicht für die andern austauschen möchte, nicht einmal mit einer Zugabe von siebentausend Pfund Sterling.

meinem besten Lebensblut erworben: aber die Ehre? Ich bin umgeben von Häßlichkeit, von Elend, von Verzweiflung. Nicht geehrt, kaum beneidet; selbst Meid auf mich hegen nur Thoren und Menschen gemeiner Art. Ich bin angesehen, — als ein Ziel des Fluches, sogar der Pflastersteine. Was frommt es mir? Meine fünfhundert Skalpe hängen da in meinem Wigwam: wollte der Himmel, ich hätte nach was Anderem als Skalpen gestrebt; wollte der Himmel, ich wäre ein christlicher Streiter und kein Tschokta gewesen! Geherrscht und gekämpft zu haben nicht in einem mammonischen sondern in einem göttlichen Geiste; von den Herzen des Volkes gesegnet zu werden, als ein treuer Herrscher und Oberster meiner Leute; Segen im eigenen Herzen zu fühlen, so wie, daß Gott in der Höhe oben, anstatt Mammon da unten mich segne, — das wäre etwas gewesen. Weg aus meinem Angesicht, ihr bettelhaften Skalpe und Geldscheine: Ich will es mit was Andern versuchen, oder mein Leben als eine armselige verlorene Mühe ansehen!“

Des Freundes Prudentins „Felsenschichte“, *) wie wir es nannten, wird sich allmählig Vielen, wird sich Allen offenbaren. Bedrängt von unten und von oben wird allmählig die stygische Rothsündfluth von Laissez-faire, „Begehr und Angebot“, Geldlohn als alleinige Pflicht, überall nachlassen; und die ewigen Bergspitzen und sichern Felsengrundlagen, die tief bis zum Mittelpunkt der Welt hinabreichen und auf die Natur selbst sich stützen, werden wieder zum Vor-

*) Fester Grund zum Aufbauen neuer Gewerbs- und Gesellschaftsverhältnisse.

schein kommen, um darauf zu gründen und zu bauen. Wenn hier und da Mammonverehrer anfangen Gottesverehrer zu sein, und zweifüßige Raubthiere zu Menschen werden, und in dem mächtig pulstrenden, elephantischen, mechanischen-Animalismus dieser Erde aufs Neue eine Seele sich spüren läßt, dann wird sie wieder eine segensreiche Erde sein.

„Wie, die Menschen sollten aufhören auf Geld zu sehen?“ ruft Bobus vom Hundsglauben. „Wonach anders trachten denn alle Menschen? Die Bischöfe selbst erklären, daß das Christenthum nicht fortkommen kann, wenn es nicht ein Minimum von viertausendfünfhundert Pfund in der Tasche hat. Aufhören auf Geld zu sehen? Das wird am jüngsten Tage in der Nachmittagsstunde geschehen!“ O Bobus, ich bin anderer Ansicht. Meine Ansicht ist, daß die Oberen Mächte den Untergang dieser unteren Welt noch nicht beschlossen haben. Einer achtbaren, stets wachsenden Minderheit, die nach etwas Höherem als Geld trachtet, sehe ich mit Zuversicht entgegen, bis sie aufs Neue nach allen Seiten hin, als das Salz der Erde, ausgestreut sein wird. Das Christenthum, welches ohne ein Minimum von viertausendfünfhundert nicht fortkommen kann, wird einem bessern Platz machen, welches ja fortkommen kann. Du willst dich unserer Minderheit nicht anschließen, du? Nicht bis zum jüngsten Tag in der Nachmittagsstunde? Wohl an denn, so wirst du dich wenigstens alsdann anschließen, du und die Mehrheit in Masse!

Herrlich aber ist es mitanzusehen, wie das rohe Mammonreich überall kracht, und sichere Verheißung gibt, daß es enden

oder sich umgestalten wird. Ein seltsamer, schauriger, fast grauenhafter Tagesanbruch steigt sogar in Dankeeland *) auf: meine Transcendentale Freunde **) dorten kündigen in unverhohlener, wenn auch etwas grämlicher, ungeschlachter Weise an, daß der Demiurg Thaler entthronet sei, daß neue, noch nicht dagewesene Demiurgengewalten, Priesterthümer, Aristokratien, Entsetzungen und Vergehungen bereits sichtbar seien im Grauen der kommenden Zeit. Kronos ward von Jupiter entthront, Odin von St. Olaf; der Thaler kann nicht für immer im Himmel herrschen. Nein, ich glaube es selber nicht. — Sozinianische Prediger verlassen ihre Kanzeln in Dankeeland mit den Worten: „Freunde, es thut uns leid es sagen zu müssen, aber all Das ist zu buntem Spinnengewebe geworden, hat nicht Saft noch Kraft!“ — und ziehen sich auf das Feld zurück, um Gemüse anzubauen, und nüchtern von Pflanzstoffen zu leben. Es ist gar merkwürdig. Der alte gotterfüllte Calvinismus erklärt, daß sein alter Körper nun zu Fegen zerfallen und zu Ende gegangen ist; und sein trauriger Geist, entkörperert, neue Verkörperung suchend, pfeifet wieder in den

*) Neuengland.

**) Eine Art Amerikanischer unverbündeter „Zugendbund“; eine kleine Anzahl humanistischer, strebsamer, mitunter auch phantastischer Männer, größtentheils ehemalige Unitarische Geistliche; die wohl ihren nicht sehr euphonischen Namen „Transatlantic Transcendentalists“ daher haben, daß sie die Lehren der Transcendental-Philosophie im socialen Leben zu verwirklichen trachten. Der geistreiche, fleißige Emerson kann als der „Priester und Prophet“ dieser Schule betrachtet werden.

Windes:*) — noch ist es nur ein Gespenst und Geist, aber neue Geisterwelten ankündigend, und bessere Dynastien als die des Thalers.

Ja, hier wie dort kommt Licht in die Welt; die Menschen lieben die Finsterniß nicht, sie lieben das Licht. Ueberall blicket ein tiefes Bewußtsein von der ewigen Natur der Gerechtigkeit hindurch.....

Irgend ein „Ritterthum der Arbeit“, irgend eine edle Menschlichkeit und praktische Göttlichkeit der Arbeit wird auf dieser Erde noch zu Stande kommen. Oder warum wird, warum beten wir zum Himmel, ohne selbst Hand an's Werk zu legen? Die Gegenwart, wenn sie von der Zukunft Erfüllung erwartet, muß selbst damit beginnen. Du, der du prophezeiest, der du glaubest, beginne du zu erfüllen. Hier oder nirgendwo, jetzt ebensowohl als zu irgend einer Zeit! Die verstoßene, hülfbedürftige Sache oder Person, von der Gemeinheit mit Füßen oder mit Hufen getreten, für die keine Hülfe „möglich“ scheint; auf deren Errettung keinerlei Belohnung gesetzt ist, — kannst du sie nicht ohne Belohnung erretten? Strecke deine Hand aus in Gottes Namen; wisse, daß „unmöglich“, wo Wahrheit, Barmherzigkeit und die ewige Stimme der Natur gebieten, keine Stelle in des tapfern Mannes Wortgebrauch hat; daß, wenn alle Menschen „unmöglich“ gesagt und sich geräuschvoll anders wohin gewendet haben, und du allein übrig ge-

*) Die uralte Idee von Recht und Unrecht, von menschlicher, christlicher Pflicht und Gerechtigkeit, und von höherem Leben suchet neue konkrete Anwendung und Geltendmachung.

blieben bist, dann erst deine Zeit und Möglichkeit gekommen ist. Jetzt ist's an dir: thue du dies Werk, und hole Rath bei keinem Menschen, sondern nur bei dir selber und bei Gott. Bruder, du hast Möglichkeiten für gar Vieles in dir: die Möglichkeit, die Urkunde eines heroischen Lebens in die ewige Gedenktafel des Himmels einzuzeichnen. Jene edle dahingefunkene, oder noch ungeborene „Unmöglichkeit“, du kannst sie aufrichten, kannst sie mit deiner Seele Kreisen an's lichte Dasein fördern. Jene laute, fade Wirklichkeit mit Millionen in der Tasche, die nur zu „möglich“ ist; die, von Pauken und Trompeten umplärrt, von der nachlaufenden Schmarogerwelt bewundert, stolzen Muthes einherrollt; — laufe du ihr nicht nach; sage du ihr entweder gar nichts, oder tief in deinem Herzen: „Lautplärrende Wichtigkeit, keine Macht der Pauken und Trompeten, des Geldes, Equipagenglanzes, oder des allgemeinen Schmarogertums der Menschen macht dich zu einer Wirklichkeit; du bist eine fade Wichtigkeit und trughafte Täuschbild, verwünschter als du scheinst. Siehe vorüber in des Teufels Namen, unangebetet von Einem Menschen wenigstens, und laß den Durchweg frei!“

Nicht auf Iliens oder Latiums Ebenen, auf gar andern Ebenen und Plätzen können edle Thaten heutzutage vollbracht werden. Nicht auf Iliens Ebenen; wieviel weniger noch auf den Parquets vornehmer Säle und Gesellschaften! Nicht in Siegen über den armen Bruder Franzose oder Phrygier; sondern in Siegen über Frost=Joten, Sumpfriesen, über Dämonen der Zwietracht, der Faulheit, Ungerechtigkeit, Unvernunft und der Alles bedrohenden Wirr=

niß. Keine der alten Epopeen ist mehr möglich. Das Epos von den Franzosen und Phrygiern war vergleichsweise ein Geringes: aber das von Junkern und Fräulein, von Stützern und Kofetten, was ist das? Ein Ding, das vor dem ersten Hahnengeschrei verschwindet, — das schon anfängt, die Morgenluft zu wittern! — — —

Aber von Euch, Ihr Arbeiter jeglicher Art, die Ihr bereits wirklich arbeitet und gleichsam erwachsene Männer, edel und ehrbar in einem Sinne seid, von Euch fordert die ganze Welt neue Arbeit und Hoheit. Unterwerfet Meuterei, Zwietracht, weit verbreitete Verwilderung, durch Mannhaftigkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Weisheit. Finster ist das Chaos, tief wie die Hölle; laffet Licht werden, und es entsteht eine grüne blumenreiche Welt daraus. O, es ist groß, und es gibt keine andere Größe. Irgend einen Winkel in Gottes Schöpfung ein wenig fruchtbarer, besser, Gottes würdiger zu machen; menschliche Herzen hier und da ein wenig weiser, mannhafter, glücklicher, — segensreicher und weniger fluchbeladen! — Das ist Arbeit für einen Gott. Die rußige Hölle der Meuterei, der Verwilderung und Verzweiflung kann durch menschliche Willenskraft zu einer Art von Himmel umgeschaffen werden; gereinigt von ihrem Ruß, von ihrer Meuterei, von ihrer Nothwendigkeit zur Meuterei; so daß der blaue Aether des ewigen Himmelsbogens auch sie umwölbt, und ihre künstlichen Mechanismen und hohe Kaminthürme, wie eine himmlische Neugeburt; und Gott und alle Menschen mit Wohlgefallen darauf blicken.

Nicht länger entstellt von wüsten Häßlichkeiten, verlorenen Thränen und vergeudetem Herzblut der Menschen,

und von allen Verunstaltungen der Hölle, wird die edle, reiche Früchte bringende Arbeit, immer mehr sich veredelnd, — allmählig sich darthun als das große, einzige Wunder, des Menschen, wodurch er von den Niederungen dieser Erde im vollsten Sinne, zu himmlischen Höhen emporgestiegen ist. Pflüger, Weber, Bauleute; Propheten, Dichter, Könige; die Brindleys und die Götthe, die Odin und Arkrwrighte, — alle Martyrer und edle Menschen und Götter bilden Eine große Heerschaar: eine unermessliche, die unaufhaltsam vorwärts schreitet, von den Anfängen der Welt an. Die gewaltige, allerobernde, flammengekrönte Heerschaar, deren jeder Soldat edel, heilig und allein edel ist. Wer ihr nicht angehört, der verberge sich, der zittre für sich. Sterne in jedem Knosploch können ihn nicht edel machen; nicht Garben von Ordensbändern noch Mezen voll Dukaten; noch irgend ein anderes Mittel, als mannhaft in die Reihen zu treten, und tapfer Rang und Schritt damit zu halten. O Himmel, will er sich nicht bedenken; auch seiner bedarf die Heerschaar! Es wäre so heilvoll, und dreimal heilvoll, für ihn und für uns alle!

„Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke,
Schrittweis' dem Blicke;
Doch ungeschreckt
Dringen wir vorwärts.“

Buch IV.

H i s t o r i s c h :

Eine Arbeiternation.

„L'Angleterre . . . C'est le peuple du monde qui a
„le mieux su se prévaloir à la fois de ces trois grandes
„choses: la religion, le commerce et la liberté“

Montesquieu.

„Wer immer strebend sich bemüht
„Den können wir erlösen.“

Eher der Engel (in Faust.)

I.

Die Engländer.

Die Engländer sind gewissermaßen ein stummes Volk. Sie können große Thaten thun, aber sie nicht schildern. Ihr Helbengedicht, wie das der alten Römer und einiger wenigen anderer Völker, ist auf die Oberfläche der Erde niedergeschrieben: England sein Zeichen! Man tadelt, daß sie keine Künstler haben: Einen Shakspeare zwar, aber für Raphael nur einen Reynolds; für Mozart Niemanden als den Kapellmeister Bishop: kein Bild, kein Lied. Und doch haben sie Einen Shakspeare hervorgebracht: bedenke man nur wie dies Element Shakspearischer Melodie in ihrer Natur eingesperrt liegt, und sich nur in Industrien, Constitutionswesen, und dergleichen zu entfalten beschränkt ist; — desto bedeutungsvoller ist dagegen die Wirkung, wenn dasselbe dennoch durchbricht, wie dies selbst unter solch unerwarteten Gestaltungen geschieht! Göthe sagt vom Pferde, wie eigen und fast rührend es sei, daß ein Thier von so edlen Eigenschaften so gehemmt in seinen Aeußerungen da stehen müsse; seine Sprache nur ein unartikulirtes Wiehern, seine Behendigkeit

eine bloße Behüßigkeit, die Finger alle zusammengewachsen und geschnürt, die Fingernägel verschmolzen zu einem beschlagenen Hufe. Desto ausdrucksvoller, meinte er, sei jenes Augenleuchten des stolzen herrlichen Thieres, jenes feuerige Bäumen und Berfen des wie mit Donner bekleideten Nackens!

Ein geschickter Hund hat freien Ausdruck; aber das Schlachtroß ist beinahe stumm und nichts weniger als frei! Es ist nicht anders. Der freieste Ausdruck ist keinesweges immer der beste; meistens ist er der schlimmste, schwächste, oberflächlichste; seine Auffassung ist rasch, aber leicht und kurzhaltig. Ich lobe mir die stillen Engländer, die stillen Römer; sogar die stillen Russen achte ich Etwas werth. —

Unter allen Thieren scheint mir das Affengeschlecht die Gabe des ungebundensten Ausdrucks zu besitzen: gehe in die indischen Wälder, sagen alle Reisende, und siehe was das für ein lebhaftes, behendes, unruhiges Affenvolk ist!

Das gesprochene Wort, das geschriebene Gedicht, sagt man, sei ein Abriß des Menschen selbst; wieviel mehr noch ist dies seine vollbrachte Arbeit. Alles was er an Geist und Sittlichkeit, an Geduld Ausdauer Redlichkeit, an Einsicht Anstelligkeit Willenskraft in sich trug: mit Einem Worte, die ganze Stärke des Menschen ist niedergeschrieben in der Arbeit die er verrichtet. Arbeiten: das heißt ja, sich an der Natur und ihren immerwährenden, unfehlbaren Gesetzen erproben; und diese sind wohl im Stande ein gerechtes Urtheil über den Menschen zu fällen: So viel Tugend und Fähigkeit haben wir an ihm gefunden; so viel und nicht mehr! So viel Tauglichkeit besaß er, sich mit mir und

meinen unveränderlichen, stets wahrhaftigen Gesetzen in Einklang zu bringen; mitzuwirken und zu schaffen wie ich ihm geheißten; — und es gelang ihm, und es gelang ihm nicht, wie hier zu sehen! — Arbeiten, wie die große Natur ihm geheißten: faßt das nicht eine gewisse Tugend, ja jede Art von Tugend in sich? Baumwolle kann gesponnen und verwerthet werden, allerlei Arbeits- und Werkleute können dazu gebracht werden, sie zu spinnen, und endlich gewinnt man die fertigen Webstoffe und verkaufet sie, indem man die Anordnungen der Natur in solchen Dingen beobachtet: beobachtet man diese Anordnungen aber nicht, so gewinnt man keine Webstoffe, und hat keine zu verkaufen: Die Natur erläßt ihren Spruch gegen dich; deine „Stärke“ ist keine Stärke sondern schwache Untauglichkeit! Lasset uns die Fähigkeit ehren so weit sie wirkliche Fähigkeit ist. Ein Mann der mit Erfolg arbeitet ist für mich immer ein Mann.

Spaßhaft ist es, den dickhäutigen, schwerfälligen, vielleicht mürrischen Mann der Praxis, mit seinem untersehten Wuchs und beschränktem, beinah dunnein Ansehen, im Wettstreit zu finden gegen irgend einen leichten, vielgewandten Theoretiker, wohl ausgerüstet mit klarer Logik und stets bereit in allen Stücken Rede und Antwort zu stehen! Der gewandte Mensch der Theorie, von so leichter Beweglichkeit, geschickter Rednergabe, mit seinem fertig gespannten Bogen und Köcher voll Pfeil-Argumente, — der wird sicherlich in's Schwarze schießen, wird stets den Kern der Frage treffen; wird überall den Sieg davon tragen, wie er ja selbst beweist, daß es gar nicht anders sein könne? Mit Erstaunen findet man, daß meistens das Gegentheil der Fall

ist. Die finster = stirnige, schwerfällige Praxis mit ihren dicken Sohlen und dummem Ansehen, ohne alle Sprechlogik, die den Mund meistens geschlossen hält und nur dann und wann ein dumpfes Brummen oder Grunzen von sich gibt, trägt das in sich, was alle Sprechlogik übertrifft: eine Uebereinstimmung mit dem Unausgesprochenen nämlich! Das Sprechbare, welches oben auf liegt, wie die Oberfläche der Haut oder äußern Hülse, besitzt er oder besitzt er nicht: aber das Thubare, welches zum Mittelpunkt der Welt hinabreicht, darauf versteht er sich!

Der schlichte Brindley*) macht nicht viel Redens; wenn Schwierigkeiten sich um ihn häufen, zieht er sich schweigend in die Einsamkeit zurück, „meistens zu Bett,“ wo er zuweilen drei Tage lang verweilt, um da völlig allein in seinem schlichten Kopfe die Mittel zur Ueberwindung der Schwierigkeiten auszusinnen. Der unberedete Brindley, schau! er hat Meere an einander gekettet; seine Schiffe schwimmen sichtbar über Thäler, unsichtbar durch die Herzen der Gebirge; die Mersey und die Themse, die Humber und der Severn haben sich die Hände einander gereicht: die Natur antwortet bestätigend mit einem sehr hörbaren Ja! der Mensch der Theorie drückt seinen straffgespannten Bogen ab, die That-

*) James Brindley, der den großen „durch Berge, über Thäler und Flüsse“ gezogenen Bridgewaterkanal erbauete, war ein Mann ohne Bildung und Schulkenntniß; er ging bei der Ausführung seiner großen Arbeiten meistens ohne Zeichnungen oder Modell zu Werk, und wenn er auf Schwierigkeiten stieß, pflegte er sich zu Bett zu legen, um da ungestört nachzusinnen bis er die Lösung gefunden.

sache der Natur sollte getroffen hinfinken, thut es aber nicht: sein logischer Pfeil prallt von ihr ab wie von einem schuppigen Drachen, und die halbstarrige Thatsache ziehet ruhig ihres Weges. Wie sonderbar! Du wirst am Ende gezwungen sein, dem Drachen näher an den Leib zu gehen; du mußt ihn mit wirklicher nicht mit scheinbarer Lichtigkeit angreifen; mußt versuchen, ob du stärker bist oder er. Wohl an, fasse ihn, ringe mit ihm: pure hartnäckige Zähigkeit der Muskeln, aber mehr noch was wir Zähigkeit der Seele nennen, das heißt, tapferes Aushalten, hoffnungsstarke und sogar verzweifelte, unbezwingbare Geduld, offene, besonnene Biederkeit, Geistesklarheit: das alles soll dir Stärke sein im Kampfe mit deinem Drachen; die rechte volle Stärke des Mannes kommt in dieser Arbeit zum Vorschein, wir finden keinen Maßstab hier.

Unter allen Völkern der Erde sind wir Engländer gegenwärtig das dümmste im Reden, das weiseste im Handeln. Eine so gut wie stumme Nation, sage ich, die nicht sprechen kann, und noch nie gesprochen hat, — ungeachtet ihrer Shakespeare und Miltons, welche ahnen lassen, was für Möglichkeiten da sind! O Meister Bull, wenn ich in dein mürrisches Antlitz schaue, ergreift mich ein gemischtes Gefühl von Mitleid und Lachen, aber auch von Bewunderung und Verehrung. Du klagest nicht, mein erhabener Freund, und doch ist dein Herz, glaube ich, voll Wehmuth, Ernst und stiller Traurigkeit, — eine tiefe Schwermuth, sagt man, sei die Basis deines Wesens. Ohne dir es bewußt zu sein, denn du sprichst von nichts, ist dieses Weltall groß für dich. Nicht durch Leichtigkeit im Klößen und Sichttreibenlassen,

sondern durch hartnäckige Kraft des Schwimmens und Selbststrebens ist dir es vergönnt von Statten zu kommen. Die Parzen singen von dir, daß man dich oftmals für einen Esel und verstockten Ochsen halten wird, und du es mit himmlischer Gleichgültigkeit dahinnehmen und selber glauben sollst. Und dennoch ist es gänzlich falsch, mein Freund — nie war Etwas falscher in der Wirklichkeit! Du gehörest zu jenen Großen, deren Größe der kleine Vorübergeher nicht zu beachten versteht. Deine Dummheit selbst ist weiser als ihre Weisheit. Eine große *Vis inertiae* ruht in dir; wieviele große Eigenschaften, von kleinen Menschen unbekannt! Die Natur allein kennt dich, anerkennt deinen Gehalt und deine Größe: dein Epos, ungesungen in Worten, ist mit großartigen Buchstaben auf das Antlitz unseres Planeten geschrieben, — Seedämme, weltweite Gewerbetriebe, Eisenbahnen, Flotten und Städte, Jüdische Reiche, Amerikas, Neuhollande; lesbar überall durch das ganze Sonnensystem!

Aber auch die stummen Russen, wie angedeutet, die das wilde Asien und den wilden Theil Europas militärisch drillen und ordnen, ein furchtbares doch soweit erfolgreiches Beginnen, die sind noch stummer. Die alten Römer konnten gleichfalls viele Jahrhunderte lang nicht sprechen: — bis die Welt ihnen gehörte; und so viele sprechende Griechenthume, ihre Logikpfeile sämmtlich verschossen, aufgelöst und in ihnen aufgegangen waren. Die geschwägigen Logikpfeile, wie harmlos sie abprallten von den verstockten dickhäutigen Thatsachen der starken Wirklichkeit; Thatsachen, die sich nur von der rechten Stärke römischer Sehnen und Sitten be-

meistern ließen. In diesen Tagen des lauten Geredes ehre ich für meinen Theil alle Schweigsamen. Es ist ein großartiges Schweigen, das der Römer; — ja das Großartigste, das es gibt, ist es nicht das Schweigen der Götter! Sogar die Flachheit, die Einfältigkeit, die stille sitzen kann, wieviel achtungswerther ist sie vergleichsweise! Das „Talent zu schweigen“ ist unser Grundtalent. Große Ehre gebühret dem, dessen Epos eine klangreiche hexametrische Iliade ist; nicht eine kleine klingelnde Trugiliade, mit nichts Wahrem darin als bloß die Form und die Hexameter. Aber noch größere Ehre, wenn sein Epos ein langsam aufgebautes, mächtiges Reich ist, eine mächtige Reihe heroischer Thaten, — ein mächtiger Sieg über das Chaos, — ein Epos, dem die „Ewigen Melodien“ befeelend inne wohnten und inne wohnen mußten, als es sich selber sang! Diese letztere Gattung von Epos ist nicht zu verkennen. Thaten sind größer als Worte. Thaten haben solch ein Leben in sich, stumm aber unleugbar, und wachsen wie lebendige Bäume und Fruchtbäume; sie bevölkern die Dede der Zeit, und machen sie grün und würdig. Braucht die Eiche logisch zu beweisen, daß sie wachsen muß und wird? Versuch es mit ihr, pflanze sie; ihre Tauglichkeit, Nahrung einzusaugen und abzusondern, zuzunehmen und Widerstand zu leisten, ihre Kraft zu wachsen wird sich dann von selbst kund geben.

Frage Bull nach seiner mündlichen Meinung über irgend einen Gegenstand, — die Macht der Dummheit kann oft nicht weiter gehen. Du stehest ungläubig still, wie vor einer Blattheit, die an's Unendliche gränzt. Des Mannes Kirchen-

thum, Dissenterthum, Puseyismus *), Benthamismus **), Schulphilosophien, Modeliteraturen, sind ohne Beispiel in der Welt. Des Schicksals Prophezeiung ist erfüllt; du nennst den Menschen einen Ochsen und Esel. Dagegen laß ihn einmal an die Arbeit gehen, — ah, der wackere Mann! Sein gesprochener Sinn ist beinah so gut, wie keiner, denn Zehentel davon ist handgreiflicher Unsinn: aber sein ungesprochenener Sinn, sein inneres stilles Erkenntniß dessen was wahr ist, was mit der thatsächlichen Wirklichkeit übereinstimmt, was thulich und was nicht thulich ist, — das sucht seines Gleichen in der Welt. Ein furchtbarer Arbeiter ist er; unwiderstehlich gegen Sümpfe, Berge, Hindernisse, gegen Wirrniß, Uncivilisation; überall besiegt er die Unordnung, läßt sie als Ordnung und Methode zurück. Er „begibt sich auf drei Tage zu Bett“ und denkt nach! Im Grunde sogar, so einfältig unser werther John auch ist, so fügt es sich doch, daß er jedesmal nach endlosem hin und her Stolpern und langem Schwanken und Stoßen, mit zahllosen Plattheiten von Rednerbühnen und Parlamentsbänken herab gesprochen, so ziemlich bei der rechten Entscheidung stehen bleibt; man kann darauf rechnen, daß sein Schwanken und Wanken nach Jahren oder Jahrhunderten in einem stäten Gleichgewicht enden wird. — Im stäten Gleichgewicht, sage ich, mit dem Schwerpunkt zu unterst; — nicht im unstäten,

*) Die romanisirende Parthei der Hochkirche, nach dem Dr. forder Professor Dr. Pusey so genannt.

**) Die Lehre Jeremy Benthams, des Apostels der „Größten-Glücklichkeits-Philosophie.“

mit dem Schwerpunkt zu oberst, wie rascherem Volke begegnet ist! Deun in der That, wenn du dich nur lange genug herum wirffst und schwankst, so vermeidest du wenigstens jenen schlimmsten Fehler, mit dem Schwerpunkte nach oben zu gerathen; dein Schwerpunkt kommt dann sicherlich zu unterst und haltet da fest. Wenn Langsamkeit, was wir in unserer Ungeduld Dummheit nennen, der Preis des stäten Gleichgewichts über das unstäte ist, sollten wir uns da über ein wenig Langsamkeit aufhalten? Nicht die am wenigsten bewundernswürdige Eigenschaft Bulls ist am Ende seine Unempfindlichkeit gegen Logik; sein periodenlanges Aushalten, — zehn Jahre lang oder mehr noch, wie bei den Korngeseßen —, nachdem ihm alle Argumente und Schatten von Argumenten gänzlich entkommen sind, bis sogar die Straßenjungen sich über die Gründe, die er vorbringt, lustig machen. Logik, — *Λογική*, die „Kunst des Sprechens,“ — spricht allerdings so und so, in sehr deutlicher Weise; nichts desto weniger schüttelt Bull noch immer den Kopf; will erst zusehen, ob nicht noch was anderes Unlogisches, noch nicht Gesprochenes, noch nicht gesprochen zu werden Mögliches, mit zu Grunde liegt, wie das so oft der Fall ist!

Bull ist ein geborener Conservativer; auch dafür ehre ich ihn unansprechlich. Alle großen Völker sind conservativ; langsam darin, Neuheiten zu glauben; nachsichtig mit vielem Irrthum im Bestehenden; sind tief und immer durchdrungen von der Größe die im Gesetze liegt, in der Sitte, die einmal feierlich begründet und nun lange anerkannt ist als gerecht und endgültig. Allerdings, o radicaler Neuerer, gibt es

keine Sitte, die im eigentlichen Sinne des Wortes endgültig sein kann; keine. Und dennoch siehest du deren welche in allen gesitteten Ländern als endgültig betrachtet; sogar, unter dem altrömischen Namen Mores, als Moralität, als Tugend, als Gesetze Gottes geltend. Der Art Sitten, versichere ich dich, gibt es nicht wenige, der Art waren sie einstmals beinahe alle. Und gar schätzbar ist mir der kernhafte Charakter, — ein Dummkopf, sagst du; ja, aber ein wohlbeschaffener Dummkopf, und ein bestbeschaffener, — welcher alle einmal feierlich anerkannte Sitte als endgültig und göttlich achtet, und als Regel für den Menschen, um frisch danach zu wandeln, ohne weitem Zweifel und Bedenken. Wie kämen wir zurecht, wäre eines Jeden Leben und Wirken noch immer in allen Theilen ein Problem, ein zweifelhaftes Suchen, welches erst durch mühselige Logik und Baconische Schlußfolgerungen entschieden werden müßte! Der Rechnungsführer im Drange der Geschäfte kann den Tag nicht damit zubringen, seinen Adam Riese nachzurechnen; er muß ihn als schon ausgerechnet, als richtig und unwiderleglich annehmen, sonst steht seine doppelte Buchhaltung still. „Wo ist Ihr eingetragenes Hauptbuch?“ fragt der Herr am Abend. — „Herr,“ antwortet Jener, „ich habe den Adam Riese nachgerechnet und einige Fehler entdeckt; das Hauptbuch ist —!“ — Denkt Euch so etwas!

Allerdings kommt alles darauf an, daß Euer Rechenbuch ziemlich richtig, daß es nicht unerträglich unrichtig sei! —

Wenn wir uns nach den Bestrebungen und Leistungen Englands in den leztverfloffenen zwei Jahrhunderten umsehen und fragen, was von jenen Leistungen von der Natur und ihren Gesetzen ausgenommen worden, was der Herr der Natur wirklich davon gefördert und für wahr erklärt hat, — wo finden wir unsere Antwort? Weder in der „Kirche“ von Hurd und Warburton *), noch in der Anti-Kirche von Hume und Paine **); in keiner Form des geistigen Lebens Englands: das Alles durchschaut man bereits, oder fängt an zu durchschauen, was daran ist; nichts, das von der Natur anerkannt wird. Da steht auf der einen Seite ein beschränkter, kümmerlicher Pietismus mit Erinnerungen hoher und göttlicher Dinge; auf der andern nichts als bittersauere Offenherzigkeit mit Vorbedeutung brutaler und heilloser Dinge. Hurd und Warburton sind welk und dürre geworden; kein namhafter Theil klarsiehender Menschen suchet da sein Heil; die Baynische und Humische atheistische Theorie des „Gehenslassens“, mit Freiheit, Gleichheit und dergleichen, erklärt sich heutzutag ebenfalls für nichtig, für unfähig, die Welt vor Brand zu hüten.

Die Theorien und Spekulationen dieser beiden Partheien, und man darf sagen aller dazwischenliegenden Partheien und Personen, haben sich als Dinge bewiesen, welche

*) Zwei anglicanische Bischöfe, deren theologische Controverse im vorigen Jahrhundert viel Aufsehen machten und jetzt gänzlich vergessen sind.

***) David Hume, der Historiker und rationelle Philosoph; Thomas Paine, der freigeisterische Republikaner, Verfasser der „droits des hommes“ und des „Jahrhunderts der Vernunft“.

dem Wesen der Ewigen Wahrhaftigkeit nicht angehören; als oberflächliche, vorübergehende Dinge, welche schon von einer noch naheliegenden Nachkommenschaft weck und dürre gefunden und deshalb verstoßen und vergessen werden. Das geistige Leben Englands während dieser gottlosen Jahre ist sozusagen ganz vergeßbar. Viel ist geschrieben worden: aber die bleibende „Schrift“ der Menschheit hat wenig Zuwachs erhalten. Wieviel Verse aus allen englischen Büchern in Reim und Prosa sind diesen beigelegt worden? Unsere klangreichsten Sänger haben nur wie von der Kehle auswärts gesungen: aus dem innern Menschenherzen, aus dem großen Herzen der Natur ist, durch keinen Pope oder Phillips, ein Laut gekommen. Die Orakel waren stumm. Kurz, das gesprochene Wort Englands war nicht wahr. Das gesprochene Wort Englands hat sich als unbedeutend, undauerhaft ausgewiesen; ohne bleibenden Werth, unförderlich als Wort, außer nur für den vorübergehenden Tag. —

Sein praktisches materielles Wirken allein ist es, was England für sich aufzuweisen hat! Das, und bisher fast weiter nichts; aber das in aller Wirklichkeit. Die grimme, unartikulirte Wahrhaftigkeit des englischen Volkes, unfähig, sich in Worten auszusprechen, hat sich stillschweigend auf Thatfächliches gerichtet, und die dunkeln Mächte der sächlichen Natur haben geantwortet: Ja, das wenigstens ist wahr, das ist nicht falsch! So antwortet Natur. Das wilde Unkraut der tropischen Wüste ist zum Baumwollenbaum veredelt worden, und, von mir gefördert, haben wir hier wirkliche Webstoffe, Kleidungsstoffe, — die freilich noch der rechten Verwendung, rechten Vertheilung harrend da hän-

gen, aber fähig sind verwendet und vertheilt zu werden, und die nackten Schultern meiner Menschenkinder zu bedecken. Berge, alt wie die Schöpfung, habe ich gelitten durchbohrt zu werden; lang verschlossene Lager erdharziger Brennstoffe, die Trümmer uralter Wälder, welche vor Jahrtausenden grüntem, habe ich in meinen geheimen Felsenkammern aufgethan, und sie sind Euer, Ihr grabenden Engländer. Eure starken Flotten, Eure Dampfschiffe befahren den Ozean; gewaltige indische Reiche gehorchen Euch; von gewaltigen Neu-Englanden und antipodischen Australien fließt Nutzen und Verkehr diesem meinem Altengland zu! So antwortet die Natur. Das praktische Wirken Englands ist kein leeres Hirngespinnst: es ist eine von allen Welttheilen anerkannte Thatsache, welcher kein Mensch und kein Teufel widersprechen kann. Sehr hörbar, wenn auch bisher noch in sehr unartikulirten Lauten, ist dies die Eine Gottesstimme, die wir in diesen gottvergessenen zwei Jahrhunderten vernommen haben.

Und nun steht dies alles noch von verwirrenden Mißverständnissen und Hindernissen umgeben verdunkelt und verwickelt da, und wird von Niemanden begriffen! Und der grobe Atheismus der Zeit erkennt nicht die Stimme Gottes, die darin zu uns spricht, sondern betrachtet es bloß als eine Stimme irdischen Gewinn- und -Verlustes. Und man hat eine Hölle, — die Hölle des Nichtreichwerdens! — —

Als ob es in der That keinen Gott der Arbeit gäbe; als ob die göttliche Arbeit und der thierische Mammonismus einerlei und unzertrennlich wären. — Da haben wir einen wachen, ernsthaften Mammonismus, der midassöhrig

geworden ist; einen träumenden Dilettantismus, dem nichts ernst ist, der mit unverständlichem, ungläubigem und unglaublichem Gewälch plappert und grinset, wie jene besauberten Dilettanten am todten Meere! Es ist traurig genug für die gegenwärtige Stunde; und dennoch ist eine endlose Hoffnung darin. Der Niese Arbeit, das wahrhafte Sinnbild, das wir von Gott dem Weltenschaffer, Demiurgus und ewigen Schöpfer haben, ist bestimmt, einst Herr dieser Erde zu werden und auf dem höchsten Throne zu sitzen; noch aber taumelt er bisher herum, wie ein blinder, vernunftloser Niese, dem man fast die öffentliche Strafe verweigert; während das faule Dilettantenthum, das Todtes- Meer-Affenthum in Aergerniß rufen: „Nieder mit ihm, er ist gefährlich!“

Es muß die Arbeit ein sehender, vernünftiger Niese werden mit einer Seele im Leibe, und muß würdig seinen Platz einnehmen auf dem Throne der Dinge; — seinen Mammonismus aber und noch andere Anhängsel muß er zurücklassen an den untern Stufen des Thrones. —

Wer kann sagen, was für Arbeit und Arbeiten diesem England noch auferlegt sind; zu welchem Ende dieses Land Britannien geschaffen, wie ein Juwel in das unwogende Blau des Ozeans gesetzt, und dieser Sachsenstamm in der Zeiten Tiefe am Ufer des schwarzen Meeres, oder sonst wo, aus den Felsen des Harzgebirges, oder aus irgend anderm Urstoff geformt und hierher auf die Wanderung geschickt worden ist? Niemand kann es sagen: es war für Arbeit

und Arbeiten, unfähig in Worten voraus verkündigt zu werden. Du siehest sie dorten; ein Theil davon steht fertig und dem Auge sichtbar; selbst diese kannst du nicht nennen: wieviel weniger die andern, die noch Gegenstände der Prophezeiung sind! Sie leben und wirken dorten, diese zwanzig Millionen Sachsen; sie sind in dies Mysterium des Lebens aus dem Dunkel der Vorzeit geboren worden: — wie verändert seitdem ihr erster Vater und erste Mutter mit heftigem Abschied, unter bedenklichen Aussichten sich aufmachten, und auf knapper Ochsenkarre, falls sie selbst Ochsen und Karre hatten, mit Art und Jagdsvieß, den Stamm Teut verließen, um einen Theil unseres gemeinsamen Planeten zu bezwingen! Diese Nation hat nun Städte und Kluren, hat Springfederkarren, Packwagen, Staatswagen, sogar Eisenbahnzüge, ja gemünztes Geld, Wechselbriefe, Gesetze, Bücher, Kriegsflotten, Spinnmaschinen, Waarenlager und Westindische Docks: schau, was sie gebaut und geschafft hat, was sie noch ferner bauen kann und wird! Diese schattigen Anlagen, grüne Wiesen, gemähte Stoppelfelder, sanft laufende Wege, diese hochgethürmten Städte und was sie halten und tragen; dieser milde Guten Morgen, womit der Fremde dich begrüßet, billig gesinnt, ja nachsichtig, wenn erforderlich, weislich besonnen und Recht beobachtend gegen dich einen Fremden, was hat das alles nicht für Arbeit gekostet? Wie viele starkfehnige Arme aufeinander folgender Geschlechter sanken ermüdet nieder; wie viele wackere Herzen, die es sich ihr Leben lang sauer werden ließen, und weise Köpfe, die sich mit Prüfen und Sinnen matt machten, ehe diese öde Weißklippe, Albion genannt, mit ihren übrigen Binninseln,

Cassiteriden, ein Britisches Reich wurden! Der Strom der Weltgeschichte hat seine Farbe geändert, Römer sind abgetreten, Engländer an die Reihe gekommen. Das rothe breite Malzeichen des Römerthums, jener Zeitenkarte unauslöschlich aufgedrückt, ist aus der Gegenwart verschwunden und nur der Vergangenheit angehörig. England thut seinen Theil; auch England hat sein Malzeichen zurückgelassen, und es steht zu hoffen, nicht der unbedeutendsten Eines. In Wahrheit, wer mit seinen körperlichen Augen Hengst und Horsa an jenem Frühlingmorgen des Jahres 449 an dem Schlammgestade von Thanet ankern gesehen; und dann mit dem Auge des Geistes vorwärts geschauet hätte nach Neu-York, Calcutta, Sidney-Cove, über Zeitalter und Ozeane hinaus; und dabei bedacht hätte, was für Wellingtone, Washingtons, Shakspeare, Miltons, Watts*), Arkwrights**), William Pitts und David Crocketts***)

*) James Watt, der Verbesserer der Dampfmaschine, welche durch ihn zuerst ihre große praktische Bedeutung erhielt.

***) Der Erfinder, oder wenigstens Derjenige unter den Erfindern der Spinnmaschine, der solche zuerst erfolgreich in großartige Anwendung brachte. Er war ursprünglich ein Barbier, starb als englischer Baronet, und hinterließ ein ungeheures Vermögen. In der Nähe des malerischen Bergstädtchens Matlock, in Derbyshire, steht das von ihm erbaute „Schloß der Arkwrights“, an welches sich, im nahe gelegenen Orte Cromfort, Reihen von Fabrikschlößern, Baumwollenspinnereien, anschließen.

****) Ein origineller, amerikanischer Volksmann, dessen Charakter und Leben ganz das Gepräge seiner Rationalität trugen. Er war der Sohn armer Eltern, im wilden Westen geboren, wuchs ohne allen Unterricht auf, und verbrachte seine Jugend

aus jener Begebenheit hervorgehen und daß ihnen auferlegte Tagewerk in solcher Weise vollbringen würden, — der hätte sagen müssen, daß jene Lederböte Hengsts eine namhafte Ladung in sich trügen! Ein genealogischer Mythos, größer als die Altgriechischen, größer fast als die Altthebräischen; und nicht einmal Mythos, sondern jede Faser davon thatsächliche Wirklichkeit. — Ein episches Gedicht war hier, und jederlei Art Gedicht; außer daß der Dichter noch nicht erschienen ist.

unter Viehhändlern und Herumzüglern; diente später als tapferer, gewandter Soldat unter General Jackson; siedelte sich im fernen, wilden Urlande an; ward nachher Mitglied des Congresses, wo er sich als eifriger Partheikämpfer hervorthat; und fiel zuletzt (1836) in Texas, als einer der „Vorderstreiter“ seiner Nation im Kampfe gegen Mexico. Sein derber Naturwitz und sein außerordentliches Schützentalent haben viel dazu beigetragen, ihn zum Volksliebling zu machen; dessen Andenken sich die geschäftige Sage schon bemächtigt hat, und die einsamen Urwälder mit „Davie's“ Sprüchen und Thaten belebt und erheitert.

II.

Macht und Recht.

Eroberung ist allerdings eine oft erlebte Thatsache; Eroberung, welche wie bloßes Unrecht und Gewalt aussieht, macht sich allenthalben als ein Recht unter Menschen geltend. Näher betrachtet, werden wir jedoch finden, daß keine Eroberung je in dieser Welt dauernd zu bleiben vermochte, welche sich nicht auch den Eroberten ebensowohl als den Eroberern für zuträglich erwies. Mithridates, König von Pontus, als er nun von den Römern hart bedrängt wurde, rief die Vaterlandsliebe seines Volkes an; aber, sagt die Geschichte, „er hatte sie ausgesaugt und geschunden und geplündert, viele Jahre lang;“ seine Erpressungen, unregelmäßig, verheerend, umher fliegend, wie der Wirbelwind, waren weniger erträglich als das scharfe, bestimmte Verfahren der Römer, welches, wenn auch streng, doch regelmäßig war. Die Römer besiegten den Mithridates. Die Römer, als sie die Welt erobert hatten, hielten sie erobert, weil sie die Welt am besten zu beherrschen verstanden; die Masse der Menschen fanden es keineswegs dringend, sich zu empören; in ihrer Einbildung mochten sie sich mehr oder weniger verletzt fühlen, aber in ihren unmittelbaren Verhältnissen standen sie sich besser als vorher. So auch vor langer Zeit in diesem England, der alte sächsische Adel, unter sich selbst einig, und in Macht einander zu gleich, hätte das Land nicht gut regieren können. Mit dem Tode Harold's ging ihre letzte Gelegenheit, es, außer in Anarchie und Bürgerkrieg, zu re-

gieren verloren; eine neue Klasse normännischer Edelleute, die, mit einem starken Manne, mit einer Reihenfolge starker Männer an ihrer Spitze, herzukamen, und nicht entzweit, sondern durch vielerlei Bande, schon durch die Gemeinschaft der Sprache und der Interessen, wären keine andern dagewesen, vereinigt waren, waren im Stande es zu regieren; und regierten es, wie wir glauben dürfen, in irgend erträglicher Weise, sonst hätten sie keinen Fortbestand dort gehabt. Ohne sich ihrer Seite solches Amtes bewusst zu sein, walteten sie wie eine gewaltige, freiwillige Sicherheitspolizei, die durch das Land vertheilt, verbunden, disciplinirt, lehnrechtlich geordnet, schlagfertig waren; starke teutonische Männer, welche sich im Ganzen als tüchtige Männer bewiesen, und dieses wilde Volk zur Einigkeit und friedlichen Zusammenwirkung drückten, besser als Andere es gekonnt hätten! Wie das Thunkönnen, wenn wir es richtig auffassen wollen, sich unter Sterblichen zu dem Thun sollen gesellt; wie das Starke überall als der rechte Arm des Rechts wirkt; wie Macht und Recht, anfangs so schrecklich von einander verschieden, immer auf die Länge eins werden, — ist eine erfreuliche Betrachtung, welche stets mitten unter den finstern brausenden Stürmen der Weltgeschichte wie ein immerwährender Polarstern auf uns herniederscheinet.

Von Eroberungen dürfen wir sagen, daß sie noch nie durch rohe Gewalt und Zwang gediehen; Eroberungen der Art halten nicht an. Eroberung muß, nebst der Bezwingungskraft — ein wesentliches Erforderniß in aller menschlichen Gesellschaft — auch Wohlthätiges mit sich bringen, sonst wird sie von den Menschen, von nur gewöhnlicher

Menschenstärke, wieder hinaus geschleudert. Der starke Mann, was ist er, wenn wir es wohl bedenken? Der weise Mann, der Mann des praktischen Thuns, der Treue und Tapferkeit, welche alle zum Grundwesen der Weisheit gehören; der Mann, welcher einsieht, was die Natur der Dinge ist, welcher Richtung sie folgen; der das Auge zu sehen und die Hand zu vollbringen besitzt; der da tüchtig ist zu walten, anzuordnen und leitend zu befehlen: das ist der starke Mann. Seine Muskeln und Knochen sind nicht stärker als unsere; aber seine Seele ist stärker, seine Seele ist weiser, klarer, — ist besser und edler, denn das ist, was und wird immer die Wurzel aller Klarheit sein, die solches Namens werth ist. Herrlich ist es, und ein Schimmer jenes selbigen Polarsternes, sichtbar inmitten der Schicksale der Menschen, daß alles Talent, aller Geist von Hause aus sittlicher Natur ist; was wäre es aber auch sonst für eine Welt! Aber es ist immer das Herz welches sieht, ehe der Kopf sehen kann: laßt uns dieses wissen, und daher wissen, daß das Gute allein unsterblich und siegreich ist, daß Hoffnung sicher und zuverlässig ist, in allen Gestaltungen dieses „Ortes der Hoffnung“. — Gewandtheit, Spitzfindigkeit, Advokatenlist ist eine Art von Ding, das sich für Talent hält, und oft dafür gehalten wird; aber das ist glücklicher Weise ein Irrthum. Erfolg wird ihm zwar zu Theil, was es Erfolg nennt, und muß ihm sogar nothwendig zu Theil werden, wo die Ertheiler des Erfolgs von gehöriger Dummheit sind. Menschen von gehöriger Dummheit werden ihm allerdings sagen: „du bist Weisheit, herrsche du!“ Worauf es denn herrscht. Aber die Natur antwortet: „Nein, dies dein

Herrschen ist nicht meinen Gesetzen gemäß; deine Weisheit war nicht weise genug! Hältst du mich auch für eine Quackhalberei, für ein Wesen der hergebrachten Uebereinkunft und der Advokatenart? Aus dieser Spreu, die du da in meinen Schoos säest, obzwar man es vielerseits für Saatforn hält, werde ich keinen Waizen wachsen lassen, denn es ist Spreu!"

Der Franzose Thierry hat ein geistreiches Buch geschrieben, worin er ziemlich pathetisch das Schicksal der Sachsen feiert, welche dem grimmen Conquistator, Erwerber oder Eroberer, wie er genannt wird, unterlagen. Herr Thierry fühlt sich berufen, diesen Standpunkt der Geschichte einzunehmen. Auch das Schicksal der Walliser rührt ihn, wie überhaupt das der Celten, welche ein gewaltiges Geschlecht vor sich her trieb bis in die Gebirgswinkel des Westens hinein, wohin es nicht länger der Mühe lohnte ihnen zu folgen. Hohe Thaten wurden, wie Thierry erzählt, von diesen unglücklichen Leuten vollbracht, große Leiden heldenmüthig getragen; welches der Vergessenheit zu entreißen ein frommer Dienst ist. Allerdings! Dem Unglücklichen gebührt wenigstens eine Thräne; und es ist billig und geziemend, daß sich Jemand auch jener verlorenen Sache annehme und zusehe, was noch jetzt daraus zu machen sei. Ganz recht: — und doch, wenn wir die Dinge im Großen betrachten, was können wir am Ende anders sagen als, was Gott gefallen hat, muß zulezt auch Catonen gefallen? Cato kann es nicht ändern; Cato muß einsehen, daß eine Aende-

rung im Grunde nicht einmal wünschenswerth sein kann. Macht und Recht, von Stunde zu Stunde genommen, sind gar schlimm von einander verschieden; aber gib ihnen Jahrhunderte, um sich darin zu erproben, und sie werden sich als einheitlich und übereinstimmend bewähren. Wessen Land war dieses Britannien? Gottes, der es geschaffen hat, Sein und Niemanden anders war und ist es. Wer von Gottes Geschöpfen hatte ein Recht darin zu hausen? Die Wölfe und Auerochsen? Diese allerdings; bis Jemand austrat mit besserem Recht. Der Celte, „der Urwilde Europa's“, wie ein bissiger Alterthumsforscher ihn nennt, kam, auf ein besseres Recht sich stützend, das er geltend machte, nicht ohne Drangsal für die Auerochsen. Er hatte ein besseres Recht auf jenes Stück von Gottes Erde; eine bessere Macht nämlich, es nutzbar zu machen; — die Macht, sich dort niederzulassen wenigstens, und zu versuchen, wie er es nutzbar machen könne. Die Auerochsen verschwanden, die Celten nahmen Besitz und ackerten. Etwas auf immer? Auf immer ist leider kein Begriff, der sich in dieser Welt der Zeitlichkeit begründen läßt. Eine Welt der Zeitlichkeit ist schon ihrem Namen nach eine Welt der Sterblichkeit und des Wechsels, des Anfangens und Aufhörens. Kein Eigenthum ist ewig, außer Gottes des Schöpfers; wenn der Himmel erlaubt, Besitz zu nehmen, dessen ist das Recht; des Himmels Bestätigung ist solche Erlaubniß, — so lange sie dauert: weiter läßt sich nichts sagen. Warum wächst jener Pflanz dort in der Mauerspalte? Weil die ganze Welt, hinlänglich anderwärts in Anspruch genommen, bisher sein Wachsthum nicht verhindern gekonnt! So besitzt er die

Macht und das Recht. Nach demselben großen Gesetze werden Römische Reiche gegründet, breiten sich Christliche Religionen aus, und herrschen alle vorhandenen Mächte. Die starke Sache ist die gerechte Sache: das wirst du unsere ganze Welt hindurch finden; — denn wer war in der That Schöpfer unserer Welt, Gott und Wahrheit oder Satan und Lüge?

Auch jener Streit*) des Königs Rufus und Anselms, König Heinrichs und Becket's, ist nicht ohne Belehrung für uns. Es war im Grunde ein großer Streit. Denn, zugegeben, daß Anselm voll göttlichen Segens war, so schloß er doch keineswegs alle Formen des göttlichen Segens in sich: — es gab vielmehr noch weit andere Formen, von denen er sich wenig träumen ließ; und Wilhelm Rothbart war unbewußter Weise der Vertreter und Wortführer dieser. In der That, hätten euer göttlicher Anselm, euer göttlicher Papst Gregor ihren Willen haben können, so wären Ergebnisse denkwürdiger Art daraus entstanden. Unsere westliche Welt wäre ganz und gar ein Europäisches Thibet geworden, mit einem Groß-Lama zu Rom sitzend; unser einziges ehrbares Geschäft wäre, Messe zu singen, den ganzen

*) Der gewaltige „Staat- und Kirchen-“Streit nämlich im elften, zwölften Jahrhundert zwischen den Normannischen Königen und dem Papst und seiner Geistlichkeit; in welchem, wie schon früher erwähnt, der edle Bischof Anselm von Canterbury schwere Verfolgung, der heilige Thomas = a = Becket den Märtyrertod erlitten.

Tag und die ganze Nacht. Was uns nicht im allermindesten zugesagt hätte. Die erhabenen Mächte wollten es nicht so.

Es war, als ob König Rothbart unbewußter Weise, Anselm, Becket und die Andern anredend, gesagt hätte: „Hochwürden, Eure Welttheorie ist unwiderlegbar von Mensch oder Teufel. Bis zum Innersten unsers Herzens fühlen wir, daß dieses Göttliche, was Ihr Mutter Kirche nennet, die ganze bisher bekannte Welt erfüllet, und es ist und soll unser ganzes Heil und unser ganzes Verlangen sein. Und doch — und doch — schauet, obgleich es ein ungesprochenes Geheimniß ist, die Welt ist weiter, als Einer von uns denkt, Hochwürden! Schauet, es gibt noch andere unermessliche Heiligthümer in dem was Ihr Heidnisch, Weltlich nennet! Und im Ganzen fühle ich auf eine dunkle aber tiefwurzelnde Weise, daß ich Euch nicht willfahren kann. Westliches Thibet und immerwährendes Messingen, — nein. Ich bin so zu sagen guter Hoffnung; bin schwanger, ich weiß nicht mit was, — sicher mit was gar Anderem als dieses. Ich habe — Per os Dei, *) ich habe Manchester Baumwollengewerbe, Birminghamer Eisengewerbe, Amerikanische Freistaaten, Indische Reiche, Dampfmechanismen und Shakspeare-Dramen in meinem Bauche; und kann nicht willfahren, Hochwürden!“ — Und so wurde es demgemäß beschlossen: und der Sachse Becket vergoß sein

*) „Bei Gottes Antlitz“, der Lieblingseid des Königs Wilhelm II.; wie „Par la splendeur de Dieu“ der Wilhelms des Eroberers, „Per veros oculos Dei, bei Gottes wahrhaftigen Augen“ der Heinrichs des Zweiten war.

Leben im Dome zu Canterbury, wie der Schotte Wallace auf dem Tower-Hügel, und wie überhaupt der edle Mensch und Märtyrer thun muß, — nicht für Nichts; nein, sondern für ein göttliches Etwas, anderer Art, als er im Ganzen berechnet hatte.

III.

Entwicklungsperioden.

Eine Reihenfolge von Empörungen? ein allmähliges Beschneiden der Obersten Gewalt; ein fortwährendes Erheben eines Standes nach dem andern in Aufruhr, um zu sagen: Wir wollen nicht länger so regiert sein? Das ist nicht die Geschichte der Englischen Verfassung; nicht gänzlich das. Aufruhr ist das Mittel, aber nicht der Beweggrund. Der Beweggrund und das wahre Geheimniß der Sache bleibt stets dieses: in wie fern die Verhältnisse den Aufruhr nöthig machten.

Rechte darfst du allenthalben „richtig ausgesprochene Mächte“ nennen. Eine schreckliche Arbeit, sie richtig auszusprechen! Betrachte einmal jene Barone von Runnymede*); betrachte all die Art Männer, welche gelungene

*) Auf der Wiese Runnymede, die man noch heute dem Reisenden in der Nähe eines Halts auf der Bahn zwischen London und Brighton, von dem Fenster des Waggons aus, mit dem Finger zeigt, und wo Kühe und Schafe friedlich grasen, war es, wo die Barone dem König Johann die Magna Charta abzwangen.

Revolutionen gemacht haben! Die große Verfassungsurkunde muß Proben und Versuche bestehen, in Schlacht und Wortstreit, hundert und fünfzig Jahre lang; hat sich dann erst als richtig bewährt, und steht nun fest als wahrhafte Magna Charta. — Mächte, sage ich, sind eine schreckliche Arbeit richtig auszusprechen! Dennoch müssen sie ausgesprochen werden; es kommt die Zeit, es kommt das Bedürfniß dazu, und mit ungeheuren Schwierigkeiten und abermaligen Versuchen geschieht es. Nenne es nicht eine Reihe von Empörungen; nenne es vielmehr eine Reihe von Entfaltungen, von immer weiterer Ausbreitung der Bildung und Entwicklung, in immer tiefere Schichten hinabreichender Tüchtigkeit des ausgesprochenen Selbstbewußtseins. Ein Stand nach dem andern erlangt die Fähigkeit sich auszusprechen, — belehrt und gedrängt von der Noth; wie jener Stumme, als er das Messer an seines Vaters Kehle sah, plötzlich reden lernte! Bedenke auch, wie ein Stand nach dem andern nicht nur die Fähigkeit erlangt auszusprechen, was seine Macht ist, sondern auch in Macht wächst, Macht erhält oder verliert; so daß jedesmal nach einem Zeitraum nicht nur eine neue Gabe der Aussprechungs-fähigkeit, sondern auch etwas Neues auszusprechen vorhanden ist. Verfassungsbildende Epochen, Zeiten neuer Machtvertheilungen, werden nie aufhören im Staatenleben der Menschen.

In jenen schweigsamen Jahrhunderten, unter jenen schweigsamen Klassen, war Vieles vor sich gegangen. Nicht

nur waren Rothhirsche im Neuen*) und in andern Forsten gehegt und gejagt, und Simon de Montford-Berräthereien abgehandelt, Kriege der rothen und weißen Rosen, Schlachten von Grech, von Bosworth und noch viele andere Schlachten geschlagen und geschlichtet worden; sondern ganz England ward, nicht ohne saure Arbeit und müde Beine von Millionen Vätern und Millionen Söhnen während dieser achtzehn Generationen, trocken gelegt und angebaut, mit gelben Saatluren, mit schönen und reichen Besitzthümern bedeckt; aus den von Lehm und Holz gebaueten Caesters und Chesters**) erstanden thurmreiche, ziegelbedeckte, abgerundete Städte. Sheffield hatte angefangen Messer zu schmieden; Worcester verstand aus Wolle Garn zu spinuen, und Strümpfe oder Hosen daraus zu stricken und zu weben. England besaß Eigenthum, dessen Werth Sachverständige schätzen konnten; aber die angehäuften Gewerbe-, Handels- und Handwerksgeschicklichkeit, die Gesamt-Produktionskraft, welche in englischen Händen und Köpfen aufgespeichert lag, welcher Sachverständige war im Stande die zu schätzen?

Kaum ein Engländer anzutreffen, der nicht etwas leisten konnte; irgend etwas Vernünftigeres als die Köpfe seiner Mitmenschen mit der Streitart zu spalten. Die sieben ein-

*) Wilhelm der Eroberer legte viele Dörfer und viele hundert Morgen Landes wüste, um daraus den Neuen Forst, noch jetzt so geheissen, für sein Jagdvergnügen zu schaffen.

**) Das Römische Castrum gibt die Namenableitung vieler Englischer Städte, die ursprünglich Römische Lagerplätze waren, wie: Chester, Lancaster, Manchester, Leicester, Worcester und andere.

verleibte Gewerbsinnungen, mit ihren Millionen Zunftbrüdern, mit ihren Hämmern, Webschiffen und sonstigem Werkzeug, welch ein Heer, — fähig das Land Englands zu erobern, wie wir es nennen, und erobert zu behaupten! Ja, was am merkwürdigsten ist, das englische Volk hatte die Fähigkeit und die Gewohnheit erlangt, zu denken, — sogar zu glauben: persönliches Gewissen hatte sich bei ihnen entfaltet; Gewissen, und sein Genosse, Intelligenz. Ideen mannichfaltigster Art waren bei diesen Leuten in Umschwung: wovon uns ein gewisser Shakspeare Zeugniß gibt, ein Wollkämmer, Wilddieb, oder sonst was der Art zu Stratford in der Grafschaft Warwick, welcher zufälliger Weise Bücher schrieb! Die herrlichste Persönlichkeit, wie mir scheint, welche bis jetzt die Natur aus unserm weit verbreiteten Teutonischen Urstoff zu formen beliebt hat! Sachse, Normann, Celte oder Sarmate, ich finde keine so schöne menschliche Seele in diesen uns bekannten fünfzehn hundert Jahren; — unser oberster moderner Europäischer Mann. Ihn hatte England hervorzubringen vermocht: zeugt das nicht von Ideen?

Poetische Ideen waren erstanden und auch puritanische, — welche gleichfalls Ausdruck für sich zu suchen hatten in sehr denkwürdiger Weise! England hatte seinen Shakspeare; sollte aber nun seinen Milton und Oliver Cromwell bekommen. Auch dies wollen wir eine weitere Entfaltung nennen, wie schwer es auch zu artikuliren und zu Stande zu bringen sein mag; dies, daß der Mensch wirklich ein Gewissen seiner selbst willen und nicht um seines Priesters willen haben könne; daß sein Priester, wer es auch sei,

hinfort diese Thatsache mit in die Rechnung nehmen müsse. Eines der schwersten Dinge zurecht zu stellen! Es ist bis zur heutigen Stunde noch nicht zurecht gebracht. Es dauert fort bis zur Zeit der sogenannten Glorreichen Revolution*), ehe nur ein erträglicher Waffenstillstand eingegangen, und der Krieg alsdann hauptsächlich mittels Logik weiter geführt werden kann. Und noch immer ist es Krieg und kein Frieden, außer wenn wir einen Zustand der öden blanken Leere Frieden nennen wollen. Aber es bedurfte der Rechtstellung, wie andere Verhältnisse derselben bedurft hatten, wie es noch andere bedürfen werden. Der hohe Adel zu Ruinymead kann rechtlose Zustände, die handgreiflich geworden sind, nicht länger ertragen; eben so wenig der niedere Adel im Langen Parlament, noch die Gemeinen in dem Parlament, welches das Reformparlament genannt wird**). Brynne's blutige Ohren***) waren wie ein Denkzeichen und eine Fragstellung an das gesammte England: Ihr Männer Englands ist das recht? England,

*) Die Vertreibung des letzten Stuarts, Jakobs des Zweiten, und Einsetzung Wilhelms von Oranien 1688.

***) Die Barone in König Johannis Zeiten, die Herren in der Stuarts, und die Bürger in unsern Zeiten kommen zum Selbstbewußtsein und streben nach „Rechtstellung“.

****) Dem puritanischen Rechtsgelehrten und Publizisten William Brynne wurden unter der Regierung Jakobs des Ersten, wegen Preßvergehen, die Ohren mehrere Mal abgeschnitten. (Er hatte sie nämlich gleich nach erlittener Strafe wieder ansetzen lassen.)

nicht länger im Stande an sich zu halten, antwortete brüllend wie mit Löwenstimme: Nein, es ist nicht recht!

Und nun auf dem gewerblichen Standpunkt; während diese große Verfassungsstreitfrage und die Erhebung des Mittelstandes noch nicht geendet, kaum recht begonnen hatte, was war das für ein Sprößling, welchen England, absichtslos, nach ganz Anderem ausgehend, über das weite Weltmeer hinaus in das öde Land trieb, welchem es den Namen Neu-England verlieh! Sei gegrüßt, du kleines armes Schifflein „Maiblume“*) von Delftschaven, du armes, gemein aussehendes Schifflein, nach gemeinem Rhederbrief für Frachtgeld gemiethet; mit gewöhnlichem Theer und Berg kalfatert; mit gemeinem Schiffszwieback und Speck verproviantirt; — und dennoch, welches Schiff Argo, oder episches Wunderschiff, von den Seegöttern gebauet, war nicht ein bloßes närrisches Marktboot im Vergleich! Nach goldenen Bliesen und dergleichen segelten die aus, mit oder ohne Erfolg; du kleine Maiblume trugst einen wahrhaften Prometheuschen Funken in dir, den Lebensfunken der größ-

*) „Mayflower“, das Kauffarthenschiff in welchem am 2. Juli 1630 hundert und zwanzig puritanisch gesinnte, englische Männer und Frauen von der holländischen Küste aus Europa verließen und nach der neuen Welt überschifften; wo sie unter Noth und Entbehrungen die Stadt Neu-Plymouth anlegten, und seitdem zur großen Republik Nordamerika heranwuchsen. (Siehe Neale's History of the Puritans.)

ten Nation auf unserer Erde, — als solche darf man schon die Transatlantische Sächsische Nation bezeichnen. Sie gingen aus, diese Puritanischen Pilgersegler der „Maiblume“, um die Freiheit, Predigt auf ihre eigene Weise hören zu dürfen aufzusuchen; ein wackeres, allezeit nothwendiges Suchen: und dennoch fanden sie, wie Saul der Sohn Kis, ein Geringses suchend, das unerwartet Große! Ehre sei stets den Tapfern und Treuen; sie wahrlich tragen Himmelsfeuer bei sich, und besitzen eine Macht, von der sie selbst nicht träumen. Wohl mögen alle Menschen den Puritanismus ehren, seitdem Gott ihn so geehrt hat. Selbst dem Islam, mit seinem wilden, aus tiefem Herzen flammenden „Allah akbar, Gott ist groß“ ward nicht auch ihm Ehre? Es gibt nur Eines, das ungeehrt bleibt; das mit ewiger Unfruchtbarkeit, mit Unfähigkeit zu schaffen und zu sein geschlagen ist: Unwahrhaftigkeit, Unglaube. Wer Nichts glaubt, überall nur an den Schein der Dinge hält, steht außer aller Beziehung zur Wesentlichkeit der Natur und Thatsache. Die Natur verleugnet ihn, gebietet ihm sobald als thunlich aus dem Wege zu gehen. Er mag ihr Gebiet räumen, — und in jenes des Chaos, der Hypothese und des Scheintrugs sich flüchten und verschwinden.

Was nun die dritte Verfassungsstreitfrage, den Arbeiterstand angehend, betrifft; welche nun schon seit sechzig Jahren überall aufsteucht, in Frankreich namentlich seit 1789, auch

in England seit 1831,*) so ist sie ohne Zweifel die allerschwierigste zu artikuliren: Für einen Friedensschluß, oder auch nur eine erträgliche Waffenruhe hierin ist auf mehrere Geschlechter hinaus keine Aussicht vorhanden. Dunkel, wogend, ungestalt, schrankenlos; noch nichts daraus vernehmlich als Stimmensammeln, parlamentarische Debatte und dergleichen; Debatten schlimmerer Art, mit Eisen und Blei, von Balmy bis Waterloo, bis Peterloo**) gar nicht zu gedenken! —

Dabei kann von Repräsentativ-Versammlungen und parlamentarischer Debatte wenigstens dieses Gute gesagt werden, daß die streitenden Parteien eines Landes dadurch ihre gegenseitige Stärke kennen lernen. Sie kämpfen da, weil sie doch nun einmal kämpfen müssen, mit Anträgen, mit Rededonner, nicht mit Schwertern, Bajonetten und dem Donner mörderischer Kanonen. Warum kämpfen Menschen überhaupt mit einander, außer weil sie ihre gegenseitige Stärke noch nicht kennen und erst kämpfen müssen um solche kennen zu lernen. Wenn ich weiß, daß du wirklich stärker bist als ich, daß du mich zwingen kannst, will ich mich dir unterwerfen: wenn ich nicht etwa Vernichtung und mittelbaren Selbstmord vorziehe, so bleibt mir keine andere

*) und anderswo seit 1848.

**) Siehe die Anmerkung zu Seite 21. — Seitdem obige historische Betrachtungen (welche nun theilweise wie erfüllte Prophezeiungen aussehen) vor elf, zwölf Jahren zuerst gedruckt worden, sind uns die „Debatten schlimmerer Art“ im Raum wie in der Zeit noch viel näher als Waterloo und Peterloo gerückt.

Wahl. Daß man in England mittels Volksversammlungen, Petitionen, Wahlen, Leitartikeln, und anderm lauten Getümmel und Zungengefecht, wie solches in diesem Lande stets vor sich geht, seine gegenseitige Stärke ermittelt, und ein halsstarrigstes Haus der Lords nachgeben und einwilligen muß, ehe es zum Kanoniren und Guillotiniren kommt: das ist ein rettender Charakterzug Englands. Ja, ist dies am Ende nicht die berühmte Englische Constitution selbst? Jene unausgesprochene Constitution, wovon Parlamentsprivilegien, Steuerbewilligung, Armeegesetz, *) und alles, was bisher ausgesprochen und zum Gesetz gemacht werden konnte, nicht Wesen und Körper, sondern nur Form und Haut ist. Eine Constitution solcher Art ist wahrlich in Zeiten wie die unsern ganz unschätzbar.

Lange stürmische Frühlingszeit, nasser hadervoller April, Winterfrost selbst im Schooß des Mais; dennoch kommt auch der Sommer endlich heran. So lange hatte der Baum nackt dagestanden, mit düstern dürren nackten Aesten klagend und knarrend im Winde; man hätte sagen mögen: Hauet ihn nieder, wozu belästigt er den Boden? Nicht doch, wir müssen warten; es will alles seine Zeit haben. — Von dem Manne Shakspeare und seinem Elisabethschen Zeitalter,

*) „Mutinybill“, durch deren alljährliche Bewilligung die Fortgeltung des Fahnenelbes der Armee in die Hände des Parlaments gegeben ist.

und dessen Sidneys, Raleighs, Bacons, was konnte man sagen? Daß es eine Zeit der geistigen Blüthe war. Der rauhe nackte Baum wird plötzlich wie mit Junihaut angeweht, bricht in Blätter und Blüthen aus, und was für Blätter und Blüthen! Die vergangenen langen Zeiträume der Nacktheit und winterlicher, stummer Sährung und Vorbereitung haben ihre Wirkung gethan, ob sie gleich nichts zu thun schienen. Das bisherige Schweigen hat eine Stimme erhalten, die um so bedeutsamer ist, je länger ihr Zustand der Schweigsamkeit gedauert. Bei Bäumen, Menschen, Institutionen, Religionen und Völkern, bei Allem, was in dieser Welt Dasein und Wachsthum hat, können wir solche umschwungsvolle und knospentreibende Zeiten wahrnehmen. Es gibt aber geistige Knospenzeiten, und dann auch materielle, welche den Völkern in ihrer Entwicklung anberaument sind. —

So, um die Mitte jenes armen, übelberufenen achtzehnten Jahrhunderts, siehe abermals! Wieder ist der lange Winter vorüber, und der todt scheinende Baum offenbart, daß er am Leben ist, daß er immer am Leben war; nach langer Zeit bewegungslosen Stillstands schlägt plötzlich jeder Zweig von Neuem aus; gar merkwürdig zeigt es sich nun, daß dieses begünstigte England nicht nur seine Shakspeare, Bacons, Sidneys haben sollte, sondern auch seine Watts, Arkwrights, Brindleys!*) Wir wollen Größe in jedem Fache ehren. Prospero rief den Arielgesang her-

*) Nicht nur seine Heroen des geistigen, sondern auch des materiellen Schaffens.

vor und nahm die Welt mit seinen Melodien gefangen: derselbe Prospero kann seine Feuerdämonen keuchend über alle Meere ausschicken; über alle Länder, auf künstlichen Fahrwegen, mit Meteorenschnelle von Gränze zu Gränze dahinschießend; und kann Eisen zu seinem Sendboten machen, um sein Evangelium den wilden Urkräften zu predigen, welche horchen und gehorchen: und auch das ist nichts Geringes. Manchester mit seinem Baumwollgefaser, mit seinem Rauch und Staub, mit seinem Getümmel, Schmutz und Hader kommt dir häßlich vor? Da mußt du dich eines Bessern belehren lassen. Ein köstlicher Gehalt, herrlich wie zauberische Träume, und doch kein Traum, sondern pure Wirklichkeit, steckt unter jener widerlichen Hülle verborgen; eine Hülle die thatsächlich (in Chartistenversuchen und dergleichen) strebt sich abzulösen, und die Herrlichkeit darunter frei und sichtbar werden zu lassen! Hast du mit gesundem Ohr das Erwachen eines Manchester Montags früh um halb sechs gehört; das Losgehen seiner tausend Mühlen, krachend wie die Brandung einer atlantischen Fluth, zehntausend mal zehntausend Spulen und Spindeln alle schnurrend dort losgelassen; es ist vielleicht, recht angesehen, ein Schauspiel, erhaben wie der Anblick des Niagara, und noch erhabener. Baumwollspinnen ist in seinem Ergebnis das Bekleiden der Nackten; des Menschen Sieg über die todte Masse und ihre Mittel. Ruß und Mißlichkeit sind nicht das Wesentliche daran, sie sind davon trennbar; — rufen sie nicht gerade in diesen Zeiten ungestüm nach Abtrennung?

Richard Arkwright war, wie es scheint, auch kein schöner Mann; kein romantischer Held stolzen Blickes, mit kühner Apollolippe und hehrer Geberde wie der Götterherold Merkur; sondern ein schlichter, bäurischer, pausbackiger, dickwanstiger, Lancashire = Bürgermann, dem schwere Gedanken, aber auch eine tüchtige Verdauung anzusehen war; ein Mann, welchem die Welt den Beruf angewiesen hatte, struppige Bärte in den nördlichen Gegenden Englands für sechs Pfennige die Person zu scheeren. Zu solchem Berufe, sagen wir, war Richard Arkwright aus Vorbedacht, Versehen, Zufall und Bestimmung von dem englischen Gemeinwesen und seiner eigenen Einwilligung auserkoren. Nichtsdestoweniger hatte dieser Mann beim Riemenstreichen, beim Einseifen struppiger Bärte, und bei allen Verdrießlichkeiten und Widerlichkeiten die ihn dabei umgaben, Ideen in seinem groben Kopfe; Spindeln, Webschiffchen, Räder und Entwürfe trieben sich idealisch darin herum; was alles einstweilen etwas verzweifelt aussah; das er dennoch zuletzt in Gang brachte. Nicht ohne Schwierigkeit! Das Volk in seiner Nachbarschaft rottete sich gegen ihn, aus Furcht vor verkürzter Arbeit, vor verkürztem Lohne; so daß er, mitten aus zerbrochenen Töpfen und zerstreutem Hausgeräthe, sich flüchten und anderswo ein Unterkommen suchen mußte. Ja sogar seine Frau rebellirte, wie man erzählt, verbrannte das hölzerne Modell seiner Spinnmaschine, entschlossen, daß er bei seinem Scheermesser bleiben sollte; — wofür er sie jedoch in sehr entschiedener Weise, wie du mit Vergnügen hören wirst, zur Thüre hinaus warf. O Leser, welch ein historisches Phänomen ist dieser pausbackige, dickwanstige,

viel-ertragende, viel-erfindende Barbier! Die französische Revolution war im Anzug, welcher allerhöchste Kaiser und Potentaten nicht zu widerstehen vermochten ohne Englands Baumwolle und Stoffe; *) und dieser Mann war es, welcher England die Macht der Baumwolle verlieh.

Ebenso wenig war Watt von hoher Abstammung oder im mindesten verwandt mit den Vornehmen dieser Welt. Die Vornehmen dieser Welt gingen auf die Jagd, und lösten in Parlamenten und sonstwo Fragen der Routine und des Schlendrians; während dieser Mann mit geschwärzten Fingern, mit finsterner Stirne, in seiner Werkstätte dem Feuergeheimniß nachspähte; oder, nachdem er es entdeckt hatte, mühsam im Lande herum zog, um einen „Mann von Geld“ als unentbehrlichen Geburtshelfer dafür aufzufinden. Leser, du sollst bewundern was bewundernswürdig ist, nicht was mit bewundernswürdigem Costüm angethan ist; lerne den britischen Löwen kennen, auch wenn er kein Wappenhalter ist, und gleichfalls den britischen Esel in der Löwenhaut selbst wenn er es ist. O, wenn du das immer zu thun vermöchtest, was für eine Welt hätten wir! Aber hat die Berliner Königliche Akademie, oder irgend eine Englische Gesellschaft für gemeinnützige Kenntnisse je entdeckt, wer z. B. es war, der zuerst die Erde mit einem Stäbchen auftrugte und Körner, so groß er sie finden konnte, hinein warf; Samenkörner eines gewissen Grases, das er weiß, h w i t a oder W a i h e n nannte? Was sind ferner alle Vieh-

*) d. h. die dadurch möglich gewordenen englischen Finanzen und Subsidien.

zucht = Dekonomen und Schweizereien im Vergleich mit Jenem, welcher zuerst das wilde Auerkalkb aus den Wäldern stahl und es daheim groß zog, als zahmes Hausvieh, als Milchkuh? Unter allen Maschinen, die man in Birmingham zeigt, ist keine in Nützlichkeit und Gebrauch vergleichbar mit jener Form des Keils, welche man Messer nennt, der Keile, die man Säge nennt, des Hebels, Hammer genannt: — ja, ist es nicht mit dem Hammermesser, Schwert genannt, daß die Menschen kämpfen und Macht üben, und gesetzliche Autorität aufrecht erhalten? Die Dampfmaschine nenne ich einen Feuerdämon und groß; aber sie ist nichts gegen die Erfindung des Feuers: Prometheus, Lubelcain, Triptolemus! Sind nicht unsere großen Männer so gut wie verloren? Die Menschen, die täglich unter uns wandeln, die uns kleiden, wärmen, nähren, wandeln in Dunkelheit gehüllt als bloße mythische Wesen.

Man hat gesagt, Ideen erzeugen Revolutionen; und das thun sie in der That, nicht nur die geistigen Ideen, sondern sogar die mechanischen. In diesem rasselnden klirrenden, allgemeinen Schwertertanz, welchen die Europäische Welt nun seit einem halben Jahrhundert tanzt, ist Voltaire nur der eine Chorführer, wo Richard Arkwright der andere ist. Mag er sich immerhin austanzen. Wenn Arkwright mythisch geworden sein wird wie Arachne, werden wir noch immer in friedfamer Gedeihlichkeit durch ihn spinnen; und der Schwertertanz mit all seinen schmerzvollen Wendungen, Waterloowalzern, Moskaugallopaden, wie ganz vergessen wird der sein!

Zufällig sieht das Aufkommen all dieser Dinge und Personen aus; sämmtlich den Menschen unerwartet. Dennoch waren sie sämmtlich unvermeidlich; vorausgesehen und nicht unerwartet von der Waltenden Allmacht; vorbereitet und von langerher bestimmt. Immer vorwärts schreitend durch die Jahrhunderte waren sie um die Mitte des achtzehnten angelangt. Die Stärke des Sächsischen Geschlechts brach aus in Baumwollspinnen, Tuchweben, Eisenschmieden, in Dampfgewerken, Eisenbahnen, Gewerksbetrieben und weltgroßen Verkehr nach allen Himmelsgegenden hin, — in dieser unerklärlich geräuschvollen Weise; wovon der Lärm, in Dampfmühlen, in Theorien des menschlichen Fortschritts, noch jetzt einigermaßen betäubend auf uns wirkt. Wie geräuschvoll und plötzlich kam es! Die Kohlenschichten und Eisenschichten von Staffordshire ruhten hart neben einander seit der Schöpfung der Welt. Wasser floss in Lancashire und Lanarkshire; auch erdharziges Feuer lag daselbst gebettet in den Felsen, — auf deren Oberfläche so mancher kriegerische Stanley, mancher schwarze Douglas und andere Streitsüchtige ihre Händel und Plackereien ausgefochten haben, wir wollen hoffen nicht ohne Erfolg! Aber Gott sprach: Es werden die Eisen = Missionäre; und sie wurden. Kohle und Eisen, so lange nahe, gleichgültige Nachbarn, ehlichen einander; Birmingham und Wolverhampton, und die hundert Stygischen Schmieden mit ihren Feuerschlünden und nimmer ruhenden Hämmern steigen ins Dasein heraus. Manconium*), das dumpfigseuchte, streckte

*) Manchester.

seine Hand nach Südkarolina und der heißen Zone aus und pflückte sich dort Baumwolle: wer konnte es ihm wehren, da es die Fähigkeit sie zu weben besaß? Hierauf flohen die Fische aus dem Merseyflusse, gestört von den Kielen zahlloser, im Hafen von Liverpool einkehrender Schiffe. England, sage ich, grub sein Erdharzfeuer aus den Felsen und befahl ihm zu arbeiten: da erstanden Städte und Kaminthürme; — auch Chartistenwesen und reformirt genannte Parlamente.

Diesem englischen Volke sind, wenn man prophezeien darf, in seinem welthistorischen Verufe zwei große Aufgaben angewiesen. Dämmernd durch den dunkeln Tumult der stets unmeßbaren Gegenwart, in großen ungewissen Formen, zeigen sich die Umrisse zweier Aufgaben: die große Industrielle Aufgabe, die eine Hälfte oder auch noch mehr von diesem Land- und Wasserplaneten zu menschlichem Nutz und Frommen zu erobern; sodann zweitens, die große Constitutionelle Aufgabe, in irgend friedlicher dauerhafter Weise die Früchte dieser Eroberung zu theilen, und allen Völkern zu zeigen wie dies geschehen könne. Das will ich ihre zwei Aufgaben nennen, wie sie bisher in der Weltgeschichte angedeutet stehen: in diesen beiden haben sie wesentliche, wenn auch ungleiche Fortschritte gemacht. Dampfmaschinen, Pflugscharen, Spizhauen, was unter dem Erobern dieses Planeten verstanden ist, das verstehen sie schon theilweise. Aber was Stimmrecht, Wählsystem, Verfassungswesen anbelangt, und wie die zweckmäßige Vertheilung jener Eroberung an-

zustellen, das verstehen sie nicht so gut. Europa überhaupt versteht es nicht. Europa fragt laut an in diesen Tagen; erhält aber keine Antwort, keine glaubhafte Antwort. Denn was die theilweise, Delolmische, Benthamische, oder sonstige Französische oder Englische Antworten betrifft, welche gehörigen Orts gangbar und daselbst zur Zeit auch wohl nützlich und unentbehrlich sind, so setze ich voraus, daß dein Unglaube an solche, als Schlußantworten, völlig entschieden ist.

Nachweisung

sämmtlicher übersehten Auszüge mit Angabe der englischen Originalwerke, welchen sie entnommen sind.

Die kürzern Sätze des ersten Buches sind durch die entsprechenden Paragraphzahlen und eine allgemeine Inhaltsangabe bezeichnet; der Rest durch die jedesmalige Ueberschrift, oder Anführung der Anfangsworte.

Buch I.

1. Arbeit ist Saat. Miscellanies, zweite Auflage 4. Band
Seite 94. Artikel: Johnson.
2. Jeder kann Etwas. Chartism S. 27.
3. Wie mehr als was. French Revolution. 1. Band
Seite 30.
4. Beständiges Gebot. Latter-Day Pamphlets No. VIII.
Jesuitism. S. 51.
5. Selbstachtung. Miscellanies, 2. Band S. 111. Artikel:
Voltaire.
6. Der Weltsepten. Chartism S. 23.
7. Das heutige Epos. Miscellanies 4. Band S. 233.
Artikel: Cornlaw Rhymes.
8. Unsterblichkeit. Miscellanies 5. Band S. 351. Artikel:
Varnhagen von Ense's Memoirs.

9. Respektabilität. Lectures on Heroes and Hero-Worship.
Seite 338.
10. Des Menschen Mission. Chartism S. 20.
11. Liebeskraft. Miscellanies, 2. Band S. 119. Artikel:
Voltaire.
12. Bedeutung des Schmerzes. Oliver Cromwell's letters
and speeches, dritte Auflage, 1. Band S. 72.
13. Wahre Stärke. Lectures on Heroes etc. S. 298.
14. Unnütze Klage. Dasselbst S. 288.
15. Was jeder thun kann. Past and Present S. 47.
16. Spott der Unwissenheit. Miscellanies 2. Band S. 120.
Artikel: Voltaire.
17. Das Bestehende. French Revolution. 1. Band S. 53.
18. Das Falsche. Dasselbst 1. Band S. 55.
19. Die eigentliche Reform. Miscellanies 4. Band S. 231.
Artikel: Cornlaw-Rhymes.
20. Siegreiche Minoritäten. Latter-Day Pamphlets N. VI:
Parliaments S. 40.
21. Bedeutung der Gegenwart. Miscellanies 2. Band S. 100.
Artikel: Voltaire.
22. Stille Beharrlichkeit. French Revolution 1. Band S. 39.
23. Macht des Geistes. Miscellanies 4. Band S. 118. Ar-
tikel: Death of Goethe.
24. Aufmunterung. Dasselbst 3. Band S. 326. Artikel:
Characteristics.
- Zweifelsnoth. Miscellanies 3. Band S. 307 u. ff. Artikel:
Characteristics.
- Das Unerträgliche. Chartism S. 36 u. ff.
- Beglückungslehren. French Revolution 1. Band S. 76 u. ff.

- Der falsche Weg. Past and Present S. 36 u. ff.
 »Generationen von der Art« Latter-Day Pamphlets N. VIII.
 Jesuitism. S. 46 u. ff.
 Freiheit. Past and Present S. 284 u. ff.
 Die Anwohner am todten Meere. Past and Present
 S. 205 u. ff.
 Die Sphinx. Dasselbst S. 6 u. ff.

Buch II.

- I. Natur der Arbeit. Past and Present S. 264 u. ff.
 II. Arbeit ist Gottesdienst. Dasselbst S. 270 u. ff.
 III. Wem Ehre gebührt. Sartor Resartus, dritte Auflage,
 S. 246 u. ff.
 IV. Klage und Trost. Dasselbst S. 247 u. ff.
 »Wer bist du.« Past and Present S. 272.
 V. Die Nichtsthuer. Dasselbst.
 VI. Zweierlei Erziehung. Miscellanies 4. Band S. 204.
 Artikel: Cornlaw-Rhymes.
 VII. Lohn. Past and Present S. 273 u. ff.
 »Auch ein Anderes.« Chartism S. 58 u. ff.
 VIII. Falsche Arbeit. Past and Present S. 191 u. ff.
 »Ich prophezeie.« Lectures on Heroes etc. S. 285 u. ff.
 IX. Echte Arbeit. Past and Present S. 275 u. ff.
 X. Mammon = Evangelium. Dasselbst S. 196 u. ff.
 XI. Glücklich. Dasselbst S. 207 u. ff.
 XII. Schweigen. Latter-Day Pamphlets N. V: Stump-
 Orator S. 29 u. ff.
 »Talent für Literatur. Dasselbst S. 50.

- XIII. Aristokratie. Past and Present S. 381 u. ff.
 »Dem Menschen.« Dasselbst S. 233 u. ff.
 »Eine obere Klasse.« Dasselbst S. 241 u. ff.
- XIV. Warnung. Dasselbst S. 6. u. ff.

Buch III.

- I. Das Fruchtbare. Lectures on Heroes etc. Seite 99 u. ff.
- II. Ideale. Past and Present S. 255 u. ff.
 »Leider ist es uns.« Lectures on Heroes etc. S. 318.
 »Daß auch in.« Chartism S. 61 u. ff.
- III. Industriehauptleute. Past and Present S. 361 u. ff.
 »Unmöglich.« Chartism S. 96 u. ff.
 »Prophezeiung. Past and Present S. 335 u. ff.
- IV. Die Begabten. Past and Present S. 386 u. ff.
- V. Dauerhafte Verbindungen. Dasselbst S. 370 u. ff.
- VI. Schlußfolge. Dasselbst S. 393 u. ff.

Buch IV.

- I. Die Engländer. Past and Present S. 212 u. ff.
 »Wenn wir uns.« Dasselbst S. 226 u. ff.
 »Wer kann sagen.« Chartism S. 70 u. ff.
- II. Macht und Recht. Dasselbst S. 38 u. ff.
 »Der Franzose Thierry.« Dasselbst S. 73 u. ff.
 »Auch jener Streit.« Past and Present S. 332 u. ff.
- III. Entwicklungsperioden. Chartism S. 75 — 88.

Gedruckt bei Gustav Schade in Berlin,
Oranienburgerstr. 27.

